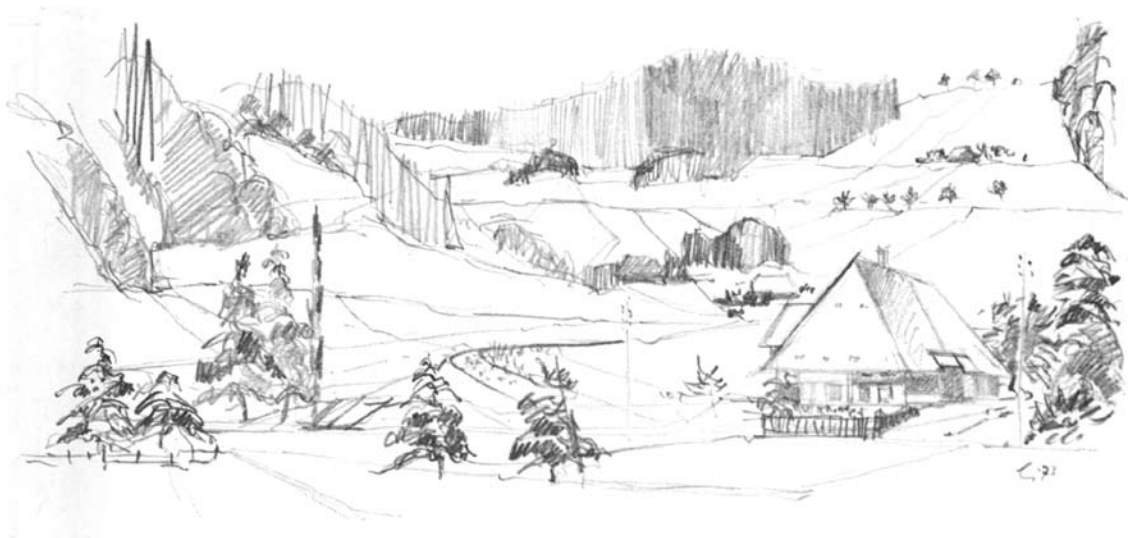


# JAHRBUCH DES OBERAARGAUS 1974







# JAHRBUCH DES OBERAARGAUS 1974

Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde

Siebzehnter Jahrgang

Herausgeber: Jahrbuch-Vereinigung Oderaargau

Druck und Gestaltung: Fritz Kuert AG, Langenthal

Klischees: Henzi AG, Bern

Umschlag (Hohwacht-Mättenbach): Willy Liechti, Langenthal

Farbbild: Stadtansicht Wangen a. Aare von E. de Muralt, 1831.

Zeitglocken mit Berntor, Landschreiberei und Rösslischeune. Oelgemälde in Privatbesitz.

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (Dr. Karl H. Flatt, Gymnasiallehrer, Solothurn/Wangen a.A.) . . . . .	7
Dörfer und Einzelhöfe . . . . . (Prof. Dr. Hermann Walser †, Bern)	9
Gedichte . . . . . (Maria Waser-Krebs †, Zürich/Herzogenbuchsee)	16
Cuno Amiet und der Brand des Münchner Glaspalastes . . . . . (Peter Killer, Journalist, Käppu/Ochlenberg)	23
Dr. h.c. Walter Flükiger (1889—1973) . . . . . (Prof. Dr. Hans Georg Bandi, Bern)	29
Das Dorfrecht von Thunstetten aus der Reformationszeit . . . . . (Dr. Karl H. Flatt, Gymnasiallehrer, Solothurn/Wangen a.A.)	35
Das Gericht Ursenbach im altbernischen Staat . . . . . (Otto Holenweg, alt Lehrer, Ursenbach)	41
Der Gewässerschutz im Oberaargau . . . . . (Rudolf Merki, Oberingenieur, kant. Wasser- und Energiewirtschaftsamt, Bern)	82
Die Grundwasserquellen der Brunnmatten b. Roggwil und die Brunnenkres- skulturen von Mathias Motzet, Wynau . . . . . (Dr. Valentin Binggeli, Langenthal; Dr. Christian Leibundgut, Roggwil; Jakob Jenny, Bundesgärtner, Bern)	89
Die Auswirkungen des Autobahnanschlusses Wangen/Wiedlisbach . . . . . (Ernst Stauffer, cand. phil., Oberbipp)	113
Der Bahnhof Langenthal . . . . . (Willy Sägesser, Bahnhofvorstand, Langenthal)	125
150 Jahre Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen . . . . . (Dr. Karl H. Flatt, Gymnasiallehrer, Solothurn/Wangen a.A.)	134

100 Jahre Anzeiger des Amtsbezirks Aarwangen . . . . .	153
(Ernst Gerber, Notar, Langenthal)	
Der Fronten-Krawall in Bützberg — 11. November 1933 . . . . .	161
(Ernst Troesch, Lehrer, Langenthal)	
Das Ende des Bauernkrieges 1653 in Herzogenbuchsee — Quellen . . . . .	174
(Hans Henzi, alt Sekundarlehrer, Herzogenbuchsee)	
Das Gefecht zu Herzogenbuchsee 1653 . . . . .	209
(Hans Indermühle, Lehrer, Herzogenbuchsee; Dr. Karl H. Flatt, Solothurn)	
Die Heimatschutzgruppe Oberaargau 1973 . . . . .	222
(Ulrich Kuhn, Architekt, Langenthal)	

## VORWORT

Herbstzeit — Erntezeit! Dank und Genugtuung erfüllen uns, wieder ein Jahrbuch unter Dach und Fach zu wissen, das sich — hoffentlich würdig — zu seinen 16 Vorgängern gesellt. Hat ein solches Werk angesichts der dräuenden Weltprobleme noch seinen Sinn, oder ist es unverantwortliche Selbstüberschätzung? Wir möchten das Urteil dem Leser überlassen.

Seit wir im Jahre 1958 im Freundeskreis das Jahrbuchwerk begannen, ist die Welt wahrlich nicht glücklicher geworden. Ob der angeblichen Entspannung zwischen den Mächten dürfen wir die politisch-militärische Bedrohung im Hintergrund nicht vergessen. Die Kluft zwischen Entwicklungsländern und hochindustrialisierten Staaten vergrössert sich und droht zum internationalen Klassenkampf auszuarten. Angesichts der wachsenden Kosten für Umweltschutz, der Verteuerung und des bevorstehenden Mangels an Rohstoffen und Energie ist unsere westliche Wohlstandsgesellschaft jäh aus der Illusion dauernder *dolce vita* aufgeschreckt: das Weltwährungssystem ist in Unordnung; dem Teufelskreis der Stagflation zu entinnen, liefern offenbar weder Wissenschaft, noch praktische Politik das Rezept. Auch das Verhältnis des Bürgers zum Staat ist gestört: die Bedürfnisinflation und der Ruf nach Ausbau des Sozialstaates sind ungebrochen, koste es, was es wolle. In jedem Bereich fordern wir Demokratisierung, Mitbestimmung, ohne damit die Vorstellung von Verantwortung, Pflicht und Opfer zu verbinden. Konsummentalität auch im Geistigen, Umbruch aller Wertvorstellungen, Verunsicherung. Düstere Zukunftsaussichten?

Sicher. Ein Blick auf die Geschichte lehrt uns jedoch, die heutigen Probleme nicht zu überschätzen. Stets ist der Mensch mit der Grösse der Aufgaben gewachsen. Nicht Technik und Wissenschaft, nicht Staat und Gesellschaft werden als Wunderdoktor helfen, wenn nicht der einzelne Mensch, die Familie, der Freund mit Einsicht, Wagemut und Nächstenliebe, mit einer gewandelten Einstellung bei sich und um sich, die Welt meistert: «Gut sein, tätig sein und Vertrauen haben!» (Simon Gfeller). Den Menschen dazu zu befähigen, mag auch das Jahrbuch seinen bescheidenen Teil beitragen.



Der Tod hat uns auch dieses Jahr betagter Erforscher oberaargauischer Vergangenheit beraubt: Dr. h.c. Walter Flükiger, dem verdienten Prähistoriker, widmet Prof. H. G. Bandi in diesem Band Worte des Gedenkens. Dankbar erinnern wir uns aber auch unseres langjährigen Mitarbeiters, Pfarrer Wilhelm Wellauer (1882—1974) aus Wimmis, der manche volkskundliche Miszelle beisteuerte.

Dem Nestor unserer Autoren, dem Langenthaler Paläontologen Dr. Fritz Brönnimann, gilt unser herzlicher Glückwunsch zum 90. Geburtstag, unserem Meisterphotographen, Hans Zaugg, die Gratulation zur Auszeichnung mit der «bronzenen Linse». In den Ruhestand begleiten unsere Wünsche Oberrichter Dr. Hans Leist und den das Schulmeisterszepter niederlegenden Redaktionskollegen Otto Holenweg. Wir freuen uns auf beider Früchte der Musse, die dem Jahrbuch zugute kommen werden. Endlich ist Nationalrat Fritz Blatti zu danken; er überlässt nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit das Präsidium der Finanzierungskommission jüngeren Händen.

Mit dem Dank an alle Helfer schicken wir das Jahrbuch auf die Reise zu den Lesern nah und fern. Möge es gute Aufnahme finden!

Solothurn und Wangen, Michaelis 1974

Karl H. Flatt

#### *Redaktionskommission*

Dr. Karl H. Flatt, Solothurn/Wangen a.A., Präsident

Dr. Valentin Binggeli, Langenthal

Otto Holenweg, Ursenbach

Hans Indermühle, Herzogenbuchsee

Hans Moser, Wiedlisbach, Sekretär

Dr. Robert Obrecht, Wiedlisbach, Präsident der Jahrbuch-Vereinigung

Werner Staub, Herzogenbuchsee

Karl Stettler, Lotzwil

Geschäftsstelle: Hans Indermühle, Herzogenbuchsee

## DÖRFER UND EINZELHÖFE

HERMANN WALSER

Wer ein Land als Heimat kennen will, der sucht es dort auf, wo die menschlichen Werke, und zwar die lebendigen, nicht die abgestorbenen, am meisten den Charakter der Ursprünglichkeit bewahrt haben. Wandert der Naturforscher am schaffensfrohesten durch unberührte Wälder, Moore, Hochgebirgszonen und so über alle vereinsamten Erdstellen, so zieht es den Heimatforscher zu jenen in die Landschaft gebetteten Menschenwerken, zu Städten, Dörfern, Höfen, Wegen und Betrieben aller Art, die am klarsten von der Herkunft und Art eines Volkes reden, und die am lebenskräftigsten noch jetzt in das Ganze der Landschaft sich einfügen.

So mag einer in den alten Ländern südlicher und westlicher Kultur den Städten mit ihren Römerwerken nachgehen, so muss, wer gleichen Sinnes jüngerer deutsches Land verstehen will, hinaus zu den ländlichen Siedlungen.

Denn diese sind hier älter als die Städte, auf diesen hat hier, auch auf dem einstigen Keltoromanenboden der Westseite der Deutschen, das jetzige Volkstum sich herangebildet, indem es jahrhundertlang, ohne Städte zu besitzen, in der Landschaft draussen feste Wurzeln fasste. Diese ländlichen Siedlungen sind es auch, die, sei es durch ihre Erscheinung selbst, sei es durch die von ihnen ausgegangenen Arbeitsleistungen, am tiefgreifendsten und umfassendsten das Wesen, wie das Bild der Landschaft umgestaltet haben, und so lockt es nicht allein den Freund der Geschichte, den Freund des Volkstümlichen, sondern ebenso sehr den Geographen, ihnen näher zu treten.

So soll denn in den nachfolgenden Blättern der Versuch gewagt werden, in die Erscheinungswelt der ländlichen Siedlungen des bernischen Landes zwischen Jura und Alpen in dem Sinne einer geographischen Aufgabe einige orientierende Schritte zu tun. Es soll insbesondere jener Kontrast geschlossener und zerstreuter Ansiedlungen, der unter der Formel Dörfer und Einzelhöfe bekannt und den Lesern dieses Blattes speziell mit Beziehung auf Jeremias Gotthelfs dichterischer Erschaffung der mit ihm verknüpften Lebenserscheinungen veranschaulicht worden ist, nochmals dargestellt und die Verbreitung

der beiden Typen beschrieben werden. (Neujahrsblatt 1898. Dr. K. Geiser, Land und Leute bei Jeremias Gotthelf.)

An dem Gegenstande sind zwei Seiten, eine äussere und eine innere. Ein Dorf ist nicht bloss eine Gesellschaft ländlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude inmitten irgendwelcher Felder, Wiesen und Wälder, sondern es ist auch der Sinn und Ausdruck einer besonderen Landteilungs-, d.i. Bodenbesitz- und Bodennutzungsorganisation. Ein Dorf ist eine kleine Verfassung. Und ein Einzelhof ist nicht bloss ein vereinzelt Bauernhaus, sondern der Kern einer ländlichen Sonderwirtschaft, die wieder mit ähnlichen Sonderwirtschaften in einem Verbände lockerer Natur zu stehen pflegt.

Von seiner innern so gut wie von seiner äussern Seite muss auch geographisch der Gegenstand aufgefasst werden. Von der äussern Seite ist das bloss Zufällige abzulösen, und es sind die natürlichen Bedingungen nachzuweisen, unter deren gesetzlichem Einwirken der Mensch im Laufe der Zeiten immer wieder das Charakteristische gestaltet hat. Die innere Seite steht in weit feinerer, meist sogar unmerklicher Wechselbeziehung zur Natur. Jeder Teil von ihr bedeutet ein gut Stück Willkür und Freiheit. Aber auch hier ist am Ende das viele Willkürliche und Vorübergehende auszuschneiden und das allein herauszuschälen, was aus dem nie versiegenden Drang einer Volksart, sich geltend zu machen, herrührt, und so als ein Gesetzmässiges von höherer Ordnung zur Erscheinung kommt. Dann decken sich wohl äussere und innere Seite des Gegenstandes.

Am Beginne meiner Beobachtungen über ländliche Siedlungen, nicht im Besitze gesicherter Ergebnisse, möchte ich diese Erstlingsstudie auf anthropogeographischem Gebiete nicht in den Kreis gelehrter Spezialforschungen gestellt wissen. Ich habe die allgemeine Literatur zu diesem Gegenstande zu kennen erst angefangen und mich einem Problem gegenüber gestellt gesehen, das Ergebnisse verheisst, aber nur dem, der ebensogut in den Büchern bewandert ist als draussen im Felde vieles gesehen hat. So will ich hier nicht zitieren, wo ich noch nicht alles Wesentliche zu übersehen hoffen kann. Ich will auch keine Polemik treiben, sondern beschränke mich darauf, einem Kreise, der mit mir dieses bernische Land ehrt und liebt, dessen Dörfer und Höfe im Rahmen der Landschaft beschreibend vorzuführen, wie ich sie gesehen habe, und wie ich über sie von Freunden und Autoren belehrt worden bin.

\*

Der Obergeraargau ist die kleine Landschaft südlich des hier eng eingeschnittenen und mehr bewaldeten als besiedelten Aaretals, der unsere Aufmerksam-

keit in vollstem Masse zu gelten hat. Dieselbe ist in zwei Hälften von ungleichen Naturbedingungen zu teilen. Nördlich von dem Glazialtale Hermiswil–Bollodingen–Bleienbach–Langenthal ist der grössere Raum des Plateaus nicht über 470 m hoch. Dies ist die Meereshöhe der beiden grossen Dörfer Langenthal und Herzogenbuchsee. Nur unbedeutende Höhenwellen übersteigen 500 m. Die Molasse ist hier fast durchwegs von Eiszeitschutt bedeckt. Das Land ist nach zwei Hauptrichtungen (SW–NO und S–N) durchtalt, hier und dort an den Kreuzungen dieser Täler breiten sich kleine Ebenen aus. Hier sind lauter Dörfer.

Südlich von jener Linie erhebt sich die am weitesten nach Norden vorgeschobene Ecke des höheren Berglandes als Vorplatte des Emmentaler-Berglandes. Hier ist die durchschnittliche Höhe mindestens 600 m. Dieser Teil besteht auch an der Oberfläche fast durchwegs aus festem Fels, aus Sandstein. Er ist als Ganzes zwar blockartig unzerteilt, im einzelnen jedoch durch eine sehr grosse Zahl wenig tiefer und wenig breiter Tälchen in eine ebenso grosse Zahl von Kanten und Köpfen aufgelöst, über welche und neben welchen zahlreiche Sättel die Verbindungen herstellen. In diesem Teil des Oberaargaus herrscht das Einzelhofsystem.

Noch dringt aus dem Dorfland ein tieferes und breiteres Tal in das Land der Höfe ein: das Tal der Langeten. Gerade soweit nach Süd, als sein Boden die topfebene Beschaffenheit aufweist, bis nach Rohrbach, zieht auch ein Zug ächter Dörfer mit und auf ihm. Auf keinem zweiten Stück bernischen Landes tritt der Gegensatz gesammelten und zerstreuten ländlichen Wohnens so augenfällig hervor.

Es ist das gleiche altertümliche Holzhaus, das unten gruppenweise die Dörfer zusammensetzt und oben vereinzelt in den Tälchen und auf den Eggen (Kämmen oder Wölbungen und Vorsprüngen des Berglands) sich zeigt. Vor nicht allzulanger Zeit bestand ein Unterschied in der Bedachung. Das Dorfhaus war mit Stroh bedeckt, das Berglandhaus mit Schindeln. Unten herrscht jetzt das Ziegeldach vor, oben sieht man immer noch fast ausschliesslich das dunkel bläuliche Schindeldach, das in der Sonne silbernen Glanz erhält.

Friedsam ausgeglichen liegt im breiteren Tal die trauliche Schar der Dorfhäuser mit Mühle, Käshütte, Schulhaus und Kirche. Aber auch die Gebäude eines Einzelhofes (Haupthaus, Speicher und Stöckli, d.i. das Wohnhaus der Eltern, die den Hof dem jüngsten Sohne abgeben) gleichen denen des Nachbarhofs wie ein Ei dem andern. In einförmiges Grün gehüllt ist von den vielen Wiesen und Wäldern das Land so unten wie oben. Es braucht genaueres Zu-

sehen, um die Unterschiede der Bewirtschaftung aus dem Landschaftsbilde zu lesen. Diese Unterschiede liegen nicht, wie man erst vermuten möchte, in einem Vorherrschen des Getreidebaus in der Tiefe. Die Vergleichung der statistisch festgestellten Getreideareale der Einzelhofgemeinden und der Dorfgemeinden erweist, dass der Unterschied hier nicht zu suchen ist. Schon eher darf betont werden, dass die Wässerung der Wiesen im oberoargauischen Dorf-land in ausgedehnterem Masse betrieben wird, als im Einzelhofland. Dort eilt der Wässerbach durch weite Fluren und lässt seine klare Flut durch viele Dut-zende von kleinen Rinnen anzapfen. Nur vereinzelt sind die Wässermatten dagegen im Höfeland zu treffen. Hierin liegt ein Unterschied, der aufs engste mit dem Besiedlungssystem verknüpft ist. Der Wässerbach des Flachlands speist die Matten einer Mehrheit von Dorfbauern, und die Verteilung ist ein wesentlicher Bestandteil der Dorfglemente. Im Bergland ist die natürliche Benetzung der Wiesen reichlicher, die Gelegenheit zur Wässerung ausgedehn-ter Flächen gar nicht vorhanden. Sache des Einzelnen bleibt es hier, auf seiner Wiese eine kleine, nur ihm allein zukommende Wässerung einzurichten.

Der Acker ist unten lang und schmal, oben in grossen, blockartigen Stük-ken parzelliert. Das sieht jeder schon in der Landschaft selbst. Im Frühjahr und Herbst besonders, wenn die Scholle bloss liegt, erhält das Bild des Einzelhof-landes etwas Wunderliches und gleichzeitig Kraftvolles, indem hier und dort Hang und obere Randung einer «Egg» von einem grossen Stück braunen Ackers in harten, eckigen Umrissen eingenommen ist. Die geselligen Rie-menäcker der Dorfflur bringen unten in der weiteren Landschaft einen ganz anderen Eindruck hervor.

Aber noch ein weiterer Unterschied macht sich schon landschaftlich be-merkbar. Stattliche, geschlossene Waldungen umrahmen im Dorfand, indem sie die höheren Geländewellen und den ersten Anstieg des Berglandes selbst einnehmen, die weiten Fluren. Zerstückt und überall zerstreut, hier in Bän-dern dem Talgehänge nach, dort in Schöpfen und der Bergkante, steht dagegen der Wald im Revier der Einzelhöfe. Gross und hoch ist das Holz noch ab und zu im Dörferland; eine viel hastigere Abnutzung verraten meist die dünnen Rottännchen des Einzelhoflandes. Doch ist dies nur eine der Regeln, die zahl-reiche Ausnahmen erleiden. Gerade die schönsten Buchen des Oberaargaus habe ich beim Hofe Spych gesehen, einem typischen alten und reichen Einzel-hofe.

Auch dieser Kontrast ist durch die Unterschiede der Besiedlungsart seit den ältesten Zeiten hervorgerufen. Im Dörferland ist der Wald noch jetzt zum



Blick von Schmidigen über das Land der «Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen». Aufnahme D. Schärer.



grossen Teil Burgerwald, ehemalige Allmend. Wo die Auf teilung in Privat-eigentum stattgefunden hat, da haben die 70 Jahre, die rund seit dieser Ver-änderung verflossen sind, nicht vermocht, Wesentliches an dem durch lange Gemeinnutzung bedingten stationären, geschlossenen Charakter der Waldun-gen zu ändern.

Im Einzelhofland aber gehört der Wald zu den Höfen als Privateigentum. Jeder Waldbesitzer kann da seit alter Zeit nach Belieben schalten und walten, und erst die Neuzeit hat bekanntlich die Kontrolle des Staates sich schärfer gestalten sehen.

Ganz allgemein trieben bis in das abgelaufene Jahrhundert hinein die Dör-fer Gemeinwirtschaft, die Einzelhöfe aber Sonderwirtschaft. Jene ist gefallen, und es bestehen heute keine landschaftsrechtlichen Unterschiede mehr zwi-schen einem Dorfbauern und einem Hofbauern, mit Ausnahme der bürger-lichen Waldanteile. Doch die wirtschaftlichen Formen, die so lange Zeit geübt wurden, sind in der Landschaft selbst mit einer Schrift eingeschrieben, die nicht so bald verlöscht.

Die Katasterpläne erlauben uns, noch genauer diesen Formen nachzugehen. Sie zeigen uns die Grundstücke eines Durchschnittsbauern aus dem Dorfe zerstreut in Feldteilen, die noch den Namen der alten Zeltg weiterführen. In der Hofgemeinde liegen die Besitzstücke der Einzelnen selten zerstreut. Ge-mäss dem Kataster von Leimiswil, einer charakteristischen Hofgemeinde, die sich vom Langetental durch ein Seitentälchen bis zu einem wasserscheidenden Bergkamm und Sattel zieht, kommt wohl im unteren Teil, der dem Talaus-gange nahe liegt, eine gewisse Zerstreutheit des Grundbesitzes zum Vorschein. Aber höher oben, wo das Schulhaus der Hofgemeinde im Zentrum der statt-lichsten Höfe aus den Bäumen guckt, gehört zu jedem Hofe ein wohl arron-dierter Besitz von mächtigen Äckern, von Wiesen, und ohne jede Ausnahme ein Stück Wald. Und diese arrondierten Güter umfassen gleich den sämtlichen verfügbaren Grund und Boden. Dies also ist eine hofweise Besiedlung und Bewirtschaftung, wie man sie noch vor kurzem als spezifisch alamannisch in der Literatur hingestellt hat, wie sie jedoch in den gleichen Grundzügen in Oberbayern, in Westfalen, Holland usw. besteht.

Nun liegen gerade über das beschriebene Grenzgebiet der obergeraargauischen Dörfer und Höfe die frühesten urkundlichen Zeugnisse vor, welche es für die Besiedlung des heutigen Kantons Bern überhaupt gibt, und man geht mit der Erwartung an das Studium derselben, aus ihnen etwas Positives über den Ur-sprung der beiden Systeme der Ansiedlung zu vernehmen.



Es handelt sich um urkundlich erhaltene Gütervergaben aus dem Tale der Langeten an das Kloster St. Gallen und an dessen hier errichtete Filialkirchen, herrührend von der Wende des 8. und 9. Jahrhunderts und aus dem letztern selbst.

Kaum wird sich zwar jemals finden lassen, auf welchen Wegen die Alamannen nach dem Kanton Bern gekommen sind, ob von unten her das Aaretal herauf, oder über die Jurakämme, oder je nach Umständen von jeder dieser Richtungen her. Sicher ist doch, dass der Oberaargau, so wie er heute noch als Eingangspforte der ostschweizerischen Industrie und ostschweizerischer Bildung wirksam ist, schon in den ältesten deutschen Besiedlungszeiten den Mittelpunkten des Volkstums näher stand und lebhaftere Beziehungen zu ihnen hatte, als das übrige Grenzland an der mittleren Aare. So ist es kein blosser Zufall, wenn wir aus dieser Ecke die ersten Zeugnisse alamannischer Volksart auf Bernerboden besitzen.

Freie Alamannen sind es, die um die genannte Zeit als Inhaber des Tales der Langeten, der anstossenden Berggegenden und des weiter westwärts gelegenen Gebietes von Herzogenbuchsee bezeugt werden. Aus den Namen der als Zeugen figurierenden Personen geht dies direkt, aus allen sachlichen Begleitumständen indirekt hervor. Ihr Besitz besteht aus dem vollen Grund und Boden und aus einer offenbar ziemlich grossen Zahl von Leibeigenen, die sie entweder mit sich gebracht oder hier unterworfen haben. Die Orte, in denen sie wohnen, sind die noch jetzt bestehenden. Von heutigen Dörfern werden die folgenden ausdrücklich genannt: Rohrbach (Roorpah), Kleindietwil (Diotinwilare), Madiswil (Madalestwilare), Langenthal (Langatun), Herzogenbuchsee (Puhsa), Rumendingen (Rumaningun) und Oesch (Osse). Diese werden als villae, loci bezeichnet. Aber auch heutige Hofgebiete sind im 9. Jahrhundert von denselben Alamannen besetzt. So Leimiswil, Gondiswil, Auswil, Rohrbachgraben und Ursenbach. Diese aber erscheinen in keinem Fall unter Bezeichnungen, die auf einen geschlossenen Ort gedeutet werden könnten; es heisst hier kurzweg: in Leimolteswilare, Leimolteswilaromarcha (die Gemarkung von L. 886), in Gundolteswilare, Ouvistwilare. Das Land der Höfe zwischen Rohrbach und Rohrbachgraben ist Sazouaromarcha, die Mark von Sossau, eine Örtlichkeit, die noch heute am linken Talrand des Langetentales in einem grossen Bauernhofe besteht.

Leider belehren uns die Urkunden nicht über die Einzelheiten, die wir gerne wissen möchten. Man muss sich mit Wahrscheinlichkeiten begnügen, und darf bei der Hartnäckigkeit, mit welcher agrarische Einrichtungen, weil

naturbedingt, bestehen bleiben, annehmen: Die Anfänge des Dorfsystems und des Hofsystems bestanden schon in jener alten Zeit, die Dörfer waren dort, wo jetzt Dörfer, die Höfe, wo jetzt Höfe. (Vgl. A. v. Miaskowsky, Die Verfassung der Land-, Alpen- und Forstwirtschaft in der deutschen Schweiz, Basel, 1878.)

Von grosser Wichtigkeit wird alsdann die Tatsache, dass in den Urkunden des Oberaargaus die uralte deutsche Hufenteilung des Landes noch deutlich hervortritt. Wohl sind es gerade ausnahmsweise grosse Landbesitze, die hier in den Schenkungsakten angedeutet, in einem Falle sogar mit einer Art Generalgrenze einigermassen umschrieben werden. Dass aber die Hube als gewöhnliche Bezeichnung eines Bauerngutes erscheint, beweist, in Verbindung gebracht mit der Bedeutung dieses Wortes in Gebieten, deren agrarische Ursprünglichkeit besser beleuchtet ist, deutlich genug das Bestehen einer auf dem Prinzip der Gleichberechtigung errichteten Landteilung. Hube oder Hufe ist das ca. 40 Jucharten umfassende Vollmass eines zum Lebensunterhalt einer Familie ausreichenden Grundbesitzes. Ob nun diese Hube in so und so viel Äckern der verschiedenen Dorffluren zerstreut liegt, oder ob sie um den Hof herum einheitlich sich erstreckt, ändert an dem Wesen derselben natürlich nicht das geringste. Ist die Hubenteilung des Landes alamannisches Siedlungsrecht gewesen, so entsprach ihr die Einteilung des Dorffeldes ebenso gut, wie die Teilung des Bodens im Gebiet der Einzelhöfe. Zu jeder Hube gehörte ein normaler Nutzungsanteil an der Gemarkung ausserhalb von Dorf und Feld, der späteren Mark im engern Sinne, der Allmend. Hierin nun mussten sich die Dörfer und die Hofgebiete mit der Zeit wesentlich unterscheiden. Das Dorf hielt die Mark zähe fest bis in die Neuzeit. Im Hofgebiet dagegen wurde sie frühzeitig als Kolonisationsgebiet behandelt. Hier war von dem Augenblick an kein Bedürfnis mehr nach ihr, wo jeder vollberechtigte Ansiedler mit Privatbesitz an Weide und Wald genügend ausgestattet war.

Erstdruck: Hermann Walser, Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf 1901, Bern 1900.

GEDICHTE VON MARIA WASER  
1878 — 1939

*Erfüllung*

So war die Jugend: ein heisses Blut,  
Ein rasches Wollen und keck der Mut  
Zu wildverwegenem Wagen,

Die Jugend, die keinen Abgrund scheut,  
Die des zerstörenden Sturmes sich freut  
Und jauchzt, wenn Gefahr sie umnachtet,

Die lachend dem Tod ins Auge schaut,  
In Sehnsucht ein schimmerndes Traumreich baut  
Und das Leben — das Leben verachtet!

Da kam das Leben und öffnete leis  
Die Tore und gab den Blicken preis  
Die prangend weiten Gefilde.

Ich sah die schwellende Maiennacht,  
Des Sommers golden reifende Pracht,  
Des Herbstes schwer lastende Fülle,

Sah Menschen in Schmerz und Arbeit reich,  
Der ewig schaffenden Erde gleich,  
Und die sich liebend beglückten —

Nun steh' ich still. Meine Sehnsucht hält Rast.  
Die Seele in süßem Erschauern umfaßt  
Des Lebens unendliche Schönheit.

Du Bleicher, Unersättlicher du,  
Was treibst du trüben Schatten uns zu?  
Noch bleibt mir mein blühendes Heute!

Die Sonne den rosigen Dämmer schon trinkt.  
Bis in die purpurne Flut sie versinkt ...  
Lass leuchten, Sonne, lass leuchten!

### *Föhn*

Flammweisse Gipfel im heissen Blau,  
Zornig flackerndes Wolkengebrau,  
Aufruhr in den Lüften.

Schreiende Möwen, sturmgehetzt,  
Woge und Welle zu Gischt zerfetzt,  
Aufruhr in den Wassern.

Fährt der Föhn übers nackte Land,  
Wirft in die berstende Erde den Brand,  
Aufruhr in die Scholle,

Fegt mit klirrenden Scheiben durchs Haus,  
Krachende Balken, jauchzender Saus,  
Aufruhr in den Stuben,

Peitscht das Haar, durchwühlt das Gewand,  
Ah, im Nacken die heisse Hand  
Und der Aufruhr im Blute:

Ist vorbei die bleiche Nacht,  
Flammrotes Leben ist erwacht,  
Aufruhr in den Herzen!

*Dämmerung*

Goldner Baum im Dämmergarten,  
Letzte, liebe Helligkeit.  
Meine dunkeln Kammern warten,  
Und das Lager steht bereit.

Abendliche Fröste werben,  
Leise sinkt das Blatt vom Baum.  
Blust und Frucht und goldenes Sterben,  
War es Wirklichkeit, war's Traum?

*Nacht*

Formlose Nacht. Die fahlen Pfade schleichen  
Ins Ungemessene. Über blossen, bleichen,  
Erloschnen Breiten träge Nebel steigen.  
Der Himmel starb, und alle Sterne schweigen.

Wohin der Fuss? Ziellos sind alle Wege;  
Verstummt das Herz, kein karger Wunsch wird rege,  
Kein Schmerz zuckt auf, der Innerstes bewege —  
Die Welt ein Sarg, dass sie die Toten hege.

Erlisch auch du! Wozu sinnloses Streben?  
Was kann die arme Welt dem Armen geben?  
Da sieh, im Nebeldunst ein flimmernd Weben —  
Ein Riss — ein Stern — ein Funke heiliges Leben!

*Dunkle Rosen*

Als purpurdunkle Knospen, stumm verschlossen,  
So kamen sie aus deiner stummen Hand.  
Nun haben ihre Kelche sich ergossen,  
Ist Blut und Flamme ihrem Schoss entsprossen,  
Und meine stille Kammer steht im Brand.

Die stille kühle Kammer, grün verhangen,  
Abseits und einsam wie ein Menschenherz.  
So viele Jahre hielt sie treu umfassen  
Der Arbeit Glück und wechselndes Verlangen,  
Und wie die kühle Kammer blieb das Herz.

Nun aber, da dies Leuchten aufgegangen  
Aus deiner Rosen wundertiefer Glut,  
Wie Lichter, die das Dämmerfahl verschlangen,  
Wie Feuer, die den fremden Frost bezwangen,  
Glüht auch im Herzen dunkler Rosen Glut.

Doch nun sind deine Rosen müd geworden.  
Ihr süßer Atem bangem Hauche weicht,  
Über Rubin und Samt, wie heimlich Morden,  
Das wehe Welken schleicht.

Und sterbend neigen sie die schweren Kronen,  
Langsam verblutet ihrer Kelche Pracht.  
O du, so muss ich nun mit Toten wohnen,  
Zum Leben kaum erwacht!

*Vom andern Ufer*

Es warf mich hin,  
Ins Tageslicht geprallt  
Ein Ruf aus dunkler Welt, ein Griff, ein Halt!  
Das Tagrad steht. Die Stille bricht herein.  
Ich liege fremd wie auf dem letzten Schrein.

Zum Fremdling ist der eigne Leib geworden.  
In den Gefässen ein heimtückisch Morden,  
Und dieses Blut, das lebenslang mir fronte,  
Unsichtbar meines Herzens Pulsschlag war,  
Dringt auf, als ob der Dienst sich nicht mehr lohnte,  
Verlässt mich wie ein Haus, das in Gefahr.

O dumpfes Rieseln, dämmerndes Entgleiten —  
Das Denken schnürt ein lindes Schmerzensband;  
Was eh' mich quälte mit den Wichtigkeiten  
Des Tags, ward nichtig und entschwand.

Der Vorhang sank. Im dunkelnden Gemache  
Starb die Gestalt, starb Raum und Licht und Sprache.  
Ein Flüstern nur, gehauchter Worte Wehn.  
Die Türe seufzt, man geht. Sie alle gehn.

Der Tag schied aus. Ich bin mit mir allein.  
Ich selber schied, als sollt' ich nimmer sein.  
Was ich an Wissen, was an Welt erworben,  
Es ist dahin und gänzlich abgestorben.  
Ich bin so klein, wie ich als Kind einst war,  
Doch aller Zukunft, alles Wollens bar.

So leg' ich mich in Deine starken Hände.  
Mag sein, was will, ob Anfang, Rückgang, Ende,  
Ob sich's ins Helle, ob ins Dunkle wende:

O hoher Tag, o wundertiefe Nacht —  
Abgründig Leid — — —  
Es ist doch alles Deines Willens Spende.

Still und allein. Oh, endlich Einsamkeit.  
Dem Sturm entrückt, der Wirris ganz entzogen,  
Vom Jetzt und Einst und Hier und Dort befreit,  
Hineingereiht ins Reich der grossen Bogen —  
Wie wird das schmale Lager weit —  
An seinen Rändern rauscht die Ewigkeit.

Das grosse Strömen hat mich aufgenommen.  
Oh, gleiten, gleiten ohne Widerstand —  
Die Glut des Heute ist verglommen,  
Und was in blasse Fernen schien entkommen,  
Es ist mir nah wie meine Hand.

Wie meine Hand? Ist sie mir wirklich nah?  
Vom jähen Kranksein wunderbar geprägt,  
Ein losgetrenntes Fremdes liegt sie da,  
Ein Herbstblatt, wie's der Wind vom Zweige trägt,  
Ein Mörschling, vom gesunden Baum gesägt,  
Ach, ein verirrtes Tier, dem Leid geschah.

Heisst das nun krank sein? Abgetrennt, verneint  
Und aufgelöst, was innig sonst verkettet,  
Und wiederum ins Ganze eingebettet,  
Dem Strome eingeschwemmt, der alles eint?

Um meine Stirn der weiche Schmerzensring  
Macht die Gedanken mürb und wie zerrieben.  
Wie waren sie einst sprunghaft und flink,  
Zielscharfe Pferdchen, folgsam jedem Wink  
Des Sporns, der sie zum Siegeslauf getrieben.  
Nun sind sie auf der Strecke all' geblieben.



Und liegen so, die todgehetzten Pferde,  
Auf öder Rennbahn kläglich hingestreckt,  
Vom hohen Flugsand halb schon zugedeckt.  
Gelb überwogt es rings die arme Erde  
Bis dort, wo sie die dunkle Flut beleckt.

O Woge, Woge, fahl und dunkelschwer,  
Wie wogt es hin, ein unabsehbar Meer ...

Maria Waser, aus: «Sinnbild des Lebens» Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld, 1958.  
Biographische Notizen über Maria Waser im Jahrbuch Nr. 12, 1969, Seite 61.

## CUNO AMIET UND DER BRAND DES MÜNCHNER GLASPALASTES

PETER KILLER

Im Westflügel des Münchner Glaspalastes führte der Kunstverein «Neue Sezession» 1931 im Rahmen einer Grossveranstaltung drei Ausstellungen durch: die «Freie Ausstellung junger Münchner Kunst», die «Sammelausstellung Stuttgarter Sezession» und die Retrospektive «Cuno Amiet». Amiet wurde die Ehre zuteil, in zwei Sälen fünfzig Werke zeigen zu dürfen. Im Ostflügel des Glaspalastes war die grosse Romantiker Ausstellung zu sehen.

Der Glaspalast war als Ausstellungshalle für die Deutsche Industrieausstellung 1854 erbaut worden. Das Gebäude, eine der Eisen-Glas-Konstruktionen, deren Schönheit man im letzten Jahrzehnt wiederentdeckt hat, wurde 1931 vom Korrespondenten einer Schweizer Zeitung wie folgt beschrieben: «Mit seinen 233 m Länge und 23 m Höhe hat der alte rostbraune Kasten aus Glas und Eisen seit 1888 alle grossen Münchner Kunstausstellungen beherbergt und ist dadurch mit dem Münchner und deutschen Kunstleben aufs Innigste verknüpft.»

Am 6. Juni 1931, acht Tage vor Schluss der Sezessions-Frühlingsausstellung, brach in diesem «hässlichen und unförmigen Ding» ein Brand aus, der so heftig um sich griff, dass bald das ganze Gebäude in Flammen stand. Ein Grossaufgebot von Feuerwehrleuten bekämpfte den Brand mit 32 Schlauchleitungen. Die Bemühungen erwiesen sich als erfolglos. Die Scheiben barsten, die Tragkonstruktion stürzte ein. Die Inneneinrichtung brannte fast vollständig aus. Qualm und niederbrechende Eisenbalken verhinderten die Rettung des Kunstgutes.

Von den gegen 3000 ausgestellten Bildern, Plastiken und graphischen Blättern konnten nur 50—60 Werke gerettet werden. Nach einem zeitgenössischen Zeitungsbericht handelte es sich dabei um Werke von Herterich, Samberger und italienischen Künstlern. In Sicherheit gebracht wurden auch ein paar Stühle, Aktenregale und Waschgeschirre. Als sechs Stunden nach Brandausbruch die Löschzüge abzurücken begannen, waren die Sonderausstellung der Romantiker und die Amiet-Retrospektive gänzlich vernichtet.

Beim Ausstellungsgut Amiets handelte es sich um eine Auswahl, die der Künstler anlässlich der Basler Retrospektive selbst vorgenommen hatte, um die dem Maler wichtigsten Bilder. Im In- und Ausland nahm man am Verlust Amiets Anteil. «Und nun auf einen Schlag alles dahin, die Ernte eines Lebens der Raub gieriger Flammen. Was in langer Arbeit zu seinem dauernden Nachruhm aufgebaut schien, was er in seltener Energie gehegt und aufgezogen hatte — der Gluthauch eines Augenblickes hat es hinweggeblasen», schrieben die Basler Nachrichten. Die Neue Zürcher Zeitung: «Seit dem Jahr 1674, da bei dem Brand der Residenz ein Teil der von Kurfürst Maximilian gesammelten Kunstschatze, darunter der Hellertar Albrecht Dürers, vernichtet wurde, hat

# Münchener Zeitung

in Viertels 20 C.

Mit den Wochenbeilagen: Die Propyläen \* Bayerische Heimat \* Jugendheimat

Verlagshaus: Bayerstraße 57-59 am Hauptbahnhof, Teleadresse: München 2 B. 3, Fernsprecher: 50501-50509 u. 55221-55225, Postfach-Konto München 1047, Wien D 58076, Eigene Redaktions-Veranstaltungen: Berlin NW, 40 Büste Bismarckstraße 2, Stuttgart, Dresden, Wien, Prag, Konstantinopel, London, Paris, Rom, Newyork, Buenos Aires.

**Mit den Wochenbeilagen: Die Propyläen \* Bayerische Heimat \* Jugendheimat**

Verlagshaus: Bayerstraße 57–59 am Hauptbahnhof, Briefadresse: München 2 B. 3., Fernsprecher: 50501–50509 u. 55221–55225, Postfach-Konto München 1047, Wien D 63076.  
Eigene Redaktions-Vertretungen: Berlin NW 40, Züpf-Bismarckstraße 2, Stuttgart, Dresden, Wien, Prag, Konstantinopel, London, Paris, Rom, Newyork, Buenos Aires.

**Nr. 134/155**      **Samstag/Sonntag, 6./7. Juni 1931**      **40. Jahrg.**

# Eine Tragödie der deutschen Kunst.

**Der Münchener Glaspalast niedergebrannt — Millionenwerte vernichtet — Viele Kunstwerke nicht versichert  
Die Münchener Kunst heimatlos.**

## Trauer in München.

Wenn es eine heilige Zunftgemeinschaft gibt, so muß sie heute von Gotteseigenem sein. Was in den ersten Morgenstunden des heutigen Samstagmorgens geschehen ist, die Vernichtung des Glaspalastes von jener unheimlichen Dunkelheit, ist nicht nur eine menschliche Tragödie mit unabweisbaren Wirkungen für die Kunst und Ungleichheit, sondern ein Verlust an Kunstgeistern, der Deutschland betrifft. Ich sehe die Wüsten der Kulturwüste der Gegenwart. Ich sehe die Wüste der Kunst, der geistigen Existenz mit so viel Eitelkeit, die sich selbst in der höchsten Konstellation der Kunst vernichtet werden und das Bewußt sein, daß diese vernichtet werden und das Bewußt sein, daß es handelt sich um die Werke von Ketzern, die damit die lebenden Jungen ihres Lebens verloren haben und nunmehr zum ewigen Werk gehören. Die Werke von Ihnen gehören mir.

## Der Glaspalast in Klammern.

Deutsches Reich. Die 20. Brand im Gefängnis des Gieselpalais, wie wir schon durch Erwähnung kurz mitgeteilt haben, besaß auch, das mit solcher Schmutzigkeit um sich griff und in wenigen Minuten das ganze Gebäude in loheren Flammen hüllte. Gemündliche Schläge der Dampfsetzwerke und mehrere Entzündungen der Holzeinlagen Feuerwerke verurteilten vergebend mit politischen Schläuchen den gewaltigen Brand zu bekämpfen, doch alles war vergebend. Der Gieselpalast war in einer Stunde vollständig eingeebrannt.

Die Entstehungsurache des ungeheuren Brandes, der über die ganze Stadt einen lebenden Flammenschein warf und Tausende von Menschen in früher Morgenröthe zu der Brandstätte zog, ist noch nicht bekannt.

Flüchtig, das viel leicht entzündbares Material, wie  
Stupfen, Wandverkleidungen usw., sofort brennen.

### Der Innenminister zur Katastrophe.

Staatsminister Dr. Stüzel, der ebenfalls am Brandplatz erschienen war, äußerte sich zu der furchtbaren Katastrophe:

Es ist im Augenblicke schwer zu sagen, was der Staat tun wird und tun kann. Das eine und Beste liegt wohl darin, wiederholentlich werden wir, gerade in München, in gewisser Weise sehr natürlich erst lesgenheit werden, welche Möglichkeiten bestehen, einen Krieg zu schaffen. Denn es ist wohl bei der gegenwärtigen schwierigen Finanzlage klar, daß man nicht sofort an einen Kredit denken kann. Man wird sich wohl mit einem Kredit in der nächsten Zeit befassen müssen.

Die Vernichtung des Glaspolastes ist ein **in r d t**



Das Entzücken, 1922. Bis 1931 Sammlung O. Miller, Biberist.  
Aufnahmen Spreng, Basel.

Der kranke Knabe, 1896. Bis 1931 im Besitz des Berner Kunstmuseums.





## Kleine Chronik

**Der Bundesrat an Cuno Amiet.** Der Brief, den Bundesrat Dr. Meyer anlässlich der Münchner Katastrophe an Cuno Amiet richtete, hat folgenden Wortlaut.

Sehr geehrter, lieber Herr Amiet! Bestürzt durch die Nachricht vom Brande des Glaspalastes in München und von der damit zusammenhängenden Vernichtung eines großen Teiles Ihres Lebenswerkes, drängt es uns, Ihnen hiemit unser sehr schmerzliches Bedauern über das unglückliche Ereignis auszusprechen. Gehörten diese Ihre erlesenen Werke doch zum Besten, was Künstlerhand in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz geschaffen hat und damit bereits zum nationalen Kunst- und Kulturgut unseres Landes, auf das wir stolz waren und auch künftige Generationen hätten stolz sein können. Die einzige Hoffnung, die uns nach der bedauerlichen Katastrophe geblieben ist, ist die, daß es Ihrer bekannten Schaffenskraft und jugendlicher Energie vergönnt sein möge, noch einen erheblichen Teil des Verlorenen durch neue Werke zu ersetzen und damit wenigstens einen Teil des Schadens wieder gut zu machen. In dieser Hoffnung versichern wir Sie, verehrter Meister, unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Aus der NZZ  
vom 10. Juni 1931,  
Blatt 7.

München keine solche Katastrophe mehr erlebt, die das Kunstleben und die Künstlerinteressen so tief berührte wie die Zerstörung des Glaspalastes ... Den Verlust der fünfzig Gemälde Amiets wird man erst ermessen können, wenn man den Katalog seiner Ausstellung zur Hand hat. Das Berner Kunstmuseum hat fünf Bilder, darunter das «Kranke Kind», eine Herbstlandschaft und zwei Landschaften aus der Bretagne nach München geschickt.» Im eidgenössischen Parlament richtete Nationalrat von Matt ein «Wort der Teilnahme» an Cuno Amiet, und ein Bundesrat schrieb dem Künstler persönlich. Die unzähligen Kondolenzschreiben, die auf der Oschwand eintrafen, wurden mit einem reproduzierten Dankeskärtchen beantwortet, auf dem sich Flammen und Blumen um folgenden Wortlaut ranken «Im Unglück liegt ein tiefer Sinn/Was taub und tot war, ist dahin/Die Liebe blüht, die Herzen sind offen/Kann man vom Leben mehr erhoffen?» (siehe Faksimile).

Das Flammenmotiv erscheint nach der Münchner Katastrophe während einiger Zeit als Attribut der Signatur Amiets.

**CUNO AMIET** geb. 28. März 1888 in Solothurn, studierte 2 Jahre in München und 3 Jahre an der Académie Julian in Paris. Studienaufenthalt in Pont-Aven. Seit vielen Jahren wohnhaft in Oeschwand, Kt. Bern. Dr. phil. h. c. der Universität Bern. Bilder befinden sich im Besitz des Bundes und sämtlicher größeren Museen der Schweiz. Wandbilder in der Loggia des Kunsthause Zürich, im Museum Solothurn, in der Totenkapelle im Wyler und im Gartenhaus des Herrn Dr. Trüssel in Bern. In Basel erinnert man sich an seinen Bundeseschwur-Karton zur Ausschmückung des Rathauses an der Bundesfeier 1901.

## VERZEICHNIS DER KUNSTWERKE

- 1 Die Heuerin, 1891
- 2 Die alte Bretonin, 1892
- 3 Zwei bretonische Mädchen, 1892
- 4 Die junge Bretonin, 1893
- 5 Die strickende Bretonin, 1893
- 6 Bretonische Wäscherinnen, 1893
- 7 Die Bernerin im Grünen, 1894
- 8 Die Bernerin, 1896
- 9 Der kranke Knabe, 1896
- 10 Die gelben Mädchen, 1905
- 11 Akt
- 12 Obsternte, 1912 (Abb.)
- 13 Mutter und Kind, 1913
- 14 Kartoffelernte, 1914
- 15 Aspelfuß/Wokende Frau, 1914
- 16 Rosenbusch, 1914
- 17 Das Weib, 1916
- 18 Porträt A. A., 1917
- 19 Landschaft Oeschwand, 1917
- 20 Minelli, 1918
- 21 Landschaft mit Hund, 1918
- 22 Bildnis Oscar Müller, 1919
- 23 Obsternte, 1919
- 24 Bildnis Maro Gonthier, 1920
- 25 Der Wald, 1920
- 26 Frau Dr. T., 1921
- 27 Der rote Baum, 1921
- 28 Selbstbildnis, 1921
- 29 Gummifluß, 1921
- 30 Herbstlandschaft, 1921
- 31 Selbstbildnis, 1921
- 32 Obstgarten, 1922
- 33 Das Entzücken, 1922 (Abb.)
- 34 Mädchen mit Blume, 1923
- 35 Die Gärtnerin, 1925
- 36 Obsternte, 1926
- 37 Gonthier, 1926
- 38 Mohnbeet, 1926
- 39 Landschaft, 1930
- 40 Mädchenakt, 1930
- 41 Bildnis Frau D., 1930
- 42 Stillleben, 1930
- 43 Selbstbildnis, 1930
- 44 Bildnis A. A., 1930
- 45 Bildnis A. A., 1930
- 46 Sitzendes Mädchen

Aus einem angebrannten Exemplar des Katalogs der Frühjahrs-Ausstellung im Glaspalast von München 1931.

Amiet trug den Schicksalsschlag gefasst, bewusst der schöpferischen Kraft, die ihm in seinem 63. Lebensjahr noch eigen war und ihn tatsächlich bis zu seinem Tod im Jahr 1961 nicht verliess. Kurz nach Eintreffen der Schreckensbotschaft — Familienangehörige und Freunde hatten sich noch nicht gefasst



C Amiet

Vervielfältigtes, handsigniertes Kärtchen, mit dem sich Amiet nach der Münchner Katastrophe für die Beileidsschreiben bedankte. Nachlass C. Amiet, Oschwand.

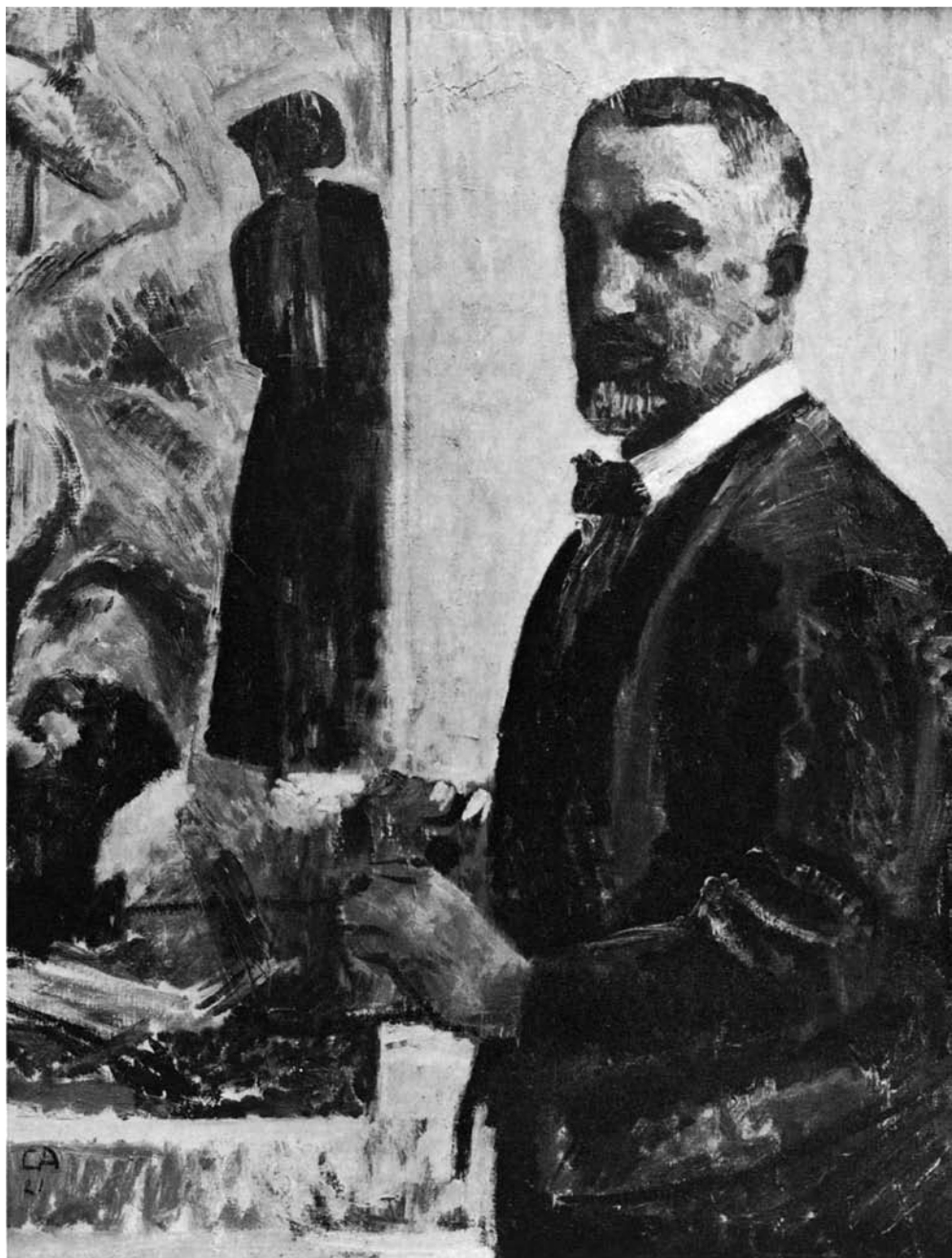


— stand er schon wieder hinter seiner Staffelei. Augusto Giacometti schreibt in seinem Erinnerungsbuch «Von Stampa nach Florenz»: «Als ich einmal mit Amiet über das Unglück von München sprach, sagte er zu mir: Ja, ich habe das erlebt, andere werden anderes erleben.»

Amiet ist kurz nach Erhalt der Hiobsbotschaft nach München gefahren, in der Hoffnung, unter den Trümmern wenigstens ein paar Reste seiner Werke zu finden. Er hatte die Absicht, vom Bahnhof schnurstracks zur Brandstätte zu gehen und darauf so rasch als möglich in die Schweiz, an die Arbeit zurückzukehren. Beim Verlassen des Bahnhofes querte eine Prozession seinen Weg: Das Schauspiel, das sich seinen Augen bot, begeisterte ihn so sehr, dass er das Verlorene vergass und sich in die Scharen der Andächtigen einreichte.

Die fünfzig von Amiet ausgewählten Werke gehören nur eingeschränkt zu jenen, die wir heute, vierzig Jahre später, zu den besten im Werk des Künstlers zählen. Wenn jetzt, wie die Wanderausstellung mit Arbeiten Amiets zeigt, die momentan in den USA stattfindet, die halbmytische Naturverbundenheit, die formale Konzentriertheit begeistert, wurden mit der damaligen Auswahl andere, äquivalente Qualitäten hervorgehoben.

Das bekannteste der verlorenen Werke war «Der kranke Knabe», auch «Das kranke Kind» oder «Das kranke Mädchen» genannt. Das Bild des in einer bretonisch inspirierten Gartenlandschaft liegenden Knaben entstand gemäss der Datierung auf dem Bild im Jahr 1895. Im Katalog der Sezessions-Ausstellung — ein angesengtes Exemplar ist das einzige, was ihm aus München noch zugesandt werden konnte, ist die Jahreszahl 1896 vermerkt. Amiet hatte vernommen, dass in der Nachbarschaft ein Kind im Sterben liege. Er nahm an dessen Schicksal Anteil und interessierte sich zugleich als Maler für das Bildthema. Er erhielt von den Angehörigen die Erlaubnis, den Todgeweihten zu malen. Dazu trug er ihn aus der dunklen Kammer in den besonnten Garten. Nach wenigen Wochen besuchte der Knabe, der von den Ärzten schon aufgegeben worden war, die Schule wieder. Die Wirkung von Luft und Licht, der er bei den sich regelmässig wiederholenden Sitzungen ausgesetzt war, liessen den Knaben rasch genesen.



Cuno Amiet, Selbstbildnis 1921. Aufnahme Spreng, Basel.



DR. h. c. WALTER FLÜKIGER,  
1889 — 1973

HANS GEORG BANDI

Im hohen Alter von 84 Jahren ist am Silvesterabend 1973 in Koppigen Walter Flükiger gestorben, dessen wir hier vor allem als markantem Heimatforscher auf dem Gebiete der Ur- und Frühgeschichte gedenken wollen. Seine jahrelangen intensiven Bemühungen um die Erhellung der prähistorischen Vergangenheit unseres Kantons und seine Verdienste um die Rettung zahlreicher Fundstellen und Funde stellen allerdings nur einen Teil seines Lebenswerkes im Dienste der Öffentlichkeit dar, einen Wirkungskreis aber, an dem er mit ganzem Herzen hing und dem er sich mit Hingebung widmete.

Walter Flükiger, heimatberechtigt in Dürrenroth und geboren 1889 in der Gohl bei Langnau, verlebte seine Jugend- und Schuljahre in Langnau i. E., besuchte dann von 1905 bis 1909 das Lehrerseminar Hofwil und unterrichtete anschliessend einige Jahre in Lauterbach bei Lützelflüh. Es folgte die Weiterausbildung zum Sekundarlehrer durch Studium naturwissenschaftlicher Fächer an der Lehramtsschule der Universität Bern. Von 1915—16 wirkte er in Wimmis; 1916 wurde er an die Sekundarschule Koppigen gewählt, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1954 tätig war.

Während der Studienzeit in Bern entstand eine enge *Freundschaft* zwischen Walter Flükiger und den *Brüdern David und Albert Andrist*, eine Verbindung, die nicht nur lebenslang dauern, sondern auch während eines halben Jahrhunderts zu intensivem und erfolgreichem Forschen auf dem Gebiet der Urgeschichte Anlass geben sollte. Im Jahre 1925 stiessen die beiden Andrist in ihrer *Simmentaler Heimat* erstmals im Mamilchloch oberhalb Oberwil auf prähistorische Reste. In der Folge zogen sie ihren Freund bei, und zusammen bildeten die drei eine kleine Arbeitsgemeinschaft, die von nun an immer und immer wieder mit bescheidenen Mitteln und unter schwierigen Voraussetzungen, aber beseelt von einer tiefen Begeisterung für die Urgeschichte unseres Landes und ausgestattet mit bernischer Hartnäckigkeit Begehungen unternommen, Sondierschnitte angelegt und an den als wichtig erkannten Stellen eigentliche Grabungen durchgeführt hat. Dabei waren Fehlschläge, mühsame

Untersuchungen, die nichts oder jedenfalls nichts Wesentliches ergaben, nicht zu vermeiden. Aber das Forscherkleeblatt liess sich dadurch nicht entmutigen, sondern setzte seine Bemühungen um die Erforschung des Simmentales, insbesondere seiner steinzeitlichen Vergangenheit, mit grosser Energie fort. Dass es sich gelohnt hat, zeigt der 1962 in der Reihe *ACTA BERNENSIA* erschienene Band, worin die drei Forscher, das «Simmental zur Steinzeit» eingehend wissenschaftlich behandeln. Sie vergassen aber auch das Berner Volk nicht, die Bergbauern, die Gensjäger, die sie auf ihren Wanderungen angetroffen, oder die ihnen bei den Grabungen geholfen haben, die Lehrer und Heimatfreunde, die sich für ihre Funde interessierten, kurz, alle die vielen Bürger, denen der erwähnte Band nicht ohne weiteres zugänglich war: für sie schrieben sie einen volkstümlichen Bericht «Auf den Spuren der frühesten Berner, urgeschichtliche Forschungen im Simmental», damit ein jeder Einblick in ihre jahrzehntelangen Bemühungen um die Erforschung der Vergangenheit dieses Gebietes nehmen konnte.

Welches waren die wichtigsten Ergebnisse, die sie vorlegen konnten? Zunächst die Feststellung, dass gleich wie in den vom St. Galler Emil Bächler seit 1900 erforschten Fundstellen der Ostschweiz (zu nennen sind vor allem das Wildkirchli im Bereich des Säntismassivs und das Wildenmannlisloch an der Nordflanke des zu den Churfürsten gehörenden Selun, wogegen das auf 2445 m/M gelegene Drachenloch oberhalb Vättis im Taminatal etwas umstritten ist) auch im Simmental Spuren der frühen Anwesenheit von Menschen nachweisbar sind: sowohl im Schnurenloch bei Oberwil als auch in der Chilchlihöhle oberhalb Erlenbach konnte mit Sicherheit gezeigt werden, dass dort während der ersten Hälfte der letzten oder *Würmeiszeit* gelegentlich Jäger rasteten, die zweifellos durch eine beträchtliche Zahl von Höhlenbären im Bereich der alpinen Tundra angezogen wurden. Die zeitliche Stellung und die Art der Funde — praktisch nur einige primitive Steingeräte — lassen erkennen, dass es sich um Vertreter der *Neanderthal-Rasse* gehandelt haben muss. Bislang bildeten die Simmentaler Funde zusammen mit den ostschweizerischen die ältesten Belege für die Anwesenheit von Menschen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz; neuerdings scheint der Fund eines Faustkeiles bei Pratteln in noch ältere Zeiten zurückzureichen. Walter Flükiger und seine beiden Kollegen liessen sich aber nie dazu verleiten, ihre Beobachtungen und Funde zu überschätzen oder sie phantasievoll auszudeuten. Ihre Nüchternheit trug im Gegenteil zur Klärung von Fragen bei, die im Zusammenhang mit Bächlers Arbeiten heftig diskutiert wurden und zum Teil noch heute nicht restlos gelöst

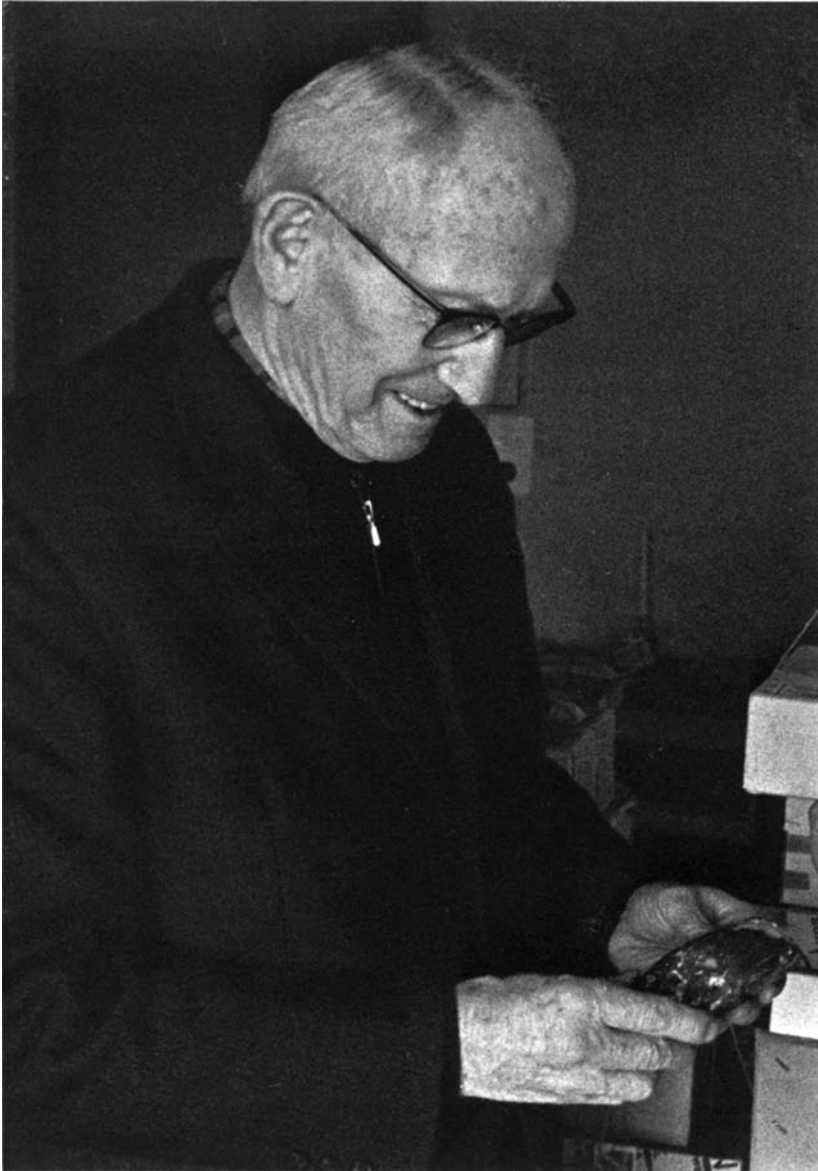
sind. So konnten sie zeigen, dass die umstrittene Ansicht Bächlers, die Neanderthaler Jäger hätten an ihren Rastplätzen eine grosse Zahl intentionell hergestellter und systematisch verwendeter Knochengeräte zurückgelassen, kaum zutrifft: nicht nur indem sie das Fundmaterial aus dem Schnurenloch und dem Chilchli kritisch analysierten, sondern auch als sie im Gemschloch oberhalb Därstetten, einer weiteren Simmentaler Höhle, die aber wegen ihrer Schmalheit für die Benutzung durch Menschen nicht in Frage kommt, Knochenstücke fanden, die den besten Stücken Bächlers an die Seite gestellt werden dürfen oder sie noch übertreffen: sie können nur auf natürlichem Wege, ohne Zutun von Menschen, entstanden sein und stellen deshalb ein wichtiges Argument gegen die Hypothese der Knochengeräte als verbindendes Element des sog. Alpinen Paläolithikums dar. Weiter berichteten die drei Autoren unumwunden, dass sie während ihren jahrelangen Forschungen niemals auf irgend etwas gestossen seien, das die von Bächler und andern mit Vehemenz vertretene Auffassung stützen würde, die würmeiszeitlichen Höhlenbärenjäger unseres Gebietes hätten eine Art Opferkult oder ein Bärenzeremoniell gekannt, vergleichbar mit Bräuchen und Vorstellungen, die sich bei arktischen Völkern noch vor kurzem fanden.

Die Forschungen von Walter Flükiger und der beiden Andrist haben möglicherweise auch geringfügige Spuren einer späteiszeitlichen Begehung des Simmentales durch *jungpaläolithische Jäger* erbracht, Vorläufer der Bevölkerungen, die etwa ab 12 000 v. Chr. im Gefolge wilder Rentierherden den Jura durchstreiften und an vielen Stellen rasteten, so z.B. im Laufental und — besonders bekannt — an den wichtigen Schaffhauser Fundstellen wie Kesslerloch und Schweizersbild. Eine jungpaläolithische Begehung des Simmentales ist jedoch recht unsicher, und es besteht durchaus die Möglichkeit, dass die betreffenden Funde zusammen mit weiteren bereits der nacheiszeitlichen Mittelsteinzeit angehören, als eine Jäger-Fischerbevölkerung vom Jura und Mittelland her bis weit in das Alpengebiet vorsties: der beste Beweis dafür ist die Fundstelle Riedli am Mannenberg bei Zweisimmen, wo das Forscherkleeblatt eine grosse Zahl der für diese Epoche typischen kleinen Steingeräte nachweisen konnte. Auch jungsteinzeitliche Funde sind in der Monographie über das Simmental erwähnt, so vor allem jene aus der Tierberghöhle beim Laufbodenhorn nahe des Rawilpasses. Sie zeigen, dass auch zur Zeit, als nach 3000 v. Chr. im Unterland infolge Neueinwanderungen frühe Formen von Ackerbau und Viehzucht Fuss fassten, im Alpenbereich gejagt wurde oder jedenfalls Leute vom Wallis ins Mittelland oder in umgekehrter Richtung wanderten. Schliess-

lich ist zu erwähnen, dass bei der Erforschung der steinzeitlichen Vergangenheit des Simmentales auch manch jüngerer Fund getätigt wurde, insbesondere aus der Bronzezeit.

Walter Flükiger begnügte sich aber nicht mit der Suche nach urgeschichtlichen Funden im Simmental: wie sein Freund David Andrist, der in Pieterlen wirkte, befasste er sich mit der näheren und weiteren Umgebung seines Wohnortes und förderte dadurch unsere Kenntnisse über die Vergangenheit der näheren und fernen *Umgebung von Koppigen* im Grenzbereich der Kantone Bern und Solothurn. Unermüdlich machte er sich in der Freizeit auf den Weg, suchte das Gelände ab, wusste genau, wo etwas zu erwarten war und brachte die notwendige Geduld auf, um unzählige Male an eine Stelle zurückzukehren, bis dann endlich ein frisch gepflügter Acker ihm den lang gewünschten Einblick in das Erdreich vermittelte und ihm erlaubte, Funde aufzusammeln, die eindeutige Belege darstellten. Sein Hauptinteresse galt den ehemaligen *Lagerplätzen mesolithischer Bevölkerungen*, die hier vor fünf- bis zehntausend Jahren ihr Leben mit Jagd und Fischfang fristeten. Steinchen um Steinchen trug er zusammen, ordnete und bestimmte sie sorgfältig. Durch wissenschaftlich genaue Berichte ermöglichte er es anderen Forschern, Einblick in seine Arbeiten zu nehmen. Bei seiner Tätigkeit stiess er aber auch auf zahlreiche jüngere Fundstellen und Funde, nicht nur aus der Jungsteinzeit, sondern auch aus noch späteren Perioden bis in die römische und Völkerwanderungszeit, die ebenfalls sein Interesse weckten. Er hielt Schritt mit der Forschung, orientierte sich über die Arbeiten anderer Fachleute und legte Wert auf die Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern, die ihm durch sedimentgeologische Untersuchungen, Pollenanalysen, C 14-Bestimmungen oder Bearbeitung von faunistischen Resten Anhaltspunkte über die zeitliche Stellung oder andere Aspekte seiner Fundstellen liefern konnten.

Seine Kenntnisse und seine Gewissenhaftigkeit machten ihn mit der Zeit zu einem geübten Ausgräber, dessen Dienste sich sowohl Solothurner als auch Berner zu Nutzen machten. Denken wir etwa an die Grabungen in neolithischen Ufersiedlungen — damals noch Pfahlbauten genannt — am *Burgäschisee*, die Station Ost auf Solothurner Boden, die Stationen Südwest und Süd zum Kanton Bern gehörend; Seeberg Burgäschisee-Süd, wo Walter Flükiger dem Schreibenden viel geholfen hat, brachte wesentliche neue Erkenntnisse in Bezug auf das Problem Wasserpfahlbauten, Landpfahlbauten oder ebenerdige Ufersiedlungen, und wenn einmal der achtbändige Bericht darüber vorliegen wird — bisher sind vier Teile im Rahmen der *ACTA BERNENSIA* erschienen



Dr. h.c. Walter Flükiger (1889—1973). Aufnahme Bernisches Historisches Museum.





— dann wird mit diesem Ergebnis auch der Name von Walter Flükiger verbunden sein. Hilfe bekamen wir von ihm aber auch bei Ausgrabungen auf dem späteiszeitlichen Rentierjäger-Zeltplatz auf dem *Moosbühl bei Moosseedorf*, bei der Untersuchung des wichtigen mittelsteinzeitlichen Fundplatzes *Birmatten-Basisgrötte* bei Nenzlingen im Laufental und anderswo mehr. Wenn Not am Mann war, dann konnte man sicher sein, dass Walter Flükiger wenn irgend möglich zu Hilfe kommen würde. Auf diese Weise entstand in langen Jahren auch eine enge Verbindung zwischen ihm und dem Bernischen Historischen Museum, eine Freundschaft zwischen dem Koppiger Heimatforscher und dem Schreibenden. Ein äusseres Zeichen dafür ist der Umstand, dass er einige Jahre vor seinem Tode, als seine Kräfte etwas nachliessen und er sich mit seiner Frau in ein Altersheim zurückziehen musste, das reiche Ergebnis seiner fast lebenslangen Forschungen dem Museum in Bern übergab, soweit die Funde von bernischem Territorium stammten.

Bern wiederum ehrte den erfolgreichen und selbstlosen Prähistoriker dadurch, dass die Philosophisch-historische Fakultät ihm 1961 den Ehrendoktor verlieh, eine verdiente Anerkennung, die ihm viel bedeutete. Auch die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, der er während längerer Zeit als Vorstandsmitglied diente, und an deren Tagungen er fast immer anzutreffen war, würdigte das Wirken des in der Schweiz und im Ausland anerkannten Berner Urgeschichtsforschers durch Ernennung zum Ehrenmitglied im Jahre 1959. Am 4. Januar 1974 haben wir in Koppigen von Walter Flükiger Abschied genommen, von einem senkrechten Berner, einem erfolgreichen Forscher und einem lieben Freund.

*Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtsforschung von Walter Flükiger,  
zusammengestellt von K. Bübler, Bern*

Jb BHM = Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Jb SGU = Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte (jetzt SGUF)

Flükiger Walter: Die Höhlen von Oberwil im Simmental. II. Das Schnurenloch. Jb BHM 8. 1928, S. 78—80 Bern 1929.

— Urgeschichtliche Siedlungen im Simmental. Alpenhorn-Kalender. Langnau i.E. 1933.

— Ausgrabung in Aeschi. Sol. Ztg. 1940, Nr. 258, v. 2. Nov.

— Römische Ausgrabungen im Dornacker bei Aeschi. Sol. Ztg. 1940, Nr. 290, v. 10. Dez. — Sol. Anz. 1940, Nr. 288, v. 10. Dez.

— Die römische Ausgrabung in Aeschi 1940. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 14, S. 173—191. Solothurn 1941.

— Eine neue Höhlenbärenfundstelle im Simmental. Ur-Schweiz, Jg. VI, Nr. 3, S. 36—38. Basel 1942.

- Steinzeitliche Landsiedlungen am Burgäschisee. Jb BHM 25. 1945, S. 128—133. Bern 1946.
- Aeschi in römischer Zeit. Aeschi, Solothurn, 46—56.
- Verzeichnis der Publikationen von Herrn Prof. Dr. Otto Tschumi. Festschrift für Otto Tschumi zum 22. November 1948 (70. Geburtstag). S. 155 ff. Frauenfeld 1948.
- Die mittelsteinzeitliche Siedlung Rüteliacher. Jb SGU 40, 1949/50, S. 93—107. Frauenfeld 1950.
- Die mittelsteinzeitliche Siedlung Aeschi-Moosmatten. Prähistorisch-Archäologische Statistik des Kantons Solothurn, 35. Folge 1961. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 35, S. 273—288. Solothurn 1962.
- Das Gebiet des Burgäschisees — ein urgeschichtliches Zentrum. Berner Schulblatt, Nr. 27. Bern 1963.
- Die steinzeitliche Siedlung «Hintere Burg». Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 37, S. 263—304. Solothurn 1964.
- Die steinzeitliche Siedlung Meiniswilterrasse, Gemeinde Aarwangen. Jb BHM 43/44. 1963/64, S. 361—369. Bern 1966.
- Steinzeitliche Fundstellen in der Umgebung von Aarwangen. Jb BHM 45/46. 1965/66, S. 249—282. Bern 1968.
- Andrist David und Flükiger Walter — Die «Chinechäle-Balm» bei Oberwil im Simmental. Grabungsbericht. Jb BHM 13. 1933, S. 82—83. Bern 1934.
- Andrist David Andrist Albert und Flükiger Walter — Das Ranggiloch bei Boltigen im Simmental. Eine neue paläolithische Station. Jb BHM 13. 1933, S. 74—79. Bern 1934.
- Die sechste Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental, vom 1. bis 20. Oktober 1934. Jb BHM 14. 1934, S. 51—55. Bern 1935.
- Die siebente Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental. Jb BHM 15. 1935, S. 58—62. Bern 1936.
- Die achte Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental. Jb BHM 16. 1936, S. 48—51. Bern 1937.
- Kienhornbalm ob Boltigen, Amt Niedersimmental, Jb BHM 16. 1936, S. 56—57. Bern 1937.
- «Schafbufeli» bei Boltigen, Amt Obersimmental. Jb BHM 16. 1936, S. 58—59. Bern 1937.
- Boltigen. Höhle «in den Tröglernen». Jb BHM 16. 1936, S. 60. Bern 1937.
- Wildfanggrube ob Dubental bei Boltigen. Jb BHM 16. 1936, S. 61. Bern 1937.
- Die Tierberghöhle. Eine hochalpine neolithische Station. Jb BHM 17. 1937, S. 78—81. Bern 1938.
- Das Mamilchloch an der Simmenfluh ob Wimmis. Jb SGU 47, 1958/59, S. 106—112. Basel 1959.
- Das Simmental zur Steinzeit. Acta Bernensia III. Bern 1964.
- Auf den Spuren der frühesten Berner. Urgeschichtliche Forschungen im Simmental. Stark gekürzte, durch einige Betrachtungen und Erlebnisse erweiterte Volksausgabe des Buches «Das Simmental zur Steinzeit». Koppigen und Ittigen 1964.

## DAS DORFRECHT VON THUNSTETTEN AUS DER REFORMATIONZEIT

KARL H. FLATT

Im Dienste der Rechtssicherheit sind im Spätmittelalter Dorfoffnungen und Hofrechte entstanden. Sie zeichnen Pflichten und Rechte der Dorfbewohner gegenüber dem Gerichts- oder Vogtherren auf, wie sie sich aus dem herrschaftlich-bäuerlichen Verhältnis entwickelt hatten. Das Recht war ursprünglich nur mündlich durch die Ältesten überliefert, d.h. geöffnet oder geweist worden (Öffnung, Weistum). Im Laufe des 15./16. Jh. wurde es dann in beidseitigem Interesse schriftlich aufgezeichnet, wobei geistliche Twingherren vorangingen. In Bern ist das Prinzip der Schriftlichkeit durch die Reformation gefördert worden; das wachsende Selbstbewusstsein der Untertanen, ja deren Aufsässigkeit war für die Obrigkeit ein Hauptanlass dazu. Dies erklärt sich aus der Überwindung der Wirtschaftskrise des 14. Jh., wie sie sich ab 1470 in stärkerem Bevölkerungswachstum niederschlug. Damit kam es zu Hofteilungen, vermehrter Viehhaltung, wachsendem Bedürfnis nach Futter und Holz, nach Mattland und Rodung. Der Twingherr hatte alle Mühe, seine Rechte an Allmend und Wald, besonders den Schutz des Waldes durchzusetzen; die nutzungsberechtigte «Pursami» aber entwickelte ein eigentliches Gemeindebewusstsein und wusste sich als Partner ins Gespräch zu bringen. Die ursprünglich grundherrlichen Beamten, Ammann, Bannwart und Vierer, entwuchsen dem Herrn und wurden zu Vertrauensleuten und Vorstehern der Gemeinde.

Der Staat Bern hat im allgemeinen die Rechte und Güter der Twingherren, gerade auch der Klöster, deren Erbe er dann 1528 antrat, vor dem Zugriff der Untertanen geschützt. Seit dem 16. Jh. musste er vor den nutzungsberechtigten Hofbauern mehr und mehr die Unterschicht der Tauner in Schutz nehmen, um ihnen eine minimale Existenzgrundlage zu sichern.

In Lotzwil werden Bannwart und Hirten schon in einem Spruchbrief von 1277, in Langenthal 1336 erwähnt. Ein Ammann erscheint in Schmidigen bereits 1324, in Langenthal 1399, in den grösseren Dörfern des Oberaargaus durchwegs im 15. Jahrhundert.

Den bekannten Twingrodel von Langenthal hat Karl Geiser 1920 veröffentlicht; ältere Weistümer von Wynau, Roggwil und Herzogenbuchsee sind bereits im 19. Jh. von Jacob Grimm ediert worden; im Jahrbuch 1970 stellte Hans Henzi die «Freyheiten des Dorfs zu Hertzogenbuchsee» dar.

Nachdem die Behörden von Bern «als recht Landesherren» 1528 auch das Besitztum der Komthurei Thunstetten zu ihren Händen gezogen, liessen sie 1530/31 ein ausführliches Urbar durch Andres Gottfried «geschwornen schryber in den graffschafften Wangen und Arwangen», unter Mithilfe von Lienhart Halbmeier, Statthalter des Hauses Thunstetten, Seckelmeister Bernhard Tillmann und Michael Ougspurger, Bauhern vom Rat, aufnehmen. (Urbar Aarwangen, Nr. 23 im StA Bern). Hier findet sich auch das Dorf recht von Thunstetten aufgezeichnet, dessen wichtigste Bestimmungen wir in der Folge wiedergeben.

\*

Der Komthur hat das Recht, in den Twingen des Gotteshauses zu richten um alle Frevel «*untz an das Blut*». Er besetzt das *Gericht* mit biederer Leuten jeweilen um St. Michaelstag. Alle 14 Tage am Montag ist ordentlicher Gerichtstag. Wer einen besondern Gerichtstag (Gastgericht) wünscht, muss dafür zahlen, ausser dem Komthur. Das Gericht beginnt rechtzeitig bei Tagesanbruch, «dann sy nit verbunden sindt by der nacht ze richten». Wenn es einmal spät wird, kann der Herr die Gerichtssässen verköstigen.

Alle *Bussen* gehören dem Gotteshaus. «Ein frevel mit trochner handt an Messer zuck» kostet 10 Schilling Busse, weitere Bussen sind auf 30 Schilling, 3, 10, 23 Pfund festgesetzt. Frauen brauchen bloss die Hälfte zu zahlen.

Der Komthur setzt den *Ammann* als Gerichtsvorsitzenden. Laut Entscheid Berns von 1506 ist er darin ganz frei und braucht keinen Eigenmann zu nehmen, wie dies die Eigenleute verlangten. Der Ammann erhält jährlich 3 Pfund und alle drei Jahre einen Rock, «darumb sol er zo gericht sitzen und dem hus hilflich und rätig in sinen Sachen sin und gehorsam». Die Armen und die Reichen soll er gleich beurteilen, und so er ein Urteil hört, das nicht billig ist oder dem Gotteshaus schadet, soll er es verrufen. Er ist verpflichtet, alle Frevel anzuzeigen und den Vierern oder der «gemeyndt» behilflich sein, wenn sie ihn brauchen.

Der Bannwart bietet die Gerichtssässen oder *Zwölfer* zum Gericht. Sie müssen des Gerichtes warten und Urteil sprechen. Wer von ihnen nicht erscheint,



Thunstetten im Frühherbst. Aufnahme Hans Scheidiger, Langenthal.



zahlt dem Herrn und dem Gericht je 30 Schilling. Kommt einer zu spät, wird er um 1 Batzen gebüsst.

Mit Wissen und Willen der Untertanen soll der Herr den *Bannwart* setzen, der jährlich von ihm 4 Pfund, von jedem im Gericht eine Garbe Korn erhält. Der Bannwart bietet zum Gericht und zur Gemeinde, muss Geld und Pfänder einziehen. Öfters in der Woche muss er in den Wäldern auf Frevel achten, am Sonntag vor Sonnenaufgang die Zelgen und Zäune kontrollieren, vom Sommerbeginn an alle Abende die Türli oder Ester in den Zelgen schliessen. Er hat die Aufsicht über Feld und Wald und Weiher. Alle Windfälle, die nicht als Bauholz taugen, gehören ihm. Er zeigt die Frevler seinem Herrn an.

#### *Eid von Ammann, Bannwart, Gericht, Zwölfern*

«Als wir harzo verordnet sindt und uns vorgelesen und mit wortten erzelt ist, des gerichts ze warten und verhietten, urtheill ze sprechen, dem armen glych als dem rychen, niemandt ze lieb noch ze leidt, nitt angesechen früntschafft, gunst, fyntschafft, muth, gaben oder schenkj dann allein das bloss recht nach unserm verstandt und beduncken, schwerent wir mit uffgehepten fingern dem selbigen nachzegun und zegeleben by goten trüwen als uns gott helf, alles trüwlich und ungevarlich.»

#### *Die Frontagwan*

Wer im Gericht einen Zug (Zugvieh) besitzt, soll «ewen dem gotzhus ein tag zu haber, ein tag brachen und ein tag zu herbst seygen». Dafür bekommen sie Speise und eine halbe Mass Wein. Im Herbst sollen sie dem Gotteshaus je drei Fuder Holz führen und erhalten dafür Suppe, Ziger, Brot und Wein.

Jeder im Gericht mit Feuer und Licht ansässige Mann soll einmal jährlich einen Schnitter und einen Heuer stellen, der mit Brot und Wein verköstigt wird und am Abend ein Fronbrot von 1 Schilling mit sich heimnehmen kann. — Ferner müssen die Gotteshausleute die Weinfässer im Herbst nach Solothurn führen und den Wein von der Lände bei Stadönz ins Kloster bringen gegen eine Mahlzeit und ein grosses Mass Hafer für den Zug.

Laut dem Burgrecht des Klosters mit der Stadt Bern von 1466 waren die Untertanen nach Bern wehrpflichtig, d.h. für Reisen, Reiskosten und andere Dienste «als getreuw undertanen».



Wie überall in den Klosterterritorien wurden im 15. Jh. auch die Thunstetter Bauern selbstbewusster und widersetzten sich dem Komthur des in Schulden geratenen Gotteshauses. Mancher Komthur vernachlässigte seine Pflicht, und die Bauern machten aus den Unterlassungsfällen ein Präjudiz.

Auf Klagen des Komthurs Johann Zwick entschieden 1478 der Landvogt von Wangen und (der später als Chronist bekannte) Bendicht Tschachtlan im Auftrag Berns:

1. Alle Leute von Thunstetten, die in des Gotteshauses Twing und Forst sitzen, sind zu Tagwan verpflichtet.  
Dagegen brauchen sie dem Kloster keinen Holzhaber zu geben von dem Vieh, das sie in ihren Häusern ziehen und überwintern.
2. Wer aber Schweine über seinen Hausgebrauch kauft und wieder verkauft, muss für das Acherum Holzhaber bezahlen. Aller Übernütz am Acherum (Recht auf Schweinemast im Eichwald) gehört dem Komthur.
3. Die Untertanen sollen dem Gotteshaus helfen, das Vieh zu hüten.
4. Wenn der Komthur etwas baut, soll er seine Leute, auch die von Langenthal, um Führungen bitten. Dafür dürfen sie mit seinem Einverständnis auch Bauholz zu ihrem Gebrauch schlagen. Im übrigen ist der Holzhau verboten.

Schon 1485 mussten Schultheiss und Rat von Bern selbst zwischen dem Gotteshaus und seinen Untertanen, «gemeyn underthanen und bywonern dasselbs im dorff zu Thunstetten», Recht sprechen:

1. Von ihren alten Matten sind die Bauern, wie bisher, heuzehtntfrei. Sie leisten dafür Tagwan und Führungen, aber von neuen Wiesen, die sie aus Äckern machen, oder von Neurodungen sollen sie Heuzehtnt entrichten. Gott der Allmächtige habe sich «zu bethätung siner gemeynd und oberster Herrschaft» den Zehnten vorbehalten.
2. Bestätigung des Spruches von 1478.

Einen weitem Rechtsspruch von 1510 begründete Bern folgendermassen: «... dieweyl unser gemeine Landsordnung, ouch die Läuuttrung darumb dem vermeldten Gotzhus under unserm sigel geben, gueten bescheyd gipt». Erneut wurden Acherumsordnung und Heuzehtnt von neuen Wiesen bestätigt. Beim Bau eines zweiten Hauses auf einem Hof und bei Güterteilung müssten fortan beide Häuser Frondienst leisten.

Im Jahre 1481 kam es in Thunstetten zu einem Prozess, der auf die Gerichtsverhältnisse Licht wirft. Ein Schneidergeselle hatte seinen im Kloster tätigen Meister mit dem Degen bedroht. (Kläger und Beklagter, eine Magd und der Komthur waren übrigens Deutsche.) Der Komthur berief als Ge-

richtsvorsitzenden den angesehenen Peter Mäder, Ammann zu Langenthal, als Urteilsfinder je einen Mann aus Langenthal und Egerkingen. Gerichtssässen waren die ordentlichen. Das Verhör klärte die Schuldfrage nicht eindeutig; offenbar hatten sich beide Teile ungebührlich gezeigt. Hätten es der Vorsitzende und die Gerichtssässen gerne bei einem Vergleich bewenden lassen, so berief sich nun der Komthur auf kaiserliche und päpstliche Privilegien seines Ordens: Wer in einem Ordenshaus einen Frevel begehe mit «messer zucken, schlachen, wunden mit der handt oder mit gewehr», müsse je 50 Mark Gold dem Ordenshaus und dem Reich entrichten. Er sah die Schuld einseitig beim Schneidermeister und verlangte dessen Gefangensetzung bis zur Abbüßung der horrenden Busse. Weil das Gotteshaus kein eigenes Gefängnis habe, dürfe es nach Herkommen dasjenige von Aarwangen brauchen. Einige Thunstetter Bürger erbarmten sich dann des armen Schneiders und leisteten für ihn Bürgschaft, so dass er nicht ins Gefängnis kam. Da Ammann Mäder kein Siegel hatte, hielt man den «Vogt der Landgrafschaft von Wangen», Hans Eigensatz, für zuständig.

Während der Bauernunruhen von 1525 reichten auch die Leute von Thunstetten Beschwerdeartikel ein, auf die der Staat aber grossteils nicht einging. So beanspruchten die Bauern freie Fischerei und Jagd auf Wild und Vögel, den Übernutz des Acherums, freie Nutzung von Holz, Feld, Wunn und Weide, versprachen aber, den Wald selbst zu schirmen.

Sie lehnten ab den Jungzehnt vom Viehwurf, den Mueskornzehnt von der Brache, den Emdzehnt (nebst dem Heuzeht), den Eherschatz bei Kauf und Erbe und beklagten sich über mangelnden Heuwachs auf ihren rauen Gütern, über die zahlreichen Frondienste (bis zu acht im Jahr) pro Haus statt pro Hof, «diewyl si fry niessent sin». Ferner lehnten sie die Gerichtsgebühren für die siegende Partei ab; «wollen um Erb, Schuld und Eigen frei sein wie die von Langenthal».

Nachdem Statthalter Lienhart Halbmeyer 1537 die Komthurei geräumt hatte — er durfte den halben Hausrat behalten —, übernahm die Gemeinde 1544 die Haltung der Zuchttiere, womit der Jungzehnt dahinfiel. Bern erliess — mit der Aufgabe des Hofgutes — auch die Schnittertagwan, während die Führungen mit Zugtieren pro Mal mit 8 Schilling abzugelten waren. Nachdem bisher meist der Landvogt von Wangen für Thunstetten zuständig gewesen war, (1472: «in der Grafschaft Wangen»), wurde es nun endgültig dem Amt Aarwangen zugeteilt. Der dortige Landvogt trat in die Rechte des ehemaligen Komthurs ein; das Dorfrecht blieb weiterhin in Kraft.

*Quellen und Literatur*

- Staatsarchiv Bern: 1. Urkunden, Fach Aarwangen, 16. 10. 1478, 5. 5. 1485, 10. 6. 1510.  
2. Urbar Aarwangen, Nr. 23
- Flatt Karl H., Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, Bern 1969. S. 171—184, 302 ff., 311 f., 332, 336 ff.
- Kümmerli Arnold/Breiter Otto, Heimatbuch von Thunstetten, Band 1, Interlaken 1952. S. 402, 404—409, 416—425, 425—428, 440—442, 468, 474. — Die wertvolle Materialsammlung enthält leider viele Irrtümer und Missverständnisse.
- Der Autor bittet, die ältere Schreibweise «Komthur/Komthurei» zu entschuldigen.

## DAS GERICHT URSENBACH IM ALTBERNISCHEN STAAT

OTTO HOLENWEG

### *I. Vom Regionenbuch*

Anderthalb Jahrzehnte vor seinem Untergang beschloss das alte Bern, eine Übersicht über sein gesamtes Staatsgebiet zu schaffen.

In dieser «Bestandesaufnahme», dem REGIONENBUCH, sind zunächst die politischen und kirchlichen Verfassungen, dann aber auch die Grenzen der einzelnen Landvogteien und Herrschaften verzeichnet. Doch auch die bestehenden Filialkirchen, Kapellen und Schulen, die Waldungen, Gewässer, Brücken, Stege, Fähren und alle Siedlungen, auch die kleinsten, sind darin enthalten.

Bisher war die Einteilung des Staatsgebietes nach Kirchspielen üblich gewesen. Das Regionenbuch legt seiner Gliederung die weltlichen Gerichte zugrunde. «Die Obrigkeit betrachtete das Gericht als die unterste Einheit des Staates und liess es ausmarchen, während Kirchgemeinden und Gemeinden noch nicht sichere Grenzen hatten.» (Feller, Geschichte Berns, III/478)

Was grossangelegte Erhebungen in den bernischen Landen zeitigten, das fasst das Regionenbuch in bündiger Art, nach einem bestimmten Schema und in leicht verständlicher Weise zusammen. «1783 war das vorzügliche Werk vollendet. Es erlaubt, die bernische Staatseinteilung bis ins einzelne zu verfolgen.» (Feller). Das Regionenbuch dürfte der Staatsverwaltung als wertvolles Nachschlagewerk, als «gäbiger Chummerzhülf» gedient haben. Venner Rhyhiner besorgte die endgültige Redaktion.

Auf einige Verwaltungsbegriffe jener Zeit sei vorweg näher eingegangen:

Das MILITARE begreift alles in sich, was mit der Mobilisation, mit der Rekrutierung, der Ausbildung, der Einteilung und der Inspektion, der «Musterung», zu tun hatte. Die Kirchgemeinden lieferten nach Massgabe der Taufrollen die hierzu notwendigen Mannschaftsverzeichnisse.

Das CRIMINALE, der Blutbann, ist die Vollmacht, bei Verbrechen, auf denen Leibes- und Todesstrafe steht, den Schuldigen zu ermitteln, ihn festzu-

nehmen, die Voruntersuchung durchzuführen, darüber nach Bern zu berichten, und sodann das Urteil zu vollstrecken.

Unter OBERE POLIZEY verstand man die Bekanntgabe der obrigkeitlichen Verordnungen («Mandate») und Befehle, und die allgemeine Aufsicht über deren Durchführung. Mandate, die «vom Kanzel» zu verlesen waren, hatte der Landvogt den Weibern in den einzelnen Kirchgemeinden zuzustellen und die Anzeigen wegen Übertretungen und Widerhandlungen entgegenzunehmen und weiterzuleiten.

In den Bereich der NIEDEREN POLIZEY fielen Verfehlungen, die mit Busse abgetan werden konnten, die also nicht an Leib und Leben gingen. (Frevelgerichtsbarkeit). Ein Drittel der Bussen fiel dem Landvogt zu.

Die NIEDERE GERICHTSBARKEIT umfasste einerseits alle Zivilhändel (Streitigkeiten um Mein und Dein) andererseits das Notariat, Betreibungs- und Konkurswesen, Vormundschaftswesen und Hypothekarwesen. Das «Gericht» war für alle diese Angelegenheiten zuständig. Es war — nach heutigem Sprachgebrauch — eine vom Landvogt ernannte Kommission, die sich aus verständigen und angesehenen Männern zusammensetzte. Das Wort Gericht bezeichnet sowohl diese Kommission als das ihr zur Verwaltung zugewiesene Gebiet. Von ihm soll hier in erster Linie die Rede sein.

Das CHORGERICHT, das im Chor der Kirche nach beendigtem Gottesdienste tagte, entsprach ungefähr dem heutigen Kirchgemeinderat, hatte aber noch einen weitem Aufgabenkreis. Es hatte sich noch mit der Sittenpolizei, dem militärischen Kontrollwesen, der Armenpflege und der Schulaufsicht zu befassen. Der Pfarrer war Schreiber, nicht Vorsitzender. Seiner fachmännischen Meinung wurde aber meist gerne Gehör geschenkt.

Das Regionenbuch gibt auch an, wer in den einzelnen Kirchspielen für die COLLATUR und die EINPRÄSENTATION zuständig war. Collatur heisst hier Aufsichtsrecht und -pflicht, namentlich aber das Recht, der Regierung als Wahlbehörde einen Doppelvorschlag bei Pfarrwahlen unterbreiten zu können. Mit Einpräsentation aber wurde die Amtseinsetzung eines neuen Pfarrers bei dessen erstem Gottesdienst bezeichnet.

Was Pfarrer Grüner über seinen Amtsantritt und dessen Vorfeld in den Taufrodel geschrieben hat, möge hier als Illustration dienen: «Uff Zinstag, den 16 tag Novembris dess 1640 Jars, ward ich HANS JACOB GRUNER, vor disem predicant zu Messen, von mynen gnädigen Herren Loblicher Statt Bern, zu einem predicanten gan Ursenbach erweit und confirmiert worden.

Uff Zinstag den 15ten Decembris sind Wihr, nämlich ich, mitt Wyb und Kind auch mit 4 fuderen hussradt, zu Messen im Namen Gottes abgeschieden, uff dem Ferrenbärg, nitt wytt von Ursenbach ubernacht gsyn, und morndrist Mittwuchens um mittag glücklich ankommen. Dem ewigen, allmächtigen, getrüwen und barmhertzigen Gott und Vatter im himel seye Lob in alle ewigkeit, Amen.

Hernach uff Sunntag den 20 tag Decembris, ward ich der gmeind Gottes daselbst, durch Hr. Christoffel Fellenbärg, Vogt zu Wangen präsentiert worden. Der Herr unser Gott verliehe uns synen H. Geist mitt synen heiligen und rychen Gaben, gutte Gesundheit libs und der Seelen, und synen heiligen und richen Sägen zu allem Gutten; Amen.»

An dieser Installationsfeier wurde ein Kind getauft. Pfarrer Grüner hat die Taufe im Rodel eingetragen und den Vermerk angebracht: «Diss Kind hat getaufft Herr Cornelius Hentzi, predicant zu Mathiswil, der an meiner Präsentation geprediget hatt.»

Nach all diesen Ausführungen möge die Beschreibung des Gerichtes Ursenbach folgen, wie sie im Regionenbuch enthalten ist.

## OBER AERGAEU

### AMT WANGEN

### GERICHT URSENBACH

#### *Politische Verfassung*

#### *Militare*

1. Das Militare dieses Gerichtbezirks gehört dem Herrn Amptmann von Wangen. Von der Mannschaft dann, ist die ganze Infanterie, mit Ausnahme jedoch der nach Wynigen kirchspänigen Orten, von denen die Besorgung der Militäranstalten dem Oberamt Burgdorf obliegt, und die ins zweyte Ober Aergäuische Regiment gehören, dem dritten Ober Aergäuischen Regiment einverleibet. Von denen Dragoneren, deren dieses Gericht 7 Mann — nemlich der Kirchsprengel Ursenbach 5 und die Ausseren Viertel 2 Mann geben müssen — gehört 1 in das erste und 6 in das dritte Ober Aergäuische Dragoner-Regiment.

*Obere Polizey*

2. Die obere Polizey

*Criminelle*

3. Das Criminale

*Civile*

4. Das Civile

*Niedere Polizey*

5. Die niedere Polizey

} Dem Oberamt Wangen zuständig

*Gericht*

6. Das sich jeweilen im Wirtshaus zu Ursenbach versammelnde Gericht besteht aus dem Gerichtsweybel, der in Abwesenheit des Herrn Oberamtsmanns das Präsidium führt, und zwölf Gerichtssässen.

*Consistoriale*

7. Die Consistorial-Sachen dieses Gerichtsbezirks gehören unter diejenigen Chorgerichte, in deren Kirchspiele die Ortschaften sich befinden, nemlich:
- a. unter das Chorgericht zu Ursenbach
  - b. unter das Chorgericht zu Walterswil
  - c. unter das Chorgericht zu Rohrbach,  
dessen Verfassung unter dem Gericht gleiches Namens hienach beschrieben ist;
  - d. unter das Chorgericht zu Wynigen, welches unter dem Amt Burgdorf und Gericht Wynigen vorkömmt.

*Verfassung des Chorgerichts zu Ursenbach*

Das Chorgericht zu Ursenbach besteht aus dem Weybel, der in Abwesenheit des Herrn Oberamtsmanns das Präsidium führt, dem Pfarrer, der actarius ist und 7 Gliederen, davon 6 über die drey untern Viertel der Pfarrey und 1 über den Klein Emmenthal Viertel gesetzt sind.

*Collator*

Das Collaturgericht der Pfrund gehört dem Herrn Oberamtsmann von Wangen, von welchem auch die Einpräsentation verrichtet wird.

### *Verfassung des Chorgerichts zu Walterswyl*

Das Chorgericht zu Walterswyl, an welchem der Pfarrer actuator ist, besteht aus 6 Gliedern, von denen der erste und älteste Vorgesetzte, in Abwesenheit des Herrn Ober Amtsmanns präsidiert.

### *Collator*

Der jeweilige Herr Amtmann von Wangen ist Collator der Pfrund Walterswyl und Einpräsident des dortigen Pfarrers.

### *Gemeind*

8. Alle in den Kirchsprengel von Ursenbach gehörenden Ortschaften machen die Gemeind Ursenbach aus, so die drey untere Viertel-Gemeind heisst, und nebst dem 4ten im Oberamt Trachselwald und Gricht Affoltern ligenden sogenannten klein Emmenthal-Viertel die Armen erhalten. Die übrigen Orte, als die des Kirchspiels Waltersweil gehören zur Gemeinde Walterswyl, die der Kirchhöre Rohrbach zur Gemeind Oeschenbach, und die im Kirchsprengel von Wynigen zur dortigen Berggemeinde; — welche nur in Gerichtsangelegenheiten zu obigen 4 Vierteln von Ursenbach gehören.

### *Topographische Beschreibung*

#### *Gränzen*

1. Dieser Bezirk stösst gegen Morgen an Kleinen Dietweil in dem Burgdorfschen Gricht Lotzweil und an das Gricht Rohrbach, in hiesigem Oberamt, Mittag an das Gricht Affoltern, im Oberamt Trachselwald, gegen Abend an das Gericht Wynigen im Oberamt Burgdorf und an das Gricht Bolodingen in hiesigem Oberamt und gegen Mitternacht an das Gericht Madiswyl im Oberamt Aarwangen.

#### *Entfernung*

2. Die Entlegenheit der in diesem Gerichtsbezirk befindlichen Ortschaften, sowohl von dem Oberamtlichen Sitz als von der Hauptstadt, muss, um solche richtiger bestimmen zu können, nach denen Kirchspielen angegeben werden als:

Die Orte des Kirchspiels Ursenbach sind von dem Schloss Wangen entfernt	4 Stund
von der Hauptstadt	8 Do.



Die Orte des Kirchspiels Waltersweil:

von dem Schloss Wangen 4 Stund

von der Hauptstadt 8 Std.

Die Orte des Kirchspiels Rohrbach:

von dem Schloss Wangen 4½ Stund

von der Hauptstadt 7½ Do.

Die Orte des Kirchspiels Wynigen:

von dem Schloss Wangen 4½ Stund

von der Hauptstadt 7½ Do.

### *Waldungen*

3. Hochobrigkeitliche Waldungen befinden sich keine in diesem Gerichtsbezirk. Die hienach im Verzeichnis der Orteren vorkommenden Numeri 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 & 8 besitzen einen Tannenwald, den Unter-Ursiberg Wald genannt; die übrigen zum Gricht Ursenbach gehörenden und in Höfen beschriebenen Orte besitzen hie und da Particulare Buch- und Tannenwaldungen.

### *Stille Wasser*

4. Stille Wasser sind keine in dem Bezirk.

### *Fliessende Wasser*

5. Fliessende Wasser und zwar Bäche sind:
- a. Das Waltersweilbächlein, so in diesem Gerichtsbezirk, im Moos Walterswyl entspringt, durch Waltersweil nach Ursenbach zu läuft.
  - b. Das sogenannte kleine Kiltbächlein, welches zu Waltersweil in obiges Waltersweilbächlein sich ergiesst.
  - c. Das Moosbächlein, so im Rützlimoos, in diesem Gerichtsbezirk entspringt, nach Oberdorf läuft und sich dort mit vorgedachtem Waltersweilbächlein vereinigt.
  - d. Der Hafenbach<sup>1</sup>, so hinter Oeschenbach, ein wenig aussenher dem Gricht gegen das Emmenthal zu entspringt, und mit einem unter dem Hofe Friesenberg entspringenden Bach gleiches Namens bey der Oeschenbach-Säge zusammenläuft; nachdem noch nachstehende drey Bächlein sich mit diesem vereinigt, läuft derselbe durch Hirseren nach dem Dorf Ursenbach, wo er sich in den Waltersweilbach ergiesst; welcher Waltersweilbach zu Weinstegen, am Ende des Gerichtes, in den im Gricht Langenthal sich befindlichen Langetenbach fällt.

- e. Das Zulligenbächlein, welches unfern der Oeschenbach-Säge in obigen Hafenbach sich ergiesst.
- f. Das Stambachbächlein, so zu Bläuen und
- g. Das Ryschbächlein, so zu Hirsern in mehrgedachten Hafenbach fällt.

### *Brüggen*

#### 6. Brüggen giebt es folgende:

Über den Waltersweilbach:

1. Steinerne Brugg, die Bachthalenbrugg genannt, auf der nach Waltersweil führenden Strass.
2. Steinerne Brugg, die Waltersweilbrugg, auf gleicher Strass.
3. Eine hölzerne Brugg zu Waltersweil, die Stampfibrugg.
4. Eine hölzerne Brugg, die Oberdorfbrugg genannt.
5. Eine hölzerne Brugg, die Scheinbrugg genannt.

Über den Hafenbach:

6. Eine steinerne Brugg, die Breittenbrugg genannt, auf der Oeschenbachstrass.
7. Eine steinerne Brugg, bei dem Dorf Oeschenbach auf gleicher Strass.
8. Eine steinerne Brugg, die Dorfbrugg, über die Hauptstrass durch das Dorf.
9. Eine hölzerne Brugg im Oeschenbach, die Jordisbrugg genannt.
10. Eine hölzerne Brugg zu Bleuen, die Schulhausbrugg genannt.
11. Eine hölzerne Brugg, die Hafenbrugg genannt.
12. Eine steinerne Brugg, die Weinstegen Brugg über den Ursenbachbach.
13. Zwey steinerne Brüggen, über den Hauptbach, auf der Nebenstrass zu Ursenbach gegen der Mühle.
14. Eine hölzerne Brugg, die Müssli-Legibrugg, auf der Strass gegen Weinstägen.
15. Zwey hölzerne Brüggen bey Weinstägen, über obige Strass, welche beyde aber nur über Wässerbäche stehen.

Stägen befinden sich keine.

*Verzeichnis der Örter*

*A. Drey untern Viertelgemeind Ursenbach, Kirchspiel Ursenbach*

- |  |   |
|--|---|
| 1. Ursenbach, ein Pfarrdorf von<br>38 Häusern, enthaltend:<br>1 Schulhaus, 1 Wirtshaus,<br>1 Mühle, 1 Schmitte, 1 Schlos-<br>serwerkstatt, 2 Gerben, Säge,<br>Oehle, Stampfe und Reibe | 12. Aeschi, 4 Häuser                            |
| 2. Weinstegen, 1 Haus  | 13. Im Eigen, 2 Häuser                          |
| 3. Im Mössly, 5 Häuser   | 14. Wolfacker, 2 Häuser                         |
| 4. Auf dem Stutz, 10 Häuser  | 15. Auf dem Berg gegen<br>Waltersweil, 2 Häuser |
| 5. Auf dem Berg, 2 Häuser  | 16. Schnudermatt, 1 Haus                        |
| 6. Im Weydly, 1 Haus   | 17. Rüzlimoos, 1 Haus                           |
| 7. Im Moos, 4 Häuser   | 18. Hirseren, 7 Häuser                          |
| 8. Am Flührain, 2 Häuser   | 19. Mättenberg, 1 Haus                          |
| 9. Auf der Scheinen, 3 Do.   | 20. Stockmatt, 1 Haus                           |
| 10. Oberdorf, 6 Häuser und<br>1 Ziegelhütten   | 21. Bachhaus, 1 Haus                            |
| 11. Im Gschwend, 2 Häuser  | 22. Höfen, 5 Häuser und 1 Mühle<br>und Schmitte |
|  | 23. Rätzmatt, 2 Häuser                          |
|  | 24. Schlössly, 1 Haus                           |
|  | 25. Hubacher, 1 Haus                            |

*B. Gemeind Walterswyl, Kirchspiel Walterswyl*

- |   |   |
|---|---|
| 26. Waltersweil, ein Pfarrdörflein<br>von 5 Häusern   | 38. Auf dem Berg, oder Berghof,<br>2 Häuser |
| 27. Bey der Küchen, 1 Schulhaus                       | 39. Sagerhaus, 1 Haus                       |
| 28. Bey dem Gut                                       | 40. Studerhaus, 3 Häuser                    |
| 29. Sigristenhaus, 1 Gerbe                            | 41. Im Rothberg, 2 Häuser                   |
| 30. Wyckerten, 1 Hof                                  | 42. Im Moos, 1 Haus                         |
| 31. Auf der Thülen, 7 Häuser                          | 43. Prestenberg, 3 Häuser                   |
| 32. Auf dem Hübeli, 2 Do.                             | 44. Regellenhäuslein, 1 Haus                |
| 33. Aebigrub, sonst in der Wurst<br>genannt, 2 Häuser | 45. Rätschihäuslein, 1 Haus                 |
| 34. In der Weyd, 2 Häuser                             | 46. Unter Ritzlimoos, 2 Häuser              |
| 35. Kopf acher, 2 Häuser                              | 47. Im Hasennest, 1 Haus                    |
| 36. Scheiteracker, 3 Häuser                           | 48. Auf der Höhe, 2 Häuser                  |
| 37. Füllenbach, 3 Häuser                              | 49. Das Blonienhaus, 1 Haus                 |



Ursenbach, Dorfkerne mit Blick auf Schynsattel. Aufnahme Hans Zaugg, Langenthal



*C. Gemeind Oeschenbach, Kirchspiel Rohrbach*

- |                              |   |
|------------------------------|---|
| 50. Oeschenbach, ein Dorf    | 60. Bleuen, 7 Häuser                                  |
| 51. Hof Rychisberg, 5 Häuser | 61. Bleuenberg, 1 Haus                                |
| 52. Stambach, 7 Häuser       | 62. Kiltbächlein, oder Walterswyl<br>im Boden, 1 Haus |
| 53. Schattseiten, 3 Häuser   | 63. Hemmenhaus, 1 Haus                                |
| 54. Scheuerzeig, 2 Häuser    | 64. Im Moos, 2 Häuser                                 |
| 55. Hochalp, 1 Haus          | 65. Auf der Egg, 2 Do.                                |
| 56. Kaltenbrunnen, 2 Häuser  | 66. Rothhalden, oder faule Halden,<br>1 Haus          |
| 57. Zulligen, 8 Häuser       |   |
| 58. Auf dem Huber, 2 Do.     |   |
| 59. Rausimatt, 2 Do.         |   |

*D. Berggemeind Wynigen, Kirchspiel Wynigen*

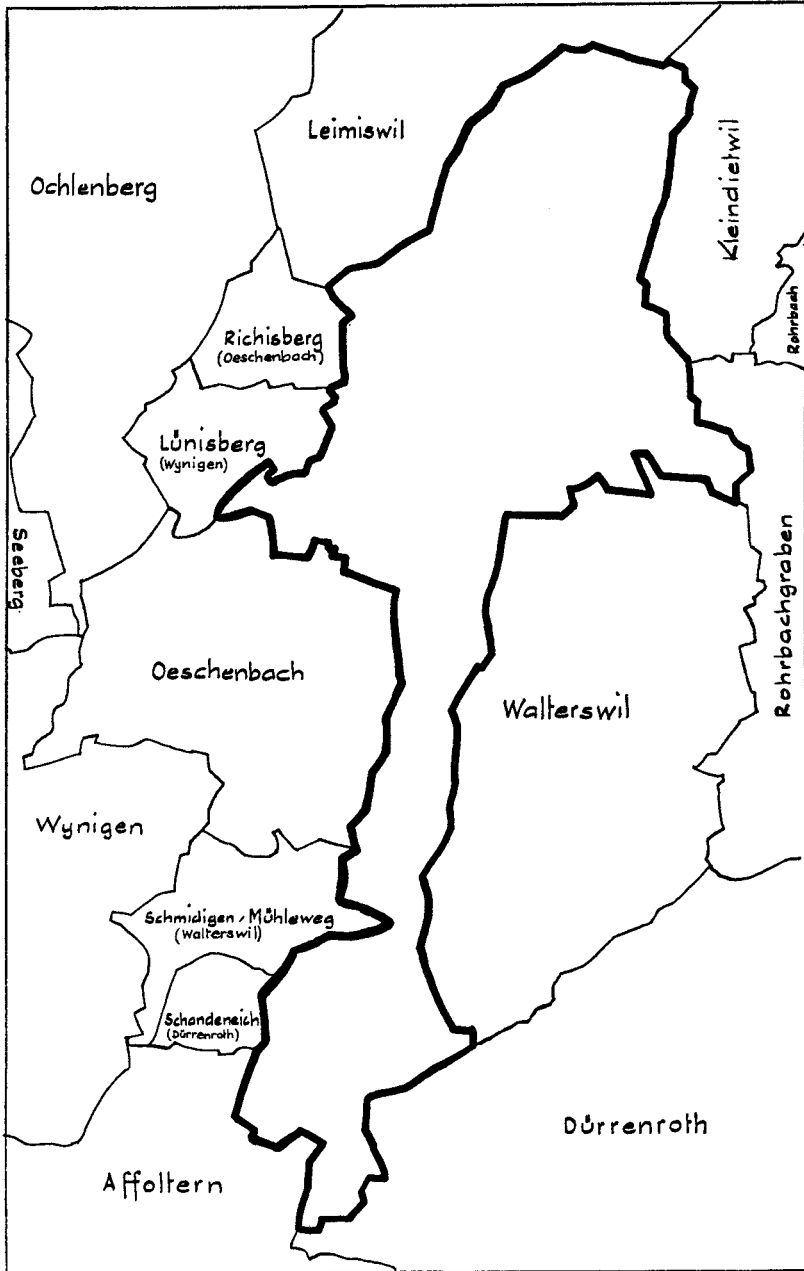
- |  |  |
|--|--|
| 61. Lünsberg, 1 Hof von 5 Häusern            | 72. Döri- oder Thörigraben,<br>1 Höflein |
| 68. Vor dem Wald, 1 Höflein                  | 73. Friesenberg, 1 Hof von<br>3 Häusern  |
| 69. Auf dem Knollen, 1 Höflein               | 74. Lädthaus, 1 Höflein                  |
| 70. An der Matten, 1 Haus                    | 75. Hubel, 1 Tagelöhner Geschick         |
| 71. Lerchenboden, 1 Höflein von<br>2 Häusern |  |

Zieht man die Blätter «Langenthal» und «Sumiswald» der Landeskarte der Schweiz zu Rate, so wird man leicht feststellen können, dass das Gericht Ursenbach ungefähr dem Einzugsgebiet des Ursenbaches entsprach. Dieses etwa 20 Quadratkilometer umfassende Gelände mag Anno 1764 von 1225 Menschen besiedelt gewesen sein.

Nachdem wir Staatskunde und Geographie getrieben haben — ich war schliesslich ein Leben lang Schulmeister — möchten wir uns nun dem Ergehen der Menschen in diesem Gebiet, der Geschichte, zuwenden.

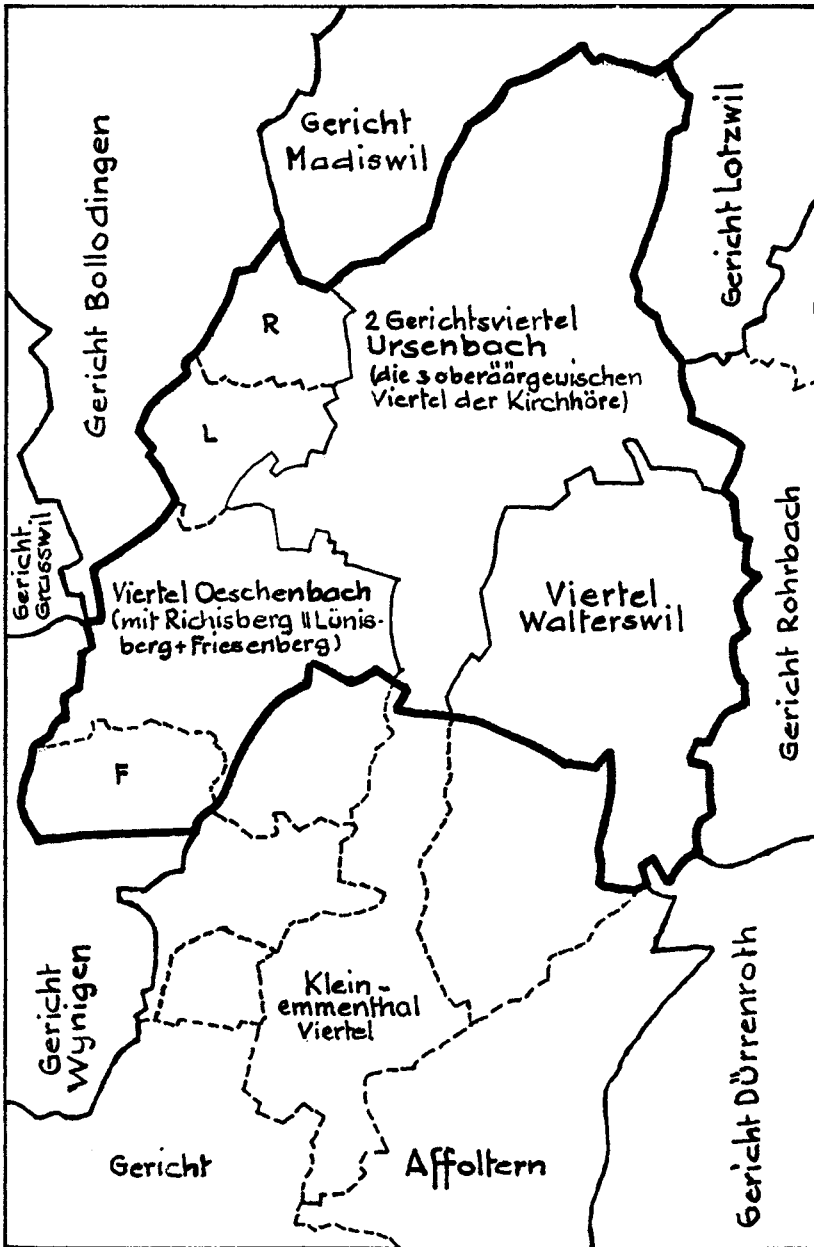
Ein hübscher Zufall erleichtert uns hierin das Vorgehen; denn recht viele Dokumente aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gewähren Einblick in jene vergangenen Tage: Da sind zunächst zwei Gerichtsseckelmeisterrechnungen erhalten geblieben. Die von Niklaus Lanz vom Scheiteracker zu Walterswil geführte Rechnung umfasst die Jahre 1762/1765. Die andere ist überschrieben mit «Mein Hans Wälchli, des Grichtssässen zu Reichensperg

Ursenbach: Kirchhölre-Grenzen vor 1890



## Das Gericht Ursenbach

Sein Gebiet, seine Organisation, seine Nachbarn





Gerichtsseckelmeisterrechnung eines Ehrenden Gerichts Ursenbach; vom 19. Herbstmonat Ao. 1771 biss 24. Wintermonat Ao. 1774.» Dann liegen drei Gerichtsmanuale vor, welche die Verhandlungen des Gerichtes Ursenbach aus den Jahren 1757/1797 enthalten. Und endlich ist noch das «Würdigungsbuch» von 1775 auf unsere Tage gekommen. Wer innerhalb der Gerichtsmarchen über «liegende Güter» verfügte, ist im Buch mitsamt dem Wert, der «Würdigung» seines Gutes, verzeichnet. So gewähren uns diese Dokumente Einblick in die Verhältnisse, wie sie sich vor 200 Jahren im Gericht Ursenbach gestaltet hatten.

## II. Das Gericht, diesmal als Behörde

Um seinen Aufgaben in dem im Regionenbuch umschriebenen Bereich gerecht werden zu können, bedurfte das Gericht einer «Organisation», die, auf hergebrachtem Brauchtum fussend, ebenso alt wie die Kirchgemeinde sein dürfte. Von dieser Organisation soll nun zunächst die Rede sein.

Der Gerichtsbezirk Ursenbach war in vier Viertel eingeteilt. Die «zwei inneren Gerichtsviertel» entsprachen — die Kartenskizze zeigt es — den «drey oberärgäuischen Viertlen» der Kirchgemeinde Ursenbach; die zwei äussern Viertel waren Walterswil einerseits und Oeschenbach mit Richisberg samt Lünisberg/Friesenberg andererseits.

Diese vier Viertel waren im Gericht in einem bestimmten Verhältnis vertreten. Die zwei inneren Viertel stellten zusammen 6, Walterswil 2, Oeschenbach mit Richisberg 2 und Lünisberg und Friesenberg je 1 Gerichtssässen. So wenigstens war es in den Jahren 1771/1774. — Wer waren die Gerichtssässen und aus welcher Kirchhöre stammten sie? Die nachstehende Tabelle möge dartun, wie sich das Gericht Ursenbach in den Jahren 1771/1774 zusammensetzte.

Gerichtssässen	Wohnort	Kirchgemeinde
Johannes Leuenberger, Weibel	Ursenbach	
Anthoni Brand, Bauer	Oberdorf	Ursenbach
Jakob Brand, Wirt	Wirtshaus	Ursenbach
Hans Dampach, «Schärer»	Stutz	Ursenbach
Niklaus Güdel, Schmied	Dorf	Ursenbach

Friedrich Leuenberger, Bauer	Mühlerain	Ursenbach
Jakob Spychiger, Bauer	Hirsern	Ursenbach
Andreas Hess, Bauer	«Walterswil»	Walterswil
Niklaus Lanz, Bauer	Scheiteracker	Walterswil
Ulli Käser, Bauer	Bleuen	Rohrbach
Hans Wälchli, Bauer	Richisberg	Rohrbach
Jakob Flückiger, Bauer	Lünisberg	Wynigen
Caspar Leuenberger, Bauer	Friesenberg	Wynigen

Mit Ausnahme des Seckelmeisters Hans Wälchli — weil sein Grossvater von Wäckerschwend herkam, war er in der Kirchhöre Herzogenbuchsee heimatberechtigt — waren alle Gerichtssässen Bürger derjenigen Kirchgemeinde, welche sie im Gericht vertraten.

In der menschlichen Gesellschaft hat seit eh und jeh der Begüterte eine bevorzugte Rolle gespielt. Weil dem so ist, mag das «Würdigungsbuch» von 1775 befragt werden, wie es in dieser Hinsicht um die «Gerichtsmannen» bestellt gewesen ist. Auch hierin soll eine Zusammenstellung viele Worte ersparen.

Gerichtsmann	«Würdigung der liegenden Güter» in Gulden*		
	eigene	Durchschnitt des Viertels	des Gerichts
Johannes Leuenberger	12575	1932	1828
Anthoni Brand	2700		
Jakob Brand	5800		
Hans Dampach	1700		
Niklaus Güdel	3550		
Friedrich Leuenberger	6000		
Jakob Spichiger	3150		

Gerichtsmann	«Würdigung der liegenden Güter» in Gulden*				
	eigene	Durchschnitt des Viertels	des Gerichts		
Andreas Hess	4800	}	1241	}	1828
Niklaus Lanz	2175				
Ulli Käser	2000	}	1894		
Hans Wälchli	7475				
Jakob Flückiger	????	}	2654		
Caspar Leuenberger	6000				

\* 1 Gulden = 15 Batzen

1 Krone = 25 Batzen = 100 Kreuzer

Die errechneten Mittel der einzelnen Viertel und des ganzen Gerichtsbezirkes mögen zeigen, dass bei der Auslese der Gerichtsmannen das Gut des Erwählten eine Rolle gespielt haben dürfte.

In der «Zusammenstellung» wird zunächst das alle andern weit übertragende Vermögen des Weibels Johannes Leuenberger auffallen. Wer war Johannes Leuenberger? Eintragungen in den Kirchenbüchern verschaffen Klarheit. Da steht zunächst im Totenrodel zu lesen:

«† 12. Februaris 1785 Ursula Leuenberger geb. Appenzeller des Weibels Frau von hier.»

Der Verkündigungsrodel weist die nachfolgende Eintragung auf:

«1732 den 28. May sind allhier ehelich eingeseget worden: Johannes Leuenberger von Melchnau unseres Müllers Sohn, Ursula Appenzeller von Rohrbach des Weibels Tochter, laut Scheins von beyden Hrn. Predikanten.»

Und wenn die Eheleute Johannes Leuenberger und Ursula Appenzeller am 1. April 1736 ein Kind taufen liessen und der Vater des Täuflings bereits als «Weibel» benamset ist, so ergibt sich die Tatsache, dass Johannes Leuenberger das Amt des Weibels nicht weniger als 50 volle Jahre bekleidet hat, denn am 9. April 1786 ist «Johannes Leuenberger der Weibel von hier» 80jährig gestorben. Als Müller aber, denn diesen Beruf hat er doch wohl ausgeübt, ist Johannes Leuenberger nach seiner Wahl zum Weibel wenigstens in den «amtlichen Akten» nicht mehr bezeichnet. Offenbar klang «Weibel» besser als Müller.

Noch vor 30 Jahren aber hat man in Ursenbach von der «untern Mühle» und dem «Mühlehof» mit Respekt gesprochen, obwohl sie nach dem grossen Mühlensterbet von 1908 durch Jakob Bögli, «Mechaniker», in zweiter Handänderung erworben (1911) und im Laufe der Jahre zur Maschinenfabrik und Eisengiesserei ausgebaut worden war.

Der Nachfolger Johannes Leuenbergers war Hans Wälchli auf Richisberg, der letzte Weibel des altbernischen Gerichtes Ursenbach.

Im «Mandatenbuch des Schlosses Wangen» von 1777/1788 steht zu lesen: «Schultheiss und Raht der Stadt Bern, unser Gruss bevor, Wohlgebohrener, Lieber und getreuer Amtsmann.

Am Plaz des verstorbenen Johannes Leuenbergers, haben Wir zu einem anderwärtigen Weibel von Ursenbach erwählt, den von Euch vorgeschlagenen Hans Wälchli, Baur auf dem Rychisperg; dessen Ihr berichtet werdet. Gott mit Euch!

Datum den 13.ten April 1786»

Offenbar legte die Regierung Wert darauf, dass das Amt des Weibels sogleich wieder besetzt wurde. Denn «der Landvogt nahm die Dienste der Gemeindevorsteher zur Erfüllung seiner Pflichten in Anspruch.» (Feller). Landvogt Johann Rudolf Mutach, gewesener Staatsschreiber dürfte indessen seit geraumer Zeit nach einem Nachfolger unter den Gerichtssässen Umschau gehalten haben, denn Weibel Leuenberger war recht alt geworden. Am «ordinarie Herbst Gericht» vom 16. November 1785 trat Johannes Leuenberger noch als «Kläger» auf, und am 6. August des gleichen Jahres stand er letztmals dem Gericht vor.

Der begüterte Hans Wälchli, der neugewählte Weibel, war nicht bloss «Baur auf dem Rychisperg.» Er muss ein angesehener, umsichtiger und tüchtiger Mann gewesen sein, sonst wäre er, der Hintersasse, kaum Weibel geworden. Hans Wälchli hat, um nur dies anzuführen, den Bau der Wangen-Buchsstrasse geleitet, was ihm eine Gratifikation von 30 Kronen eintrug. Im August 1789 war die Strasse fertig.<sup>2</sup>

Und die Gerichtssässen? Sie dürften von «der Gemeinde» vorgeschlagen und vom Landvogt gewählt worden sein.

Und da sehen wir in der Tabelle, dass das Vermögen der Gerichtssässen mit nur einer Ausnahme über dem Mittel von Viertel und Gericht stand. Hans Dampach war «Schärer», Landarzt. Dieser Beruf aber liess ihn aus dem Kreis seiner Altersgenossen hervortreten und dürfte Hans Dampach zum Gerichtssässen verholfen haben. Als Nachfolger seines Vaters wurde Hans Dampach Anno 1768 bereits mit 26 Jahren Gerichtssäss.

Niklaus Güdel aber, «Huf- und Schlosserschmittmeister», unterschrieb eine «Opposition» gegen Alexander Staub als «geringer Obmann der Meisterschaft eines Ehrenden Hufschmiden Handwerks der 3 Aemteren Wangen, Arwangen und Bipp.» Alexander Staub hätte in Oberönz als Wagner eine «Nagelschmitte» betreiben wollen.

Und über Niklaus Lanz im Scheiteracker endlich, welcher der Gemeinde Walterswil nicht bloss als Wegmeister und Gerichtsmann, sondern auch während 33 Jahren als Schulmeister gedient hatte, schreibt Hans Käser: «Was noch an Berichten und Rechnungen von unserer Gemeinde aus den Jahren 1765/1799 vorhanden, ist zum grossen Teil von ihm geschrieben. Sicher war Lanz zu seiner Zeit die bedeutendste Persönlichkeit in der Gemeinde ausser dem Pfarrer.»

So sehen wir, dass am Ende der altbernischen Zeit im Gericht Ursenbach nicht bloss die hablichen Bauern zum Zuge gekommen sind.

### *Von den Gerichtsmanualen und ihrer Aussage*

In der herkömmlichen Gerichtsstube «im Wirtshause zu Ursenbach» (im «Löwen») trat das Gericht an bestimmten Tagen zusammen. Ausser dem Weibel und den Gerichtssässen erschienen zum Gerichtstag ein Schreiber der Landschreiberei Wangen, der den weiten Weg zu Pferd zurückgelegt haben dürfte, wohl auch ein Reitknecht und vom «gewöhnlichen Volke» diejenigen, welche Recht beehrten. Das Gericht wurde «formlich ausgerufen.» Der Weibel, in schwarz-rotem Mantel, im Rock «von Meiner Gnädigen Herren Ehrenfarb» und mit dem kurzen Weibelstab in der Hand, betrat die Gaststube und rief: «Isch öpper do, wo Rächt begährt?» Diejenigen, die sich meldeten, liess er der Reihe nach unter einem Ehrfurcht gebietenden Zeremoniell in die Gerichtsstube eintreten, worauf er als Vorsitzender zunächst den «Kläger» und dann den «Antwörter» anhörte, insofern sich überhaupt zwei Parteien gegenüberstanden.<sup>3</sup> Nachdem die Gerichtssässen zur Sache Stellung genommen und sich dazu geäussert hatten, sprach der Weibel Recht. Um jede Willkür zum Vornherein auszuschalten, hielt sich der Weibel streng an die einschlägigen Gesetze, oder, wo diese über den Gegenstand nichts bestimmten, die Berner Gerichtssatzung. Der Schreiber aber zeichnete die Verhandlungen auf. So steht im Gerichtsmanual von 1774/1788 zu lesen:

## «URSENBACH

Daselbst ward den 2. Juny 1787 Extra Gricht gehalten.

*Statthalter*: Johannes Wälchli, Weibel auf dem Reichisberg

*Gerichtssässen*: Andreas Hess, Niklaus Güdel, Niklaus Lanz, Antoni Brand, Ullrich Käser, Andreas Flückiger, Daniel Leuenberger, Friedrich Leuenberger, Alexander Aebi und Peter Rychard.

## HOMOLOGATIONS-URKUND

erschieden:

Niklaus Lanz der Grichtsäss von Waltersweil, welcher durch seinen ihm verwilligten Fürsprech einem En. Gricht vortragen lassen — Seine Vogtsvertraute die Verena Kauer, welche hinter Ihme zu Haus wäre, habe bey Ihren Lebzeiten ein Testament errichtet; da nun mehr dieselbe verstorben, so lege er solches verschlossen in Recht, und begehre, dass dasselbe eröffnet und abgelesen werde.

Da nun solches, nachdem es an Schrift und Sigel unversehrt erfunden worden, geschehen,

So verlangte nunmehr der Gerichtssäss Niklaus Lanz des weiteren, dass dieses der Verena Kauer hinterlassene Testament von nun an homologiert und in Kraft erkennt werde.

Woraufhin ein Edes. Gericht nach gehaltener Umfrag einhellig

## ERKENNT:

Da das Testament, so die Verena Kauer unterm 14. Aprill 1787 errichtet formlich ausgefertigt, von dem Wohlgebohrnen MmHh. Landvogt Mutach auf Wangen besiglet und von MmwH. Landschreiber Morell subsigniert sich befindet, So solle dasselbe nunmehr auch auf ihr erfolgtes Absterben hin, von nun an in krafft erkennt und homologiert seyn. Es setze dann Jemand selbiges in der gesetzlichen Zeit mit Recht ab.

Auch ist dem Gerichtssäss Lanz als eintem HauptErb das Testament zusamt dem verlangten Homologations-Urkund gerichtlich zu seinen Händen erkennt worden.

1 Homologations Urkunde

Fürsprech.  
Niklaus Güdel»

Laut einem Erlass «Meiner Gnädigen Herren» von 1773 «hatten im Jahre an jeder Gerichtsstelle mindestens zwei ordentliche Gerichtssitzungen stattzufinden, das Frühlings- und das Herbstgericht.» (Bucher, «Die bernischen Landvogteien im Aargau»)

Vom 22. April 1757 bis zum 16. Christmonat 1797 fanden indessen 125 Gerichtstage in Ursenbach statt. Mit 8 Gerichtssitzungen steht das Jahr 1788 an der Spitze, während Anno 1769, 1789 und 1792 offenbar überhaupt keine Sitzungen abgehalten wurden. Die Gerichtsmanuale wenigstens weisen aus diesen Jahren keine Aufzeichnungen auf.

Während dieser 40 Jahre fanden die Gerichtstage statt: 16 im April, je 14 im August und Oktober, 12 im Juni, je 10 im November und Dezember, je 9 im Januar und Juli, 8 im März, Mai und September und 7 im Februar. An 2 Gerichtstagen aber erschien «Niemand.»

Die «Geschäfte», mit denen sich das Gericht von 1757/1797 zu befassen hatte, seien in der nachstehenden Tabelle zusammengestellt.

Geschäfte	Anzahl
Testamentseröffnungen	27
Testamentsabschriften erstellen	8
Erlaubnis um Erstellung eines Testaments	3
Mündliches Testament wird anerkannt	1
Streit um Hausverkauf	2
Geldhändel («Obligation», Schuldablösung)	24
Betreibungen	6
Geltstage	30
Ausstellen von Gültbriefen	6
Weibergutshandel	1
Scheltworthandel	7
Entlassung eines Bürgen	1
Erlaubnis (Frau kann über ihre Mittel verfügen)	2
«Erklärung» (Gewähren eines Lidlohnes)	1
«Liberationsurkunden»	5
Diebstahl	1
Totschlag	1

Streithändel wurden an die zweite Instanz, an den Landvogt weitergezogen. So wurde 16 Male an den Landvogt, einmal gar nach Bern appelliert. Der Totschlag aber gehöre vor den «höheren Richter» und könne damit vom «Gericht» nicht beurteilt werden.

In seinem Buch «Die bernischen Landvogteien im Aargau» schreibt Dr. Ernst Bucher: «Somit beschränkte sich die Tätigkeit der niederen Gerichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Entscheidung von Fragen vermögensrechtlicher Natur und hierbei in erster Linie auf die amtliche Ausfertigung von Urkunden. — Die Untertanen hatten, mit anderen Worten, jeden Einfluss auf die Rechtsprechung verloren. Die Verdrängung des Untertanenelementes kann jedoch nur zum geringsten Teil auf obrigkeitliche Initiative zurückgeführt werden; es waren vielmehr die Untertanen selbst, welche aus praktischen Erwägungen und nicht zuletzt auch aus reinen Bequemlichkeitsgründen diesen letzten Rest ihres einstigen Mitspracherechtes derart unterhöhlt hatten, dass ein solches schliesslich nur mehr theoretisch weiterbestand.»

Dass das Gericht Ursenbach durchaus den gleichen Weg beschritt, wie ihn Bucher beschreibt, dafür spricht doch wohl die Zusammenstellung der vom Gericht behandelten Geschäfte.

Was sagen die Gerichtsmanuale weiter aus?

Da wird einmal zum alten Brauchtum, zu «Ernd Ferien» und zu der «beschlossenen Zeit» — heute würden wir wohl «Rechtsstillstand» sagen — Sorge getragen: «Es seye keinem von allen Mitglieberen des Grichts bekannt, dass jemals um Schuldbetreibungen in den Ernd Ferien seye Gricht gehalten worden, zumal es auch hiesigen Grichts Gebrauch und Gewohnheit seye, Ernd Ferien zu halten, und solche zu der beschlossenen Zeit zu rechnen, wie solche durch die 6te. Satzung pag. 442 vorgeschrieben. Und weilen ein Ehrendes Gricht nicht von dem dieser Grichtstätte von alters her zukommendem Gebrauch und Gewohnheit abzuweichen gesinnet ist, so hat dasselbe mit den mehreren Stimmen den Prokurirten Reist, namens des Vogts Hrn. Stählis mit anbegehrtem Ganturkund für heute und biss nach vollents ausgeloffenen Ernd Ferien abgewiesen.» Dies steht unterm 9. August 1779 im Manual zu lesen.

Offenbar mussten die Kosten, die eine Gerichtssitzung mit sich brachte, schon damals von den «Parteien» bezahlt werden. So ist im «Gerichtsbuch» eingetragen: «... zu Ursenbach, allwo äussert denen von MgHrn. geordneten Ordinary Grichts Versammlungen, die nemlich im Jahr nur 2 mahl gegen May



und Martiny abgehalten werden müssen, nicht ordentlich Gricht gehalten wird, und er Schäär eine sehr kostbare Grichts Versammlung angestellt hat ..., dessen alles ohngeachtet aber der Schäär und Mithafte nichts anderes suchen, als den Wihr mit überhäuftten Kosten in das äusserste Elend zu bringen; So schliesse der Wihr dahin, es solle der Schäär und Mithafte um die heutigen Grichts Kosten verfällt werden.» (22. August 1778)

Am 11. Christmonat 1766 fand in Ursenbach eine Gerichtssitzung statt: «Wobey zu wissen, dass weilen in gegenwärtigem Streit Geschäft, äussert dem Grichtsäs Caspar Leüenberger, sowohl der Weibel zu Ursenbach, als die übrigen Gerichts Geschwornen, theills Selbsten interessiert, theills verwandt sind; als bestehende diesmal das Gricht aus folgenden Persohnen:

Statthalter war:

ANDREAS FRIEDLI, der Weibel von Bollodingen

ASSESSORES

vom Gricht Ursenbach

Caspar Leüenberger obbemelt

vom Gricht Bollodingen

Hans Schneeberger, Joseph Matthys, Felix Mühlethaler, Ullrich Ryser, Jakob Mühlethaler und Joseph Schneeberger»

Mit «diesem Gericht» aber nahm der «leider! nur zu bekannte dampachische Streithandel», welcher der «Gemeind Ursenbach seit 6 Jahren verschiedene langwierige und verwirrte, sehr kostbare Streitt-Händel» verursachte, seinen Anfang.

Dass aber das Gericht Ursenbach in seinem «behördlichen Bereich» — wie hätte es auch anders sein können! — durchaus ein Kind seiner Zeit war, mag der nachstehende Eintrag im Protokoll vom 12. Hornung 1770 dartun:

«Erschienen. Der Wohlachtbare Johannes Leüenberger, Wohlbestelte Weibel zu Ursenbach, durch seinen ihm vergonten Fürsprech E: E: Gricht anbringend, was massen seines Bruder Grichtsäss Friedrich Leüenbergers Ehefrau Verena Zehnder, vor kurzem diss Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet, bey lebzeiten aber ein Testament und daraufhin ein Codicill errichtet, so beyde verschlossen bey der Stell sich befinden ...»

Zwei Brüder sassen demnach zur gleichen Zeit im Gericht. Vor 200 Jahren dürfte man indessen daran kaum Anstoss genommen haben, denn «Meine Gnädigen Herren» gingen hierin ja mit «gutem Beispiel» voran! Was sagt doch Richard Feller? «Aber die patrizische Herrlichkeit beruhte auf einem Unrecht, das von kalter Staatsklugheit und Selbstsucht eingegeben war. Regi-

mentsberechtigt waren alle bürgerlichen Familien der Hauptstadt. Um 1700 waren aber von 452 Familien nur 104 im Rat vertreten, drei Viertel tatsächlich ausgeschlossen.» (Geschichte der Schweiz II/236)

Als Anno 1764 ein Schwiegervater und sein Eidam wegen der Ehesteuer einander in den Haaren lagen, wurde nach «dem Recht der Armen öffentlich Gricht gehalten.» Offenbar wollte man dadurch einen Prozess vermeiden; denn keine der Parteien würde wohl Freude gehabt haben, wenn man sie als «arm» angesprochen hätte.

Und endlich tönt für uns Menschen von heute ganz lustig, dass in der Gerichtssitzung vom 2. Wintermonat 1779 «die, deren Namen unterstrichen ist, wegen naher Relation den Abtritt genommen haben.» Fatale Geschichte. So etwas nennt man Bedeutungswandel.

So hätten denn die «Gerichtsmanuale» über die Geschäfte und die Art des Verhandelns im Gericht Ursenbach, aber auch über das Denken in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Auskunft geben mögen. Und wenn von «hiesigem Grichts Gebrauch und Gewohnheit» die Rede ist, so spricht dies doch wohl für eine gewisse Eigenständigkeit, die dem Gericht Ursenbach zu jener Zeit eignete. Die Manuale aber enthalten keinen Eintrag, wonach der Landvogt während der Jahre 1757/1797 an einer Gerichtssitzung in Ursenbach teilgenommen hätte. Diese Tatsache dürfte doch wohl dafür sprechen, dass man in Ursenbach eben nicht über die Schnur gehauen hat.

Wie aber war es um den «Finanzhaushalt» im Gericht Ursenbach bestellt? Darüber befragen wir die

### *III. Gerichtsseckelmeisterrechnungen*

Heute sind es Autobahnen; einst war es die «Neüwe und verhöchte Strass nach dem underen Aergäüw.» Damals kamen die Gerichte zum Zug, jetzt sind es Bund und Kantone. Vor 200 Jahren wurde Arbeit gefordert, heute — Geld!

«Es dienet den Nachkommenen zum bericht warum diese Cösten entstanden seien. — Im Jahr 1762, da MgHh. mit Fortsetzung der Neüwen und verhöchten Strass nach dem underen Aergäüw in die Grichti Herzogenbuchsi, Bützberg, Langenthal und Winauw sind angelanget, mit dem Ernstlichen Befelch, diese Strass in den Stand zu setzen, so haben sich die bemelte Grichti beklagt, das ihnen dis zu beschwärllich und unerträglich vorkome. Da haben

MgHh. noch andere Nebend Grichti dahin gehalten, disen beklagten Grichtinen zu hülf zu komen. Also sind die Grichti Ursenbach und Wangen dem Gricht Bützberg zugegeben worden. Und haben MgHh. die Abtheilung gemacht, das wilen in dem Gricht Bützberg wuchentlich sollen acht und Viertzig Bänen geführt und zu jeder der Bänen drei auflader oder Gemeinwärcher gegeben werden, hiemit Täglich acht Bänen, und soll Bützberg Täglich vier, Ursenbach Täglich zweü, und Wangen Täglich zweü Bänen samt den aufladeren anschaffen.

Da hat sich das Gricht Ursenbach beklagt und sind von MgHh. angesehen und Erhört worden; das wylen dass bemelte Gricht in den letzt verstrichenen Jahren zwüschen Winstegen und dem Dorf ein gar Nahmhaffte Strass auf geführt und Erbetteret haben, also das der Costen desselbigen sich wohl auf Acht Hundert Cronen belüffen. — Aus diesen und anderen Gründen mehr haben MgHh. ihnen zweü Bänen abgenommen also das hernach das Gricht Arwangen alle samstag zweü Bänen samt den aufladeren anschaffen müssen.»

Was hat Gerichtssäss Niklaus Lanz zu Walterswil in seinem «Bericht» der «Gerichts-Seckelmeister-Rechnung vom Jahre 1762/1765» weiterhin festgehalten? Da steht zu lesen, dass das Gericht Ursenbach seine Arbeiten und Führungen wegen weiter Entlegenheit von Bützberg drei Bauern, zweien von Thunstetten und einem vom Welschland «veraccordiert» habe. Auch seien die liegenden Güter des Gerichtes Ursenbach «gewürdiget» worden. Nach Massgabe der «Würdigungsbücher» sollten Teilen erhoben werden «von Ein Hundert Gulden ein bazen.» (Dies entspricht einer Vermögenssteuer von 1½ Promille). Die Würdigung der liegenden Güter im ganzen Gericht aber belief sich auf 370 987 Gulden 7 Batzen 2 Kreuzer.

Die im «Bericht» wörtlich festgehaltene «Accordschrift» wurde von Joseph Buri, Hans Buri «zu Dunstetten auf dem Hoof» und Franz Born «in dem Weltzland» einerseits und Weibel Johannes Leuenberger andererseits unterschrieben. Der Vertrag wurde in Langenthal unterm 28. Herbstmonat 1762 abgeschlossen und räumt dem Gericht Ursenbach das Recht ein, dass «wan das gedüte Gricht von MgHh. eine Abenderung oder Abtheilung erhalten könnte, dass das gedüte Gricht Ursenbach in der Freiheit stehen könnte, den Accord aus zu schlagen oder auf zuhalten.»

Doch nun zur eigentlichen Rechnung: Ihr ist zu entnehmen, dass am 13. Wintermonat 1763 vor dem Gericht ein erstes Mal Rechnung abgelegt wurde. In ihrem Einnehmen sowohl wie im Ausgeben befasst sich diese erste Rechnung einzig und allein mit der «neuen Landstrass»:

«Mein Niclaus Lantzen, als Inziecher und Seckelmeyster zu Errichtung der Neuen Landstrass, zweite Rechnung» zeigt indessen, dass der Rechnungsbereich sich bereits geweitet hat; denn aussert der neuen Landstrasse weiss diese über einen Prozess um ein strittiges Stück der Gerichtsmarche zu berichten. Und, um dies schon hier zu sagen, die Rechnung von 1771/1774 geht gar in alle Einzelheiten. — So könnten sich die Gerichtsseckelmeisterrechnungen innerhalb von zehn Jahren als praktisch, ja notwendig erwiesen haben, und die im Spätherbst 1763 abgelegte Rechnung dürfte deshalb die erste ihrer Art gewesen sein.»

In der Zeit vom Januar 1763 bis zum März 1765 wurden nach Massgabe des «Würdigungsbuches» 7 Teilen von je 148 Kronen 9 Batzen 1 Kreuzer erhoben.— Diejenigen «Haushaltungen, so keine ligende Güter besitzen» wurden im «zweiten Tällrodel» verzeichnet. Auch sie durften 7 Teilen entrichten, von denen eine im Mittel ungefähr 40 Kronen ergab. — Stellt man diese beiden Bezugssummen einander gegenüber, so ergibt sich ein Verhältnis von 3,7:1 in den Leistungen der beiden Steuergruppen. —

Den Löwenanteil der Ausgaben aber machen die Zahlungen an die «Verdingmeistere» zu Bützberg aus. Diese verlangten pro Woche 10 Kronen. Die Zahlungen erfolgten in unregelmässigen Zeitabständen.

Der Rechnung aber seien noch die nachfolgenden Eintragungen entnommen: «1764 Brachmonat d. 6. Bin ich aus geheis Es.En. Grichts auf die Neüwe Strass gegangen und den Gantzen Tag versteckt zugeschaut, sezen an 15 bz». «Den 27. Brachmonat 1764 abermahl zugeschaut, wie sie arbeiten, setzen an 15 bz.» «Den 15. Christmonat 1764 abermahl in die Neüwe Strass gangen bis in die spate Nacht, versumt 15 bz.»

Es steht zu hoffen, dass Gerichtssäss Lanz bei diesem Unternehmen weder allzusehr geschwitzet noch zu arg gefroren haben möge.

Unterm 9. Weinmonat 1763 ist eingetragen: «Da ich diese Rechnung ablegen wollen, So hab ich Selbiges zu Ursenbach und Walterswyl wie auch zu plöüwen im Schulhaus öffentlich verlesen lassen. Lesgelt zahlt pro ort 2 bz.» Auch amtliche Bekanntmachungen kosten eben Geld. Für «vilfaltig mit diesem Inziechen gehabte Mühwalt» bezog Gerichtsseckelmeister Lanz ein jährliches Entgelt von 10 Kronen.

Und weil die Rechnungspassation von Anno dazumal nicht durchwegs der heute gebräuchlichen Art entsprach, möge sie hier im Wortlaut wiedergegeben sein. «Zinstag den 15. Winmonat 1765 ward die gegenwertige dess Ehrenden Niclaus Lantzen Seckelmeister Rechnung dem Ehrsamem Weibel

Leuenberger, Christen Brand, Casper Leüenberger zu Friesenberg, Sambt den übrigen Vorgesetzten des Grichts vorgelegt, abgeläsen, und von denselben under Vorbehalt der missrechnung guteheissen und passiert worden. Nachdem dass Einnemmen gegen das Ausgeben gelegt hat sich befunden, dass der Seckelmeister Einem Ehrenden Gricht härauss schuldig verblieben 25 Kronen. Welches Er als nun mehro Neüw erweiter Seckelmeister in die allgemeine Gricht-Seckelmeister Rechnung zum Einnemmen setzen soll.

Im übrigen ist diesere Rechnung für eine aufrichtige und Treüwe Verhandlung angesehen und Erkennt worden. Actum vorstaht.

Johannes Leüenberger, Weibel,  
Christen Brand

beschynnt Ulli Furimann, Andreas Hess.»

«Das vorstehender Restantz von fünfundzwanzig Kronen der Rechnung Geber in seine Grichts Rechnung gebracht und zu Händen dem E. Gericht verrechnet habe

Bescheint in Ursenbach, den 26. Winmon. 1768

Der Gericht Gemeind geringer Schreiber N. Güdel.»

Offenbar umfassten die Gerichtsseckelmeisterrechnungen eine Zeitspanne von drei Jahren. In diesen Turnus aber reiht sich denn auch ein:

Mein  
HANS WAELCHLI, des GRICHTSAESSEN  
zu Reichensperg  
GERICHTS-  
SECKELMEISTER-RECHNUNG;  
Eines Ehrenden Gerichts  
URSENBACH.

Vom 19. Herbstmonat

Ao. 1771

biss 24, Wintermonat

Ao. 1774

Diese ausführliche Rechnung gewährt Einblick in die vielfachen Aufgaben, mit denen das Gericht Ursenbach sich in jenen Jahren zu befassen hatte. Und da zeigt es sich denn, dass es dem Gericht gelungen war, sich Anno 1767 ein «Vermögen» zuzulegen, von dem die Rechnung an erster Stelle berichtet, wie das ja heute noch gäng und gäbe ist:

«Bey Errichtung der von Weinstägen nach Ursenbach führenden Strass, ist von Meinen Hochgeacht Gnädigen Herren von Bern in Ao. 1767 als eine Milde Beysteur, zu Erricht- und Erhaltung derer Strassen im ganzen Gericht Ursenbach aus Hohen Gnaden verordnet und erhoben worden die Summe der



Ursenbach: unten Bauernhaus Eggimann mit Stock von 1751, oben Hof Weyermann mit Stock, ehemals Gerbe. Aufnahme H. Scheidiger, Langenthal.





400 Pfund Bernwährung; Welches CAPITAL sogleich an Nuzen gelegt und zu Händen des E. Gericht-Seckels zinssbar gemacht worden ist. Der dissmahlige Schuldner und Zinsmann ist der Ehrende Grichtsäss Nicolaus Lanz zu Walterswyl.»

Wenn Niklaus Lanz jährlich einen Zins von 4 Kronen bezahlte, so ergibt sich ein Zinsfuss von  $3\frac{1}{3}$  Prozent.

Es sei hier erlaubt, auf das geschichtliche Vorfeld dieses «Vermögens» kurz einzutreten: Um diesen «Staatsbeitrag» zu erwirken, führte Ursenbach in seiner «Supplikation» ins Treffen, dass es neben andern Strassen insbesondere «eine Haupt Landstrass, so von Weinstägen in das Dorf Ursenbach und von da nach Klein- und Gross Emmenthal gehet» zu erhalten habe, dass diese Strasse



von Reisenden aus Basel, Zürich, Schaffhausen und andern Städten befahren werde, und dass äussert Salz- und Weinfuhren auch Kauf- und Krämerwaren nach Zurzach und andern Jahrmärkten hier durch geführt würden; auch würden alljährlich viele Tausende Stück Vieh «da hindurch getrieben», und von allem bezöge die hohe Obrigkeit den Zoll zu Weinstegen, zu Langenthal und andern Ortes.

Anno 1757 wäre aber diese Strasse «in einem solch elenden Zustand» gewesen, «dass sie meistentheils mehr einem tieffen Wassergraben als einer Landstrasse zu vergleichen» war. Im Heumonat 1757 hätte das Gericht auf erhaltenen oberamtlichen Befehl hin die Arbeit begonnen und aus dem «Graben» eine «gute, währschafte, trockene und mehrentheils 18 Schu breite und eine viertel Stunde lange Haupt-Strass fast zu Ende gebracht.»

Neben der Weinstegenstrasse hätte das Gericht Ursenbach auch noch ein ausgelochertes Stück der Kastenstrasse (Burgdorf–Thörigen) «in Ehren» zu halten, und schliesslich hätten die Brücken von Wangen und Aarwangen den fuhrpflichtigen Gerichten, zu denen auch Ursenbach gehöre, in jüngster Zeit grosse Kosten verursacht. — Die andern vom Gericht zu unterhaltenden Strassen führten nach Dürrenroth bzw. nach Wynigen.

«Wegen denen Nahmhafften Kösten kehrten sie mit einer Bittschrift vor Euer Wohlgebornen, in welchem sie hochdieselben um eine milte Beysteür anflehten, dazumal aber abgewiesen wurden, weilen die Gelder an die Neüwe Ergäuer-Land-Strass verwendet werden müssten.»

Dass aber dem zweiten Anhieb Erfolg beschieden war, mag endlich der Wangener Amtsrechnung von 1766/1767 entnommen werden: «Der Gemeind Ursenbach haben MeGHH. die Räth unterm 24. Jenner 1767 wegen gehabten Unkösten razione Strassen reparationen ein Gnädige Beysteür gegont, von 400 Pfund.» — Hier wird von «Gemeind» gesprochen, die Rechnung aber weiss in gleicher Sache vom «ganzen Gericht» zu berichten. Offenbar waren die beiden Begriffe und ihre Bereiche nicht klar von einander geschieden.

Nach diesem Abstecher in die Geschichte des Vermögens mag nun von der Rechnung die Rede sein, und zwar wenden wir uns zunächst den «Ausgaben» zu. Um aber bei der Stange zu bleiben, befassen wir uns zuerst mit den «*Strassen und Brüggen etc.*»

Da zahlte «der Wohlachtbare Weibel Leüenberger zu Ursenbach für das Verding, die Hohe Aergöwer Landstrass zu Bützberg, für das Gricht Ursenbach zum letzten mahl übergrienen zu lassen» 100 Kronen.

Seckelmeister Hans Wälchli wurde sodann vom Gericht beauftragt, «die alte hölzerne, böse und baulose Brugg» in der Bachthalen durch eine neue, gewölbte, «von Steinen aufgeführte» Brücke zu ersetzen. «Für die ganze Arbeit, Mühwalt und Kosten» verlangte Hans Wälchli 69 Kronen; das sind 230 Pfund. Die Steine aber bezog Hans Wälchli von Chorrichter Jakob Güdel auf dem Stutz; aus seiner Steingrube. — Auch die hölzerne «Brügg über den Bach bey Herr Pfarrers Ofen- und Wöschhaus» war baufällig geworden. Sie wurde ebenfalls durch «eine neüwe steinerne, währschaffte Brügg» ersetzt. Gerichtssäss Niklaus Güdel baute sie. Diese Brücke kostete 64 Kronen.»

Dass aber das «ausgelocherte Stück» der Kastenstrasse, dessen Unterhalt dem Gericht Ursenbach überbunden war, sich etwa mal als Sorgenkind erwiesen haben dürfte, verrät doch wohl die nachstehende Eintragung: «1772 Mäy 16. Bin ich als Seckelmeister, aus sonderem Befehl Herr Weibel Löwenbergers nach Hermiswyl, um bemeltes Stuck Strass in Augenschein zu nemmen; auch dissorts dem dasigen Wegmeister Felix Schneeberger anbefohlen, hinfüro bessere Sorg für dieses Strassen-Stuck zu tragen, damit nicht mehr geklagt werden müsse, sonsten er zur Verantwortung gezogen werde; thut für mein dissörtigen Taglohn 10 bz.»

Und als im Herbstmonat 1771 «im Güterach-Buchwald hinter Lünspurg zwey Grichts-Marchsteinen» gesetzt wurden, erhielt Gerichtssäss Jakob Flückiger um «beyzuwohnen» einen Taglohn von 10 Batzen. Gerichtsseckelmeister Hans Wälchli aber bekam «für gleiche Beywohnung, wie auch für ein Knecht samt Pferd und Wagen, um die Steinen auf den Plaz zu führen, und die Löcher zu sezen, in allem 1 Krone 5 bz.»

Weil Weibel Leuenberger «für 2 Strassen-Stüd, samt Blechen, Aermen, Macher- und Sezerlohn, die einte zu Weinstägen, die andere auf dem Gensperg»<sup>4</sup> bezahlt hatte, wurden ihm diese Auslagen mit 2 Kronen zurückvergütet. Ob unter «Strassen-Stüd» wohl Wegweiser zu verstehen sind? Endlich vernehmen wir noch, dass die «STRASS im URSENBACH-BERGWALD» in schlechtem Zustand war, und dass «die Vorgesetzten aus allen Gerichts-Vierteln ihren bericht von denen gemeindsgenossen wegen dieser Strass eingeben, und damahl gänzlich ausgeschlagen worden, einander Helfen zu Strassen.»

Das «Strassenwesen» aber, um diesen modernen Ausdruck zu gebrauchen, steht mit 278 Kronen 4 Batzen in den Ausgaben an oberster Stelle.

Mit 260 Kronen steht das «Feuerwebrwesem» am zweiten Platz. Just in den Jahren 1771/1774 hat das Gericht Ursenbach eine neue Feuerspritze angeschafft.

In der Rechnung ist unterm 17. Heumonats 1772 eingetragen, dass «der Ehrende Gerichtssäss Nicolaus Güdel, der Schmid, für die Errichtung einer Neuen Feürspritze, samt Schläuchen und übriger Zugehörd, nebst einer Neüwen Rondellen, in allem 293 Kronen» gefordert hat.

An diese Summe leisteten Meine Gnädigen Herren von Bern «aus Gnaden» 30 Kronen, die Niklaus Güdel auf der Landvogtei Wangen erheben konnte. Auch die Kirchgemeinde Ursenbach — die 3 untern Viertel — zahlte 30 Kronen an die Feürspritze, offenbar deshalb, weil das zu errichtende «Höüsli» in Ursenbach zu stehen kommen sollte. — Um aber den «Staatsbeitrag» zu erwirken, begab sich Weibel Leuenberger «mit einer Supplication auf Bern. Für Ausgeben Gelt Taglöhn» stellte er Rechnung und erhielt denn auch 5 Kronen 23 Batzen 3 Kreuzer.

Nachdem zu Anfang Februar 1772 mit Niklaus Güdel ein Vertrag abgeschlossen worden war, konnte die Feürspritze am 17. Juli gleichen Jahres den Vorgesetzten «vorgestellt» werden. Bei diesem Anlass erhielten der «Tischmacher im Scheiteracher, Schmid und Schlosser in dem Dorf Ursenbach, nebst 2 Mitgehülffen die dato an der Feürspritzen gearbeitet habend» ein Trinkgeld.

Endlich ist aus der Rechnung weiter zu vernehmen, dass die «Feuerwehr» aus 12 «Feürspritzen Verordneten» bestand, dass «jedem, der erscheint 3½ bz. bezahlt wird», und dass die Spritze «allemahl an denen Ordinary Gerichts Tagen probiert werden soll.» Hier bereits dürften die Frühlings- und Herbstmusterungen unserer Feuerwehren beheimatet sein.

Die «Besoldungen» beliefen sich auf 214 Kronen 5 Batzen 2 Kreuzer. Jakob Brand der Trüllmeister, der an ein paar Sonntagmorgen die jungen Leute auf dem «Musterplatz» — heute steht dort das Reservoir; Punkt 687 — zu drillen, «militärisch zu schulen» hatte, bezog ein jährliches Gehalt von 7 Kronen 5 Batzen. Auf dem «Schützhubel» dürfte geschossen, auf dem gegenüberliegenden «Zeighubel» dürfte gezeigt worden sein.

Der Pfeifer-Major Aebi aus Bickigen erhielt für seine Bemühungen 10 Batzen pro Jahr. Offenbar wurden die «Pfeiffer» regional zusammengezogen und auf diese Weise in die Kunst des Pfeifens eingeführt.

Wegmeister Niklaus Lanz, Gerichtssäss zu Walterswil wurde mit 10 Kronen, Felix Schneeberger in Hermiswil mit 1 Krone 5 Batzen entlöhnt.

«Denen Feüergschauweren», es waren ihrer sieben, darunter die 4 Vierer, wurde jährlich je 1 Pfund bezahlt. Die 12 «Feürspritzen Verordneten» bezogen für 2 Übungen im Jahr zusammen 3 Kronen 9 Batzen. Das jährliche «Wartgeld» für den Rondellenmeister und die Feuerläufer betrug 4 Kronen.

Der Sigrist David Wirth hatte sich um die «Grenadiermützen» und die «Hausseile» zu sorgen. Ihn aber als «Zeughausverwalter» zu benennen, hiesse doch wohl das Kind mit dem Bade ausschütten. Die Hausseile, die beim Häuserbau Verwendung fanden, wurden wohl in der Kirche aufbewahrt und bei Bedarf ausgeliehen. Damals baute man eben «Hochstudhäuser». «David Wirth gebührt jährlich für seine Besoldung 1 Krone.»

«Das 1741 wegen der Bettlerplage zur Strassenüberwachung von Bern ins Leben gerufene Landjägerkorps der Marechausée à pied (haschierer, patrouilleure, marischosse) musste von den Dorfgemeinden besoldet werden. Berechnungsgrundlage für die Verpflichtung der Gemeinden bildete die Zahl der Auszügler.» (Sigrist: «Die Gemeinde Unterkulm und das Kirchspiel Kulm»). Jakob Vogel von Wangen, «der Marechausée oder Patroulier» bezog vom Gericht Ursenbach im Jahr 5 Kronen 23 Batzen 3 Kreuzer.

Joseph Schütz der «Provos» — wir würden heute wohl Polizeidiener oder Gemeindeweibel sagen — erhielt eine jährliche Besoldung von 23 Kronen 5 Batzen. Offenbar hat er seine Sache recht gemacht, denn er erhielt als Gratifikation ein Paar Schuhe im Wert von 1 Krone.

«Ausgaben an denen Mäyen-Rechnungen»: Sie beliefen sich in den Jahren 1772/1774 auf 59 Kronen 1 Batzen 2 Kreuzer. Diese «Rechnungen» fanden immer im Mai, aber an unterschiedlichen Orten statt: Ursenbach, Roggwil, Hegen. Ob es sich hier wohl um die Rechnungsablage der fuhrpflichtigen Gerichte handelt?

Die «Ausgaben an Emolumenten, Vaccationen und Taglöhnen» machen im ganzen 37 Kronen 17 Batzen 3 Kreuzer aus. — Weil wir die Sprache jener Zeit noch verstehen, mögen aus dem Viel der Eintragungen einige im Wortlaut aus der Rechnung entnommen sein:

«1771 Herbstmonat 20.: Dem Wohlachtbahren Herr Weibel Löwenberger, 12 Grichtsäsen und 4 Vierern, so der Gerichts-Seckelmeister-Rechnungs-Ablag und *Passation* beygewohnt, jedem seinen Taglohn zalt mit 16 bz.»

«Dem Provos Joseph Schütz für 4 Mann, so am Fassnacht-Montag im ganzen Grichts-Bezirk umgangen sind, auf fremdes Volk zu achten und aus dem Gricht zuweisen, zalt jedem 5 bz.» (30. März 1772)

«1772 Mäy 22.: Dem Wohl Edelgebohrenen MmHh. Landschreiber *Morell* auf Wangen von der Gerichts-March-Beschreibung Schreibtax und Sigelgelt zalt.»

«1773 Wintermonat 19.: Da Herr Weibel Löwenberger nebst 7 Grichts-Männern, wegen dem Horn-Vieh, oder der unter demselben besorgenden Seü-

che, aus Befehl MsH. Landvogts nach Wangen berufen worden; zalte an H. Weibel Taglohn 1 Kr. 5 bz. und jedem der übrigen 1 Kr.»

«Da Wohlermeler Weibel Löwenberger von MmHh. Landvogt auf Wangen den Hohen Befehl erhalten, den Bericht einzuziehen, wie die dissjährige Ernde ausgefallen seye, und wie es um die Frucht stehe; so hat er das ganze E. Gericht zusammen berufen, und den eingezogenen Bericht nach Wangen gesandt; damahl 12 Grichtsmännern Taglohn zalt, jedem  $4\frac{1}{2}$  bz.»

«1774 Weinmonat 26.: Dem E. Grichtsäs Nicolaus Güdel zu Ursenbach für verfertigte *Scripturen* etc. zu Handen des Gerichts, bezahlt laut *Conto* 14 bz.»

«Dem E. Grichtsäs Nicolaus Lanz zu Walterswyl für die Verfertigung 4 Thäll-Rödlen bezahlt, laut *Conto* 15 bz.»

«Emolumente» entsprächen den «Gerichtstarifen» (Bucher) und mit Vacationen seien hier «Taggelder» zu verstehen. (Freundliche Mitteilung von Christian Lerch).

Mit der «Abhandlung von der *Viehseuche*» vom 28. September 1773 ist der in unserer Rechnung erwähnte Seuchenzug doch wohl in die Geschichte eingegangen. Die Abhandlung wurde Anno 1780 in Bern «in Hochobrigkeitlicher Buchdruckerey» nochmals aufgelegt.

Für «*Anlag und Landkosten*» wurden 24 Kronen 23 Batzen 3 Kreuzer ausgegeben. Die «Anlag-Rechnungen» fanden im Herbst, abwechselungsweise in Wangen und Aarwangen statt. Der Weibel hatte daran teilzunehmen. Er wurde dafür vom «Staat» besoldet. Vom Gericht erhielt der Weibel bloss 15 Batzen, während der ebenfalls teilnehmende Seckelmeister 1 Krone aus der Gerichtskasse bezog.

Auch an den Bau des neuen «*Saltz-Magasin*» zu Wangen hatte das Gericht Ursenbach 1775 einen bestimmten Beitrag zu leisten. So lesen wir «Dem Wohlachtbahren Weibel Löwenberger vergütet, dass er Nahmens hiesigen Gerichts bezahlt hat, die an bemeltem Magasin verdingete Fuhr- und Frohndiensten, laut Quitung mit 9 Kr. 12 bz. 2 kr.» — Und wenn «dem Ehrenden Hans Brüderly, Seckelmeister zu Willershäusern für 3 nach Wangen gelieferte Eichen die Helfte, laut Quitung zahlt mit 6 Kr. 11 bz. 1 kr.» und Bartlome Wälchli von Wäckerschwend «für 1 Fuder Eich, so er nach Wangen geliefert» ebenfalls die Hälfte bezahlt wurde, so könnte das dafür sprechen, dass die Gerichte Bolodingen und Ursenbach in dieser Sache zusammengespannt hätten.

Dass auch *Sitzungsgelder* bezogen wurden, zeigt die nachstehende Eintragung: 27. Wintermonat 1772: «Ward *Ordinary* Herbst-Gericht gehalten; dem Herr Weibel Löwenberger und übrigen 12en am Gricht, jedem seine gebühr

bezalt mit 10 bz. thut 5 Kr. 5 bz.» Und da sei auch noch gleich das «NB» festgehalten: «bey Versammlung solcher *Ordinary* Gerichten sind allemahl auch verschiedene Gemeinde Angelegenheiten abgehandelt und deliberirt worden, etc.» Und die «Extra Gerichte», wer bezahlte sie? Doch wohl die Rechtsuchenden, die «Parteien»; denn ohne Entgelt dürfte man kaum zu Gericht gegessen sein. Die Seckelmeisterrechnung schweigt sich darüber aus.

«*Ausgeben an Vermischtem*», 16 Kr. 13 bz. 2 kr.

Da wurden von Gerichtssäss Niklaus Güdel «4 neue Brandzeichen zu Handen dess E. Gerichts à 15 bz. pr. Stück» angefertigt. Johannes Staub, Schlosser, reparierte die «Gerichts-Brandzeichen» bereits Anno 1774 und erhielt für seine Arbeit 18 Batzen. Wozu wurden diese Brandzeichen wohl gebraucht? Wurden damit gerichtseigene Sachen, Werkzeuge, «gezeichnet»?

Auch liess das Gericht in diesen Jahren eine «Gerichts-Lad» von Tischmacher David Wirth erstellen. Für die vom Seckelmeister gelieferten «nussbäumernen Laden» wurde nichts in Rechnung gestellt. Für «die Beschlächt an eine Gerichts-Lad» verlangte Schlosser Staub 6 Kronen 15 Batzen. Ob die Gerichtslade, der nussbäumerne, beschlagene Trog, der doch wohl als «Archiv» gedient haben dürfte, in irgend einem Speicher nicht noch zu finden wäre?

«Aus befehl Es. Eden. Grichts» zahlte Hans Wälchli «dem Ullrich Lanz in der Rausimatt von wegen seiner Kranken Hand als eine Steür 1 Kr. 15 bz.» Und endlich wurde «die Rechnungs-Ablag» in Ursenbach und Walterswil publiziert, was 4 Batzen kostete.

Die «*Process-Koesten*» machen 13 Kronen 22 Batzen 2 Kreuzer aus und rührten von einem Hintersässgeldhandel her, «welches Streit-Geschäft Ein Edes. Gericht selbst erörteret und beygelegt hat.»

«Wegen dem Process ansehend dem Mühlifahren» hatte Gerichtssäss Jakob Brand, der Wirt, den «dem hiesigen Gericht bezeichnenden Antheil Kosten dem Ed. Hans Bracher von Madiswil» mit 12 Kronen bezahlt. Für seine «Mühwalt» erhielt Wirt Brand 10 Batzen. — Mühlifahren? Richard Feller schreibt: «Dagegen nahmen die Mühlen nicht zu, weil die vorhandenen ihr bestimmtes Einzugsgebiet besassen.»

Es scheint, dass wegen Missachtung dieses Rechtes etwa mal Streit entstanden ist.

Die «*Feuerläuffer*» eilten in den Jahren 1771/1774 sechsmal durch Feuersbrunst in Not geratenen Menschen zu Hilfe. Dabei dürfte die «Röti» ihnen den Weg gewiesen haben. «Rondellen-Meister» Hans Friedli ritt — das ist doch wohl anzunehmen — mit je 2 Mann zweimal nach Melchnau, mit je 3

Begleitern nach Madiswil, Brandseiten und Irtishäusern und mit 1 Feuerläufer nach «Schoren bey Langenthal.» Sollte mit «Brandseiten» das im Brandseiten-graben bei Grünenmatt gelegene «Brandsite» gemeint sein, so hätten immerhin gut 15 Kilometer zurückgelegt werden müssen. Die Feuerläufer brauchten nicht unbedingt Dragoner zu sein.

Die Ausgaben «an Militar-Unkosten» endlich beliefen sich auf 5 Kronen 17½ Batzen. Als Tambour liess sich der junge Andreas Morgenthaler<sup>5</sup> von Walterswil bei Tambourmajor Staub in Oberönz ausbilden. Das Gericht zahlte an Lehrlohn 4 Kronen «und für 1 Wochen Tischgelt 20 bz.»

«Dem Jacob Brand Tambur und Johannes und Nicolaus Löwenberger all von Ursenbach aus Befehl Es. Eden. Grichts bezahlt, für ihre Versaumness, da sie von dem aller Welt-witzigen Tambur-Major Staub von Oberönz vergebens nach Huttwyl gesprengt worden sind; jedem 1 Pfund, thut 22½ bz.» Was wären doch die Soldaten arm ohne «Humor im Tornister»!

Um all diese vielfältigen Aufgaben zu finanzieren, bezog das Gericht von seinen Einwohnern Teilen, Anlagen und Hintersässgelder. Diese Posten machten denn auch den Löwenanteil der

*Einnahmen* aus.

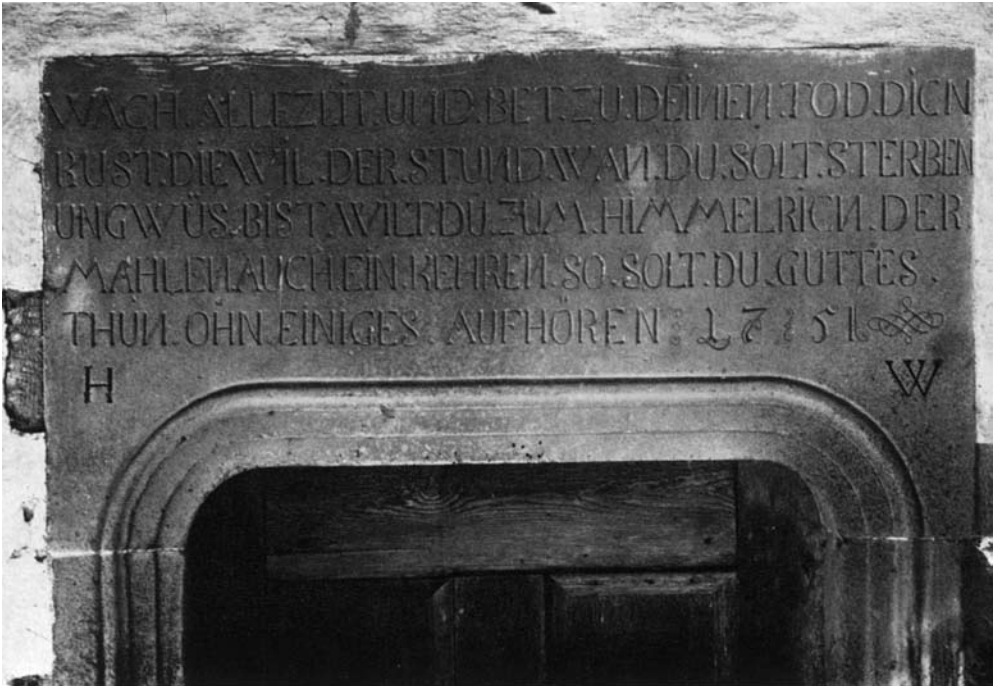
Da zahlte zunächst der «alte Gerichtsseckelmeister Ulrich Käser zu Blöüwen» in zwei Raten, was er gemäss der Rechnungsablage vom Herbst 1771 dem Gericht schuldig geblieben war.

Dann wurde Anno 1773 abermals «eine ganze Anlag für die Hohe Landstrasse zu Büzberg» erhoben. Sie brachte 192 Kronen 19 Batzen 3 Kreuzer ein. Im Herbst 1774 wurde offenbar eine «normale Teile wegen denen ligenden Güttern» bezogen. Was die 4 «Vierer» dem Seckelmeister ablieferten und wie es in dieser Hinsicht um die 4 Gerichtsviertel bestellt war, mag die nachstehende Tabelle zeigen.

Vierer	Viertel	Teilbezüge		
		Kronen	Batzen	Kreuzer
Friedrich Leuenberger	unter dem Bach	46	3	1
Ulrich Wirth	ob dem Bach	26	1	½
Hans Aeby	Walterswil	27	7	1 ½
Ulrich Fuhrmann	Oeschenbach	39	10	3



Sandstein-Türstürze am Stock des Gerichtssässen Friedrich Leuenberger, heute Franz Eggimann, Ursenbach/Rain. Aufnahme Hans Zaugg, Langenthal.







«Die Vierer überwachten die Allmend, den Wald, die Wege, die Wasserbauten und die Zelgenzäune und setzten den Beginn der Ernte fest; sie versahen die Pflichten, die sich aus der landwirtschaftlichen Genossenschaft ergaben.» (Feller, «Geschichte Berns» III/671)

Diese landwirtschaftliche Genossenschaft — «die Gemeind und Puwr-samme» — dürfte denn die Vierer auch besoldet haben. Vom Gericht bezog jeder 1 Pfund für die Feuerschau. Von einem Entgelt für das Einziehen der Telle ist aus der Rechnung nichts zu vernehmen. Oder wurden Tellbezug und Feuerschau als bloss ein Arbeitsgang angesehen und bewertet?

Im Unterschied zu den Teilen und Anlagen wurde das Hintersässgeld nach Kirchgemeinden bezogen. Jede Kirchhöre bildete hierin einen Viertel. Wer während eines ganzen Jahres als Hintersasse im Gericht Ursenbach wohnte, der zahlte 1½ Kronen. In den drei Jahren, welche die Rechnung umfasst, wurde im ganzen Gerichtsgebiet an Hintersässgeld bezogen

Jahr	Zahl der Hintersassen	Hintersässgeld		
		Kronen	Batzen	Kreuzer
1772	65	96	7	3
1773	72	105	22	2
1774	71	105	18	3

Wie aber verteilten sich die Hintersassen in den einzelnen Jahren auf die Kirchgemeinden?

Kirchhöre	1772	1773	1774	Mittel	Davon	
					«Berufslose»	«Weibsbilder»
Ursenbach	17	19	22	19	11	3
Walterswil	19	18	18	18	16	4
Rohrbach	21	25	22	23	19	2
Wynigen	8	10	9	9	9	1

Und an Berufen der Hintersassen sind verzeichnet: Schlosser, Gerber, Säger, Brotträger, «Truber» (Senn = Küher), Lehenmann, «Neu Bauer», Schuhmacher, Garnbaucher, Garnhändler, Wagner, Krämer, «Herrendeck», Lehen-

schmied, Lehenmüller, Kessler, «Wild Deck». Ein Hintersasse ist mit «Hochzeiter, Kindbetymann», ein anderer mit «Hr. Pfarrers Gegen Schwäher» bezeichnet. Beim «Truber» endlich steht die Bemerkung «Ullrich Uetterich hat ausgehauet, ist aber noch accordirt und zahlt worden». Die vielen «Berufslosen» aber dürften Tauner und Geissenbäuerlein gewesen sein. Auch «Burejumpfere» gab es damals noch.

Und die kleinen, mehr zufälligen Posten der Rechnung? Da zahlte der Gerichtssäss Niklaus Lanz zunächst einen jährlichen Zins von 4 Kronen für die vom Gericht entlehnten 400 Pfund.

Die «Gerichts-Emolumente» trugen in den Jahren 1772/1774 nicht ganz 8 Kronen ein. — «Als Ordinary Herbst-Gricht gehalten worden, empfieng an damahls gefallenen Emolumenten ...» (1772)

An den Gerichtstagen dürfte der Schreiber die von der Landschreiberei ausgestellten Urkunden nach Ursenbach mitgenommen und sie hier an Mann gebracht haben. Als nämlich «die Wohledegeborenen und Hochgeehrten Herren Landvögte auf Wangen, Aarwangen und Bipp, zu Abhaltung der diss-jährigen Frühlings Ordinary Gerichten, Tage anzusetzen geruhet» hatten, wurden den 14 Gerichten in einem Kreisschreiben der Landschreiberei Wangen die Daten ihrer Gerichtstage bekanntgegeben.

Am Schluss des Schreibens steht: «Welches allen denjenigen, so diese Gerichte zu gebrauchen haben, bekannt gemacht wird. Die, so Contracten auser zu lösen haben, werden freundlich ersucht, dieselben abzuholen.»

Das Schreiben trägt das Datum des 5. Homers 1793. Auf den 13. März war der erste Gerichtstag in Wangen anberaumt.

Niklaus Leuenberger von Walterswil aber zahlte «für ein Urkund 15 bz.»

Unter «*Einnehmen an Vermischtem*» zählt die Rechnung auf

1. «Von denen Haus-Seilen», dass diese an Hans Mathys zu Willershäusern, an Gerichtssäss Bendicht Schneeberger und an Weibel Hans Schneeberger beide in Ochlenberg ausgeliehen wurden. — In Ochlenberg aber ist die Jahrzahl 1772 aus der Laubenbrüstung eines Bauernhauses «ausgesägt».
2. «Von der Feürspritzen. Von der Ehrenden Gemeind Madisswyl zur Dankbarkeit, dass die Feürspritzen Verordneten die Feürsprizen zur Hilf an die Brunst nach Madisswyl gebracht haben, empfangen 1 Krone.»
3. «Von der alten Brugg.» Weibel Leuenberger und Gerichtssäss Güdel zahlten als Höchstbietende 4 Kronen «für den Abbruch der alten Bachthalen Brugg». Und Ulrich Lanz «in der Thüellen für den Überblieb des Gesteins dieser Brugg» entrichtete 1 Krone in die Gerichtskasse.

4. Wegen «übler Besorgung seiner Grenadier-Müze» hatte Hans Jenzer zu Ursenbach eine Busse von 2 Pfund zu entrichten.

Weil aber Anthoni Brand, «der neüerwehlte Seckelmeister» dieses Amt nicht übernehmen wollte, bevor das Gericht seinen Verpflichtungen gegenüber Hans Wälchli nachgekommen war, wurde «nochmahlen eine Anlag» erhoben. Der Brand het halt nid mit Schulde wolle afoh bure.

Und nun seien endlich noch das *Einnehmen* und das *Ausgeben* in der Reihenfolge wie sie die Rechnung aufweist zusammengestellt und mit Prozentzahlen ergänzt.

Einnahmen	Kronen	Batzen	Kreuzer	prozentual
An Seckelmeister Restanz	175	4	2	17,79
An Hintersäss-Gelteren	307	24	–	31,27
An <i>Capital</i> Zinsen	12	–	–	1,22
An Thalien und Anlagen	332	7	1	33,74
An Gerichts <i>Emolumenten</i>	7	22	2	0,78
An Vermischtem	10	15	–	1,08
Für 1 eingezogene Anlag	138	22	2	14,11

Ausgaben	Kronen	Batzen	Kreuzer	prozentual
An <i>Emolumenten</i> und Tagelöhnen	37	17	3	4
An Process-Kösten	13	22	2	1,47
An denen <i>Ordinary</i> Gerichts-Tagen	24	20	–	2,63
An denen Mäyen-Rechnungen	59	1	2	6,27
Für Anlag und Land-Kösten	24	23	3	2,65
Für die Feürsprizen und Zugehörd	260	11	3	27,64
Denen Feürläufferen	6	18	–	0,71
An Besoldungen	214	5	2	22,74
An <i>Militar</i> Unkösten	5	17	2	0,60
Für die Strassen und Brüggen etc.	278	4	–	29,52
An Vermischtem	16	13	2	1,75

An der Passation wurde «diese Rechnung als eine Exacte, getreüwe, und in allwegen aufrichtige Verhandl- und Verwaltung angesehen und der Ehrende Rechnungsableger Wälchli dann, mit erkäntlichster und gebührender Dank-

sagung für seine fleissige sorg- und behutsame Verwaltung seines Dienstes in allen Ehren entlassen.»

#### Vom Einzugsgeld

Von Anno 1777 hinweg gesellte sich noch das «Einzugsgelt» zu den Einnahmen.

Das Gericht «entschloss sich, wie sie es mit den Usseren Einzüglingen und Hindersässen, in ansehen des zwar wenigen einzuggelts haben wollen.» Es wurden «Ausgeschossene gemacht», welche die Angelegenheit untersuchen, mit «viellen anderen benachbahrten Gemeinden» in dieser Sache Fühlung nehmen und sodann dem Gericht und «allfällig der gantzen Gerichtsgmeind» Bericht erstatten sollten. Die Einzüger müsssten «in allen Grichtsviertlen und Kirchgemeinden des gantzen Grichts gleich gehalten werden». Das Einzugs-geld sollte «gleich den Anlagen und Hindersässgelteren wie die allgemeinen Landkosten und nötigen Gerichts- und Gemeindkosten gebraucht und verrechnet werden.»

Die in das Gericht Einziehenden wurden in vier Klassen eingeteilt:

1. Wer als «gemeiner Ghausmann um den Hauszins im Gricht sitzen will», bezahlt sowohl dem Gericht wie der dem Viertel entsprechenden Kirchhöre 1 Pfund.
2. Ein «Lähenmann, der ein Pflug führt, oder wer Haus und Heim für 1000 Pfund kauft oder ererbt», entrichtet dem Gericht wie auch der Kirchhöre je 2 Pfund.
3. «Wann einer kaufft oder ererbt von ein biss auf vier Tausend Pfund soll zahlen, in das Gricht zwey Pfund, in die Kilchhöri drey Pfund, und ein Eymer an die Stangen in selbige Kilchhöri anschaffen.»
4. Wer «über 4000 Pfund werts kaufft oder ererbt» zahlt dem Gericht 4 Pfund, der Kirchgemeinde «sechs Pfund und ein Eymer an die Stangen oder 40 bz.»

«Item wann einer zwar im gleichen Gricht, aber in einen anderen Kilchhöri Viertel zücht», der bezahlt der Kirchgemeinde den Betrag, der seiner «Klasse» entspricht, dem «Vier» — also dem Gericht — aber entrichtet er 10 Schilling, das sind  $3\frac{3}{4}$  Batzen oder 15 Kreuzer.

Was mag man mit dem niedrigen Ansatz des Einzuggeldes bezweckt haben? Wollte man zum Einzug in das Gericht Ursenbach ermuntern? Ging es am Ende schon damals um Arbeitskräfte? Der «Pfarrbericht» von 1764 jedenfalls lässt diese Vermutung zu.

Interessant aber ist, dass in diesen Verhandlungen sowohl vom «Gericht»

wie von der «gantzen Grichtsgmeind» die Rede ist. Sollte im Gericht Ursenbach schon damals «eine Gerichtsgemeinde im Sinne einer Hauptversammlung» tatsächlich bestanden haben?

«Unter Presidio des WohlEhreneachten Herrn Johannes Löwenberger, wohl verordneten Hrn. Weibels zu Ursenbach, wie auch in Beyseyn und gegenwart der semmtlichen Ehrenden Vorgesetzten, alt und neüwen Viereren Es. Eden. Grichts Ursenbach und übrigen Beywesenden» wurde die Rechnung am 24. Wintermonat 1774 passiert. Wer mögen die «übrigen Beywesenden» wohl gewesen sein?

\*

In seiner «Geschichte Berns» (III/478) bezeichnet Richard Feller das Gericht als «unterste Einheit des Staates.» Wie war es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Gericht Ursenbach im einzelnen, gleichsam «gerichts-intern», um diese Einheit bestellt?

Anlässlich einer Strassenbesichtigung im Ursenbachbergwald wurde von den Vorgesetzten aus allen Gerichtsvierteln «gänzlich ausgeschlagen einander helfen zu strassen». Ein knappes Jahr später wurde «ein Vergleich und Verbindungsschrift der Strossen halben» errichtet. Und am 13. Juli 1774 wurde von der «gantzen Gerichts Gemeind» nicht nur die um 64 Kronen neu zu erstellende Brücke an Niklaus Güdel «zu machen verdinget», sondern es wurden jedem Gerichtsviertel die Brücken, die er zu unterhalten oder allenfalls neu zu errichten hatte, zugewiesen. Dabei ist von «unteren und usseren Gerichtsviertel» die Rede, deren Meinungen hierin offenbar einander gegenüberstanden. «Viertens versprechen die zwey usseren Grichts Viertel, das ist Walterswyl, Oeschenbach, Lünsperg und Friesenberg, die in ihrem Bezirk zu machen habenden Brüggen, in ihren eigenen Kosten machen und in Ehren erhalten jederzeit, ohne der zwey unteren Grichts Viertlen der Kilchhöri Ursenbach entgelt».

Meinungsverschiedenheiten herrschten sogar innerhalb des Viertels Oeschenbach, wo «an eints und anderen orten die wägen und Strossen zu verbessern nöthig seien.» Deshalb wählten die Besitzer des Viertels Hans Käser zu Bleuen als Wegmeister. Ihm sollten die Vorgesetzten des Viertels zur Seite stehen, wenn Hans Käser mit dem einen oder andern «Besitzer» Schwierigkeiten haben sollte. «Im übrigen wan es gemeinwärdet oder gearbeitet werden soll, so solle er Wägmeister das Volk in guter Ordnung halten und so viel möglich stark zur arbeit halten, damit alles fleissig von staten gehe.» Die 5

Höfe Richisberg, Bleuen, Stampbach, Zulligen und Friesenberg wollten «einander hälffen wägen und arbeiten. Lünsperg aber wollen die auf ihrem Hoof befindliche Wägen (und nöthige) machen, wihlen sie nache bey der Hand stehen.» Wegmeister Käser aber hätte auch hier die Arbeiten zu überwachen. — So viel zu den «Wegreglementen».

Dem «Feuerwehrreglement» von 1772 aber sei entnommen, dass die neu angeschaffte Feuerspritze nach Abzug des «Staatsbeitrages» und des Beitrages der Kirchhöre Ursenbach von ebenfalls 30 Kronen, aus dem Gerichtsseckel zu bezahlen sei. Auch für später nötig werdende Reparaturen hätte das Gericht aufzukommen. Dagegen hatte die Höri Ursenbach das Spritzenhäuschen erstellen zu lassen und die «leüthe, so es brucht die Feürsprützen zu regieren in eigenen Kosten anzuschaffen und zu versölden.»

Was wir aber den Gerichtsseckelmeisterrechnungen entnommen haben, fassen wir zusammen:

1. Was in altbernischer Zeit das Gericht tat, ist heute zum grossen Teil Sache der Einwohnergemeinde.
2. Die grossen Ausgabeposten (Strassen- und Feuerwehrwesen) hatten zur Folge, dass «Reglemente» geschaffen wurden, die ihrerseits den einzelnen Gerichtsvierteln, ja im Wegreglement sogar den «Höfen» ihre Eigenständigkeit belassen.
3. Wenn aber das Hintersässgeld nicht nach Gerichtsvierteln sondern nach Kirchgemeinden erhoben wurde, so spricht dies doch wohl dafür, dass das vom Staat «geförderte» Gericht die Kirchhören nicht völlig zu überspielen vermochte.
4. Wenn die Rechnungen die Schule, das Armenwesen, die Sittenpolizei und das Zivilstandswesen überhaupt nicht erwähnen, so geht daraus hervor, dass all diese «Verwaltungszweige» Sache der Kirchgemeinde waren. Hierin bestand offenbar eine deutliche Trennung zwischen dem Gericht und den Kirchhören.

Minderheiten, die um ihr Dasein kämpfen, haben zu allen Zeiten Geschichte gemacht. Im Gericht Ursenbach bestand durchaus die Möglichkeit, dass die äusseren Gerichtsviertel gegenüber den innern sich hintangesetzt fühlten. Die daraus sich ergebenden Auseinandersetzungen haben denn auch die Geschichte des Gerichts bereichert.

So traten die Besitzer des Viertels Oeschenbach «aus befelch Junker Landvogts» Anno 1761 im Schulhaus zu Bleuen zusammen und beschlossen, von

der «allgemeinen Grichtsrechnung» eine Abschrift zu fordern. Hans Wälchli auf Richisberg wollte für die Abschrift besorgt sein, falls es den Ausgeschossenen nicht gelingen sollte, einer «Kopie» habhaft zu werden. Demnach aber hätten «unsere» Gerichtsseckelmeisterrechnungen doch bereits Vorläufer gehabt. Hat man dem Viertel Oeschenbach eine Abschrift der Rechnung tatsächlich verweigert?

Der Viertel Oeschenbach ist in einem Protokoll von 1790 beschrieben. «Von denen fünf und ein halben Hoof des ganzen öschenbach grichts Viertel, das ist Richisberg, Bleüwen, Zulligen, Friesenberg, Lünschberg und der Halb-Hoof Waltersweil» wurde damals beschlossen, zwei Brücken neu mit «eichigen Laden» zu belegen.

Der halbe Hof Walterswil belegt im Viertel Oeschenbach des Regionenbuches die fünf letzten Plätze. (Nrn. 62—66, S. 49.) Diese nach Rohrbach kirchspänigen Bauernhöfe waren einzeln vom Gebiet der Kirchhöre Walterswil ganz umfassen. Es mag doch wohl in der Natur der Sache liegen, dass die Bewohner dieses halben Hofes sich als Aussenseiter, als Minderheit, vorgekommen sind. In der Praxis aber dürften sie in Gerichtssachen «Walterswiler», in Angelegenheiten, die im Bereich der Kirchgemeinde lagen, «Rohrbacher» gewesen sein. Dies dürfte sich aus altem Streubesitz des Klosters St. Gallen erklären.

So hätte ich mit meinen Ausführungen Einblick gewähren mögen in eine Zeit, die wohl 200 Jahre zurückliegt, die aber mit ihren grossen Aufgaben, welche sie zu bewältigen hatte, unsern Tagen ähnelt, eine Zeit, in der die Untertanen «freundlich ersucht» wurden, ihre Urkunden am Gerichtstag abzuholen und, in der die Feuerläufer grosse Strecken hinter sich brachten, um bedrängten Menschen Hülfe zu bringen, eine Zeit, in der die gnädigen Herren ihren ersten Untergebenen, den Landvogt, anredeten mit «Unser Gruss bevor, wohlgebohrener, Lieber und getreuer Amtsmann».

<sup>1</sup> Wohl Verscrieb für Hofenbach, heute Oeschenbach.

<sup>2</sup> Vgl. Flatt K. H., Die Oberaargauischen Zölle im 18 Jh. Jahrbuch 7, 1964, S. 10.

<sup>3</sup> Nur selten führte der Landvogt selbst den Vorsitz; meist liess er sich vom Weibel vertreten.

<sup>4</sup> Sollte es nicht «Lensperg» — heute Eichholzhöhe — heissen?

<sup>5</sup> Getauft in Walterswil am 4. Februar 1753.



*Quellen und Literatur*

- Bader Karl Siegfried, Das mittelalterliche Dorf..., Bände 1—3, Weimar 1957 f.  
Bucher Ernst, Die bernischen Landvogteien im Aargau. Argovia 56, 1944.  
Feller Richard, Geschichte Berns, Band III., Bern 1955.  
Häusler Fritz, Das Emmental im Staate Bern, Band I, 1958.  
Käser Hans, Walterswil und Kleinemmental, Sumiswald 1925.  
Rennefahrt Hermann, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte, Bern 1928/36.  
Siegrist Jean Jacques, Die Gemeinde Unterkulm und das Kirchspiel Kulm. Aarau 1957.

*Zum Regionenbuch vgl.*

- Boner Georg, Der Berner Aargau im bernischen Regionenbuch von 1782/84. Argovia 76, 1964.  
Häusler, I, S. 143 ff.  
Lerch Christian, Quellenhefte zur Geschichte und Heimatkunde des Amtes Trachselwald. Heft 3/4, Bern 1949.

*Weitere einschlägige Arbeiten des Autors*

- Holenweg Otto, Der Oeschenbach-Zehnt. OJB 1, 1958.  
Holenweg Otto, Ursenbach – von der Kirchhöre zur Einwohnergemeinde. OJB 14, 1971.

*Dank an Christian Lerch*

Lieber Christian Lerch,

zweimal konnte ich an dem von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform veranstalteten «Kurs für geschichtliche Heimatkunde und Urkundenlesen» teilnehmen. Zweimal durfte ich während einer Woche Dein Schüler sein!

Deswegen wirst Du es mir kaum übelnehmen, wenn ich Dich an eine kleine Begebenheit aus dem Bereiche jener beiden Kurse erinnere.

Aus Deiner umfassenden Kenntnis altbernischer Verhältnisse schöpfend, machtest Du uns in einer «Theoriestunde» mit dem «weltlichen Gericht» vertraut. «Führte das Gericht auch Rechnung?» fragte ein Kursteilnehmer. Ein spontanes «Nein» war Deine Antwort.

Andern Tages brachte ich Dir «Mein Hans Wälchli, des Grichtsässen zu Reichensperg Gerichts-Seckelmeister-Rechnung eines Ehrenden Gerichts Ursenbach, vom 19. Herbstmonat Anno 1771 biss 24. Wintermonat Anno 1774». Voller Erwartung überreichte ich Dir die Rechnung.

Sie schien Dir indessen nicht grossen Eindruck zu machen; denn — als echter Berner — sagtest Du wenig dazu. Und doch lebte ich im Glauben, ich hätte Dir damit etwas Unbekanntes, etwas Einmaliges vorgelegt. Gross war denn auch meine Enttäuschung, dass ich Dir mit der Gerichtsseckelmeisterrechnung nicht mehr Eindruck hatte machen können!

Zehn Jahre später; Herbst 1961. Wieder war ich Dein Schüler im Staatsarchiv. Erneut führtest Du uns das «Gericht» vor. Nochmals tauchte die gleiche Frage auf. «Ja, da und dort, wo das Gebiet des Gerichts Teile mehrerer Kilchhören erfasste, mag man Rechnung geführt haben», lautete diesmal Deine Antwort.

Ich aber entnehme dieser Begebenheit, dass die Gerichtsseckelmeisterrechnung doch wohl eher als Seltenheit bewertet werden dürfte. Aus diesem Grunde erlaube ich mir, sie zum Gegenstand eines Abschnittes des vorstehenden Aufsatzes zu machen, dies umso mehr, als sie Einblick gewährt in das, was vor 200 Jahren im Gericht Ursenbach Kauf und Lauf war. Die Beschreibung des Gerichtes Ursenbach nach dem Regionenbuch aber möge der Rechnung den geographischen Rahmen geben.

Und nun, lieber Chrischte, muss ich Dich noch einmal um Verzeihung bitten. Ohne Zweifel wirst Du im ersten Abschnitt meiner Arbeit eine starke Anlehnung an Deine Publikation «Das heutige Amt Trachselwald im Spiegel des Regionenbuches von 1782/1783» feststellen, die, als leider letzter Teil in der Reihe der «Quellenhefte zur Geschichte und Heimatkunde des Amtes Trachselwald» Anno 1949 erschienen ist. Was Du darin in der Dir eigenen verständlichen und deshalb lesbaren Art schreibst, ist schlechterdings das, was Ortsgeschichte und Heimatkunde brauchen. Ich danke Dir dafür.

O. Holenweg

# DER GEWÄSSERSCHUTZ IM OBERAARGAU

RUDOLF MERKI

## 1. Einleitung

Im vergangenen Jahrhundert war der Oberaargau stolz auf das Aufkommen seiner Industrien und Gewerbebetriebe, welche bald zu den bedeutendsten unseres Kantons zählten. Doch bald zeigte sich die Kehrseite dieses Aufschwunges.

Das Selbstreinigungsvermögen der Flüsse und Bäche wurde immer mehr überfordert, so dass kurze Zeit später die ersten Anzeichen der *Verunreinigung der Gewässer* auftauchten. Zuerst verschwanden die Krebse, später die schönen Forellen und bald darauf konnten auch die andern Merkmale der Gewässerverunreinigung festgestellt werden: Algenbildung, Trübung, Gerüche, Schlämme. Zudem nahm in vielen Industrien auch der Verbrauch an chemischen Hilfs- und Rohstoffen zu, so dass auch immer mehr Gifte in die Bäche gelangten. Die rasche Vermehrung der chemischen Waschmittel brachte grosse Mengen Phosphate in die Gewässer. Auch die Silosäfte der Landwirtschaft, die übermässige Düngung mit Jauche und Kunstdünger und die Zunahme der Schlachtungen in den Landmetzgereien und Schlachthöfen belasteten die Gewässer immer mehr. Die ungeordneten Ablagerungen von Kehrlicht und tierischen Abfällen in den abgelegenen Tobeln trugen zur Verunreinigung der ober- und unterirdischen Gewässer bei. Vielerorts verunreinigten die Sickerschächte und -gruben der häuslichen und gewerblichen Abwässer das Grundwasser.

Doch der Oberaargau nahm sich schon früh des Schutzes seiner Gewässer an. Die *erste grössere Kläranlage* des Kantons entstand 1951 in Langenthal als reine mechanische Anlage. Damals standen die biologischen Behandlungsmethoden des Abwassers in unserem Land noch in den Kinderschuhen. Zu jener Zeit waren auch die gesetzlichen Grundlagen für die Förderung und Durchsetzung des Gewässerschutzes noch ungenügend. Wohl hatte das Bernervolk das Gesetz über die Nutzung des Wassers am 4. Dezember 1950

angenommen, womit der Kanton Bern einer der ersten Kantone der Schweiz war, der ein eigentliches Gewässerschutzgesetz aufstellte. Der Bund kam erst 1955 mit seinem Gewässerschutzgesetz. Langenthal war somit ein Promotor auf diesem Gebiet.

Lange Zeit geschah nichts mehr. Die Öffentlichkeit wandte ihr Interesse damals mehr dem Bau der Autobahnen zu und überliess den Gewässerschutz lange Zeit der Wahlpropaganda als Diskussionsmaterial. Jedermann stand dafür ein; aber es fehlten noch die Fachleute zur Lösung der unzähligen Probleme. Der Bau von Nationalstrassen war viel attraktiver, umsomehr als die Finanzierung auf diesem Gebiet gesichert war. Unbeirrbar versuchte der damalige Oberingenieur des Wasser- und Energiewirtschaftsamtes, der allzu früh verstorbene Hans Ingold aus Wangen a.A., die Gemeinden zum Mitmachen aufzufordern. Er sah, dass nur durch regionale Zusammenarbeit das Ziel erreicht werden konnte. Doch wer sollte diesen Zweckverbänden vorstehen, das Unternehmen durchführen? Die Gemeinden konnten sich oft nicht über die verantwortlichen Persönlichkeiten einigen, oder die Gewählten waren dieser Aufgabe nicht gewachsen. Dies gab auch im Oberaargau Anlass zu grossen Verspätungen. Doch heute kann man mit Genugtuung feststellen, dass diese Fragen nun auch hier gelöst sind.

## 2. Die Kläranlagen im Oberaargau

Wie steht es heute mit dem Gewässerschutz im Oberaargau?

Die Gemeinde *Niederbipp*, deren Abwässer weitgehend versickerten oder ungereinigt in den Bipperkanal und von dort in die Dünnern flossen, erstellte in den Jahren 1961 bis 1964 die erste mechanisch-biologische Kläranlage nach dem Tropfkörpersystem. Sie ist auf 5500 Bewohnergleichwerte ausgelegt.

*Langenthal* vergrösserte seine Anlage von 1965 bis 1969 auf die doppelte Leistung und durch Einbau der biologischen Stufe nach dem Belebtschlammverfahren. Die Kapazität beträgt heute 22 000 Bewohnergleichwerte, wobei davon ein grosser Anteil für Industrie- und Gewerbeabwässer bestimmt ist. Es ist vorgesehen, später noch die Gemeinde Obersteckholz anzuschliessen.

Zu gleicher Zeit wurde als erste interkommunale Anlage im Oberaargau die Kläranlage *Lotzwil-Madiswil* an der Langeten unterhalb Lotzwil für 8000 Bewohnergleichwerte in Betrieb genommen. In Lotzwil wurde auch erstmals

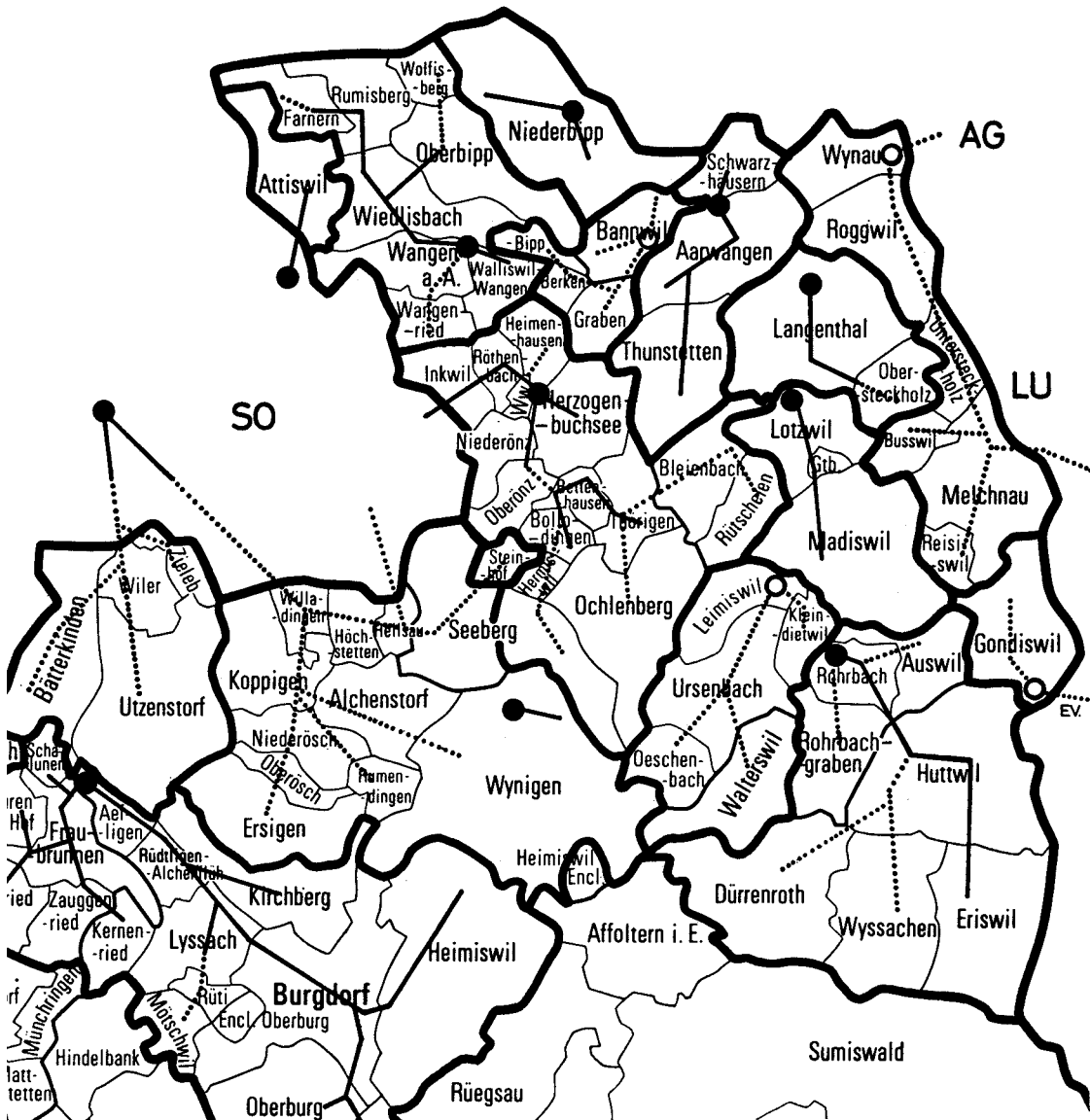
# ABWASSERSANIERUNG im KANTON BERN

**LEGENDE :**

- Im Projekt  
 Im Bau oder Ausgeführt  
 Kanal  
 ARA  
 Region

STAND : 1974    VEWD / WEA

42/29,4



im Kanton Bern die Pasteurisierung des Klärschlammes eingeführt. Durch Erwärmung des ausgefaulten Schlammes auf ca. 70 Grad werden allfällig im Schlamm enthaltene pathogene Keime vernichtet, so dass dieser Schlamm auch während der Vegetationsperiode des Futtergrases ausgebracht werden kann. Die für die Pasteurisierung notwendige Wärme wird weitgehend aus dem Faulgas, das aus dem Faulprozess des Schlammes entsteht, gewonnen. Diese Kläranlage war zudem die erste Anlage des am 29. Dezember 1973 verstorbenen dipl. Ing. Hans Scheidegger aus Langenthal, der bald zu einem der führenden Fachleute auf dem Gebiet der Abwassertechnik wurde. Der Gewässerschutz im Oberaargau lag ihm ganz besonders am Herzen.

Herr Scheidegger erstellte in den Jahren 1967 bis 1971 auch die Kläranlage *Wangen-Wiedlisbach*, an welcher die Gemeinden Oberbipp, Rumisberg, Wangen, Wangenried, Walliswil-Wangen und Wiedlisbach angeschlossen sind. Später soll auch die Gemeinde Farnern hinzukommen. Die Anlage ist ebenfalls nach dem konventionellen Belebtschlammverfahren erstellt und für 13 700 Bewohnergleichwerte ausgelegt. Nebst der Kläranlage ist das grosse Pumpwerk Mühlefeld mit seinen riesigen Schraubenpumpen das grösste Bauwerk dieser Abwasserregion. Leider lässt die Qualität des Aarewassers bei Wangen a.A. immer noch zu wünschen übrig, da die notwendigen Anlagen in der Cellulosefabrik Attisholz erst 1975 in Betrieb genommen werden.

1972 konnte auch die Kläranlage *Aarwangen*, ebenso ein Werk Ingenieur Scheideggers, in Betrieb genommen werden. Sie reinigt die Abwässer der Gemeinden Aarwangen, Bützberg und bald auch diejenigen von Schwarzhäusern. Ihre Kapazität beträgt 10 000 Bewohnergleichwerte. Leider trat durch unsachgemässe Bauausführung beim Dücker Schwarzhäusern-Aarwangen ein Aufschub im Anschluss von Schwarzhäusern ein. Dadurch entstand eine Verzögerung für Schwarzhäusern von mehreren Jahren. Schwierigkeiten traten auch durch plötzliche Giftstöße im Abwasser ein, die erst kürzlich behoben werden konnten.

*Attiswil* ist dem solothurnischen ARA-Verband «unterer Leberberg» angeschlossen und liefert sein Abwasser der Kläranlage Flumenthal.

Die letzte in Betrieb genommene Kläranlage im Oberaargau ist diejenige der ARA-Region *Huttwil*, an welcher die Gemeinden Eriswil, Huttwil und Rohrbach angeschlossen sind. Später sollen auch die Gemeinden Auswil, Rohrbachgraben und Wyssachen ihr Abwasser nach der ARA dieser Region ableiten. Zur Zeit wird noch abgeklärt, ob auch Dürrenroth angeschlossen

werden kann, oder ob diese Gemeinde eine eigene Anlage zusammen mit dem Weiler Häusernmoos der Gemeinde Affoltern bauen soll. Die Anlage ist auf 13 550 Bewohnergleichwerte ausgerichtet.

Im Bau befindet sich die Kläranlage *Herzogenbuchsee*, an welcher die Gemeinden Aeschi (SO), Bettenhausen, Bollodingen, Bolken (SO), Burgäschli (SO), Herzogenbuchsee, Inkwil, Niederönz, Oberönz, Röthenbach, Thörigen und Wanzwil angeschlossen werden. Voraussichtlich werden noch Bleienbach, Hermiswil, Ochlenberg, Rütshelen und Seeberg (Dorfteil Riedtwil) anzuschliessen sein. Sie wird für 47 000 Bewohnergleichwerte ausgebaut. Ein grosser Teil dieser Kapazität wird für die Industrien und Gewerbebetriebe im Raume Herzogenbuchsee benötigt. Mit der im Jahre 1975 vorgesehenen Inbetriebnahme dieser Anlage wird der Unterlauf der Oenz von den schädlichen Abwässern, die zu vielen Fischsterben führten, befreit.

Vor der Gründung ihres Zweckverbandes *Murg* stehen die Gemeinden Busswil, Melchnau, Reisiswil, Roggwil, Untersteckholz und Wynau mit der aargauischen Gemeinde Murgenthal und den luzernischen Gemeinden Altbüron, Fischbach, Grossdietwil und Pfaffnau (St. Urban). — Bei der Projektierung dieser Anlage musste besonders auf die Abwässer der Textilwerke Gugelmann in Roggwil und der Teppichfabrik Melchnau Rücksicht genommen werden. Der Baubeginn soll 1975 erfolgen, sofern die notwendigen Kredite zur Verfügung stehen.

Die Gemeinden *Bannwil* und *Graben* werden in nächster Zeit eine gemeinsame Kläranlage erstellen, damit schon beim Bau des Kernkraftwerkes die anfallenden Abwässer der Bauinstallationen, Baracken usw. gereinigt werden können.

Für die Gemeinden Kleindietwil, Leimiswil, Oeschenbach, Ursenbach und Walterswil ist eine gemeinsame Anlage an der Langeten bei *Lindenholz* geplant. Gondiswil leitet seine Abwässer in Richtung der Rot ab. Noch abgeklärt werden muss ein eventueller Anschluss an die Gemeinden Zell und Ufhusen im Kanton Luzern.

Das Dorf Seeberg soll mit Hellsau, Höchstetten, Willadingen und der Region Koppigen-Wynigen an die im Bau befindliche ARA *Solothurn-Emme* angeschlossen werden. Für die Gemeinde Walliswil-Bipp muss noch abgeklärt werden, ob diese der ARA Wangen-Wiedlisbach verbunden wird, oder ob sie eine eigene Kläranlage erstellen soll.

### *3. Industrielle Abwässer*

Wie eingangs erwähnt, war gerade im Oberaargau die Entwicklung des Gewerbes und der Industrie stark an der Verunreinigung der Gewässer beteiligt. Während der Erfindergeist des Menschen auf dem Gebiete der Raumfahrt und Nukleartechnik grosse Fortschritte gemacht hat, ist die Forschung auf dem Gebiet der Behandlung flüssiger Abfälle lange vernachlässigt worden, da hier kein Gewinn herauschaut. Es zeigte sich, dass die Behandlung der Abwässer der Gerbereien, der metallverarbeitenden und der milchverarbeitenden Betriebe besonders schwierig ist. Bis vor kurzem kannte man keine wirkungsvollen Behandlungsmethoden. Aber auch die Brennereien belasten mit ihren Abwässern die Gewässer stark und stossweise. Zudem sind auch die modernsten Behandlungsanlagen für Abwässer nicht immer vor Pannen gefeit.

Sobald eine ARA-Region geplant ist, werden durch das Wasser- und Energiewirtschaftsamt die Industrie- und Gewerbebetriebe auf ihre Abwässer geprüft und die notwendigen Angaben für den Einbau von Behandlungsanlagen ermittelt. Ihre Abwässer müssen den Richtlinien für abzuleitende Abwässer des Bundes genügen, damit sie in den Kläranlagen keinen Schaden anrichten. Es hat sich gezeigt, dass für Industrie und Gewerbe der Grundsatz der Vorbehandlung an Ort und Stelle und der Nachbehandlung in kommunalen und regionalen Kläranlagen der sicherste ist.

### *4. Kehrichtbeseitigung*

Vielerorts wird der Kehricht noch ungeordnet an einem stillen Bächlein oder in der Nähe von Grundwasserfassungen abgelagert. Die Erfahrung zeigt, dass eine saubere Kehrichtbeseitigung nur durch regionale Deponien oder regionale Kehrichtverbrennungsanlagen möglich ist. Im Oberaargau sind wenig günstige hydrogeologische Verhältnisse, um geordnete Deponien anzulegen. Aus diesem Grunde haben sich viele Gemeinden des Oberaargaus der Kehrichtbeseitigungs-AG (KEBAG), Zuchwil angeschlossen, während andere noch mit dem Anschluss zögern. Die Anlage im Emmenspitz bei Zuchwil ist im Bau und soll anfangs 1976 betriebsbereit sein. Wir hoffen, dass bis dann alle Gemeinden des Oberaargaus, mit Ausnahme der Umgebung von Huttwil, sich an diese Aktiengesellschaft angeschlossen haben. Die neue Anlage im Emmenspitz wird dank der Abgabe von elektrischer Energie die Beseitigungs-



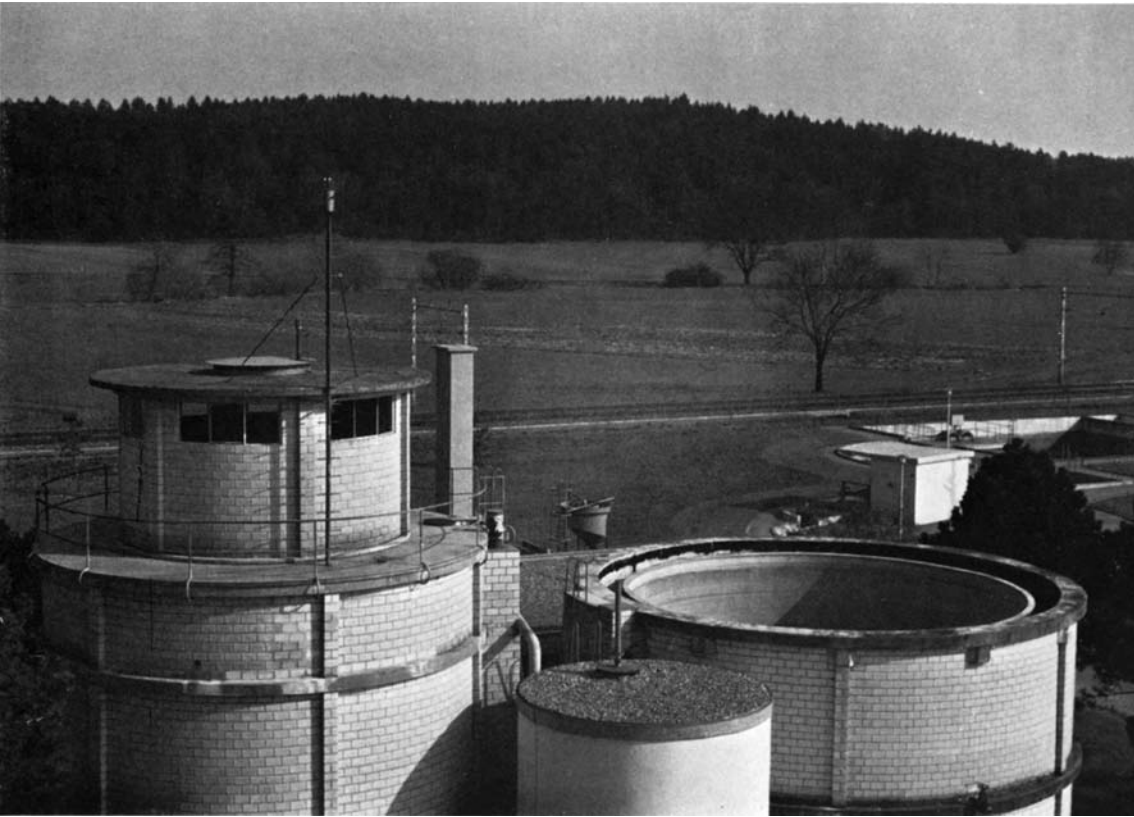
kosten tief halten können. Durch eine rationelle Transportorganisation wird auch der Kehricht im Oberaargau günstig nach dem Emmenspitz gebracht werden. Die wenigen noch vorhandenen Deponieplätze sollten für Sperrgut und unverbrennbare Abfälle (Bauschutt etc.) reserviert bleiben.

### *5. Kadaverbeseitigung*

Im Herbst 1974 wird mit dem Bau des Extraktionswerkes Lyss der Genossenschaft zentralschweizerischer Metzgermeister begonnen. Damit geht die Leidensgeschichte dieses für den Umweltschutz sehr wichtigen Werkes, an welcher auch der Oberaargau zeitweise beteiligt war, zu Ende. Mit der Inbetriebnahme dieser Anlage werden die Wasenplätze der Gemeinden, die oft Anlass zu Klagen und Verunreinigungen gaben, aufgehoben.

### *6. Schlusswort*

In den letzten Jahren hat jedermann erkannt, dass der Schutz unserer Gewässer notwendig und dringend ist. Der Bund hat auch in diesem Sinne seine Gesetzgebung geändert und Fristen festgelegt. Um so grösser war die Enttäuschung, als man plötzlich feststellen musste, dass die Geldmittel der öffentlichen Hand für eine Durchführung der vorgesehenen Massnahmen nur zu einem kleinen Teil ausreichen, und auch viele Banken nicht mehr in der Lage sind, die notwendigen Baukredite zu gewähren. Wir hoffen aber, dass diese Mittel bald wieder fliessen werden. Nach der mechanisch-biologischen Abwasserreinigung werden auch noch Opfer für die Phosphatfällung in den Kläranlagen gebracht werden müssen. Bis zum 1. Januar 1976 sind alle Kläranlagen oberhalb und am Bielersee damit auszurüsten. Es ist zu erwarten, dass von Seiten des Bundes diese dritte Stufe auch für alle andern obligatorisch erklärt wird. Trotz dieser Schwierigkeiten gilt es, weiterhin für den Schutz unserer Gewässer zu kämpfen, um unseren Nachkommen saubere Bäche und Flüsse zu erhalten.



Teilansicht der Kläranlage Langenthal, in Betrieb genommen 1952 als erste grosse ARA des Kantons Bern, erweitert 1969 um die biologische Stufe (ausserhalb des Bildes). Links (mit Windmesser) der Nachfaulturm 2, rechts Schlammstapelraum, davor der Pasteurisierungsbehälter. Im Mittelgrund rechts Regenbecken, Sandfang und Rechenhäuschen. Aufnahme Valentin Binggeli, Langenthal.



# DIE GRUNDWASSERQUELLEN DER BRUNNMATTEN BEI ROGGWIL UND DIE BRUNNENKRESSEKULTUREN VON MATHIAS MOTZET, WYNAU

VAL. BINGGELI, CHR. LEIBUNDGUT UND JAK. JENNY

Die anfangs Jahrhundert in den Roggwiler Brunnmatten angelegten Brunnenkresse-Kulturen sind unmittelbar von Quantität und Qualität der dortigen Grundwasserquellen abhängig. Deren rückgängige Entwicklung stellt diesem speziellen Gewerbe entscheidende Probleme. Sanierungsmassnahmen fallen nicht leicht und treffen auf neuralgische Punkte unserer allgemeinen gesellschaftlichen und landschaftlichen Entwicklung<sup>1</sup>, liegen aber grundsätzlich im Bereich des Möglichen<sup>2</sup>.

Die Teile 1 bis 3 dieses Aufsatzes stammen in entsprechender Folge von den obgenannten Verfassern. Teil 1 stützt sich auf eine demnächst erscheinende grössere Arbeit, die im Druck ist und die zugehörige detaillierte Zitierung enthalten wird<sup>3</sup>. Für Teil 2 gilt Ähnliches, was eine noch unveröffentlichte Dissertation betrifft<sup>4</sup>. Teil 3 entspricht einer älteren, von der heutigen Situation aus auf neuen Stand gebrachten Veröffentlichungs<sup>5</sup>.

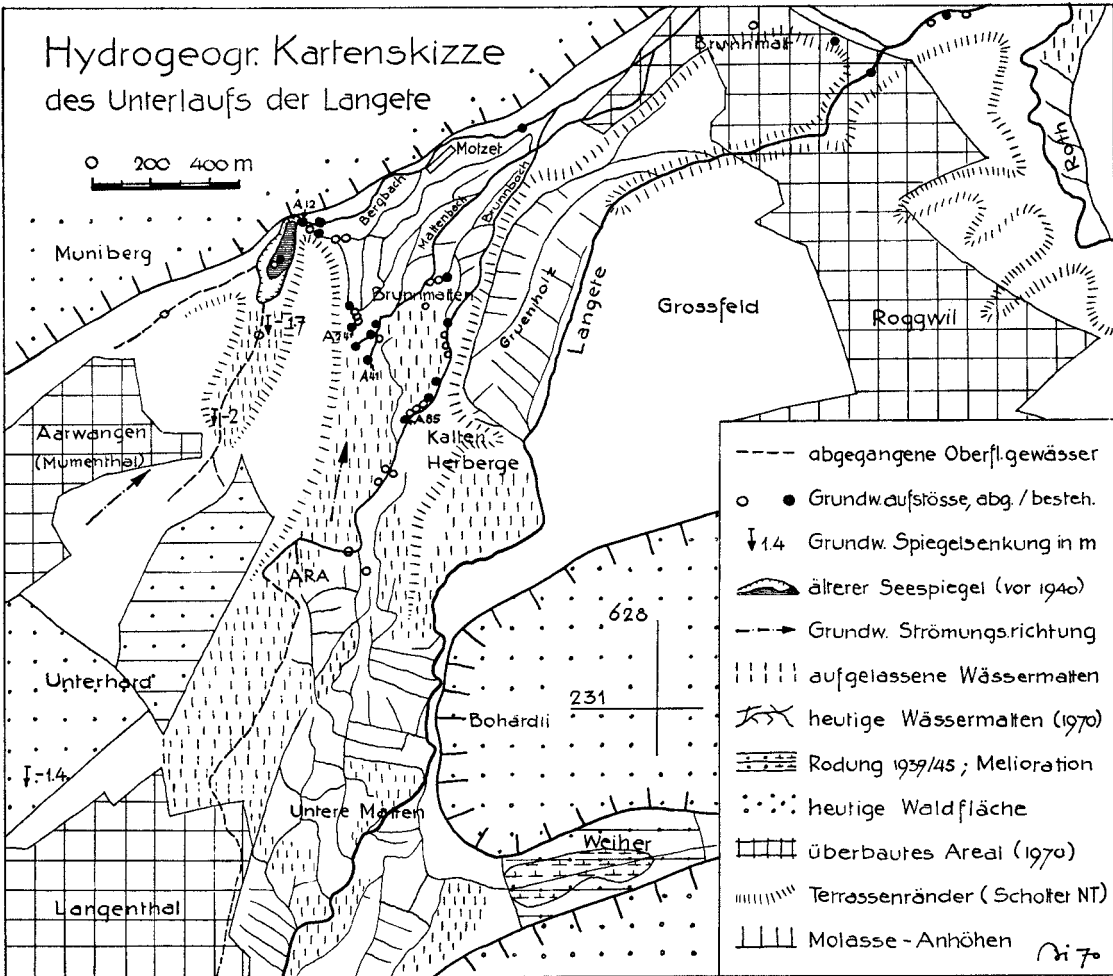
## *1. Lage, Entstehung und Entwicklung der Quellen*

### *1.1. Lage*

Unsern Erörterungen liegt vorwiegend die Kartenskizze Fig. 1 zugrunde, die gleichzeitig als geographische Übersicht zu dienen vermag. (Topographische Karte hiezu ist Blatt 1108 Murgenthal der Landeskarte 1:25 000.) Das Brunnmattengebiet liegt demnach zwischen Aarwangen, Wynau und Roggwil im Norden von Langenthal und weist eine Meereshöhe von 420—450 m auf. Hier haben zwischen den Molassehügeln von Bohärdli, Muniberg und Wynauer-Höchi eiszeitliche Gletscherflüsse, sowie darüber die Langete in verschiedenen Armen und Laufwegen, ihre Schotter abgelagert und sie auch wieder zu einzelnen Terrassenflächen zerschnitten. (Abb. 1).

Solch höherliegende Terrassenareale bilden Grossfeld-Gruenholz von Roggwil und die Felder um den Mumenthaler Weiher. Dazwischen verlaufen

Fig. 1



Schmelzwasserrinnen, insbesondere jene entlang des Muniberges zwischen Mumenthal und Station Roggwil-Wynau sowie jene des Brunnbaches; beide stellen streckenweise ältere Talzüge der Langete dar<sup>3</sup>.

In diesen beiden Rinnen liegt ein Grossteil der hier zur Erörterung stehenden Grundwasseraustritte, die oft gruppenweise auftreten und ganze Bäche

bilden (Giessen). Dies erweckte in alten Karten, wie eine solche im Ausschnitt Fig. 2 wiedergibt, den Anschein, als ob die unterhalb Langenthals versickerte Langete hier wieder auftauche, was teilweise ja mittelbar über das Grundwasser auch wirklich der Fall war.

Die Grundwasserbäche — grössere tragen Namen: Bergbach, Mattenbach, Brunnbach — durchfliessen das Bewässerungsgebiet der Brunnmatten. Dieses Wässermatten-System ist wie die übrigen an der Langete (und im zentralen Mittelland allgemein) stark in Abgang begriffen (Abb. 2).

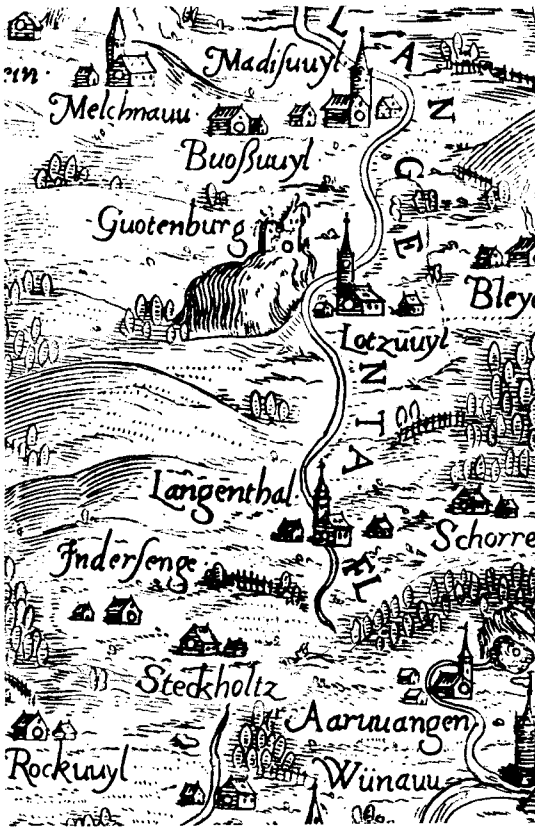


Fig. 2: Das untere Langetal in der Schoepfkarte von 1578. Sie zeigt verspätet, wie die Langete bis ins 12./13. Jahrhundert unterhalb Langenthals in den Aufschüttungen versickerte — und wie sich im Brunnmattgebiet ein neuer Flusslauf bildet.

Über Geschichte, landschaftlich-hydrologische Bedeutung und Problematik dieses Irrigationswerks verweisen wir auf *Bieri*,<sup>6</sup> *Binggeli*<sup>7</sup> und *Leibundgut*<sup>11</sup>. Hier sei nur festgehalten, dass diesen im Mittelalter angelegten Bewäs-

serungsarealen wegen ihrer ausgedehnten Versickerung eine bedeutende grundwasseranreichernde Funktion zukommt. Ihre Entwicklung bestimmt entscheidend die allgemeinen Grundwasserverhältnisse der entsprechenden Gebiete, wie eben auch jene der Grundwasserquellen von Roggwil und damit das Gewerbe der Brunnenkressezucht.

### *1.2. Entstehung der Quellen*

Die Grundwasseraufstösse zwischen Aarwangen, Wynau und Roggwil wurden durch verschiedene hydrogeologische Gegebenheiten gebildet:

1. Mit der Entfernung vom ehemaligen Gletscherrand und, was die über den fluvioglazialen Schottern liegenden fluvialen Langeteschotter betrifft, gegen die Aussenseite des Schuttfächers der Langete, nimmt der Gehalt an Feinmaterial im Schwemmschutt zu. Entsprechend verringert sich der Grundwasserstrom.

2. Die Schottermassen wurden durch Flusserosion zerschnitten, teils bis fast auf den Molasseuntergrund, dabei wurden grundwasserführende Schichten angeschnitten und an den Terrassenabhängen traten Quellhorizonte zutage. Dies ist insbesondere um den Mumenthaler Weiher herum der Fall und am Hang zwischen Kaltenherberge, Textilwerk Gugelmann, P. 454 Gruenholz und der Rothbrücke bei Chülperg nördlich von Roggwil.

3. Die Mächtigkeit des Schotterkörpers nimmt allgemein gegen NE zu ab; die Molassesohle (Sandsteine und Mergel des Aquitan) weist ein geringeres Gefälle auf als die Geländeoberfläche (2,5‰ entgegen von 9,0‰). Die Zahlen beziehen sich auf die Strecke von Pumpwerk Hard/Langenthal (464,5 m ü.M.; Molasse in —25,3 m) bis Brunnmatten/Roggwil beim Zusammenfluss von Brunnbach und Bergbach (434 m ü.M.; Molasse in nur —3,5 m Tiefe!). Beiderorts können die Werte auf Reihen von Sondierbohrungen abgestützt werden.

Das Tälchen des Brunnbaches nördlich der Kaltenherberge weist auch im Molasseuntergrund eine leichte Rinne auf, die als Sammelader von Grundwasser spielt. Die Mehrzahl der Quellen stösst darin auf, an den Terrassenrändern und im Talgrund (Fig. 1).

### *1.3. Entwicklung der Quellergüsse*

Während die Grundwasserquellen des mittleren Langetentals um Madiswil alle versiegt sind (im Plane von Riediger, 1724 sind deren 12 als «Quell» eingetragen; siehe *Flatt*<sup>8)</sup>), gingen im Brunnmattengebiet von den ehemals

rund 50 Grundwasseraufstössen deren 30 ab oder spielen zumindest nur noch nach starker Wässerung der untern Langenthaler-Matten oder nach Hochwasser-Überschwemmung der Langete im Hard. Die restlichen, heute noch fließenden Quellen weisen einen rückgängigen Erguss auf: Nach Messungen des Eidg. Amtes für Wasserwirtschaft betrug 1916 der Gesamtabfluss bei  $1,7 \text{ m}^3/\text{s}$  oder rund 100 000 l/min. Für 1949 gab *Hug*<sup>9</sup>  $1,3 \text{ m}^3/\text{s}$  an, für 1956 *Schmassmann*<sup>10</sup>  $1,1\text{—}1,3 \text{ m}^3/\text{s}$  und 1968 stellten wir noch  $0,8\text{—}1,0 \text{ m}^3/\text{s}$  oder rund 50 000 l/min fest (Fig. 3).

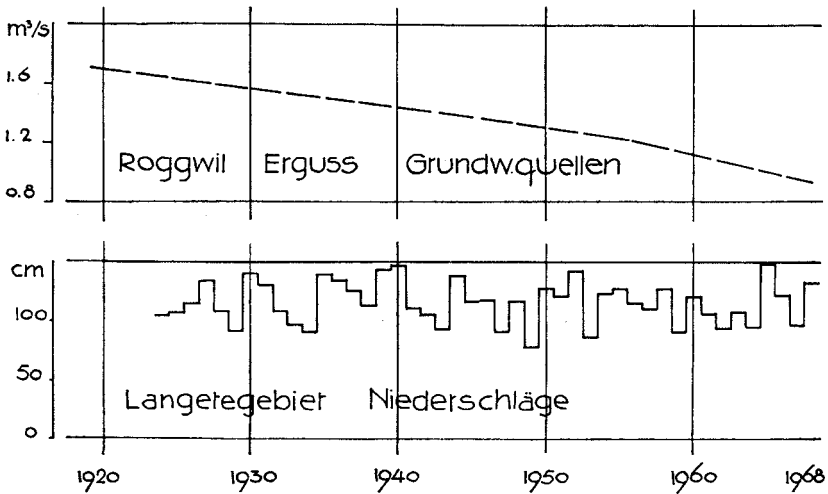


Fig. 3: Entwicklung der Abflussmenge (Erguss) der Roggwiler Grundwasserquellen, verglichen mit den zugehörigen jährlichen Niederschlagshöhen (Mittel von St. Urban + Affoltern i. E.).

Die allgemeine Spiegelsenkung des Grundwassers in unserer Gegend, worüber auch Fig. 4 Hinweise vermittelt, beträgt seit dem 2. Weltkrieg  $1\text{—}2 \text{ m}$ , also innerhalb der letzten starken Industrialisierungszeit. Die Werte stehen im Mittelfeld derjenigen des zentralen Mittellandes, wo stellenweise katastrophale Senkungen bis über  $10 \text{ m}$  vorliegen (Aarau, Suhretal).

Die Karte Fig. 1 zeigt neben den Gewässerveränderungen, wie sie sich im Rahmen und teils im Gefolge des allgemeinen Kulturlandschaftswandels einstellten, auch deren Ursachen: Überbauung früherer Sickerareale, höhere Was-



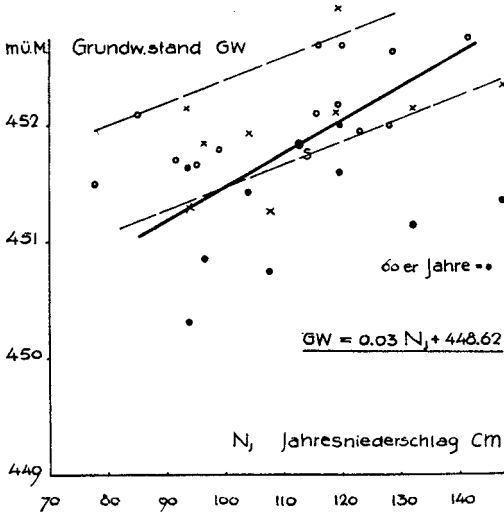


Fig. 4: Langenthal, Hard. Grundwasserfassung der Gemeinde. Grundwasserstand als Funktion der Niederschlagsmenge, Jahreswerte 1947—68. Korrelations-Koeffizient  $r = 0,59$ . Die Streuung ist sehr gross und wird noch verstärkt durch die Spiegelsenkung zufolge menschlicher Eingriffe, wie die Werte aus den 60er Jahren zeigen (schwarze Punkte). Die Kreuze zeigen deren ungefähre Lage, wenn keine Spiegelsenkung vorhanden wäre. Das gestrichelte Band ist Hinweis auf die Schwankungsbreite für den selben Fall.

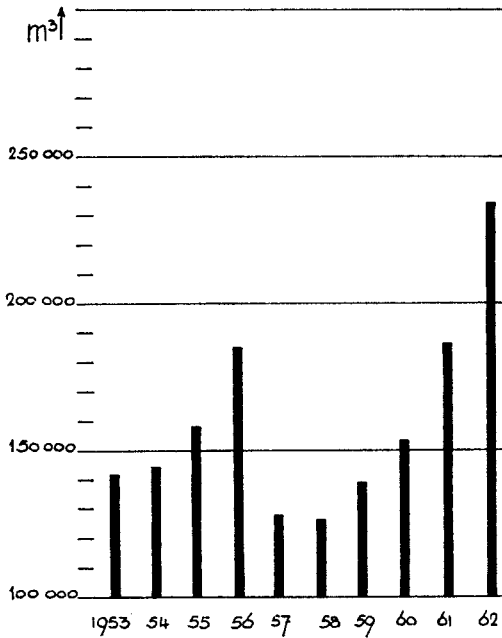


Fig. 5: Thunstetten-Bützberg. Jährliche Wasserentnahme aus dem Grundwasservorkommen Bützberg-Hard/Langenthal-Roggwil.

serentnahmen durch verstärkte Besiedlung (Beispiele in Fig. 5 und 6), Kanalisationen und Meliorationen und insbesondere der erwähnte Rückgang der Wässerungen im alten Irrigationssystem der Langetematten.

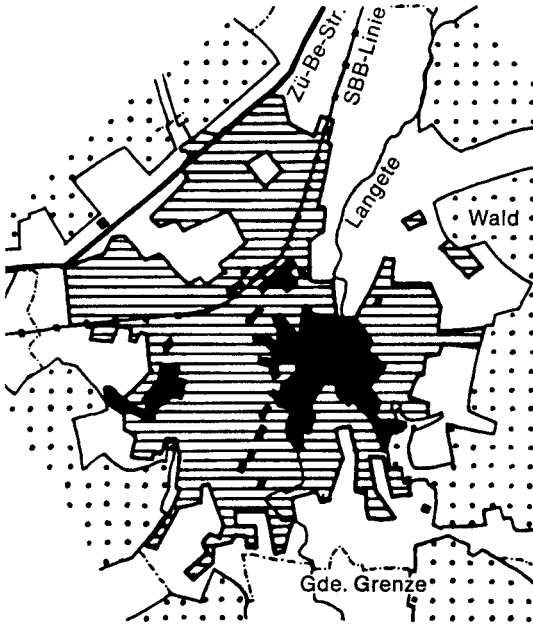


Fig. 6: Die Siedlungsentwicklung Langenthals 1860/1960. Das ausgedehnte Überbauungsgebiet im Nordwesten liegt auf dem Hard-Grundwasserfeld.

Die sehr schön zu demonstrierende derartige Alimentierung der Brunnenmattquellen erfolgte vorwiegend und recht direkt aus den untern Langenthaler Matten (Löli-, Gross- und Neumatten); aus den erstgenannten ist dies auch heute noch teilweise zu beobachten. Rück- und Abgang in diesen Wasserbezirken ist in Fig. 1 angedeutet; *Leibundgut* hat sie 1970<sup>1</sup> im Detail aufgezeigt und in seiner Dissertation mit Reihenkartierungen über eine längere Zeit verfolgt.<sup>4</sup>

Wie stark die Ernteerträge an Brunnenkresse im Betrieb Motzet durch die jeweils austretenden Mengen an Grundwasser bedingt sind, demonstriert Fig. 7. Vier Winter-Halbjahre (Mitte XI—Mitte V), die bezüglich Wasserangebot recht verschieden waren, wurden ausgewählt, um zu letzteren den Ernteertrag in Beziehung zu setzen. Dabei wurde als unabhängige Grösse die Niederschlagsmenge der Monate X—V in Rechnung genommen. Deutlich

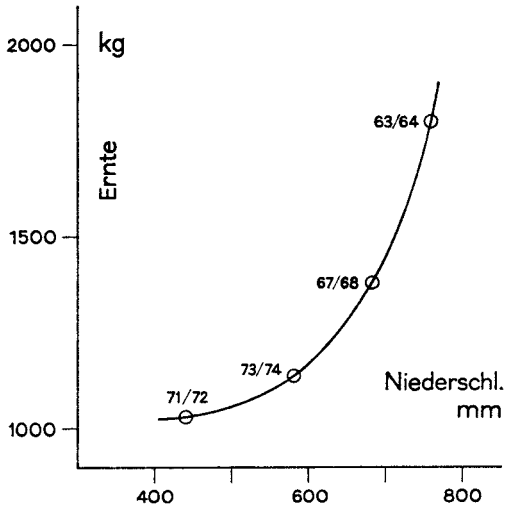


Fig. 7: Abhängigkeit der Ernteerträge an Brunnenkresse im Betriebe M. Motzet, Wynau, von der Niederschlagsmenge. Kg = Monatsmittel von Mitte XI bis Mitte V. mm = Summe X bis V.

wird, dass im niederschlagsreichen Winter 1963/64 fast das doppelte an Brunnenkresse eingeheimst werden konnte als 1971/72, wo umgekehrt nur fast die Hälfte an Niederschlag gegenüber dem früheren Jahre zu verzeichnen war.

Die besprochenen Quellen, wie der in Fig. 1 ebenfalls kartierte, geschwundene Mumenthaler Weiher, stellen sichtbare Zeugen einer gefährlichen unterirdischen Entwicklung dar, die der Mensch herbeigeführt hat. Der Grundwasserschwind geht indessen nicht nur an den Lebensnerv des so wasserabhängigen Gewerbes der Brunnenkresse-Kulturen, sondern berührt in wachsendem Masse die gesamte Bevölkerung des Gebietes. Wohl ist eine Rückkehr zu den frühern Grundwassermengen nicht gangbar; möglich aber bleibt eine gewisse Stabilisierung und sogar eine teilweise Sanierung, indem die natürlichen Gewässer und Sickergebiete, insbesondere jene der Wässermatten, in ihrer grundwasseranreichernden Wirkungsweise erhalten und sorgfältig unterhalten werden.

## 2. Zu Abfluss, Temperatur und Chemie der Grundwasserabflüsse

Obwohl die hydrologischen Verhältnisse unserer Region in den letzten zwanzig Jahren in schwerwiegender Art verändert wurden, sind die Brunnmatten noch stets ein Quellgebiet. Die Brunnmatten sind heute durch das

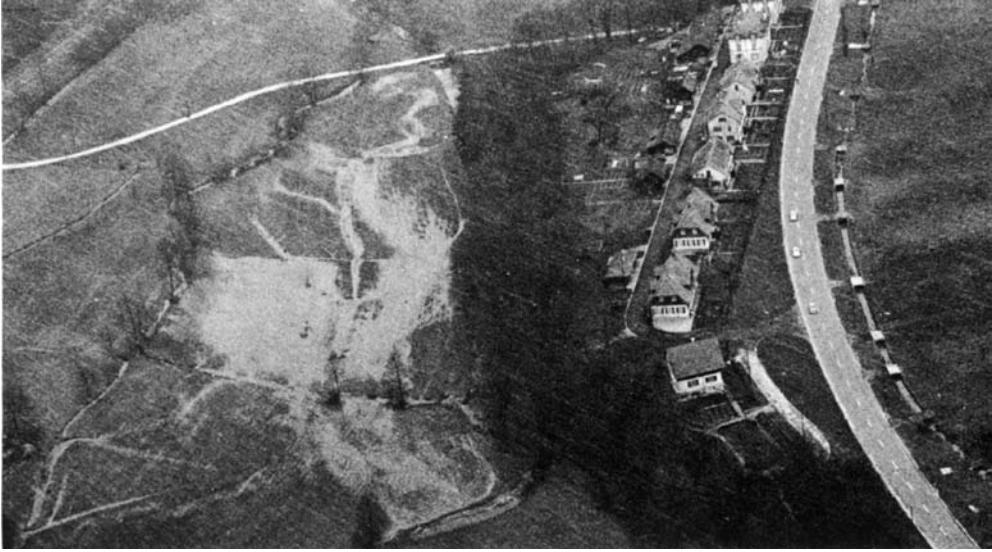
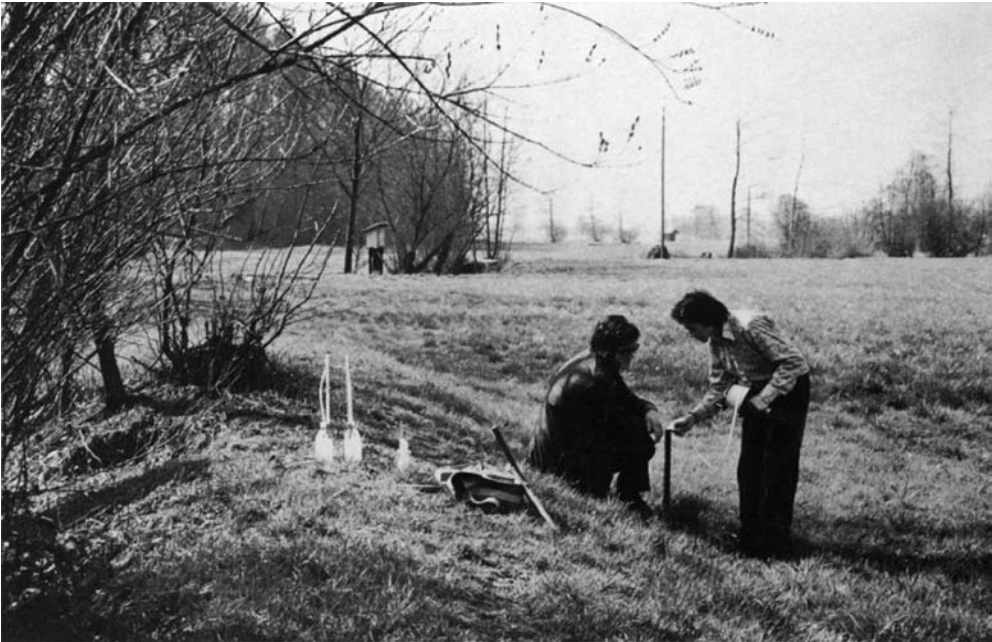


Abb. 1: Die Brunnmatten zwischen Weibelacher (rechts) und M. Motzet. Geflogen nach dem aussergewöhnlichen Hochwasser vom 21./22. November 1972. In den Schuttstrukturen der überschwemmten Wässermatten zeigen sich die noch betriebenen wie auch ehemalige Wässergrabensysteme. Aufn. Val. Binggeli

Abb. 2: Brunnmatten, Roggwil. Grundwassermessung in Bohrrohr am Brunnbach. Im Mittelgrund links eine Abfluss-Messstation. Aufn. Val. Binggeli





SBB-Trasse in einen östlichen und einen westlichen Teil geschieden. Der östliche Teil, den wir heute allein als Brunnmatten bezeichnen, wird landwirtschaftlich genutzt. Der westliche Teil ist praktisch identisch mit dem sogenannten Motzeturk, dem Gebiet der Fisch- und Kresseteiche. Aus unserer Betrachtung ausgeklammert ist hier das Gebiet des Mumenthaler Weihers, der morphologisch-hydrologisch auch den Brunnmatten zugerechnet werden muss.

Die vorliegende Arbeit hat sich vorwiegend mit dem westlichen Teil der Brunnmatten zu befassen. Da aber hydrologisch eine Trennung unmöglich ist, muss grundsätzlich eine Gesamtdarstellung erfolgen.

Im Rahmen einer grösseren Forschungsarbeit, mit dem Ziel der hydrologischen Grundlagenerarbeitung im Oberaargau<sup>4</sup>, erfolgten ab 1969 hydrologische Messungen im Gebiete der Brunnmatten. Neben der mengenmässigen Erfassung der Grundwasserabflüsse wurden auch qualitative Parameter, wie Temperatur und Wassergüte, sowie die kulturlandschaftliche Entwicklung untersucht.

#### 2.1. Die Grundwasser-Abflüsse in den hydrologischen Jahren 1971—1973<sup>4</sup>

Die Abflüsse der Grundwasser-Aufstösse in den Brunnmatten werden durch drei Bäche gesammelt und abgeführt (Fig. 1). Im Gebiet des Löli, in den untersten Langenthalermatten, entspringt der Brunnbach. Dem Terrassenrand entlangfliessend nimmt er auch das aus den Schottern des Gruenholzes abfließende Grundwasser auf. Das Wasser des mittleren Teils der Brunnmatten

Tabelle 1: Abflussmengen, Brunnbach, Brunnmatt-Roggwil Periode 1971–73 (hydrolog. Jahr = Okt.–Sept.)

	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept
Monatsmittel	0,057	0,242	0,106	0,045	0,035	0,080	0,187	0,095	0,085	0,102	0,078	0,062
Maximum (Spitze)	0,500	9,000	0,510	0,220	0,155	0,460	0,780	0,950	1,480	2,400	0,620	0,400
Jahr	1972	1973	1973	1973	1973	1972	1973	1971	1973	1972	1973	1972
Minimum (Mittel)	0,008	0,001	0,011	0,027	0,010	0,011	0,043	0,027	0,009	0,027	0,009	0,003
Jahr	1973	1972	1972	1973	1972	1972	1972	1972	1973	1973	1973	1973

Durchschnittliche Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,098 m<sup>3</sup>/s

Grösste mittlere Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,128 m<sup>3</sup>/s (1973)

Kleinste mittlere Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,060 m<sup>3</sup>/s (1972)

Tabelle 2: Abflussmengen, Mattenbach Brunnmatt-Roggwil Periode 1971–73

	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.
Monatsmittel	0,055	0,107	0,106	0,082	0,058	0,063	0,107	0,071	0,084	0,107	0,101	0,091
Maximum (Spitze)	0,173	1,160	0,242	0,178	0,096	0,141	0,284	0,170	0,333	0,318	0,303	0,231
Jahr	1973	1973	1973	1973	1973	1972	1973	1971	1973	1973	1973	1972
Minimum (Mittel)	0,032	0,030	0,028	0,045	0,030	0,025	0,040	0,043	0,041	0,041	0,034	0,030
Jahr	1973	1973	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1971	1971

Durchschnittliche Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,86 m<sup>3</sup>/s

Grösste mittlere Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,131 m<sup>3</sup>/s (1973)

Kleinste mittlere Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,056 m<sup>3</sup>/s (1972)

Tabelle 3: Abflussmengen, Bergbach, Brunnmatt-Roggwil Periode 1971–73

	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.
Monatsmittel	0,164	0,195	0,224	0,207	0,197	0,189	0,214	0,201	0,186	0,207	0,195	0,180
Maximum (Spitze)	0,250	1,500	0,454	0,295	0,265	0,280	0,327	0,360	0,379	0,295	0,265	0,265
Jahr	1973	1973	1973	1971	1972	1973	1972	1971	1972	1972	1972	1973
Minimum (Mittel)	0,135	0,125	0,135	0,166	0,148	0,136	0,140	0,144	0,123	0,157	0,166	0,162
Jahr	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1972	1973	1973

Durchschnittliche Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,197 m<sup>3</sup>/s

Grösste mittlere Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,212 m<sup>3</sup>/s (1973)

Kleinste mittlere Jahresabflussmenge der 3 Jahre = 0,166 m<sup>3</sup>/s (1972)

sammelt der Mattenbach, jene des westlichen Teiles und das Hangwasser des Molassezuges Muniberg-Höchi der Bergbach.

Seit 1971 liegen von diesen drei Grundwasserbächen kontinuierliche Abflussmessungen vor (drei Limnigraphenstationen, Quellertragsmessungen). Vorläufig sind als kürzeste Zeiteinheiten die mittleren täglichen Abflüsse ermittelt worden.

In Tabelle 1 bis 3 sind zusammenfassend die mittleren monatlichen und jährlichen Abflüsse und die Minimal- und Maximalabflüsse wiedergegeben.

Der Gesamtabfluss (inklusive Fassungen und unterirdischer Abfluss) beträgt im Mittel der drei Jahre  $0,415 \text{ m}^3/\text{sec}$ . Nach den Untersuchungen für das Gesamtgebiet<sup>4</sup> ist der Abfluss der Messperiode  $\sim 10\%$  zu tief gegenüber dem langjährigen Mittel. Der reduzierte, heutige Gesamtabfluss liegt bei  $450 \text{ m}^3/\text{sec}$ . Dies bedeutet rund ein Viertel der Abflussmenge zu Beginn unseres Jahrhunderts und rund ein Drittel zu Ende der fünfziger Jahre. Auf die Gründe dieser starken Abnahmen wurde bereits im ersten Teil dieser Arbeit eingegangen. Dass die Auflassung der hier vor allem wirksamen Wässerungen in den unteren Langenthalermatten entscheidenden Einfluss hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Auflassungsphase fällt zusammen mit der Abnahme des Grundwasserertrages.

Die drei Grundwasserbäche weisen charakteristische Abflusseigenheiten auf. Sie können durch die in Tabelle 4 dargestellten Abflussgrößen beschrieben werden:

*Tabelle 4*

	minimaler Abfluss Tagesmittel $\text{m}^3/\text{sec}$ .	maximaler Abfluss Tagesmittel $\text{m}^3/\text{sec}$ .	Schwankungs- koeffizient
Brunnbach	0,001	9,00	9000
Mattenbach	0,025	1,16	46
Bergbach	0,123	1,50	12
Langete-Lotzwil	0,096	39,00	406

Der Brunnbach hat periodisch die Funktion einer Hochwasser-Abflussrinne. Die Überwasser der Langete-Hochwasser, der Wässerungen und der ARA Langenthal werden durch den Brunnbach abgeführt. Aus dem grossen Schwankungskoeffizient ist der Oberflächengewässer-Charakter ersichtlich. Der sehr hohe Wert von 9000 ist allerdings stark durch den minimalen Mindestabfluss mitbedingt. Dies zeigt sich aus dem Vergleichswert von 406 der Langete.



Der Mattenbach nimmt eine Zwischenstellung ein. Er kann bei starken Hochwassern ebenfalls noch direkt beeinflusst werden. Der Bergbach hingegen weist sich durch den Schwankungskoeffizienten als fast reiner Grundwasserbach aus.

Die Abfluss-Dauerkurven bestätigen die eben gemachten Feststellungen. Der Oberflächengewässer-Charakter nimmt von E nach W — vom Brunnbach zum Bergbach hin — ab (Fig. 8).

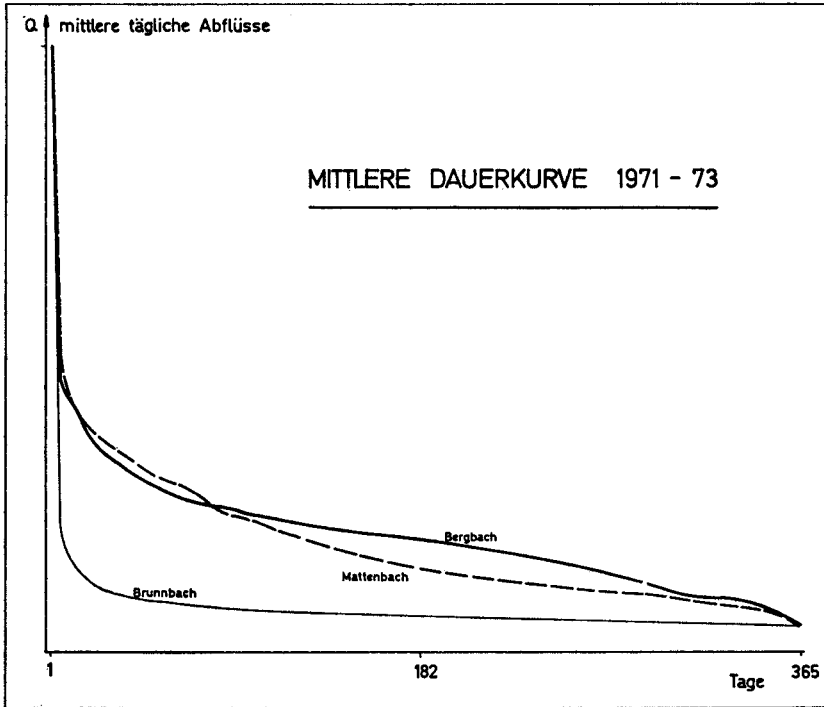


Fig. 8: Die mittleren Dauerkurven der Periode 1971–1973 zeigen, an wievielen Tagen pro Jahr eine bestimmte Abflussmenge erreicht oder überschritten wird. Es ist zu beachten, dass die Q-Werte (Ordinatenwerte) der drei Bäche verschiedene Grössen aufweisen. Das jeweilige mittlere Maximum ergibt den Wert für 1 Tag.

Die Ganglinien der mittleren monatlichen Abflüsse zeigen gegenüber dem Langzeit-Abfluss nur eine grobe Ähnlichkeit, wobei diese vom Brunnbach zum Bergbach hin abnimmt (Fig. 9). Der November-Hochstand zeigt sich prak-

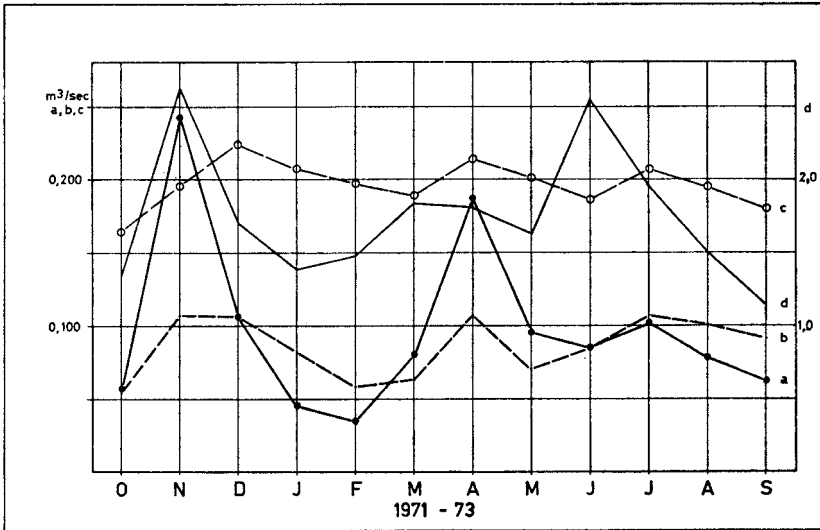


Fig. 9: Ganglinien der mittleren monatlichen Abflüsse der Brunnmattbäche und des Vergleichsgewässers Langete-Lotzwil. a = Brunnbach, b = Mattenbach, c = Bergbach, d = Langete-Lotzwil.

tisch unverändert auch im Brunnbach und abgeschwächt im Mattenbach. Im Bergbach tritt dieser Hochstand um einen Monat verzögert erst im Dezember auf. Das schwache Märzmaximum der Langete fehlt im Grundwasserabfluss, umgekehrt fehlt das deutliche Aprilmaximum des Grundwasserabflusses in der Langete. Die gleiche Maximaverschiebung wiederholt sich in den Monaten Juni/Juli. Aus den Untersuchungen über die Wässerungseinflüsse wissen wir, dass die Maximumstände des Novembers, des Aprils und des Juli durch Wässerungen bedingt sind<sup>11, 4</sup>. In der vorliegenden Untersuchungsperiode wird allerdings der November-Peak durch Hochwassereinfluss und das Aprilmaximum durch den natürlichen Jahreshochstand akzentuiert.

## 2.2. Abfluss und Grundwasserstand

Grundwasserstand und Grundwasserabfluss sind funktional verknüpft. Steigen und Sinken des Grundwasserstandes hat entsprechend eine Steigung resp. Verminderung des Grundwasserabflusses zur Folge. Über die Anteile der einzelnen Speisefaktoren (untere Langenthalermatten, Gruenholz, direkte Niederschlagsversickerungen) können zurzeit noch nicht nähere Angaben ge-

macht werden. Das Wirkungsgefüge des Brunnmattenabflusses ist jedoch komplexer Art. Bei Brunn- und Mattenbach spielen auch die Wässerungen des Gruenholzes mit hinein.

Der Grundwasserspiegel ist in den letzten zwanzig Jahren so stark zurückgegangen, dass heute bei Niedrigwasserständen im Grundwasser die oben dargestellten Verhältnisse umgekehrt werden können. Fig. 10 zeigt, wie der

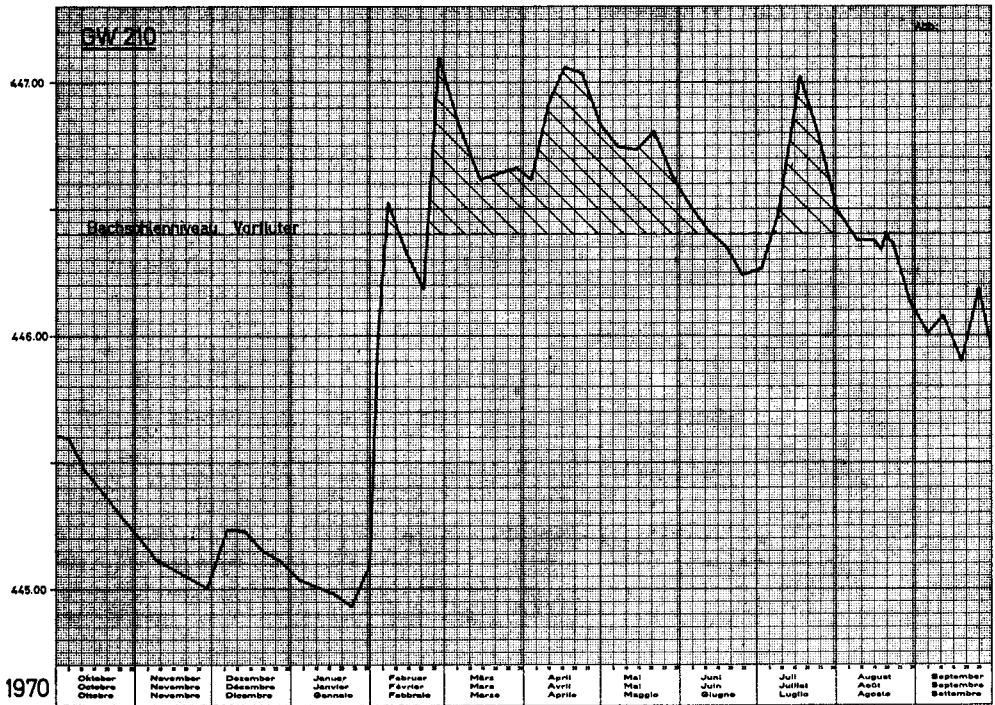


Fig. 10: Grundwasserspiegel-Ganglinie der Messstelle GW 210 in den oberen Brunnmatten. Während früher der Grundwasserspiegel dauernd über dem Bachsohlenniveau lag, ist dies heute nur noch zeitweise der Fall (schraffiert). Für die starken Grundwasser-Anstiege sind Wässerungs- oder Hochwasserversickerungen verantwortlich.

einstige Quellbach (Brunnbach) zum Sickerbach werden kann. Die Sohle des Brunnbaches bis auf die Höhe von A 85 liegt heute über dem normalen Grundwasserspiegel.

## 23. Die Temperaturverhältnisse

### 2.3.1. Die Wassertemperaturen der Quellbäche

Regelmässige Temperaturmessungen liegen seit 1969 vor. Gemessen wurde mit Quecksüberthermometer auf 1/10 °C genau. Das Standard-Messintervall betrug eine Woche.

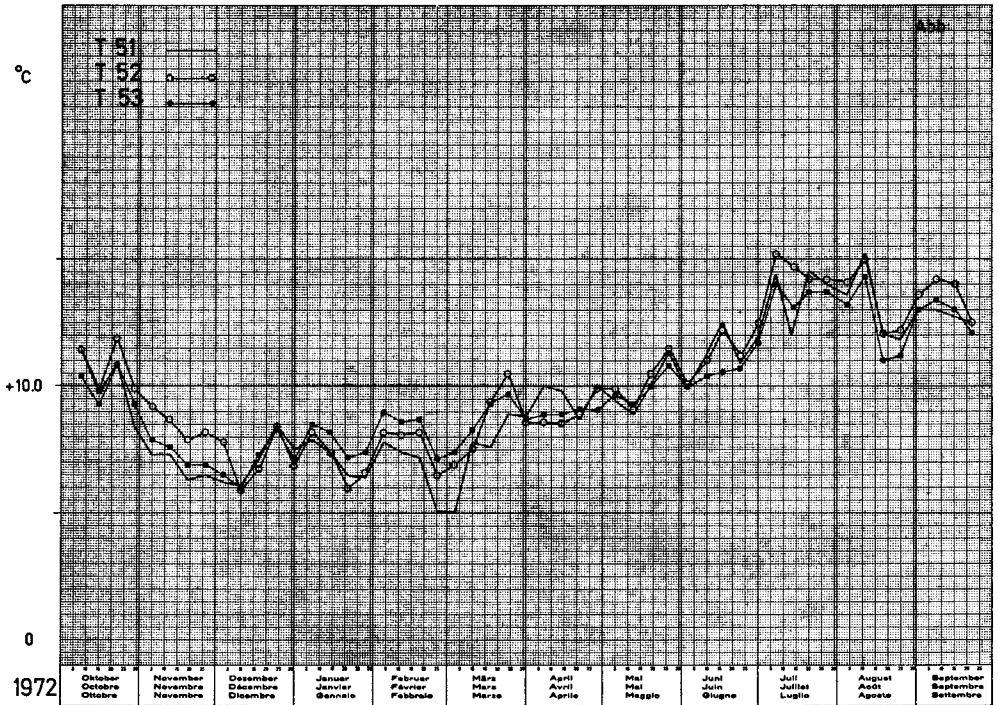


Fig. 11: Ganglinien der Wassertemperaturen der Brunnmattbäche.

T 51 = Brunnbach, T 52 = Mattenbach, T 53 = Bergbach.

Die aufgezeichneten Punkte in Fig. 11 stellen den gemessenen Wert zu einer bestimmten Tageszeit dar. Die Wassertemperatur der Oberflächengewässer unterliegt innerhalb eines Tages Schwankungen. Diese sind abhängig von verschiedenen Faktoren: Lufttemperatur (= Summe aller meteorologischen Einflüsse), Abflussmenge und Lauflänge. Als wichtigste Variable muss in unserem Falle im allgemeinen die Lufttemperatur angesehen werden. Diese kann

allerdings für tägliche Schwankungen nur wirksam werden, wenn die Lauf-  
länge genügend gross ist. Diese Voraussetzung ist bei den Grundwasserbächen  
der Brunnmatten nicht oder nur unvollständig erfüllt. Nur an extremen Som-  
mer- bzw. Wintertagen kann die Lufttemperatur zur entscheidenden Variablen  
werden. Deshalb darf auf eine Reduzierung der gemessenen Werte auf eine  
mittlere Tageszeit verzichtet werden.

Die Jahresamplituden sind bei allen drei Bächen fast genau gleich gross. In  
der Messperiode betragen sie 8,2—10,4 °C. Die jährlichen Schwankungen  
sind damit deutlich schwächer als bei den reinen Oberflächengewässern unse-  
rer Gegend. Der Vergleichswert der Langete (Messstelle Gruenholz-Roggwil)  
beträgt 14,6—17,2 °C. Die Lufttemperaturschwankungen betrugen in der  
gleichen Periode rund 30 °C. Der Schwerpunkt der Minimalwerte liegt im  
Januar, jener der Maximalwerte im Juli/August.

Bereits das Abflussverhalten hat die Grundwasserbäche der Brunnmatt in  
gradueller Abstufung zwischen Oberflächen- und Grundwässern eingestuft.  
Das gleiche lässt sich aus dem qualitativen Parameter Temperatur folgern.

### 2.3.2. Quellentemperaturen

Gute Quellen, von tiefliegendem Grundwasser (> 10 m) gespiesen, spiegeln  
praktisch die Temperaturverhältnisse des unterirdischen Wassers wider. So  
müssten denn in den Brunnmatten die Quellen längs der scharf ausgeprägten  
Terrassenränder östlich des Mumenthaler Weihers und von der Kaltenherberge  
bachabwärts die kleinsten Jahresamplituden aufweisen. Die Quellen im flache-  
ren Teil der Brunnmatten hingegen müssten wegen des geringen Flurabstan-  
des einen ausgeprägten Jahresgang auf weisen.

Die absoluten Temperaturen der einzelnen Quellen betragen:

- in den Wintermonaten (November—April)                      7,5—10,0 °C
- in den Sommermonaten (Mai—Oktober)                        8,8—12,3 °C

Die Jahresschwankung beträgt somit 4,8 °C. Bei den beiden Hauptquellen  
der vorgenannten Terrassenränder (A 12 und A 85) reduzieren sich die  
Schwankungen:

	A 12 °C	A 85 °C
Wintermonate	1,0	1,6
Sommermonate	1,8	2,7
Jahr	2,7	4,3

Über die Temperaturänderung an extrem warmen oder kalten Tagen gibt eine Messung vom 28. Juli 1974 Auskunft. Die mittlere Lufttemperatur lag bei 21,8 °C, die maximale bei 28 °C.<sup>12</sup> Ein wolkenloser Himmel hatte eine volle Einstrahlung zur Folge. An den vorangehenden zwei Tagen herrschte

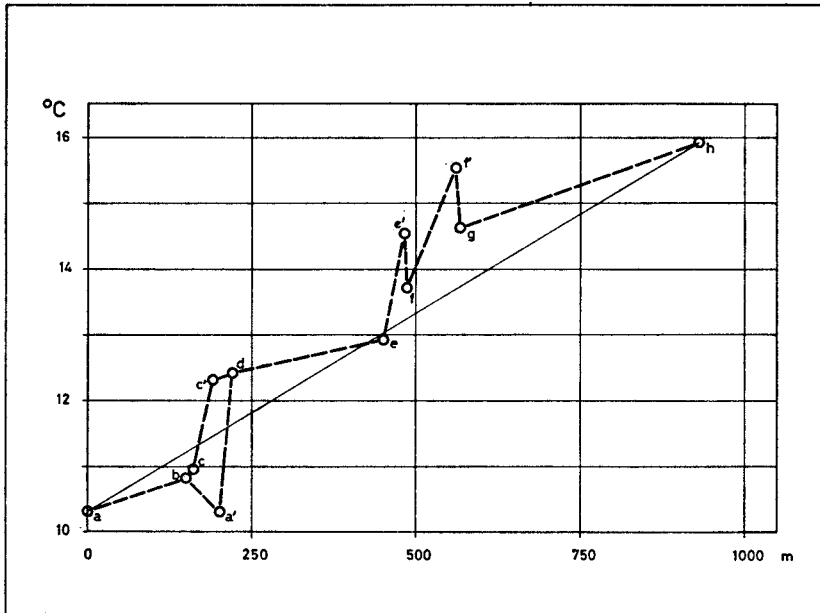


Fig. 12: Halbschematische Darstellung der Temperaturveränderungen im Bergbach. Der Einfluss der Teiche und des neuzutretenden Grundwassers sind deutlich feststellbar.

- a–h = mittlere Erwärmung
- a = Grundwasser-Aufstoss an Terrassenkante
- a' = Grundwasser-Aufstoss in Brunnmatten
- b = Bergbach 1
- c = Kresseteich Einfluss
- c' = Kresseteich Ausfluss
- d = Bergbach 2
- e = Kresseteich Einfluss
- e' = Kresseteich Ausfluss
- f = Kresse-Fischteich Einfluss
- f' = Kresse-Fischteich Ausfluss
- g = Bergbach 3
- h = Bergbach 4 (Limnigraphenstation)

ebenfalls hochsommerliches Wetter. Bei einer Quelltemperatur von rund 10,0 °C beträgt die maximale Differenz zwischen Wasser- und Lufttemperatur rund 20,0 °C. Erwärmung Quelle bis Abflussstationen untere Brunnmatt:

	Laufstrecke m	Q m <sup>3</sup> /s	Quelle °C	Limnigraph °C	$\Delta$ °C
Bergbach	930	0,175	10,3	15,9	5,6
Mattenbach	600	0,078	11,4	15,9	4,5
Brunnbach	700	0,098	11,4	14,9	3,5

Die Erwärmung nimmt vom Bergbach zum Brunnbach deutlich ab. Obgleich der Bergbach die grösste Wasserführung aufweist und an der Quelle mit der niedrigsten Temperatur austritt, wird er am stärksten erwärmt. Die zahlreichen Teiche haben sichtlich Einfluss auf die Wassertemperatur (vgl. Abb. 12). Das gleiche Wasser wird teilweise nacheinander durch mehrere Teiche geleitet. Es sind vor allem die Kresseteiche, in denen eine relativ starke Temperaturänderung stattfindet, da zwischen den dichtstehenden Pflanzen das Wasser nur langsam zirkuliert und daher eine lange Aufenthaltszeit aufweist. Weiter kommt dazu, dass der Bergbach auch teilweise aus den mittleren Brunnmatten gespiesen wird, deren Quelltemperaturen etwas höher liegen.

Die relativ schwache Erwärmung des Brunnbaches kann damit erklärt werden, dass er unterwegs durch kühles Wasser von rund 10 °C aus der Gruenholz-Terrasse angespiesen wird und die ganze Laufstrecke recht gut beschattet ist.

An extrem kalten Wintertagen dürfte die Abkühlung des Quellwassers in der gleichen Laufstrecke etwa gleich gross sein. Die maximale Differenz Wasser-, Lufttemperatur liegt zwar höher, doch fehlt das Äquivalent zur Einstrahlung, die im Sommer eine Verstärkung des Erwärmungsprozesses bringt.

#### 2.4. Zur Hydrochemie des Brunnmatten-Grundwassers

Für viele hydrologische Fragestellungen können die Untersuchungsergebnisse chemischer Analysen wertvolle Aufschlüsse bringen. Bei der Vielzahl von Quellaustritten und Aufstössen im Untersuchungsgebiet sind jedoch der hydrochemischen Erfassung Grenzen gesetzt.

Von den eindeutig erfassbaren Aufstössen in den oberen Brunnmatten sind heute bei Normalwasserstand zahlreiche abgegangen. Die möglichen perma-

nennten Probeentnahmestellen sind damit auf einige wenige zusammen-geschrumpft. Weiter unten wird eine saubere Probeentnahme schwierig, da die Aufstösse subaquatisch oder diffus austreten. Oft ist auch nicht mit Sicherheit festzustellen, ob es sich tatsächlich um erstmalig austretendes Wasser handelt.

Bei den hydrochemischen Untersuchungen interessierte uns neben dem Grundwasserzustand vor allem der Einfluss der Wässerungen auf die einzelnen Quellgebiete. Als Indikator wurde die Gesamthärte — die Summe aller gelösten Ca- und Mg-Salze — gewählt.

Im folgenden sollen vier Stellen, die einen Querschnitt durch die Brunn-matten von der Gruenholz-Terrasse zum Muementalerweiher darstellen, be-sprochen werden. Da das versickernde Wasser in den Niederterrassenschottern mit gelösten Salzen angereichert wird, müsste die Gesamthärte theoretisch mit zunehmendem Abstand von der Langete zunehmen.

Im untersuchten Querschnitt stimmt dieser Ansatz nur teilweise. A 85, eine direkt von Wässerungswasser beeinflusste Probeentnahmestelle, zeigt tatsächlich niedrigere Gesamthärte als A 41, der Ursprung des Mattenbaches. Erstaunlicherweise sinkt nun aber die Härte wieder über A 24 bis A 12 im Bereiche des Mumenthaler Weihers. Als mögliche Interpretation steht die starke Beeinflussung von A 24 durch die Wässerungen in den untern Längen-thalmatten im Vordergrund, da Beobachtungen zeigen, dass dieser Quell-bereich bei besagten Wässerungen schnell anspricht. Bei A 12 dürfte vor allem der Einfluss von Hangwasser aus dem westlichen Molassezug des Munihogers/Höchi mitspielen.

Die ebenfalls untersuchten Chloridbelastungen des Wassers (als Ver-schmutzungsindikator) nehmen gesamthaft von A 85 nach A 12 ab. Die perio-disch starken Chloridgehalte im Grundwasser im Bereiche des Brunnbaches sind auf die permanenten grösseren Abwasserversickerungen im Raume Kal-tenherberge zurückzuführen.

Richtwerte Chlorid (Maxima):	Bereich A 12 = 10 mg Cl'/l
	Bereich A 85 = 15 mg Cl'/l

Zwischen den Quellen und den Abflusstationen in der untern Brunnmatt wird die Wasserhärte, wie Stichproben zeigten, kaum verändert.

Stichprobenartige Gesamtanalysen des Grundwassers (ausgeführt vom Kantonalen Laboratorium) zeigen eine gute Grundwasserqualität. Die unter-suchten Eigenschaften des Wassers: Chloride, Sulfate, Nitrate, Oxydierbarkeit,



Nitrite, Ammoniak, Eisen, Mangan, Sauerstoff, Sauerstoffsättigung und Keimwachstum lagen innerhalb der Normwerte für Trinkwasser. Einzelnen schlechten Werten von Bohrlochproben (aus Piezometerrohren) darf keine allzu grosse Bedeutung beigemessen werden, da hier das Wasser nur unvollständig fliesst.

Auch diese Resultate zeigen eine leichte Verschmutzungszone aus dem Räume Kaltenherberge bachabwärts. Den Fragen der Grundwasserqualität in diesem Gebiet muss in Zukunft vermehrt Beachtung geschenkt werden, da die Möglichkeit besteht, dass auch die Fassung der Gemeinde Roggwil in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.

Die Wasserqualität der Grundwasserbäche (bei den Limnigraphenstationen) wurde dreimal vom Kantonalen Gewässerschutzamt untersucht. Die O<sub>2</sub>-Sättigung liegt mit einer Ausnahme (Mattenbach, September 1972, 95%) über 100%. Gesamthaft gesehen wiesen die Grundwasserbäche eine sehr niedrige Belastung mit Schmutzstoffen auf. Dabei weist wieder der Brunnbach etwas höhere auf. So liegt zum Beispiel der Phosphatgehalt (Gesamtphosphat) 1,8 bis 50× höher als in den Bruderbächen.

Während die Wasserqualität auf dem ersten Teilstück des Brunnbachs gegenüber dem Grundwasser kaum verändert wird, nimmt der Verschmutzungsgrad bis zur Mündung in die Langete sprunghaft zu: Die Sauerstoffsättigung nimmt auf 69—87% stark ab. Der Ammoniakgehalt steigt von 0 auf 0,8, von 0,1 auf 2,2 und von 0,3 auf 3,5 mg NH<sub>4</sub>/l an. Dieser Ammoniakgehalt wird selbst in der Langete, Roth und Murg nicht erreicht. Der Chloridgehalt steigt auf > 50 mg Cl'/l an. Ebenso steigen die Phosphat- und Natriumgehalte um ein Mehrfaches an.

Keine zwei Kilometer unter dem Quellgebiet übergeben wir bestes Trinkwasser in stark verschmutztem Zustand unsern Nachbarn im Aargau!

### *3. Eine Brunnenkressekultur in der Schweiz*

Die hier besprochene Kultur der Brunnenkresse, die einzige ihrer Art in der Schweiz, gründete ums Jahr 1892 Gärtnermeister Traugott Frey in der «Röztmatt» in Olten, nachdem er den Anbau dieses Gewächses gelegentlich seiner Wanderjahre in Deutschland kennengelernt hatte. Als im Jahre 1900 sein Schwiegersohn Mathias Motzet die Gärtnerei übernahm, widmete er der Brunnenkresse-Kultur vermehrte Aufmerksamkeit. Im Jahre 1905 begann



Abb. 3: Im Teichgebiet der Brunnen-Kressekulturen von Wynau. Meister Mathias Motzet beim Forellenfüttern.

Abb. 4: Im «Motzetspark», Wynau. Herr Born beim Schneiden der Brunnkresse in einem der Wasserbeete. Aufnahmen Hans Scheidiger, Langenthal.





Vater Motzet mit der Verlegung derselben auf das jetzige Grundstück zwischen Wynau und Langenthal, das sich durch das Zutagetreten eines Grundwasserstromes mit mineralreichem Wasser vorzüglich für die Brunnenkresse-Kultur eignet. Heute umfasst der von M. Motzet jun. geleitete Betrieb 1275 a, wovon zirka 100 a Wasserfläche, die der Brunnenkresse-Kultur dienen. Daneben wird eine Forellenzucht betrieben.

Die Quellen befinden sich im obersten Teil des Grundstückes. Das System der Wasserfassung, -verteilung und -ausnützung ist ausgezeichnet durchdacht. Das fast 1 km lange ebene Gelände hat nur wenig Gefälle. Die Kressekulturanlagen beginnen unmittelbar bei den Quellen und sind auf die ganze Länge der Wasserläufe verteilt. Zahlreiche Absperrvorrichtungen mit Abzapfstellen sorgen für die Verteilung in die vielen Wasserbeete.

Es sind zwei Systeme von Wasserbeeten vorhanden. Die moderneren sind 3 m breit, 30 bis 60 m lang und durch 20 cm breite Betonmauern voneinander abgegrenzt. Diese überragen den Höchstwasserstand um zirka 10 cm und bilden so zugleich Laufstege, welche mit speziellen Rollwagen für die Ausräumungs-, Pflanz-, Unterhalt- und Erntearbeiten befahren werden können.

Die Wasserzufuhr erfolgt durch Betonröhren im Boden, der Abfluss in offenen Gräben. Das ältere, primitivere System besteht aus zirka 40 bis 60 cm tiefen, meistens mit Brettern und Pfählen befestigten, 30 m und mehr langen und 3 bis 6 m breiten Gräben. Bei den kleineren Wasserbeeten fliesst das gleiche Wasser jeweils durch zwei, selten durch drei hintereinanderliegende. Sie weisen nur wenig Gefälle auf, die Strömung ist kaum feststellbar. Der Wasserzufluss beträgt, je nach Kulturstand und Länge der Beete, 900 bis 2000 Minutenliter. Jedes Wasserbeet kann einzeln entleert werden und deren Wasserstand bei der Ausfluss-Stelle reguliert werden.

Obwohl die Brunnenkresse eine im schützenden Quellwasser geborgene, mehrjährige Pflanze ist, ist ihre Kultur nur möglich, wenn sie in sehr zeitrauender Arbeit gepflegt wird. Die zirka 10 cm hohe Einfüllschicht besteht aus Humus-Schlamm. Deren gleichmässige Verteilung ist wichtig, weil der anfängliche Wasserstand kaum über die Oberfläche der Erdschicht reichen darf.

Nach dem Einfüllen der Erdschicht werden auf diese zirka 15 bis 20 cm lange Schösslinge (Triebenden der Brunnenkresse) regelmässig ausgestreut und mit dem Klatschbrett angedrückt. Dann lässt man das Wasser wieder in das Wasserbeet strömen, so dass dieses vorerst die Pflanzen nur leicht durchrieselt. Mit dem Wachsen wird der Wasserstand allmählich wieder auf die normale Höhe von 10 bis 20 cm gebracht.

Die Wartung der Pflanzungen besteht zur Hauptsache in der Regulierung des Wasserstandes und dem gelegentlichen unter das Wasserdrücken der darüber ragenden Triebe, mittels dem Klatschbrett. Nur sehr sorgfältiges Pflanzen, sowie das regelmässige und dichte Gedeihen der Kresse verhüten das Aufkommen von Ungeziefer und Algen und sichern rationelles Ernten und guten Ertrag.

Nach dem Pflanzen kann normalerweise in sechs bis acht Wochen (Ende August—Ende Oktober) erstmals geerntet werden. Die Haupternte beginnt jedoch kaum vor Mitte November, das heisst, erst wenn das Angebot der verschiedenen andern grünen Salatarten auf den Märkten abnimmt und die Verkaufspreise für Brunnenkresse in Einklang mit den Produktionskosten gebracht werden können.

Das Ernten erfolgt mit scharfer Sense oder mit der Grasschere. Der Schnitter steht dazu, mit Gummistiefeln angetan, im Wasser und mäht die Kresse in entgegengesetzter Richtung der Wasserströmung unter dem Wasserspiegel so ab, dass die Triebenden zirka 8 bis 10 cm lang sind. Mit einem rechteckigen, an einem langen Stiel befestigten Drahtgeflechschöpfer wird die Kresse herausgefischt und in Körbe geschüttet. Ein Zurichten erübrigt sich nicht nur für den Produzenten, sondern auch für die Hausfrau. Es gibt keine Salatart, die so wenig Arbeit für das Rüsten und Zubereiten erfordert und dabei so hygienisch einwandfrei und appetitlich ist, wie Brunnenkresse. Der Versand erfolgt in Kartons und Plastiksäcken. Die Kresse darf nur lose geschüttet und muss luftig und rasch speditiert werden, damit die Blättchen nicht gilben und unansehnlich werden. Man kann, bei normalen Wasser- und Witterungsverhältnissen, pro Jahr, das heisst vom Herbst bis Frühling, dreimal von der gleichen Pflanzung ernten, sofern man den ersten Schnitt schon im Oktober vornimmt. Im Sommer blüht die Brunnenkresse. In dieser Zeit wird sie seit ungefähr zehn Jahren systematisch beregnet und damit abgekühlt, was ein Zurückhalten des Blühens bewirkt. Überdies wird dadurch allfälliges Ungeziefer ferngehalten, ohne Vertilgungsmittel einzusetzen. Im Betriebe Motzet wird dies konsequent unterlassen, dafür bietet die allgemeine ideale Haltung des Meisters Gewähr.

Nach jedem Schnitt wird der Wasserstand etwas gesenkt und die Pflanzung mit dem Klatschbrett gleichmässig gegen den Pflanzgrund heruntergedrückt. Sobald sich an den Blattachsen der Kresse neue, bewurzelte Triebe gebildet haben, werden diese durch Überstreuen mit Erde zu neuem Festwachsen im Grundschlamm gebracht, wozu das Wasser auf den äussersten Tiefstand gesenkt wird. Mit dem Weiterwachsen wird dann der Wasserstand wieder all-

mählich erhöht. Die Brunnenkresse kann nur im fließenden Wasser leben. Infolge seiner relativ hohen Temperatur beim Austritt aus dem Boden (Quellen), gefriert das Wasser in den Beeten nicht. Die Kresse hört auf zu wachsen, wenn die Wassertemperatur unter zirka 7 °C sinkt. Da die aus dem Wasser ragenden Triebspitzen erfrieren können, ist die Wasserstandregulierung eine besonders wichtige Aufgabe in der Brunnenkressekultur. Sie erfordert vollständige Beherrschung sowohl der Einrichtungen als auch der Verteilung der jeweilig vorhandenen Wassermenge. Diese Aufgabe kann nur einem gewissenhaften und zuverlässigen Angestellten übertragen werden. Dieser hat auch das zu bestimmten Zeiten tägliche Unter-die-Wasserfläche-Drücken der stellenweise über den Wasserstand hervorragenden Kresse zu beaufsichtigen. Die Kresse erhebt sich täglich wieder etwas, der Wasserstand aber kann nicht unbegrenzt erhöht werden. Eine Düngung der Brunnenkresse während der Kultur ist praktisch nicht möglich. Die bei der Neupflanzung der Wasserbeete verwendete Erdmischung genügt jedoch dem Nährstoffbedürfnis dieser Pflanze, sofern man geeignetes Wasser hat, aus welchem die Brunnenkresse die eigentlichen Wachstumsstoffe entnehmen kann. Das Wachstum nimmt denn auch durchwegs ab von der Wassereinlaufstelle zur Abflussstelle hin. Deshalb sind Beete von mehr als 60 m Länge unzweckmässig.

Bei zu dünnem Stand im zu kalten oder im Sommer zu warmen, ferner im ausgebeuteten oder zu nährstoffarmen Wasser, nehmen die Grünalgen überhand und erwürgen die Kresse. Um dies zu vermeiden belässt man die Brunnenkresse-Pflanzungen auch in der warmen Jahreszeit dicht; infolge Lichtmangel können dann die Algen sich nicht entwickeln.

Es ist wesentlich, dass das Wasser stets rein gehalten wird, denn auch relativ kurzfristige Trübungen verursachen ein Zusammenfaulen der Pflanzung. Man kann die Brunnenkresse auch durch Samen vermehren. Dieser reift im Sommer, ist sehr fein und behält die Keimfähigkeit bis vier Jahre. Infolge des reichlich anfallenden Stecklingsmaterials kommt die umständliche Aussaat höchstens zur Sorten-Verbesserung in Frage. Es gibt einige Sorten von Brunnenkresse, die sich durch die Zahl und die Grösse der Blättchen voneinander unterscheiden. Im Betrieb Motzet wird stets die gleiche Sorte, allerdings unter steter Selektion angebaut.

Der Ertrag an Brunnenkresse pro Are und Jahr beträgt im Betrieb Motzet zirka 120 kg. Er könnte gesteigert werden, wenn die Brunnenkresse auch ausserhalb der Winterzeit gut abzusetzen wäre. Ihre geringe Haltbarkeit während der wärmeren Jahreszeit erschwert dies jedoch. Die Lieferungen erfolgen fast

ausschliesslich an Wiederverkäufer und Grossabnehmer. Brunnenkresse ist als Salat und als Zugabe zu Braten sehr geschätzt. Wegen ihrem Gehalt an verschiedenen Heilstoffen wird übrigens ihr Genuss vielfach von Ärzten empfohlen gegen verschiedene Krankheiten, wie Skorbut, Hautaffektionen, Appetitlosigkeit, Leber- und Nierenstauung, chronische Bronchitis und sogar gegen Tuberkulose.

Derart günstige natürliche Verhältnisse für die Brunnenkressekultur, wie in den Anlagen von Wynau, sind anderswo wohl nur ganz selten vorhanden. Die Grundlage für die daselbst angewandten vorzüglichen Kulturmethoden sind aber in der Hauptsache reiche, praktische Erfahrungen und Kenntnisse, die weit über allgemeines Wissen hinausgehen.

#### *Anmerkungen*

- <sup>1</sup> Leibundgut Chr. (1970): Die Wässermatten des Oberaargaus. Jahrb. Oberaargau XIII.
- <sup>2</sup> Binggeli Val. und Leibundgut Chr. (1973): Hydrologischer Bericht über die Fassung Madiswil der Gemeinde Langenthal. Über Sicherung und Vermehrung des Grundwasserzuflusses, insbesondere durch Anreicherung mittels Wässermatten. Gutachten an Industrielle Betriebe Langenthal. In: Heimatblätter Langenthal 1974.
- <sup>3</sup> Binggeli Val. (1974): Hydrologische Studien im zentralen schweizerischen Alpenvorland, insbesondere im Gebiet der Langete. Beitr. z. Geol. d. Schweiz — Hydrologie, Nr. 22. Bern.
- <sup>4</sup> Leibundgut Chr. (1974): Beiträge zur Hydrologie des Oberaargaus. Diss. Bern.
- <sup>5</sup> Jenny Jak. (1949): in Schweiz. Gartenbaublatt 11, Solothurn.
- <sup>6</sup> Bieri W. (1949): Die Wässermatten des Oberaargaus. Mitt. Natf. Ges. Bern.
- <sup>7</sup> Binggeli Val. (1958): Landschaft und Menschen des Oberaargaus. Jahrb. Oberaargau I und derselbe (1962): Über Begriff und Begrenzung der Landschaft Oberaargau. Jahrb. Oberaargau V. — siehe auch Ziffer 2, 3.
- <sup>8</sup> Flatt K. H. (1969): Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau. Bern.
- <sup>9</sup> Hug J. (1949): Das Grundwasser der Schweiz. Int. Ver. f. theoret. und angew. Limnologie X, Stuttgart.
- <sup>10</sup> Schmassmann W. + H. (1957): Bericht über Grundwasser-Erschliessung, Liestal.
- <sup>11</sup> Leibundgut Chr. (1974): Halbnatürliche Grundwasseranreicherung. Schweiz. Bauzeitung, Separatdruck.
- <sup>12</sup> Mitteilungen von Hrn. Bieri, Obstbauzentrale Oeschberg.



Zeichnung Carl Rechsteiner





# DIE AUSWIRKUNGEN DES AUTOBAHNANSCHLUSSES WANGEN a. A.—WIEDLISBACH

ERNST STAUFFER

## *1. Einführung*

Im Rahmen eines Geographieseminars an der Universität Bern über Landschaftswandel wurde die Autobahn N 1 zwischen Bern und Rothrist (58 km) und vor allem ihre Auffahrten danach untersucht, inwieweit sie die unmittelbar anliegenden Gemeinden seit ihrem Bau beeinflusst haben<sup>1</sup>. So liegen heute Arbeiten über die Gemeinden Egerkingen, Kriegstetten, Oensingen, Rothrist und Wangen a.A.<sup>2</sup> vor. Die Resultate der einzelnen Untersuchungen der genannten Gemeinden wurden daraufhin analysiert, verarbeitet, zusammengefasst und in der Zeitschrift «Geographica Helvetica»<sup>3</sup> veröffentlicht. Aus diesem Grunde geht es in diesem Artikel nicht darum, die Auswirkungen des Autobahnanschlusses Wangen a.A.—Wiedlisbach auf die beiden Gemeinden Wangen a.A. und Wiedlisbach für sich allein darzustellen. Vielmehr müssen sie mit den Resultaten der Gesamtuntersuchung verglichen und danach entsprechend interpretiert werden.

## *2. Die Autobahn*

Das schweizerische Nationalstrassennetz wurde hauptsächlich aus verkehrsstruktureller und oekonomischer Sicht geplant und gebaut. Die Autobahnen sollten das bereits bestehende Strassennetz vom immer noch mehr anwachsenden motorisierten Verkehr entlasten und dazu die Fahrzeiten über grössere Distanzen verkürzen. Für den einzelnen Autobenutzer sollten sich ebenfalls Vorteile ergeben: niedrigere Kosten für Fahrzeugbetrieb und -unterhalt, grössere Fahrsicherheit durch Herabsetzung der Unfallhäufigkeit und Fahrzeiterparnis.

### 2.1. *Prognosen, Meinungen, Tatsachen vor und während des Autobahnbaus*

Prognosen über die Auswirkungen der Autobahn auf die anliegende Landschaft, z.B. gestützt auf Untersuchungen der damals bereits bestehenden Autobahnen in Deutschland und in den USA, wurden von keiner Seite gemacht. Man verliess sich eher auf Vermutungen und Andeutungen. So nahm die Planungskommission an, dass «... die Auswirkungen der Autobahn auf Industrie, Handel und Gewerbe nicht die gleichen seien wie seinerzeit diejenigen des Eisenbahnbaus, denn expansionsgeladene Kräfte, denen die Autobahnen — wie vor 100 Jahren die Eisenbahnen — den Weg bereiten könnten, fehlen.» (Planung 6/1959: 89). Schon vier Jahre später konnte man genauere Prognosen erfahren. Damals schrieb Winkler in einem Aufsatz über die «Schweizer Landschaft der Zukunft»: «Die Planung des schweizerischen Nationalstrassennetzes ... und der 1960—1980 durchgeführte Bau der Strassen selbst wird massgebenden Einfluss auf die Gesamtlandschaft nehmen ... Insbesondere werden die Anschlusswerke ... als Siedlungskerne bzw. Herde der Siedlungsausweitung wirken ...» (Winkler, 1963: 11) Im gleichen Jahr äusserte sich auch Keller zum gleichen Problem: «Zahlreiche Beobachtungen über die Entwicklung der Kosten, insbesondere der Industriebetriebe, scheinen mir ein deutliches Anzeichen dafür zu sein, dass wirtschaftlich günstige Verkehrsmittel mehr als bisher die Niederlassung neuer Betriebe im Raum, also den Standort bestimmen werden ... Es lässt sich feststellen, wie in gewissen künftig von Autobahnen berührten Gebieten der Schweiz die Unternehmer sich heute schon herandrängen und sich für künftige Betriebsniederlassungen Boden sichern und wie als Folge davon bereits auch der Wohnungsbau reger wird.» (Keller, 1963: 543).

Seit einiger Zeit konnte man tatsächlich in der Umgebung zahlreicher Autobahnanschlüsse eine vermehrte Bautätigkeit feststellen, was von mehreren Autoren (u.a. Zuberbühler 1966, Pfister 1971) auf den Einfluss des neuen Verkehrsträgers zurückgeführt wird. Heute vertreten Fachleute auf dem Gebiete des Landschaftsschutzes wie z.B. Trillitzsch (1972: 19) die Meinung, dass Autobahnausfahrten in noch grösserem Masse Baugebiete provozieren werden als seinerzeit die Bahnhöfe.

### 2.2. *Wichtigste Ergebnisse der Untersuchung der Einflüsse der Autobahnanschlüsse der N 1 zwischen Bern-Wankdorf und Rotbrist auf die anliegenden Gemeinden*

Die Untersuchung hat aufgezeigt, dass die Neuzuzügerbetriebe zuverlässige Merkmale einer autobahnbedingten Entwicklung sind. Pfister und Moll

(1973: 205) sagen aus: «Die Neuzuzügerbetriebe sind die zuverlässigsten Indikatoren einer autobahnbedingten Entwicklung, weil ihre Standortwahl meist auf rationalen Kriterien, teilweise sogar wissenschaftlichen Analysen beruht. Wesentlich schwieriger ist es, den Einfluss der Autobahn auf die bauliche und demographische Entwicklung einer Gemeinde zu belegen oder gar zu gewichten.»

Als Neuzuzügerbetriebe werden Betriebe eingestuft, welche sich seit dem Autobahnbau oder in Kenntnis der zu erwartenden Entwicklung in der Gemeinde niedergelassen haben, oder innerhalb der Gemeinde an die Autobahn verlegt worden sind. Der Hauptteil der Untersuchung richtete sich nun auf die Neuzuzügerbetriebe entlang der N 1 von Bern-Wankdorf bis Rothrist<sup>4</sup>.

Das Auffällige an der Lage der einzelnen Neuzuzügerbetriebe ist, dass sie sich räumlich in zwei Gebieten konzentrieren. Pfister und Moll (1973: 207) schreiben dazu: «Auffällig ist, dass die Entwicklung am Autobahnkreuz von Egerkingen und im agglomerationsperipheren Schönbühl kulminiert und gegen Oensingen und Kirchberg hin allmählich bis zu den Anschlüssen Kriegstetten und Wangen a.A. absinkt, wo keine Auswirkungen mehr feststellbar sind.» Die Art der Verteilung stimmt genau mit den Resultaten von Kubin (1969) überein, wonach Kreuzungen und Gabelungen von Autobahnen sowie Anschlüsse an der Peripherie grösserer Städte gegenüber andern Anschlüssen über Lagevorteile zu verfügen scheinen.

Sind aber die besten Plätze an den verkehrsmässig günstigsten Stellen bereits besetzt, werden die nächstbesten Anschlusswerke interessant. Die ganze Problematik, die damit verbunden ist, erklären Pfister und Moll wie folgt: «Darin (im Ausweichen auf die nächstbesten Plätze) scheint sich eine Art «Rückstauereffekt» abzuzeichnen: offenbar weichen «zu spät gekommene» oder finanzschwächere Betriebe nach dem Verkauf der bestgelegenen Plätze an den verkehrsmässig optimalen Standorten einfach an die nächstgelegenen Anschlüsse aus. Wenn diese Entwicklung weiter andauert, so ist eine allmähliche «Auffüllung» aller Anschlüsse nach dem Dominanzprinzip zu erwarten.» (Pfister und Moll, 1973: 207). Durch die Neuzuzügerbetriebe wurden natürlich in den betreffenden Gemeinden eine teils beträchtliche Anzahl an Arbeitsplätzen geschaffen (z.B. in Egerkingen 370). Das hat einerseits einen grösseren Zustrom an Pendlern, andererseits regeren Wohnbau zur Folge gehabt. Durch den vermehrten Wohnungsbau und die Neuzuzügerbetriebe setzte eine plötzliche Nachfrage nach Bauland ein, was den Bodenpreis in die Höhe schnellen liess. Zudem hat die Bevölkerung in den betreffenden Gemeinden sehr stark zu-

genommen (z.B. Egerkingen um 40%, Rothrist um 31% je von 1960 bis 1970).

Es muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass die meisten der oben genannten Gemeinden von der Entwicklung, die sich durch den Bau der Autobahn ergeben hat, überrascht worden sind. Die wenigsten von ihnen konnten die Entwicklung durch eine zielgerichtete und genaue Planung steuern, weil ihnen niemand Anhaltspunkte darüber gab oder geben konnte, wie sie verlaufen würde.

### *3. Auswirkungen des Autobahnanschlusses Wangen a.A. — Wiedlisbach auf die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur der beiden Gemeinden*

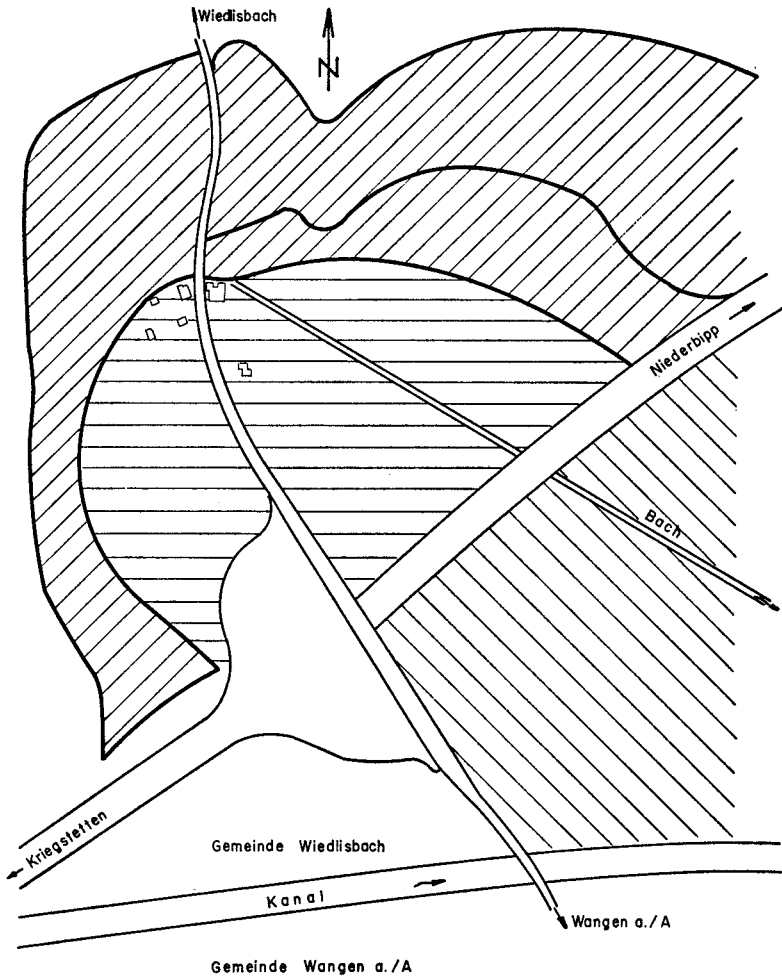
#### *3.1. Neuzuzügerbetriebe*

Weder in der Gemeinde Wangen a.A. noch in der Gemeinde Wiedlisbach haben sich Neuzuzügerbetriebe im obigen Sinne angesiedelt. In Wiedlisbach hat es wohl im Jahre 1964 eine Betriebseröffnung gegeben, doch war bei der Standortwahl der Autobahnanschluss nicht der Hauptgrund. In beiden Gemeinden gab es Betriebsverlegungen zu verzeichnen, aber auch das ohne Motivation durch die Autobahn. Rationalisierungsmassnahmen und neuzeitlichere Einrichtungen waren dafür entscheidend.

Neuzuzügerbetriebe hätten natürlich ihren Standort in unmittelbarer Nähe des Anschlusswerkes gewünscht. Das war und ist heute nicht möglich, da die Parzellen in unmittelbarer Umgebung der Auffahrt nicht in der Industrie- oder Bauzone der betrachteten Gemeinden liegen. Für eine Überbauung käme auf jeden Fall nur das nördlich der Autobahn gelegene Gebiet in Frage (im Süden davon befinden sich der Kanal, die Aare und das Waffenplatzareal. Siehe Planskizze oder Luftbild). Dieses ist aber durch eine halbkreisförmige Böschung, einer Endmoräne des Rhonegletschers<sup>5</sup>, nach Norden hin abgeschlossen und nicht sehr gross.

Sowohl Wangen a.A. als auch Wiedlisbach hätten trotzdem die Möglichkeit gehabt, Neuzuzügerbetriebe anzusiedeln, die bereit gewesen wären, in den bereits ausgeschiedenen Industriezonen zu bauen, die nicht unmittelbar am Anschluss liegen. In Wangen a.A. hat aber eine öffentliche Korporation mit ihrer Bodenpolitik ein solches Unterfangen verunmöglicht. In Wiedlisbach war man nicht bereit, auf die Forderungen der Interessenten einzugehen und die verlangte Erschliessung der Industriezone (vor allem leistungsfähiger Zubringer zur Autobahn) selbst zu leisten.

# Planskizze Autobahnanschluss Wangen a./A Wiedlisbach 1:5'000



## Legende

-  Waffenplatzareal
-  Hanggebiete des Endmoränenstadiums
-  Ebenes Gelände des Endmoränenstadiums, das nicht in der Bauzone liegt

### 3.2. Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungszunahme der beiden Gemeinden zwischen 1960 und 1970 war ausserordentlich bescheiden (Wangen a.A. um 4%, Wiedlisbach um 7,9%), verglichen mit andern Orten an Autobahnanschlüssen (Egerkingen um 40%, Oensingen um 16,5%, Rothrist um 31%). Überraschend wirkt diese Entwicklung keineswegs, wenn man weiss, dass die Zahl der Arbeitsplätze, zwischen 1960 und 1970<sup>6</sup>, in Wangen a.A. um 3,6% gesunken und in Wiedlisbach nur um 5,4% gestiegen ist, da beide Seiten keine Neuzuzügerbetriebe aufzuweisen hatten. Das heisst, dass viele Arbeitnehmer der beiden Gemeinden in anderen Ortschaften arbeiten gehen müssen. Diese Tendenz zeigt sich sehr deutlich in der Pendlerstatistik von Wangen a.A., wo die Zahl der Wegpendler von 213 im Jahre 1960 auf 314 im Jahre 1970<sup>7</sup> gestiegen ist (Zunahme: 47,4%). Für Wiedlisbach ist der Anteil nicht so gross (Zunahme: 7%), weil die Zahl der Arbeitsplätze ja minim gestiegen ist.

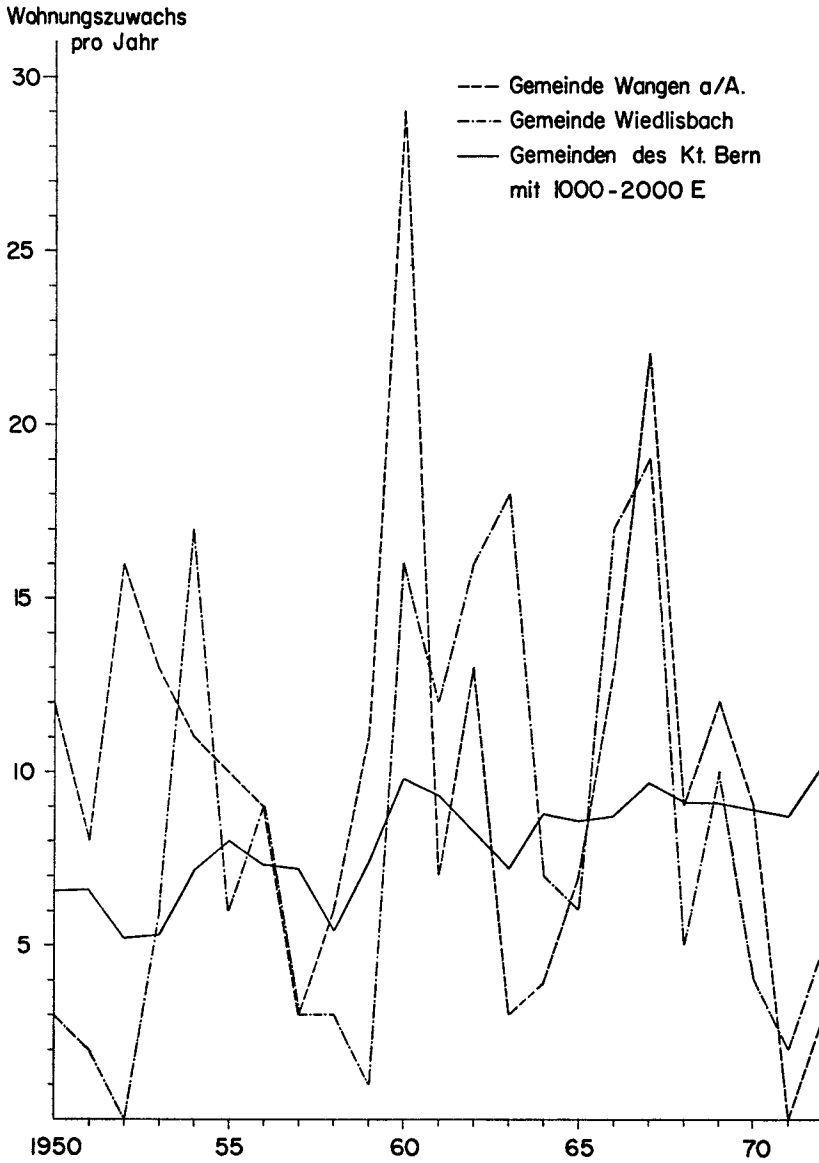
### 3.3. Wohnungsbau<sup>8</sup>

Die Wohnbautätigkeit der beiden Gemeinden weist gegenüber dem bernischen Mittelwert<sup>9</sup> in drei Phasen höhere Werte auf (siehe Figur 1), nämlich:

- a) zu Beginn der 50-er Jahre
- b) zu Beginn der 60-er Jahre
- c) in den Jahren 1966/67

Die beiden ersten Spitzen sind sicher nicht autobahnbedingt, weil damals die Autobahn noch gar nicht geplant oder wenigstens noch nicht gebaut war. Zusätzlich hat die Untersuchung der andern Anschlusswerke gezeigt, dass der Wohnungsbau dem Autobahnbau eher hintennachhinkt als ihm vorauszu-gehen (z.B. Oensingen). Die beiden Extremwerte sind wohl eher auf die angekündigten Erhöhungen der Baumaterialien zurückzuführen. Einige Leute haben die Gelegenheit ergriffen, noch mit den alten Preisen zu bauen. Ein weiterer Grund für die grosse Anzahl der neu entstandenen Wohnungen ist der, dass eine nicht autobahnbedingte Nachfrage nach Wohnungen bestand, der durch den Bau von Mehrfamilienhäusern entsprochen wurde.

Auch für die Wohnungsspitze in den Jahren 1966/67 durfte die Autobahn nicht die Hauptverantwortung tragen. Die damalige Nachfrage nach Neuwohnungen ist ebenfalls durch die Erstellung von Mehrfamilienhäusern gestillt worden. Man sieht also ganz deutlich, dass der Wohnungsbau der beiden Gemeinden nicht durch den Anschluss beeinflusst worden ist, umso mehr als



Figur 1: Wohnbautätigkeit in den Jahren 1950—1972 in Wangen a.A., Wiedlisbach und in den Gemeinden des Kantons Bern mit Einwohnerzahlen zwischen 1000 und 2000.



auch die Werte nach 1967 nur noch wenig über dem Mittel liegen oder sogar daruntergefallen sind.

### *3.4. Bodenpreisentwicklung*

Die Bodenpreisentwicklung der Gemeinde Egerkingen (siehe Figur 2), die ja eine sehr starke, autobahnbedingte Entwicklung durchgemacht hat, zeigt, dass die Preise bis ins Jahr 1960 ziemlich homogen waren, danach aber ein sprunghaftes Auseinanderklaffen der Minima und Maxima begonnen hat, das eine plötzlich einsetzende Nachfrage nach Industrie- und Bauland vermuten lässt (nach Pfister und Moll 1973: 213). Vergleicht man die Bodenpreisentwicklung in den Gemeinden Wangen a.A. und Wiedlisbach damit, so sieht man eindeutig, dass die Preise nicht sprunghaft in die Höhe schnellten, sondern kontinuierlich angestiegen sind. Unterdessen haben sie zwar auch hohe Werte erreicht. Schuld daran trägt aber nicht die Autobahn, sondern die kleine oder zumindest kleiner gewordene Baulandreserve, die jeder der Gemeinden noch zur Verfügung steht. In Wangen a.A. kommt dazu, dass das restliche Bauland praktisch nur noch in den Händen einer öffentlichen Korporation oder deren Mitglieder liegt, die so die Bodenpolitik und indirekt damit den Wohnungsbau und das Wachstum der Ortschaft bestimmen können. Bisher hat die Korporation auf diesem Gebiet eher als Bremse gewirkt, und es sieht nicht danach aus, als ob sich das in nächster Zeit ändern wird. Zusammen mit der Tatsache, dass sie mit ihrer Bodenpolitik verhindert hat, Neuzuzügerbetriebe ansiedeln zu lassen, ist sie am geringen Wachstum der Gemeinde zwischen 1960 und 1970 massgeblich beteiligt.

### *3.5. Zusammenfassung der Resultate*

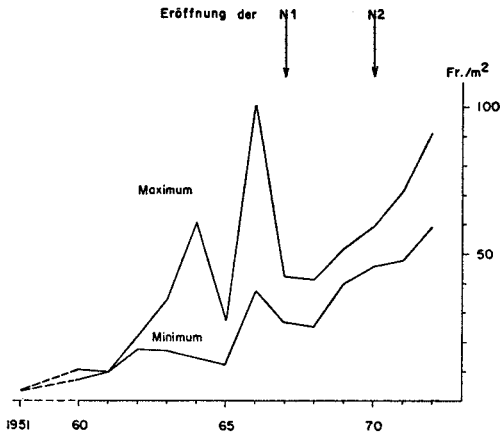
#### *und Standortbestimmung der beiden Gemeinden Wangen a.A. und Wiedlisbach*

Neuzuzügerbetriebe sind in Wangen a.A. und Wiedlisbach aus den oben erwähnten Gründen ausgeblieben. Dadurch ist das Arbeitsplatzangebot nur gering gestiegen (Wiedlisbach) oder sogar gesunken (Wangen a.A.), was zur Folge hatte, dass vor allem in Wangen a.A. die Zahl der Wegpendler stark zugenommen hat bei fast gleichbleibender Zupendlerzahl (1960: 581, 1970: 596). Die Bevölkerungsentwicklung in beiden Gemeinden war zwischen 1960 und 1970 sehr bescheiden, ausserdem war die Wohnungszunahme etwa normal, jedenfalls nicht überdurchschnittlich. Die Folgerung aus der Untersuchung lautet also einfach ausgedrückt: Das Anschlusswerk der Autobahn hat die beiden Gemeinden bis jetzt nicht oder nur unwesentlich beeinflusst. Wied-

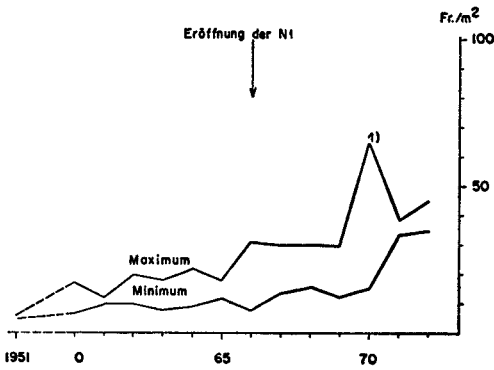


Autobahnanschluss der N1 zwischen Wangen a.d. Aare (unten, mit Aarebrücken) und Wiedlisbach (oben), auf einer der Endmoränen des letzteiszeitlichen Wangener Stadiums. Aufn. Eidg. Landestopographie.

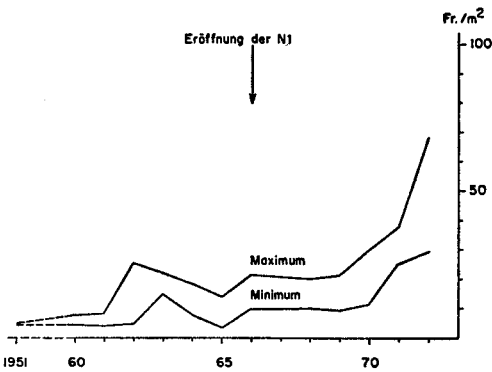




Gemeinde Egerkingen  
(nach Moll, 1972)



Gemeinde Wangen a.A.  
1) Dieser Extremwert rührt  
von einem einzigen Verkauf  
her. Alle übrigen Höchst-  
preise im selben Jahr  
bewegten sich zwischen  
30 und 40 Franken.



Gemeinde Wiedlisbach

Figur 2: Entwicklung der Grundstückpreise im Bereich von Autobahnanschlüssen.

lisbach hat in der Zeitspanne von 1960—1970 ein minimales Wachstum aufzuweisen, Wangen a.A. hat praktisch stagniert. Aus Gesprächen mit Bewohnern der Gemeinden konnte man feststellen, dass einige mit dem geschilderten Zustand zufrieden sind, andere ein grösseres Wachstum angestrebt hätten.

#### *4. Ausblick*

Im letzten Satz des vorgehenden Kapitels wird ein wichtiges Problem der Gegenwart angetönt: Ist es für eine Gemeinde heute noch sinnvoll, allgemeines Wachstum und Expansion anzustreben? Noch vor einigen Jahren hätte man diese Frage bejaht. Heute ist man eher gegenteiliger Auffassung, jedenfalls gegen ein unbeschränktes Wachstum.

Die Bewohner von Wangen a.A. und Wiedlisbach sind noch nicht von den Einflüssen des Autobahnanschlusses überrannt worden wie andere Gemeinden (Egerkingen, Moosseedorf). Nach den Aussagen von Pfister und Moll (1973: 207) scheint es aber durchaus möglich, dass er die beiden Ortschaften in der Zukunft bedeutend beeinflussen kann. Nämlich genau dann, wenn der beschriebene Rückstauereffekt eintritt, der Neuzuzügerbetriebe von den verkehrsmässig optimalen Standorten an weniger günstige Plätze ausweichen lässt. Das hätte ja, wie wir weiter oben sahen, die allmähliche Auffüllung aller Anschlusswerke nach dem Dominoprinzip zur Folge.

Für diesen Fall können sich jetzt die beiden Städtchen vorsehen. Sie können sich überlegen, wie sie eine solche Entwicklung steuern wollen. Sie haben die Möglichkeit und die Gelegenheit, aus den Fehlern, die anderen autobahnbeeinflussten Ortschaften unterlaufen sind, zu lernen und für sich die nötigen Schlüsse zu ziehen. Durch eine sorgfältige Planung und ein klares Konzept, das es auszuarbeiten gilt, könnte einem beginnenden Einfluss des Autobahnanschlusses in die von den Gemeinden gewünschte Form gelenkt werden.

#### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Die genaue Themenstellung lautet: Autobahnanschlüsse als Standortfaktoren. Untersuchung der Entwicklung von Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur in Gemeinden im Einzugsbereich von Autobahnanschlüssen.

<sup>2</sup> Diese Seminararbeiten (Masch. Schrift) befinden sich im Geographischen Institut der Universität Bern. Im Verlaufe des Artikels werden Prozent- und andere Zahlen auftauchen, die den genannten Arbeiten entnommen worden sind, ohne dass an jenen Stellen noch nachdrücklich darauf hingewiesen wird.

- <sup>3</sup> Geographica Helvetica, Heft Nr. 4, 28. Jg., 1973: 200—217.
- <sup>4</sup> Das sind insgesamt 82 Neuzuzügerbetriebe, die sich auf neun Anschlüsse in 14 Gemeinden verteilen. Für 52 Betriebe (63%) spielte der Autobahnanschluss bei der Standortwahl eine Rolle, für 30 Betriebe (37%) nicht.
- <sup>5</sup> Vergleiche: Nussbaum, F., 1910: Das Endmoränengebiet des Rhonegletschers in Wangen a.A.. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern, Nr. 1740—1769: 141—168. Bern.
- <sup>6</sup> Eidg. Stat. Amt, 1964: Eidg. Volkszählung 1. 12. 1960, Bd. 7, Kanton Bern. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 364. — Eidg. Stat. Amt, 1972: Eidg. Volkszählung 1. 12. 1970, Bd. 2, Gemeinden. Statistische Quellenwerke der Schweiz Heft 476. — Bemerkung: 1960 wurden die Teilzeiterwerbenden getrennt von den Vollerwerbstätigen erhoben. 1970 wurde diese Trennung nicht mehr gemacht.
- <sup>7</sup> Siehe Anmerkung 6.
- <sup>8</sup> Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit: Die Wohnbautätigkeit in den Jahren 1950—1972. Je Heft 5 «Die Volkswirtschaft» 1950—1972.
- <sup>9</sup> Durchschnittliche Anzahl von Wohnungen, die von bernischen Gemeinden mit 1000—2000 Einwohnern pro Jahr erstellt wurden (Wangen a.A. und Wiedlisbach fallen zwischen 1950 und 1970 in diese Kategorie). Siehe auch Anmerkung 8.
- <sup>10</sup> Preis pro Quadratmeter ausgerechnet aus den Eigentümer- und Dienstbarkeitsbelegen zu den Grundbüchern der Gemeinden Wangen a.A. und Wiedlisbach.

#### *Literaturverzeichnis*

- Unveröffentlichte Arbeiten Geographisches Institut der Universität Bern  
Seminararbeiten (Masch. Schrift) zum Thema: Die Autobahn als Standortfaktor. Untersuchung der Entwicklung der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur von Gemeinden im Einzugsbereich von Autobahnanschlüssen:  
Jäger H., 1972: Die Gemeinde Rothrist.  
Keller A., 1973: Die Gemeinde Kriegstetten.  
Moll M., 1972: Die Gemeinde Egerkingen.  
Stauffer E., 1972: Die Gemeinde Wangen a.A.  
Stauffer P., 1973: Die Gemeinde Oensingen.

#### *Publizierte Literatur*

- Aerni K. und Pfister Ch., 1973: Der Kulturlandschaftswandel im Moosseeraum. Umgestaltung von Landschaft und Verkehrsnetz in der Teilregion Bern-Nord. Bern — von der Naturlandschaft zur Stadtregion. Jubiläumsbericht zum hundertjährigen Bestehen der Geographischen Gesellschaft Bern, Bern.
- Keller T., 1963: Strasse und Volkswirtschaft. Strasse und Verkehr 9/1963: 540—543.
- Kubin J., 1969: Autobahn und Umland; verkehrsstrukturelle und wirtschaftliche Auswirkungen. Bonn.
- Pfister Ch. und Moll M., 1973: Landschaftswandel im Bereich von Autobahnanschlüssen. Geographica Helvetica, Heft Nr. 4, 28. Jg: 200—217.

- Pfister Ch., 1971: Die Autobahn — Schrittmacher der Expansion? Bund 29. Juni: 3. Planung, 1959: Bericht der Kommission für die Planung des schweizerischen Nationalstrassennetzes. 6 Bde. Bern.
- Trillitzsch F., 1972: Aaretalraum Bern–Thun. Landesplanerisches Gutachten. Stadtgärtnerei Bern. Winkler E., 1963: Die Schweizer Landschaft der Zukunft. Geographische Rundschau 1/1963: 7—15.
- Zuberbühler W., 1966: Meinungsäusserungen des Präsidenten der TCS-Sektion Thurgau zum Thema «Autobahnen». Clubnachrichten Sektion Thurgau 9/1966: 5—6.

## DER BAHNHOF LANGENTHAL

Kleine Eisenbahngeschichte des Oberaargaus

WILLY SÄGESSER

### *Zunächst ein Blick zurück*

Für den modernen Menschen ist eine Fahrt mit der Eisenbahn kein besonderes Ereignis mehr. Der heutige Stand ist allerdings das Ergebnis einer Entwicklung, die sich über Generationen erstreckte. Werfen wir deshalb einen Blick zurück in jene Zeit, in der das Eisenbahnfahren noch keine Selbstverständlichkeit war.

Man schrieb den 27. September 1825, als in England mit der Strecke Stockton–Darlington die erste öffentliche Eisenbahnlinie der Welt in Betrieb genommen wurde. In der Folge trat das neue Verkehrsmittel allen Vorurteilen und Widerständen zum Trotz seinen Siegeszug um die Welt an. Heute — im Zeitalter der Weltraumflüge — wird die Prophezeiung damaliger Fachleute, die «ungeheure Geschwindigkeit» der Eisenbahn werde die schwersten gesundheitlichen Schäden zur Folge haben, nur noch mit Schmunzeln zur Kenntnis genommen. Ob wohl damals jemand ahnte, dass die Eisenbahn in der Folge das Leben sowohl des Individuums als auch ganzer Völker grundlegend beeinflussen werde? Wirtschaft und Handel erfuhren durch sie einen ungeahnten Aufschwung, und das, was wir heute Industrie nennen, wurde tatsächlich in jenen Tagen erst richtig lebensfähig.

Die Schweiz kam verhältnismässig spät zu ihrer ersten Eisenbahnverbindung. Am 15. Juni 1844 wurde die Linie Strassburg–Basel eröffnet. Das auf Schweizerboden liegende Teilstück erstreckte sich allerdings nur über 1,8 km. Ihre erste eigene Eisenbahn erhielt die Schweiz nach mehr als zehnjährigem Planen und hitzigen politischen Auseinandersetzungen am 9. August 1847 mit der 23,3 km langen Strecke Zürich–Baden. Weil diese Bahn täglich mit ihren Morgenzügen die berühmten, knusprigen «Spanischen Brötchen» von der Bäderstadt nach Zürich brachte, gab ihr der Volksmund den Übernamen «Spanisch-Brötli-Bahn». Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung und der Bau von Eisenbahnlinien waren ursprünglich durch zahlreiche Binnenzölle, Weg-



und Brückengelder, Gewerbemonopole und Transportprivilegien gehemmt. Mit der Bildung des neuen Bundesstaates im Jahre 1848 wurden diese Hindernisse weggeräumt. Die grosse Streitfrage, ob die Eisenbahnen durch den Staat oder von Privaten gebaut und betrieben werden sollen, entschieden die eidgenössischen Räte im Jahre 1852 zugunsten des Privatbahnsystems.

In der Folge schossen die Bahnen im ganzen Lande wie Pilze aus dem Boden. Bald erwiesen sich jedoch zahlreiche kleinere Eisenbahngesellschaften als nicht lebensfähig. Der Staatsbahngedanke erhielt immer mehr Auftrieb und in einer denkwürdigen Abstimmung beschloss das Schweizervolk am 20. Februar 1898 mit überwältigender Mehrheit, die fünf grössten schweizerischen Privatbahngesellschaften zu verstaatlichen. Am 1. Januar 1902 konnten die schweizerischen Bundesbahnen ihren Betrieb aufnehmen.

### *Die Eisenbahnlinien im Oberaargau und den angrenzenden Gebieten*

Die Tabelle 1 zeigt eine Zusammenstellung über die Betriebseröffnungen, Erweiterungen auf Doppelspur, Elektrifikationen und Fusionen der heute noch in Betrieb stehenden Eisenbahnlinien im Oberaargau und den angrenzenden Gebieten.

Verschiedene Eisenbahnprojekte, die unsere Region direkt betrafen, konnten wegen der Eisenbahnkrise der 70er Jahre aus finanziellen, politischen und vielen andern Gründen nicht verwirklicht werden, so das Projekt der Linie Delle–Delsberg–Moutier–Klus–Langenthal–Huttwil–Willisau–Luzern, oder das vieldiskutierte Projekt der Langenthal–Wauwil-Bahn aus dem Jahre 1873. Mit der Verwirklichung dieses Projektes wurde von der schweizerischen Centralbahn im November 1874 in Ebersecken und Altbüren begonnen. Wegen dem grossen «Eisenbahnkrach» und der Finanzkrise, die auch die SCB stark in Mitleidenschaft zog, wurden die Bauarbeiten am 26. Oktober 1875 von einem Tag auf den andern eingestellt. Noch heute zeugen Überreste in Ebersecken und Altbüren von den damals begonnenen und nie vollendeten Bauarbeiten.

### *Der Bahnhof Langenthal*

*Historisches:* Langenthal kam schon im März 1857 in den Genuss der Eisenbahn und einer starken Verbesserung seiner Verkehrsverhältnisse durch die

Eröffnung der Strecke Aarburg–Herzogenbuchsee der schweizerischen Centralbahn. Damals zählte es noch wenig über 3000 Einwohner. 1870 stieg deren Zahl auf rund 3700, 1880 auf 4100 und 1900 erreichte die Einwohnerzahl bereits rund 5000 Personen. Diese Entwicklung findet ihren Grund hauptsächlich in den durch die Eisenbahn verbesserten Verkehrsverhältnissen, aber ebenso sehr im Übergang von der Haus- zur Fabrikindustrie, die einen gewaltigen Impuls bedeutete.

Aufgrund des stets zunehmenden Verkehrs wurde die aus dem Jahre 1857 stammende Stationsanlage im Jahre 1868 zum erstenmal erweitert. Beim Bau des zweiten Geleises von Aarburg–Bern sowie beim Anschluss der heutigen VHB im Jahre 1891, ist die Stationsanlage erneut angepasst und ergänzt worden. Die letzte Erweiterung datiert aus den Jahren 1897–1901.

Die Entwicklung der Region und des Dorfes Langenthal zur Stadt, sowie die ständig zunehmende Verkehrsentwicklung, wie sie die Tabelle 2 zeigt, liessen die Projektierungsarbeiten nie zur Ruhe kommen. Im Jahre 1911 wurden die Bahnhofanlagen von Langenthal erstmals durch die Sektion Langenthal des bernischen Vereins für Handel und Industrie in einer Eingabe an die damalige Kreisdirektion II in Basel als ungenügend bezeichnet. Das «Projekt 1922» für die Bahnhöferweiterung wurde mit einem Kostenvoranschlag von Fr. 1 850 000.– in das Baubudget aufgenommen, gelangte jedoch der damaligen schlechten Finanzlage wegen nicht zur Ausführung. Weitere Ausbauprojekte scheiterten an den beiden Weltkriegen und anderen Gründen.

Dank grosszügiger Mithilfe des Kantons Bern und der Gemeinde Langenthal konnte endlich im Jahre 1960 der definitive Baubeschluss für den neuen Bahnhof gefasst und mit den Bauarbeiten im Jahre 1962 begonnen werden.

### *Der Güterbahnhof*

Als erste Bauetappe konnte im November 1965 die Verlegung der Güter- und Rangieranlagen in das Wolfhusenfeld abgeschlossen werden. Der Güterbahnhof ist durch ein parallel zum Streckengleis verlaufendes Überfuhrgleis mit dem Personenbahnhof verbunden. Er verfügt über zwei lange Ein- und Ausfahrgleise von 720 m, bzw. 650 m Länge, die beidseits an das Streckengleis Herzogenbuchsee–Langenthal angeschlossen sind. Drei Sortiergleise, die an ein über den Ablaufberg führendes Ausziehgleis angeschlossen sind, ermöglichen die notwendige Gruppierung der Güterwagen und die Zugsformatio-

nen. Weitere 5 Gleise dienen dem Freiverlad und bieten Platz für das Abstellen von zirka 60 Wagen. Ferner stehen dort ein leistungsfähiger 40-Tonnen-Kran, eine 80-Tonnen-Brückenwaage, eine Wagenwaschanlage und eine 85 m lange Laderampe der Kundschaft zur Verfügung.

Den architektonischen Schwerpunkt der Anlage bildet der gemeinsame Baukörper der Güterhalle und des Güterdienstgebäudes. Die in eine Versand- und Empfangsabteilung gegliederte Güterhalle weist eine Grundfläche von rund 1200 m<sup>2</sup> auf. Sie ist gleise- und strassenseitig mit breiten überdachten Rampen versehen, die den Güterumschlag rationell, sicher und trocken gewährleisten. Die Länge der zwei Schuppengleise ermöglicht das gleichzeitige Aufstellen von 40 Güterwagen. — Auf der Westseite der Güterhalle ist das Güterdienstgebäude angebaut. Hier sind die neuzeitlichen Dienst- und Personalräume untergebracht.

### *Der Personenbahnhof*

*Gleis- und Perronanlagen:* Dank der Verlegung der Güteranlagen in das Wolfhusenfeld konnten die für die Neuanlage des Personenbahnhofes gesteckten Ziele — Verbesserung der Linienführung der Hauptgleise, Schaffung niveaufrei zugänglicher Perrons für die Reisenden, Eliminierung der Kreuzung der ein- und ausfahrenden VHB-Züge mit den SBB-Zügen — erreicht werden.

Die Verbesserung der Linienführung ermöglichte, die Höchstgeschwindigkeit der durchfahrenden Züge von 65 km/h auf 100 km/h zu erhöhen. Den Reisenden stehen ein 400 m langer Zwischenperron zwischen den beiden Hauptgleisen Olten–Bern, je ein Zwischen- und Aussenperron an den drei Zuggleisen der VHB auf der Westseite des Aufnahmegebäudes und ein Zwischenperron in der neuen Stationsanlage der OJB zur Verfügung.

Eine Personenunterführung verbindet die teilweise überdachten Perrons untereinander, mit dem Bahnhofplatz und dem grossen Parkplatz auf der Nordseite des Bahnhofes. Je ein Personendurchgang verbindet den Bahnhofplatz mit der Aarwangenstrasse und die Eisenbahnstrasse mit der Hasenmattstrasse.

Abstellgleise für Personen- und Güterwagen sowie die Rollschemelanlage der OJB ergänzen die Gleisanlagen.



Der «alte» Bahnhof mit Kiosk von der Gleisseite her. Aufnahme Wehrli, Zürich.  
Unten: Aufnahme Gschwend, Langenthal (Legende auf dem Bild)





## *Hochbauten*

Die Gliederung der Hochbauten im Personenbahnhof in Aufnahmegebäude, Dienstgebäude Ost, Relastrakt in Hochlage, Wohntrakt und Überdeckung der VHB-Perrons auf der Westseite entstand einerseits aus der Form des zur Verfügung stehenden Bauplatzes, andererseits aber auch aus bahntechnisch-internen Bedingungen.

Das einstöckige *Dienstgebäude Ost* enthält das Bahnmeisterbüro, Personalräume, Garagen für Dienstfahrzeuge sowie Lokale für Polizei, Sanität und Feuerwehr. Im Keller sind vier Publikums-Luftschutzräume, die als Velokeller verwendet werden, untergebracht.

Im hochliegenden *Relastrakt* befinden sich alle für den Bahnbetrieb notwendigen Installationsräume, nämlich die gesamte Sicherungsanlage, die Stromversorgung für das Niederspannungs- und Fernmeldewesen, die Fahrleitungssteuerung und die Werkstätten.

Das *Aufnahmegebäude* umfasst die Diensträume der Einnehmerei, das Gepäcklokal, das Vorstands- und Stationsbüro, den grossen Stellwerkraum mit den zwei Integra-Stelltischen und der Fahrleitungsfernsteuerungsanlage. In diesem Trakt sind auch die Publikumsräume, Wartsaal, Schalterhalle, untergebracht. Im Untergeschoss dieses Gebäudeteils befinden sich die Luftschutzräume für die Betriebsschutzorganisation und die Hausbewohner, die Heizzentrale, Kabelräume, Wohnungskeller und Archiv.

Der *Wohntrakt* mit seinen fünf Vollgeschossen und einem zurückgesetzten Dachgeschoss weist zehn 4½-Zimmerwohnungen auf und bildet die eigentliche Dominante der Hochbauten im Personenbahnhof.

## *Die Sicherheitseinrichtungen*

Der Bahnhof ist mit modernsten Sicherungseinrichtungen, System Integra, ausgerüstet. Das Gleisbildstellwerk gestattet, alle Zugs- und Rangierfahrten des Personen- und Güterbahnhofes, von zentraler Stelle aus zu regeln und zu überwachen. Der Güterbahnhof kann auch örtlich bedient werden. Die Belegung der Zugs- und Rangiergleise wird durch elektrische Schienenstrom-

kreise dauernd überprüft. Die Sicherungsanlage erlaubt die Speicherung von Zugsfahrstrassen und den automatischen Signalbetrieb.

Um eine Verbesserung der Zugfolgen zu erreichen, werden die Streckenabschnitte Langenthal–Roggwil durch eine, bzw. Langenthal–Herzogenbuchsee durch zwei von Langenthal aus überwachte Blockstellen unterteilt.

Die Sicherungsanlage umfasst unter anderem: 37 Haupt- und Nebensignale, über 50 elektrische Weichen, 73 Zwergsignale, 100 Gleis- und Weichenisolierabschnitte. Im Relaisraum sind rund 7000 Relais und 500 Sicherungen verschiedener Art untergebracht.

### *Schlussbemerkungen*

Im August 1971 konnte der neue Personenbahnhof in Betrieb genommen werden. Die gesamten Anlagen haben sich in jeder Hinsicht gut bewährt.

Die ursprünglich auf 21,6 Mio Franken veranschlagten Bauaufwendungen beliefen sich infolge der Teuerung und einiger Projektergänzungen auf rund 29,5 Mio Franken. In diesem Betrag sind der Beitrag der Gemeinde Langenthal an die neuen Verkehrsanlagen von Fr. 725 000.— sowie der Anteil des Kantons Bern für die neue VHB-Anlage, rund 1,5 Mio Franken, inbegriffen. Nicht enthalten sind darin jedoch die erheblichen Aufwendungen des Kantons Bern, der Gemeinde Langenthal und der SBB für den Ersatz der Niveauübergänge und die Bahnhof platzgestaltung.

### *Ausblick*

Die Hauptaufgabe der Eisenbahn wird nach wie vor in ihrer Funktion als Massenverkehrsmittel liegen. Obwohl andere Verkehrsträger zu bedeutenden Partnern herangewachsen sind, hat die Eisenbahn in ihrer Hauptfunktion als Grossverkehrsmittel keine Einbusse erlitten. In der näheren und fernerer Zukunft wird der flüssigen und schnellen Verkehrsabwicklung besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein. Die schweizerischen Eisenbahnen werden danach trachten müssen, durch höhere Geschwindigkeiten die Fahrzeiten zu verkürzen. Deshalb ist die rasche Erneuerung des Lokomotiv- und Fahrzeugparks besonders wichtig. Daneben sind die bestehenden Anlagen auszubauen, um den zahlreichen Abhängigkeiten in den vielen Knotenpunkten des eng-



Blick auf den Wohn- und Relaistrakt von der Strassen. Der Bahnhof mit Wohntrakt und Perron: Seite. Aufnahmen SBB.

Flugaufnahme des neuen Güterbahnhofes. Aufnahme Swissair, Zürich.







maschigen, schweizerischen Netzes besser gewachsen zu sein. Die gewaltige Entwicklung des Güterverkehrs verlangt vor allem die Schaffung weiterer leistungsfähiger Rangierzentren. Neben der Eisenbahn sind auch andere Verkehrsmittel gross geworden. In ihrem Wettbewerb sollten sie alle die gleichen Startbedingungen aufweisen. Wenn dies der Fall ist und jedes Verkehrsmittel dort eingesetzt wird, wo es seinem Wesen nach die besten Dienste leisten kann, sind die Voraussetzungen für eine optimale Verkehrsbedienung im Interesse von Land und Volk erfüllt.

Tabelle 1

Betrieberöffnung, Erweiterung auf Doppelspur, Elektrifikation der Bahnen im Oberaargau und den angrenzenden Gebieten						
Strecke	Gesell- schaft	Betriebs- eröffnung	Länge der Strecke km	Spur- weite	Einspur Doppelspur	Elektrifikation
Aarburg–Herzogenbuchsee	SCB	16. 3. 1857	23,8	Normal	E <sup>1</sup>	25.11. 1925    Verstaatl. SBB 1. 1. 1902
Herzogenbuchsee–Bern	SCB	16. 4. 1857	37,2	Normal	E <sup>1</sup>	25. 11. 1925    Verstaatl. SBB 1. 1. 1902
Langenthal–Huttwil	LHB	1. 11. 1889	13,9	Normal	E	} Fusioniert zu VHB 1. Jan. 1944 unter der Dir. ETB
Huttwil–Wolhusen	HWB	7. 5. 1895	24,8	Normal	E	
Huttwil–Ramsei	RSHB	1. 6. 1908	24,4	Normal	E	
Huttwil–Eriswil	HEB	1. 9. 1915	4,0	Normal	E	
Langenthal–Oensingen <sup>2</sup>	LJB	26. 10. 1907	15,0	Schmal	E	} Fusioniert zu OJB 1. Jan. 1959
Langenthal–Melchnau	LMB	9. 10. 1917	11,0	Schmal	E	

Abkürzungen

E    = Einspur  
HEB   = Huttwil-Eriswil-Bahn  
HWB   = Huttwil-Wolhusen-Bahn  
LHB   = Langenthal-Huttwil-Bahn

LJB   = Langenthal-Jura-Bahn  
LMB   = Langenthal-Melchnau-Bahn  
RSHB = Ramsei-Sumiswald-Huttwil-Bahn  
SCB   = Schweizerische-Centralbahn

Erklärungen

<sup>1</sup> Erweiterung auf Doppelspur 1. 6. 1874  
<sup>2</sup> ab 10. Mai 1943 Betrieb auf der Strecke  
Niederbipp–Oensingen eingestellt

Tabelle 2

Zahlen über die Verkehrsentwicklung im Bahnhof Langenthal

Jahr	Mittlere Zugsdichte pro Tag SBB-Züge	Ausgegebene Fahrausweise	Güterwagen Ein- und Ausgang	Gütersendungen Versand und Empfang	Gütertonnen Versand und Empfang
1858	10,0	*	*	*	6 182
1902	35,5	*	*	*	37 404
1940	81,1	101 147 <sup>1</sup>	89 653	147 124 <sup>1</sup>	54 260 <sup>1</sup>
1950	109,1	151 355 <sup>1</sup>	96 750	73 756 <sup>1</sup>	35 394 <sup>1</sup>
1960	135,4	156 139 <sup>1</sup>	106 574	182 880 <sup>1</sup>	64 705 <sup>1</sup>
1965	143,9	167 199 <sup>1</sup>	146 920	172 406 <sup>1</sup>	76 627 <sup>1</sup>
1970	151,9	209 761 <sup>2</sup>	191 816	201 190 <sup>2</sup>	101 224 <sup>2</sup>
1973	165,0	222 061 <sup>2</sup>	193 148	186 233 <sup>2</sup>	99 693 <sup>2</sup>

## Bemerkungen

\* Zahlen nicht vorhanden

<sup>1</sup> einschliesslich VHB<sup>2</sup> einschliesslich VHB und OJB

## 150 JAHRE ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKS WANGEN

KARL H. FLATT

Im letztjährigen Band des Jahrbuches hat Karl Stettler der Gründung der Amtersparniskasse Aarwangen vor 150 Jahren gedacht. Nun ist das Institut des Amtes Wangen an der Reihe. Mit Erlaubnis der Direktion geben wir hier einige wirtschaftsgeschichtliche Stellen aus der Jubiläumsschrift wieder.

### *Die Gründung*

In den Jahren wirtschaftlicher Depression nach Napoleons Sturz und Ende entsprach die Gründung von Sparkassen einem wahren Bedürfnis. Wohl waren schon früher in einzelnen Städten neben den alten (patrizischen) Privatbanken Sparkassen gegründet worden — so 1787 die Berner Dienstenkasse, 1792 die Zinskasse Basel, während die Mediationszeit ähnliche Anstalten in Chur, St. Gallen, Neuenburg und Aarau entstehen sah. Doch ihre Zahl war gering. 1805 zählte man in der Schweiz erst fünf, 1815 zehn eigentliche Sparkassen.

Der Wienerkongress hatte die *junge liberale Blüte*, die auf dem Boden des Revolutionszeitalters gewachsen war, jäh geknickt und versuchte, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Auch bei uns war das Patriziat wieder an die Macht gekommen. Allein die liberalen Ideen wirkten trotz der politischen Grabesstille im Untergrund weiter. Schützen, Sänger, Turner und Studenten fanden sich für «Freiheit und Vaterland» zusammen. «Aber auch auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft, der Forschung und Erziehung erwachte ein freier Geist und brach sich nach und nach sieghaft Bahn». In der 1810 gegründeten schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft standen erzieherische und volkswirtschaftliche Erörterungen im Vordergrund, u.a. auch die Frage der Gründung von Sparkassen.

Eine 1818 in Lauperswil entstandene Kasse wirkte auf beschränkter Grundlage nur zehn Jahre. 1820 folgte die Privat-Ersparniskasse Sumiswald, die sich die Bekämpfung des Wuchers zum Ziel setzte; im gleichen Jahr auch

die «Zinstragende bürgerliche Ersparniskasse» in Bern. Das Beispiel zündete: 1821 entstand die «Ersparniskasse für die Einwohner des Amtsbezirks Bern», und ein Jahr später nahm die «Ersparniskasse der Stadt Burgdorf» ihren Betrieb auf. 1823 folgten Biel und Aarwangen, 1824 Nidau und Wangen.

Es stellt dem *Patriziat* ein gutes Zeugnis aus, dass im Oberaargau die Initiative von den fortschrittlich gesinnten Oberamtleuten (seit 1803 Nachfolger des Landvogts, 1831 von den Regierungsstatthaltern abgelöst) ausging, die — den Standesunterschied vergessend — den ländlichen Führern die Hand reichten. In Aarwangen war es der aus einer Bankierfamilie stammende Karl Zeerleder (1780—1851), Justizrat, 1818—23 Oberamtmann in Aarwangen, 1823—30 Mitglied des Kleinen Rates und Kanzler der Akademie, 1831—48 Stadt- und Bürgerpräsident zu Bern, Mitbegründer der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft.

Von anderem Schrot und Korn aber, wenn auch von gleicher Einsicht in die Not des Volkes, war der Oberamtmann von Wangen, *Rudolf Emanuel Effinger von Wildegg* (1771—1847). Das reiche Brugger Bürgergeschlecht hatte im 15. Jh. den Aufstieg zum Landadel vollzogen. Am Tag von Murten erhielt Junker Kaspar den Ritterschlag und erwarb 1484 Schloss und Herrschaft Wildegg. Dem Staate Bern stellten die Effinger in der Folge eine Anzahl hervorragender Beamter und Militärs. Von seinem Vater, einem Pionier der Landwirtschaftsreform, erbte Rudolf Emanuel die Neigung zu Landbau und Pferden. In Colmar und Stuttgart erhielt er seine militärische Ausbildung, wirkte 1793 als Adjutant des österreichischen Marschalls Hotze im Frankreichfeldzug und befehligte im Frühjahr 1815 eine Brigade des eidgenössischen Grenzschatzes. Als Oberbefehlshaber des bernischen Heeres 1813 und 1831 hatte er sich freilich, im August 1814 mit der Unterwerfung der aufständischen Oberländer betraut, nicht gerade beliebt gemacht. Wenig mit Glücksgütern gesegnet, sah sich Effinger auf eine politische Laufbahn angewiesen. 1803 wurde er Grossrat, 1808—1815 Oberamtmann in Konolfingen, 1816 Kleinrat (Mitglied der Regierung) und 1821—31 versah er das Oberamt Wangen.

Schon während seiner Amtszeit in Konolfingen hatte er 1815 den Anstoss zur Gründung der ersten *Talkäserei* in Kiesen (heute Käsemuseum) gegeben. In Wangen entstand 1822 auf seine Anregung die zweite in der von Jakob Roth-Rikli vom Staat gemieteten Schloss- oder Küherscheune. Überhaupt erwies sich Effinger als Wohltäter und anregender Pionier, so dass sein Andenken im Volk über 150 Jahre nicht erloschen ist. Seine *Leutseligkeit* schlug sich in zahlreichen Anekdoten nieder: wie er das Steingassermariannli im Dreschen

und Worben unterwies, wie er einem Mühlefuhrwerk am Gensberg Vorspann leistete usw. Die Gemeinde Wangen unterstützte er in einem Streit mit dem Staat um Fuhrungen und Renovationskosten der Kirche; er setzte sich für die Zeichnung des Aktienkapitals der Rotfärberei A. F. Rikli und die Beibehaltung der Salzfuhren durchs Bipperamt ein. Durch die Bekanntschaft mit Pestalozzi und Minister Stapfer angeregt, trug er auch zur Verbesserung der *Schulverhältnisse* im Amt bei, z.B. durch die Trennung der Ober- und Unterschule Niederbipp 1823, durch die Trennung Bollodingens von der Schulgemeinschaft Ober- und Niederönz. Dass er dabei mit dem Vikar von Herzogenbuchsee (1824—29), dem jungen Feuerkopf Gotthelf, zusammenstiess, ist eher betäublich, da sie doch beide ähnliche Ideen vertraten. Jedenfalls tut Gotthelf dem Oberamtman Mann Unrecht, wenn er in einem Brief schreibt: «Sie wissen wohl, werter Onkel, dass Schulen mein Steckenpferd sind, dem Herrn Effinger seins sind die Strassen ...» Besser zu charakterisieren scheint er ihn in der «Käserei in der Vefreude»: «als Bauer, Soldat, Aristokrat, Ratsherr, schön und stark von Gesicht und Gestalt, in Gesetzen und Theorien nicht sonderlich bewandert, aber praktisch durch und durch, ein Berner von reinstem Korn ...».

Es ist verständlich, dass Effinger zuerst den Anschluss an die neue Ersparniskasse Aarwangen erwog. Als man dort aber am 9. Dezember 1823 einen nachträglichen Beitritt ablehnte, gelangte er schon am 16. Dezember in einem Kreisschreiben an angesehene Männer seines Amtes und schlug ihnen die *Gründung einer eigenen Kasse* vor. Die Idee zündete. Eine vorbereitende Kommission prüfte am 12. Januar 1824 die Statuten der Ersparniskasse Aarwangen und beschloss deren Übernahme mit geringen Abänderungen. Die vorgesehenen 100 Aktien waren bald gezeichnet; ja es zeigte sich eine solche Nachfrage, dass man die Zahl auf 200 erhöhen musste. *Mit der Hauptversammlung vom 5. Februar 1824 in der Amtsschreiberei Wangen (ehemals Landschreiberei, heute Gemeindehaus) trat die «Ersparnis- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen» ins Leben.* Am 28. Februar sandte Effinger die Statuten nach Bern zur Genehmigung, die am 16. März eintraf.

Im Unterschied zu den Statuten der Ersparniskasse Aarwangen, die man weitgehend übernahm, wurde als einer der Hauptzwecke in Wangen die *Kreditgewährung* genannt. Freilich hat man grösste Vorsicht beachtet, indem der Schuldner der Empfehlung zweier Aktionäre und des örtlichen Einnehmers bedurfte. In den ersten zwei Jahren wurden nur Darlehen zwischen 50 und 750 Fr. bewilligt. Die erste Einlage musste mindestens 10 Batzen, jede weitere



Büro der Ersparniskasse um 1900 im Haus Christen.

Im Haus von Notar F. Christen in der Vorstadt wirkte die Ersparniskasse 1886 bis 1911. Im Hintergrund das alte Sässhauss der Salzfaktoren und Färber Rikli, 1971 leider abgebrochen.







5 Batzen betragen — die Einlagen wurden erst ab 25 Batzen verzinst und auch kleinere Abhebungen einer Kündigungsfrist von einem Monat unterworfen. *Der Geschäftskreis* war auf Bürger und Einwohner des Amtes beschränkt. Diese konnten durch Zeichnung einer Aktie oder eine Gabe in derselben Höhe Mitglieder und damit Garanten des Sicherheitsfonds werden. Nach zwei Jahren sollten die Aktien mit 4% verzinst und ab 1827 je fünf pro Jahr zur Rückzahlung verlost werden, ohne dass damit die Mitgliedschaft erlosch.

*Die Organe der Ersparniskasse* waren die Hauptversammlung (anfänglich im Zweijahresturnus abgehalten), die Direktion oder Verwaltung mit Präsident und Sekretär, mit Kassier, Buchhalter, Zinsrodelverwalter und zwei Beisitzern. Später erst hat man Verwaltungsrat und Beamtungen auseinandergehalten.

Das Präsidium fiel natürlich dem Initianten, Oberamtmann Effinger, zu, der es bis zum Sturz des Patrizierregimes, 1831, innehielt. Die Zinsrodelverwaltung übernahm Amtsnotar Johann Heinrich Anderegg, die Kasse der Handelsmann Franz Roth-Gugelmann (1774—1836, erster Regierungsstatthalter 1831—33), während Fabrikant und Grossrat Felix Moser, Herzogenbuchsee, die Buchhaltung führte. Als Sekretär amtierte Amtsschreiber und Grossrat Albrecht Stettler. Dazu kamen zwei Beisitzer und die Einnehmer in sechs Kirchgemeinden.

Zu den Gründern und Aktionären gehörten die ganze Prominenz und die Wirtschaftsführer des Amtes.

5 Pfarrherren	je 2 Bäcker, Gerber, Schmiede,
12 Chorrichter	Hafner und Ziegler
45 Gerichtssassen und Amtsrichter	je 2 Haarfabrikanten, Rotfärber und
5 Gemeindebeamte	Strumpf fabrikanten
3 Notare	3 Negotianten
1 Salzfaktor	1 Fuhrmann
5 Ärzte und Tierärzte	1 Stahllamineur
9 Wirte	je 1 Walker, Schiffmann
5 Müller	und Spengler

Dazu kamen die Gemeinden Wiedlisbach, Walliswil-Bipp, Farnern, Wolfisberg, Wangenried, Heimenhausen, Wanzwil und Ursenbach.

Am 5. Februar 1824 eröffnete die Ersparniskasse ihre Schalter (alle in Privatbüros) ; vier Tage später wurde das erste Darlehen erteilt, während die erste

Einlage bis am 27. Februar auf sich warten liess. Die *Rechnung des ersten Geschäftsjahres* verzeichnete unter den Aktiven Fr. 10 300 von 206 Aktien zu Fr. 50.—, sowie aus 259 Einlagen rund Fr. 6900.—, denen rund Fr. 16 300 aus 53 Darlehen als Passiven gegenüberstanden. Aus dem Amt südlich der Aare stammten rund 64% des Aktienkapitals und 61% der Einlagen, hingegen beanspruchte es nur 45% der Darlehen.

*Nach sechs Probejahren*, bei dem durch den Regimewechsel bedingten Rücktritt von Oberamtman Effinger, erwies sich die Ersparniskasse als gefestigtes Unternehmen: die Einlagen hatten sich trotz der gedrückten Landwirtschaftspreise fast verfünffacht, der Reservefonds war auf über Fr. 3000.— angewachsen, Verluste hatte man keine zu verzeichnen. Ein Preisausschreiben über die Verwendung des jährlichen Reingewinns brachte keinen realisierbaren Vorschlag. Einig war man sich nur, an der *Gemeinnützigkeit des Unternehmens* festzuhalten, und dieser Grundsatz hat über 150 Jahre an Aktualität nicht verloren.

### *Die Wirtschaft des Amtes Wangen im 19. Jahrhundert*

#### *Bevölkerungsentwicklung*

Die wirtschaftliche Konjunktur spiegelt sich zum Teil in der Bevölkerungsentwicklung wider. Freilich sind dabei Geburtenüberschüsse und Wanderungsbilanz in Rechnung zu stellen. In der ersten Hälfte des 19. Jh. zeichnete sich die Schweiz durch einen ausserordentlichen Bevölkerungszuwachs aus, der je nach Grad der Industrialisierung und Wirtschaftsstruktur verkraftet werden konnte. Der Zuwachs betrug im schweizerischen Durchschnitt in der Periode 1798/1850 42%, im Kanton Bern 62,1% und im Amt Wangen (im heutigen Umfang betrachtet) gar 76,5%. Der Höhepunkt wurde in den Perioden 1798/1818 und dann besonders bis 1846 erreicht, während die Zeitabschnitte 1764/98, 1846/50 und 1860/70 ein normales Durchschnittswachstum von ungefähr 5,5‰ pro Jahr aufwiesen. Infolge Wirtschaftskrise ergab sich in den Jahren 1850/56 und 1880/88 ein Bevölkerungsrückgang von jährlich 4 bzw. 3‰.

In Bezug auf den *Erwerb* schätzt man, dass um 1800 noch zwei Drittel der Schweizer von der Landwirtschaft lebten, — wobei der Bauer freilich damals zu einem Drittel noch selbst Handwerker war —, um 1850 waren noch 48%

im Primärsektor tätig; im Kanton Bern galten 1860 rund 46% als Bauern, um 1900 noch knapp 40%.

Angesichts des Missverhältnisses zwischen Bevölkerungsvermehrung einerseits und Ernährungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten andererseits erklärt sich die *Massenarmut* weiter Gebiete, die 1840/60 ihren Höhepunkt erreichte. Im Jahre 1764 lag der Oberaargau mit 9,5% Unterstützter ungefähr im kantonalen Mittel, Seeland, Mittelland und Emmental wesentlich darunter. Mit 10,1% stand das Amt Wangen an achter Stelle der armen Ämter, Aarwangen folgte im Mittelfeld im 13. Rang mit 7,6%. Der Anteil der Kinder betrug 57 bzw. 51%. Hingegen waren im Amt Aarwangen ein Viertel, in Wangen nur 15% ausschliesslich aufs Almosen angewiesen. 1846 — die grösste Verarmung stand erst noch bevor — zählte man im Kanton Bern noch 8,3% Unterstützte. Die Armennot hatte sich ganz entschieden vom Oberland ins Emmental verlagert, das einst durch die Leinwandindustrie reich, nun siebenmal arm geworden sei. Die Ämter Wangen und Aarwangen standen nun mit 6,9% bzw. 6,3% wesentlich besser als 1764.

Die Hungerjahre 1845/47 und die weitverbreitete Wirtschaftskrise liessen in den folgenden Jahren die Zahl der *Auswanderer* stark ansteigen. Waren es vor 1845 jährlich rund 2000 Schweizer, die ihre Heimat verliessen, so stieg die Zahl bald auf 5000—7000 und erreichte 1854 den Höhepunkt mit 15 000—18 000 Menschen (wovon allein 2000 nach Brasilien). Aus Wangen allein zogen 1854 17 Familien mit 80 Personen, worunter halbjährige Kinder, übers Meer. In der Folge besserte sich die Konjunktur: der bernische Armendirektor Karl Schenk meint zur Ursache: «Die bessere Kartoffelernte, der orientalische Krieg ... und die Eisenbahnbauten waren die besten Vagantenjagden.» Um 1855 lag die bernische Armutsziffer bei 13% und fiel dann bis 1870 auf 7%.

Die Wirtschaftskrise der Achtzigerjahre wurde dann erneut durch Massenauswanderung kompensiert. Dabei ist nicht nur an die Auswanderung nach Übersee, sondern auch an die Binnenwanderung zu denken: während 1850 erst 37 000 Berner in andern Kantonen niedergelassen waren, zählte man 1888 schon 112 000.

### *Die Landwirtschaft*

Sie erlebte seit 1760 unter dem Einfluss der oekonomischen Gesellschaft eine tiefgreifende Wandlung: der jahrhundertlang praktizierte Flurzwang

mit Dreizelgenwirtschaft, Brache und Allmendweide wurde allmählich aufgegeben und wich der Klee- und Graswirtschaft. Die neuen Kunstwiesen wurden gedüngt und gewässert, das Vieh im Stall gefüttert. Die wachsende Bedeutung der Milchwirtschaft und Käseproduktion drängte mit der Zeit den Getreideanbau zurück.

Ende des 18. Jh. berichten ausländische Betrachter über günstige Verhältnisse im *Oberaargau*: «Den grössten Wohlstand fand man im Oberaargau und Emmental, wo die Landleute mit einer reichen Viehzucht das Spinnen und Weben von leinenem sowohl als baumwollenem Garne verbanden. Im Emmentale gab es vielleicht einzelne reichere Leute, aber nicht so viel oder auf jeden Fall nicht mehr allgemeine Wohlhabenheit als im obern Aargau. Hier waren Bauern von 100 000—200 000 Franken nichts weniger als selten, und es gab mehrere Dörfer, wo fast alle Hausväter 20 000—30 000 Franken besaßen.» Die ersten Steuerverzeichnisse von 1798 zeigen freilich, dass es Wirte, Salzfaktor, Müller und Bleicher waren, die mit ihren Vermögen an der Spitze standen. Immerhin sei auf den reichen Hegenbauer Jakob Mühlethaler von Bollodingen oder auf Johann Haueter in Ochlenberg hingewiesen.

Eine der ersten Gemeinden des Kantons, die *Flurzwang und Allmend* abschafften, war 1766 Aarwangen, während andere sich noch lange nicht durchringen konnten. Attiswil hob zwar 1796 die Brache auf, teilte aber die Allmend erst 1826; Oberbipp tat den ersten Schritt 1806, den letzten erst 1851, während Wangen 1804 mit 39 zu 16 Stimmen die Teilung beschloss und Herzogenbuchsee 1811 nach Vermittlung der Regierung ein bezügliches Reglement erliess. Wir müssen hier darauf verzichten, das reiche Material zur Landwirtschaft auszubreiten, das in den Pfarrberichten von 1764 und in der Beschreibung des Bipperamtes von Landvogt Karl Ludwig Stettler von 1788 enthalten ist (vgl. «1000 Jahre Oberbipp» 1968). Immerhin seien einige Stichworte dazu gegeben: starke Parzellierung, wenig Vieh überwintert, schlechte Elsässer-Bastarde, Milchertrag  $4\frac{1}{2}$ —6 l, vermindert durch Verwendung der Kühe als Zugtiere. Weder Futter, Mist noch Düngung. Kunstwiesen aus Kostenscheu nicht nachgeahmt. Pferdezucht am Berg. Produktion von Käse und Butter, Sammeln von Medizinalpflanzen auf Schmiedenmatt, Hinteregg und Buchmatt.

In einem Bericht von 1803 betonte der Oberamtman, «wie wenig der reiche Bauer, wie unendlich mehr der Arme gelitten hat, wie sehr die Classe der Armen seit der Revolution sich vermehrt ...». Die Verbesserung der Landwirtschaft dürfe nicht auf Kosten der armen Tauner und Handwerker gehen.

«Zu Herzogenbuchsee sind wahrscheinlich von den Reichsten, wo nicht die reichsten Landleute des Kantons», während zu Wangen «die Partikularen durch einträgliche Stellen und die Schifffahrt auf der Aar, ohngeacht sie weder geschickte Landleute noch sehr eingezogene Hausväter sind, dennoch zimlich gut durchgebracht haben». In der Regenerationszeit wird auf die vermehrte Viehzucht, auf die Streitigkeiten zwischen Burger- und Einwohnergemeinden, auf das Bedürfnis nach Entsumpfung und auf die vielen fremden Bettler hingewiesen, «deren Versorgung wahrhaftig dringender und christlicher were als die aargauischen Mönche und Nonnen wieder in ihre Klöster einzusperren». In den Berichten von 1842/43 ist von mangelnden Weiden, dürrtiger Viehzucht, kostspieliger Stallfütterung und dem Bedürfnis eines landwirtschaftlichen Vereins die Rede.

Obwohl die Klee- und Graswirtschaft allmählich den *Getreidebau* zurückdrängten, verzeichnete Bern noch 1845/46 einen Mehrexport von 24 000 Zentnern Getreide und Mehl. Dampfschiff und Eisenbahn, ab 1847 auch in der Schweiz, ermöglichten den Import billigen ausländischen Korns, was nebst dem Schaden für die einheimische Landwirtschaft doch den Vorteil bot, dass Missernten in unserem Land nicht mehr gleich zu Hungersnot und extremen Preisschwankungen führten, wie es noch 1816/17 der Fall gewesen war: 100 kg Kernen hatten in den Jahren 1810 und 1819 rund Fr. 25.—, 1817 aber Fr. 72.— gekostet! Nicht verwunderlich, dass die armen Leute sich von Gras, Nessel, Ochsenblut und Hundefleisch nährten.

Als Ersatz fürs Getreide trat nun immer mehr die *Kartoffel* in den Vordergrund; seit 1730 zögernd im Bernbiet eingeführt, fand sie durch die Notjahre 1770/72 und 1816/17 starke Verbreitung dank grossem Ertrag, vielseitiger Verwendbarkeit und wenig Kapitalbedarf.

«Erd-Äpfel allermeist  
 Jetzund die Bauern pflanzen  
 Dieweil sie nehrhaft sind  
 Und füllen braf den Rantzen

Dem Thauner sie dann sind  
 Gleich als sein täglich Brodt  
 Sie retten ihne auch  
 Aus mancher Hungers-Noht.»

Auch in der Ernährung brachte die Kartoffel eine Umstellung, indem der Schweizer nun weniger einseitig von Brei und Mues, vielmehr von Rösti und Milchkaffee, von Brot und Gemüse, aber leider auch von Schnaps lebte.

Freilich löste dann die Kraut- und Knollenfäule, wie sie Gotthelf so eindrücklich in «Käthi die Grossmutter» beschreibt, eine neue, langdauernde

Wirtschaftskrise aus (1845: 100 kg Fr. 4.47, 1847: Fr. 12.47, 1850: Fr. 6.—), die erneut die Gefahr einseitiger Monokultur zeigte. Dafür kam nun allmählich die *Runkelrübe*, später die veredelte Zuckerrübe zum Anbau, was 1898 den Bau der Zuckerfabrik Aarberg bedingte. Der *Raps*, seit dem Notjahr 1770 vereinzelt angebaut, fand nach 1810 weite Verbreitung; sein Oel diente u.a. der Beleuchtung, bis es um 1860 durch Petrol ersetzt wurde.

Eigentliche Basis der neuen Landwirtschaft aber bildete ein blühender *Viehstand*: im Laufe des 19. Jh. hat sich der bernische Rindviehbestand fast verdreifacht, die Zahl der Schweine und Ziegen verdoppelt, während Pferde und vor allem Schafe sich verminderten. Vergleicht man freilich den Viehzuwachs mit der Bevölkerungszunahme, so ergeben sich 1819/47 beim Vieh 10%, bei der Bevölkerung fast 33%, 1847/1901 aber umgekehrt beim Vieh fast 55% bei ungefähr 31% Bevölkerungszuwachs. Die Pferde gingen im Zusammenhang mit dem verminderten Getreideanbau und dem Aufkommen der Eisenbahnen zurück (1830: 93 Pferde, 1886: 53 Pferde/100 Einwohner). Die Ziege diente als Kuh des armen Mannes, während die Kuhmilch in die Käserei floss. Die durchschnittliche Milchleistung stieg im Zeitraum 1850/1950 von 1800 auf 2600 l, die Spitzenleistung guter Milchkühe von 3000 auf 3800 l.

Das Amt Wangen (damals noch mit Ursenbach) zählte 1842 mehr Pferde, Rinder, Ziegen und Schweine als das grössere und stärker bevölkerte Amt Aarwangen. Bis 1866 sank die Zahl der Pferde von 1127 auf 790, die der Schafe von 2667 auf 2410, der Ziegen von 1934 auf 1537 und die der Schweine gar von 3363 auf 2582. Hingegen vermehrte sich das Rindvieh von 4425 auf 7154 Einheiten. Herzogenbuchsee war der einzig bedeutende Viehschauplatz des Oberaargaus, während in Langenthal und Riedtwil Samenmärkte abgehalten wurden.

Der *Käse* der Emmentaler Alpen hatte schon im 18. Jh. über Langnau und Langenthal den Weg in die Welt gefunden. Nun aber verbreitete sich — nicht zuletzt dank der Initiative unseres Bankgründers — die Talkäserei: 1815 in Kiesen, 1822 in Wangen.

#### *Käserein*

<i>Kt. Bern:</i>	1827: 8	<i>Amt Wangen:</i>	1851: 14
	1830: 15		1853: 18
	1840: 120		1860: 21
	1860: 400		1867: 27
	1880: 600		

Eine grosse Zunahme der Zahl der Käsereien wie der Produktion und damit ein ansehnlicher Verdienst ergibt sich im Amt Wangen in den Fünfzigerjahren:

	<i>Zentner</i>	<i>Erlös inkl. Butter/Ziger</i>
1854	3210	Fr. 211 000.—
1858	5430	Fr. 388 200.—
1870	7630	Fr. 603 000.—

An der ersten Schweiz. Milchprodukteausstellung in Bern holten sich 1867 Käser aus Herzogenbuchsee, Riedtwil und Graben Preise; zudem wurde das Milchgeschirr des J. Tschumi, Wiedlisbach, prämiert. Um 1860 hatte die Käserei St. Urban — als erste der Schweiz — eine Dampfmaschine erhalten, für deren Verbreitung sich der Musterlandwirt S. F. Moser von Herzogenbuchsee einsetzte.

Der bernische Käseexport hatte im Zeitraum 1800/1810 durchschnittlich erst 1000—1200 Kilozentner betragen, bereits 1826/30 war er aufs Zehnfache angestiegen. Bern war um 1905 zu zwei Dritteln am Schweiz. Export beteiligt und stellte 32 von 59 Exportfirmen, wovon seit dem Eisenbahnanschluss zwei bis drei in Herzogenbuchsee, die noch heute florieren.

Der Bauer handelte nach dem Motto: je mehr Futter, desto mehr Vieh, desto mehr Milch, desto mehr Käse, desto mehr Geld. Während beim Getreidebau sich aber früher bei Missernten Zehntabgaben und Preise angepasst hatten, bedeutete nun eine schlechte Futterernte: den Zwang zum Viehverkauf, gleichbleibende Steuern und Kapitalzinse und einen vom Weltmarkt nicht angepassten Käsepreis. *Geld und Geldbeschaffung* spielten nun eine grössere Rolle als früher bei weitgehender Selbstversorgung im bäuerlichen Haushalt. — Schlimmer aber war die Lage der ärmern Schicht. Der extensive Grasbau kam ohne Tagelöhner aus. Weiderechte wie freie Holznutzung fielen weg. Die Milch spart der Bauer sich selbst am Mund ab für die Käserei; das Obst geht in die Brennerei, und die Fallähren dienen dem eigenen Bedarf. So bedeutet denn die Heimindustrie, in die auch Frau und Kind eingespannt werden, die einzige *Rettung für das ländliche Proletariat*, dem das Geld zur Auswanderung fehlt, wenn nicht die Gemeinde hilft. Der Roggwiler Arzt Johannes Glur meint 1851, der Lohn in Handwerk und Gewerbe sei in den letzten 30 Jahren um 50% gesunken. Für den Zeitraum 1847/72 hat man die Verteuerung der Lebenskosten auf 75—100%, den Zuwachs des Einkommens aber nur auf 49—55% in der Landwirtschaft, auf 39—65% im Gewerbe geschätzt.



Zur Hebung der Landwirtschaft haben auf kantonaler und regionaler Ebene zahlreiche Gesellschaften und Vereine beigetragen. 1825 entstand eine erste bernische Hagelversicherung. Im Oberaargau legte Jakob Käser 1837 den Grund zum *oekonomisch-gemeinnützigen Verein*, dem seit 1853 auch zahlreiche Pioniere aus dem Amt Wangen beitraten. 1856 — d.h. kurz vor dem Eisenbahnanschluss — entstanden die Mittwochsgesellschaft Herzogenbuchsee und die *gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend*. In Vorträgen und Diskussionen, in Preisschriften und Eingaben an die Regierung, in Anlage einer Bibliothek wurde hier Bildungsarbeit geleistet, die weit über die Landwirtschaft hinausging. Einer ersten Produktschau auf Oschwand 1858 folgten 1865—1906 die Samenmärkte in Riedtwil. — Unter den Pionieren verdient in erster Linie der Röthenbacher-Lehrer *Felix Anderegg* (1834—1911) Erwähnung, der in den Sechzigerjahren die Fabrikschule der Seidenweberei Wanzwil leitete, dort eine erste landwirtschaftliche Winterschule und eine Wochengesellschaft (mit Bibliothek, Versuchsfeld und Lastwaage) gründete und auch publizistisch hervortrat. 1874 wurde er an die Kantonsschule Chur, 1883 als Generalsekretär des Schweiz, landwirtschaftlichen Vereins nach Zürich berufen.

Im oekonomisch-gemeinnützigen Verein wirkten neben ihm Nationalrat *Johann Rudolf Vogel* (1810—91, Präsident 1856—59, 1863—67) aus Wangen, der sich besonders für die Waldwirtschaft und die Obstverwertung (Most als Rettung vor Schnaps) einsetzte, ferner der Handelsmann *Samuel Friedrich Moser* aus Herzogenbuchsee als Spezialist für Obstbau und Käserei. Haarfabrikant und *Grossrat Jakob Roth-Moser* (1809—79), der 1851 mit dem Kauf der Schlossmatte und der obern Schloss-Scheune sein Gut in Wangen auf 100 Jucharten arrondiert hatte, berichtete 1857 als Vizepräsident über die Schweiz. Viehausstellung in Bern. Er und auch Statthalter Egger von Aarwangen schickten gar 1862 ihre Söhne zu einer Geräteschau nach London.

In Herzogenbuchsee wurde 1863 ein Wettpflügen durchgeführt. Gleichzeitig beschäftigte sich der Verein mit der Prämierung der besten Mostpresse, mit Anbauversuchen von Hopfen und Tabak, die in verschiedenen einheimischen Betrieben Verwertung fanden. Dem bessern Landbau dienten auch zahlreiche *Meliorationen*, von denen wir die Tieferlegung des Inkwilensees (1818) und des Aeschisees (1853), die Entwässerung des Mooses zwischen Wiedlisbach und Wangen (1858), der Wanger Allmend (1865) und die Oenzkanalisierung bei Riedtwil (1882) erwähnen.



Mit den alten Bernermünzen ging ein Stück kantonalen Herrlichkeit verloren, ein Opfer an die nationale Zukunft im Bundesstaat von 1848. Aufnahme Bernisches Historisches Museum.



Wesentlich zur Hebung der *Viehzucht* trug die 1863 gegründete oberaargauische Gesellschaft bei, welche die Hinterarni-Alpen im Emmental, später auch die vordere Schmiedenmatt erwarb, während erst 1901 die *Pferdezucht-genossenschaft Oberaargau* die hintere Schmiedenmatt übernahm.

Die Siebzigerjahre leiteten nach der Kriegskonjunktur 1870/71 eine allgemeine Wirtschaftskrise ein. Infolge des Zusammenschlusses im amerikanischen Eisenbahnnetz sanken die Frachttarife, so dass 1881 *amerikanischer Weizen* billiger war als ungarischer (Getreide-Import 1850: 44 kg/Kopf, 1888: 181 kg/Kopf). Der Schweizerbauer konnte nicht mehr mithalten. So setzte sich denn der neue Präsident des oekonomischen Vereins, *Oberst Alfred Roth* (1838—1915), Wangen, für vermehrten Futter- und Obstbau, für Grasmischungen ein, während Grossrat Reber, Niederbipp, sich mit dem «Einmachen» von grünem Gras versuchte. Angesichts von Zinssätzen bis 5½%, fallenden Produktenpreisen und Fehljahren erklärte ein Gutsbesitzer gegenüber S. F. Moser, er komme trotz arrondiertem Besitz und billigem Erbgang «nicht höher als 2½% Ergebnis.» Eine Ausdehnung der Käseproduktion war infolge scharfer Konkurrenz und hoher Zölle nicht möglich. Mit rund 150 000 Zentnern verarbeiteter Milch hatte man in den beiden Ämtern 1885 noch 1,15 Mio Fr. gelöst, schätzte aber den Erlös für 1886 — bei gleicher Produktion — bloss noch auf Fr. 345 000! Qualitätsverbesserung und Käserereiinspektion taten angesichts von 53% Ausschussware not.

Wegen der kritischen Ertragslage ist es verständlich, dass die Bauern sich seit den ausgehenden Achzigerjahren immer mehr in Genossenschaften zusammenschlossen und auch Bundeshilfe verlangten (Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften Bern 1889, Schweiz. Bauernverband mit Sekretariat Brugg 1897). Mit dem ersten Weltkrieg tat die Bauernsame dann auch den Schritt zur selbständigen Politik (1917 Oberaarg. Bauernverein, 1918 Bauern- und Bürgerpartei), weil sie in den grossen weltanschaulichen Parteien ihre Interessen zu wenig gewahrt fand.

### *Handwerk und Gewerbe*

Im Zusammenhang mit einer blühenden Landwirtschaft wies der Oberaargau schon im 18. Jh. ein vielseitiges *Handwerk und Gewerbe*, z.T. gebunden an die Wasserkraft von Oenz, Oesch und der Bergbäche im Bipperramt, auf. Besondere Erwähnung aber verdient die *Leinwandheimindustrie*, in der Folge auch

Bleicherei und Färberei, vor allem im Langetental, aber auch im südlichen Amt Wangen beheimatet. Langenthal erlebte einen Aufschwung als Marktplatz für Leinwand und Käse, während im Zusammenhang mit der Aareschiffahrt Wangen Salz-, Wein- und Eisenhandel und Herzogenbuchsee Handel mit Getreide, Vieh, aber auch Textilien betrieb.

Die Leinwandproduktion erreichte 1787 ihre Spitze. Die Kontinental-sperre von 1806 (kaiserliches Einfuhrverbot für englische Baumwolle und Mousseline. 1810: alle englischen Waren sind zu verbrennen) beeinträchtigte zwar den Export, hielt aber auch die Konkurrenz der englischen Baumwolle fern, die dann erst 1815 den Kontinent überschwemmte: allein 1817/21 ging die einheimische Leinwandfabrikation um 27% zurück; sie konnte sich von diesem Schlag — trotz Regierungsförderung — nie mehr erholen. Eine Verarmung von Emmental und oberem Langetental war die Folge, während das Amt Wangen weniger betroffen wurde. Das Leinwandgewerbe, soweit es überlebte, verlagerte sich in die Gegend von Burgdorf und Worb, während die auch bei uns übliche Herstellung von halbbaumwollenen Strich- und Rübli-tüchern sich im Unteraargau konzentrierte.

Im Bipperamt arbeitete man 1765/90 für drei solothurnische Unternehmer an Barchent und Strichzeug aus Baumwolle, ein Gewerbe, das bis 1837 sein Zentrum in Flumenthal hatte. Daneben fand sich auch die *Wirkerei von Strümpfen und Kappen*, sodass die Pfarrer des Bipperamts schon 1764 klagten, dass man «manchmal starke und erwachsene Leuthe unter den Armen antrifft, die lieber am Schatten Strümpf lismen, und mit einem geringen Löhnlein vorliebnehmen, als bey einem weit grösseren Lohn im Feld arbeiten wollen.»

Das Berner-Adressbuch von 1795/96 erwähnt für das Amt Wangen nur wenige bemerkenswerte Gewerbe: die Verarbeitung von Rosshaar durch Jakob Roth und den Spezerei- und Tuchhandel seines Sohnes Franz in Wangen, die Strumpffabrikation von Jakob und Peter Hügi in Niederbipp und die Herstellung von Hüten durch Jakob Obrecht in Wiedlisbach. Hans Jakob Weber von Juchten stelle kleine und grosse Orgeln, Johann Mathys von Seeberg englische Federn für Pendulen und Sackuhren, elastische Bruchbänder — alles in Stahl — her.

Das Verzeichnis der ersten Vermögenssteuer und die Liste der Bürger, die 1798 den Eid auf die Verfassung schworen, gibt uns dann einen genauern Überblick über die damalige *Berufsstruktur*. Etwas über 3000 Oberaargauer bezeichneten sich als Bauern und Knechte, 970 als Weber aller Art, 230 als Schneider, 60 als Strumpfweber und 35 als Posamenter und Bortenweber.

## Gewerbe 1798

<i>Beschäftigte</i>	<i>Bipperamt</i>	<i>Pfarrei Wangen</i>	<i>Pfarrei Her- zogenbuchsee</i>	<i>Pfarrei Seeberg</i>
Bauhandwerk	74	23	62	39
Metallhandwerk	33	13	37	7
Textilhandwerk	185	46	144	49
Ernährung/Gastgewerbe	51	17	49	15

Die *Handels- und Gewerbefreiheit*, wie sie seit der Helvetik im Bernbiet auf Jahrzehnte hinaus unbeschränkt galt, war Handwerk und Gewerbe nicht besonders günstig, sondern förderte oft Lehrlingsmisere, Pfuschertum, Zustrom von Ausländern und die Eröffnung mancher unrentabler Betriebe. Während man der Heimindustrie positiv gegenüberstand, hat nicht nur das Patriziat, sondern auch die liberale Führung von 1830 in Fabriken vor allem eine Gefährdung von Gesundheit und Sittlichkeit gesehen. Der Kanton verpasste den Anschluss und stellte erst 1880/1910 stärker auf die Fabrikindustrie um. Freilich bot gerade das Amt Wangen, ähnlich wie Burgdorf und Biel, schon früh ein Bild reichhaltiger Industrie, wie sie das Amt Aarwangen erst nach 1870 erhielt.

*Handel und Verkehr*

Dem Aufschwung der Wirtschaft kamen zugute: die Vereinheitlichung von Mass und Gewicht im Kanton 1807, in 12 Konkordatskantonen 1838 und im Bund nach 1848. Dazu trat der *Strassenbau*, z.B. 1779 die Strecke Niederbipp–Aarwangen, 1789 eine neue Verbindung zwischen Wangen und Wiedlisbach, 1803 der Ausbau des blossen Kommunikationsweges Wangen–Herzogenbuchsee zur Strasse. Endlich brachte der Bundesstaat Herzogenbuchsee schon 1857 den *Eisenbahnanschluss*, ja vorübergehend die Rolle eines Umschlagplatzes von schweiz. Bedeutung, während Wangen unter dem Eingehen der Aareschiffahrt litt und erst 1876 den Anschluss an die Gäubahn fand. Noch 1823 waren in der Schweiz über 400 Zoll-, Weg- und Brückengelder bestätigt worden. Im Amt Wangen wurden in Attiswil, Dürrmühle, Wangen, Inkwil, Herzogenbuchsee, Oberönz und Seeberg *Zölle* bezogen, die erst 1848 dahinfielen. Am Zollposten Dürrmühle hatte man 1843 noch 4387 einreisende und

3410 ausreisende Handwerksburschen und Arbeitssuchende registriert. — 1859 endete die einträgliche *Salzfaktorei* Wangen. Es ist das Verdienst von Nationalrat J. R. Vogel, die leerstehenden Lagerhäuser an der Aare 1863 militärischer Verwendung zugeführt zu haben, was Wangen die Aussicht auf *Korpssammelplatz* (1876) und *Waffenplatz* (1923) eröffnete und in schwieriger Zeit zusätzlichen Verdienst brachte.

Im Jahre 1833 zählte das Amt Wangen (im heutigen Umfang) 27 *Wirtshäuser*, u.a. die Bäder zu Wiedlisbach und Wangen, in Herzogenbuchsee und Niederönz. Herzogenbuchsee hielt drei *Jahrmärkte* ab — einen vierten in der Zeit 1838/46 liess es selbst wieder abstellen —, je zwei fanden in Niederbipp, Wiedlisbach und Wangen statt. Trotz zahlreicher Opposition erhielt Herzogenbuchsee 1860 auf Probe auch einen Freitag-Wochenmarkt bewilligt. In den Jahren 1834—46 sind im Amt 18 neue Schmitten und 4 Schlossereien konzessioniert worden, während um 1840 im Graben zwei, in Wiedlisbach und Thörigen je eine neue Mühle entstanden. Die Sechzigerjahre sahen die Eröffnung verschiedener Bierbrauereien — im Zusammenhang mit dem Hopfenanbau —, Brennereien, und jedes kleine Dorf erhielt nun seine Metzger- und Bäckerei.

### *Industrie*

In einem Bericht von 1821 nennt Oberamtmann Effinger folgende Produktionszweige: Verarbeitung von Rosshaar, grosse Rotfärberei und Tabakfabrik in Wangen, Stahlfabrik für Federn in Niederönz, Anbau von Hanf und Flachs nur für Hausgebrauch. Von diesen *ältesten Industrien* verdient zuerst die *Pferdehaarspinnerei* Roth Erwähnung. Schon 1748 hatte sich der Haarsieder Johann Roth-Jäggi aus dem Städtchen ausgesiedelt und in der Gass ein Haus gebaut. Laut einem Bericht von 1801 hatte J. J. Roth-Strasser dort seit 30 Jahren nebst seiner Landwirtschaft mit drei bis sechs Mann Haar gesotten und gesponnen. Die Firma, bis 1826 die einzige in der Schweiz, nahm im 19. Jh. auch im Zusammenhang mit der Hotellerie Aufschwung; die Inhaber — wir haben sie schon als Landwirtschaftspioniere und Mitinitianten der Talkäserei kennengelernt — waren mit den wichtigsten Fabrikantenfamilien der Gegend verknüpft und haben Wangen im 19. Jh. eine Reihe führender Politiker und Militärs geschenkt. — Die leitende Stellung in Wangen hatten im 18. Jh. die Rikli eingenommen. Nebst der einträglichen Salzfactorenstelle liessen sie durch Lehenleute im grossen Haus an der Oesch eine *Färberei* — schon 1580 im

Städtchen erwähnt—betreiben. Nach französischen Rezepten stellte Abraham Friedrich Rikli (1795—1866) in der neuen Fabrik auf der Jakobsmatt um 1817/20 die Blau- und Couleurfärberei auf Türkischrot um, wobei ihm seine Schwäger, Roth und Moser, Herzogenbuchsee, aber auch Oberamtmann Effinger behilflich waren. Stark von ausländischen Einflüssen (Zoll, Rohstoffimport, Konjunktur, Mode) abhängig, erlebte das Unternehmen manche Krise. So sank der Arbeiterbestand 1822/24 von 60 auf 6 ab; 1828 aber konnten täglich von 45 Arbeitern 300 Pfund Garn verarbeitet werden. Die Rikli wirkten aber nicht nur als Unternehmer, sondern auch politisch und philanthropisch. Auf ihre Initiative ging in den Dreissiger Jahren eine Armenenerziehungsanstalt, eine Näh- und Lismerschule, ein Betsaal, nicht zuletzt aber das Institut Rauscher zurück, das Wangen auf lange Zeit Sekundarschule und Progymnasium ersetzte und viele hervorragende Männer der Region heranbildete. In den Jahren 1846/58 wurde gar ein Filialbetrieb der Rotfärberei Rikli in Seebach/Kärnten unterhalten. Um jene Zeit beschäftigte die Rotfarb in Wangen 80—100 Arbeiter, verarbeitete täglich 7 Zentner Baumwollgarn, zum Heizen 3—4 Klafter Holz, 1859 durch Torf ersetzt. Mit andern oberaargauischen Industrien beteiligte man sich 1850 an der Gewerbeausstellung in Herzogenbuchsee und 1857 an der Schweiz. Industrieausstellung in Bern, wo eine Silbermedaille winkte. Für die Arbeiter bestand eine Haussparkasse, hingegen vermerkt ein Bericht von 1849: «... nur schade, dass von denselben (Arbeitern) so viele im Brandtwein zu Grunde gehen, welchem, wenn Hr. Rikli die Speisung derselben zu Mittag übernehmen würde, ohne Zweifel abgeholfen werden könnte.» Eine Umfrage von 1865 berichtet von Arbeitszeiten von 10½—12 Stunden, je nach Saison, von Löhnen für junge Leute von 1.10—1.20, durchschnittlich 1.60, für Färbermeister Fr. 2.10/Tag — Unterkunft und Verpflegung kamen damals auf zirka 60 Rp. zu stehen.

Von grösster Bedeutung für unsere Gegend aber wurde im 19. Jh. die *Seidenbandweberei* Moser/Born in Herzogenbuchsee. Pfr. Jakob Moser war anfangs des 17. Jh. nach Buchsi gekommen. Seine Nachfahren wirkten über drei Generationen als Färber im Dorf, bis um 1720 Rudolf Moser-Wyssmann eine Bandwaren- und Tuchhandlung eröffnete.

Im Jahre 1827 übernahmen Gottlieb und Samuel Friedrich Moser mit ihrem Partner Johann Born aus Niederbipp die Firma. Gottlieb hatte in einer Basler Bandfabrik gelernt und meinte schon 1825, es wäre günstig, selbst die Produktion aufzunehmen. Die Gelegenheit bot sich 1836, als der verwandte Thuner Seidenfabrikant Josef Mühlemann die Übernahme seiner 10 Band-



stühle anbot. Die Fabrikation leitete fortan Born, während die Moser sich in kaufmännische Leitung und Handel teilten. 1849 entstand ein Neubau mit zwei Böden für 24 Jaccard- und 12 gewöhnliche Stühle samt Zettlerei, ferner Einrichtungen zur Herstellung von Hosenträgern. Geschäftsreisen und Ausstellungsbesuche in Paris und London gaben weitere Impulse. Born allein kaufte 1852 die Mühle Wanzwil, wo er 1858 ein weiteres Fabrikgebäude erstellte. In den Berichten ist 1852 von 400 Beschäftigten, 1854 von 700 (wovon 180 in der Fabrik) die Rede; die monatliche Lohnsumme betrug Fr. 9000.— (Rikli, Rotfarb: 2600). Mädchen von 12—16 Jahren, die täglich zwei Stunden die Fabrikschule besuchten, verdienten 50—80 Rp./Tag, solche über 16: 80 Rp.—1.20 und ausgebildete Posamentier Fr. 2—2.50 bei einer Arbeitszeit von 12 Stunden. Ein Grossteil der Heimarbeiter deckte den Bedarf aus der eigenen kleinen Landwirtschaft. Ein im Schnapsdusel verursachter Brand zerstörte 1869 die Fabrik in Wanzwil, worauf 1870 ein moderner Shedbau entstand, der heute noch der Unternehmung Hans Moser & Co dient. In der Teilung von 1872 hatten sich Gottlieb und S. F. Moser auf den Handel zurückgezogen. Johann Born-Hofer liess im Aargau Baumwollbänder herstellen, bis er 1894 seine 126 Handwebstühle an Bally, Schönenwerd, abtrat. In der Seidenbandweberei Herzogenbuchsee aber wirkten A. F. und Emil Born und Emil Moser weiter. Die Firma hielt trotz der Kriesenjahre ab 1875 durch, ohne freilich wieder die frühere Bedeutung zu erlangen.

In den Fünfzigerjahren hat der spätere Regierungsrat Johann Weber von Wallachern mit Erfolg die *Strohflechterei* in Grasswil und Thörigen eingeführt, wo bei «nicht gar grossem Verdienst» immerhin 350 Kinder Beschäftigung fanden. — Anstelle einer schon 1576 konzessionierten Säge bestand 1826 die Reibe im Graben. Johann Bühler machte daraus eine *mechanische Wollspinnerei* (mind. 1836—60), die im Jahre 1855 fast 13 000 Pfund Wolle spann und auch Strumpfgarn, Halblein und Guttuch lieferte.

Die Grundlage für die heutige *Konfektionsindustrie* in Wangen legte 1849 Friedrich Obrecht, dem 1865 Rudolf Schweizer, vorübergehend F. Strasser-Egger und 1905 Jakob Howald im Beispiel folgten. Bereits 1856 beschäftigte Obrecht rund 100 Näherinnen für Blusen (vorwiegend in Heimarbeit) und hatte selbst zwei Nähmaschinen — die erste Schweiz. Nähmaschine Marke Helvetia stellte 1858 Jean Bösigler in Roggwil her. Obrecht wie Strumpffabrikant Mühlethaler von Oberönz vergaben ihre Arbeit oft in den Kanton Solothurn, wo die Frauen mehr Geschick und Ausdauer hätten. Nach der Fabrikstatistik bestanden 1888 in der Schweiz erst fünf Betriebe der Konfektions-

industrie mit 311 Arbeitern, die sich der Herstellung von Blusen, später von Guttuch- und Halbleinosen, sowie von weissen und farbigen Hemden widmeten. Zwischen 1905 und 1910 stieg die Zahl der Arbeitnehmer von 1400 auf 2690, um bis 1920 wieder auf 1000 zurückzufallen. — Bis zirka 1870 widmeten sich in Wangen verschiedene Betriebe der *Tabakverarbeitung*; ab 1840 stellten einige Handwerker *Bürsten* und Bürstenhölzer her, bis der Seiler A. Jean Pfister diesen Fabrikationszweig 1893 in einer neuen Fabrik (1901: 53 Arbeiter) zusammenfasste, die noch heute besteht.

Der Stadtbrand von 1875 wie der Bahnanschluss des folgenden Jahres haben zwar die *Bautätigkeit* in Vorstadt und Allmend gefördert; allein die langwierige Wirtschaftskrise liess die Hoffnung auf weitere Industrialisierung schwinden. Erwähnt sei hier nur noch ein von Nationalrat Vogel begründeter Fabrikkomplex im Mühlefeld, der 1890—1910 zusammen mit der spätern Destilliererie A. Reinmann dem Textilunternehmen von Grossrat Fritz Roth-Bösiger und bis 1934 der *Tuchfabrik* Reinhardt bzw. Mühlhaupt und Studer diente. Um die Jahrhundertwende verlegte der Waldenburger F. Berger die Fabrikation *technischer Edelsteine* nach Wangen, das damals infolge des Baus des *Elektrizitätswerkes* mit Oberwasserkanal und Zentrale Bannwil Konjunktur und Bevölkerungshöchststand erlebte. Die Aktienmehrheit des EW ging 1916 aus deutschen Händen an die Bernischen Kraftwerke über, die bis heute in Wangen eine Betriebsleitung unterhalten.

*Herzogenbuchsee* hatte 1895 Anschluss ans Stromnetz des EW Wynau erfahren. Es erlebte damals, wie der Kanton Bern gesamthaft, der in den Jahren 1882/1901 die Zahl der Fabrikbetriebe von 187 auf 830, der Industriearbeiter von 12 300 auf 29 500 ansteigen sah, einen neuen Aufschwung. Besondere Erwähnung verdient die *Schuhindustrie*, die Friedrich Hug von Bettenhausen 1884 in Herzogenbuchsee ansiedelte. Ihm folgten bald weitere Unternehmer, u.a. Johann Stuber (heute Stuco AG) 1898.

Neben den genannten Betrieben erwähnt das bernische Ortslexikon 1890 noch folgende: je eine Brennerei in Seeberg und Niederbipp, die Zigarrenfabrik Hofer in Bettenhausen, je eine Tabak- und Uhrenfabrik in Niederbipp. Nur die Brauerei Herzogenbuchsee hatte von den zahlreichen Betrieben der Sechzigerjahre überlebt. Von heute noch existierenden Unternehmen seien zum Schluss genannt: die *Spirituosenfabrik* Lanz-Ingold, begründet 1863 in Inkwil, seit 1954 in Herzogenbuchsee, die Destilliererie Christen, Seeberg (1870), die Metallwarenfabrik Kohler, Riedtwil (1876) und die Seilerei Bürki, Oberbipp (1863), heute *Bindfadenfabrik*.

Im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl musste das *Bipperamt* noch für lange Zeit als industriearm gelten, sodass seine Arbeitskräfte seit den Achtzigerjahren zunehmend den Weg ins Eisenwerk Klus und in die Zellulosefabrik Attiswil fanden. Während die Pferdehaarspinnerei Roth 1888/1901 die Zahl ihrer Arbeiter von 56 auf 95 zu steigern vermochte, fiel die traditionsreiche Rotfarb Rikli um die Jahrhundertwende dem Aufkommen der neuen Anilinfarben zum Opfer.

Damals wie heute gehorchte die Wirtschaft ihren eigenen Gesetzen. Ob sie ihm zum Fluch oder zum Segen gereicht, bestimmt aber letztlich der Mensch, der nicht vom Brot allein lebt.

Quellen und Literatur sind in der Jubiläumsschrift verzeichnet. Der Abschnitt über die Seidenbandweberei Born/Moser stützt sich auf Unterlagen von Freund Hans Henzi, derjenige über die Pferdehaarspinnerei Roth auf solche der grossen Frau von Wangen, Helene Roth (1887—1966).

Vgl. auch die Denkschrift zur 100-Jahr-Feier, verfasst von Paul Kasser und Robert Studer, 1924 und: Johann Karl Rikli-Valet, Einige Genrebilder bernischer Staats- und Regierungs-Repräsentanz auf dem Lande. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1900.

## 100 JAHRE ANZEIGER FÜR DAS AMT AARWANGEN

ERNST GERBER

Im Jahr 1971 ist der «Anzeiger für das Amt Aarwangen» hundertjährig geworden. Was gab seinerzeit Anlass zu seiner Gründung? Dass amtliche Bekanntmachungen der Bevölkerung irgendwie zur Kenntnis gebracht werden mussten, war längst bekannt. Satzung I des Civilgesetzbuches für den Kanton Bern vom 23. Dezember 1824 bestimmte folgendes: «Die von uns zu erlassenden allgemeinen Gesetze sollen durch den Druck bekannt gemacht, und die Erscheinung derselben sowohl bei dem *öffentlichen Gottesdienste*, als durch den Anschlag an den dazu bestimmten Orten angezeigt werden.»

Weiter schrieb das Gesetz über die Amtspflichten des Regierungsstatthalters und der Unterstatthalter vom 3. Dezember 1831 über die Rechte und Pflichten der letztern vor, dass ihnen die Bekanntmachung der Gesetze und Verordnungen im Gemeindebezirk obliegt. Die Unterstatthalter hatten dafür zu sorgen, dass sowohl die öffentlichen Erlasse als auch die bewilligten Verleszettel in Privatangelegenheiten nach beendigtem Gottesdienst in der Kirche öffentlich verlesen und an den hiefür bestimmten Orten angeschlagen wurden. Auf den 1. Januar 1847 ging ihre Funktion auf die Präsidenten der Einwohnergemeinderäte über.

Immer mehr ergab sich aber das Bedürfnis, das Verlesen in der Kirche und den öffentlichen Anschlag durch das zeitgemässere Mittel der Presse zu ersetzen. Ein wesentlicher Grund dazu war offensichtlich der unbefriedigende Besuch des Gottesdienstes, wie sich aus Gemeindeprotokollen ergibt. So ist im Kirchgemeindeprotokoll vom 3. Juli 1870 von Aarwangen zu lesen: «... so bleibt es anderseits sehr wünschenswert, dass die Zuhörerschaft sich nicht vor beendigtem Gottesdienst aus der Kirche entfernt, sondern den Publikationen die nötige Beachtung schenkt.» Und im Gemeinderatsprotokoll vom 9. Oktober 1872 von Langenthal steht: «Die nämliche Behörde (gemeint: der Kirchenvorstand) ... habe beschlossen, den Gemeinderäten Vorschlag zu machen, es möchten die zwecklosen und von niemandem angehörten Publikationen in der Kirche fallen gelassen und anderweitige bessere Mittel und Wege zu sol-

chen Bekanntmachungen angeordnet werden.» Zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden deshalb im Kanton Bern, und zwar nur im alten Kantonsteil und ohne das Amt Biel, *die ersten Anzeiger*.

Den Anfang machte Aarwangen. Mehrere Bürger dieser Gemeinde beschlossen, unter dem Titel «Anzeiger von Aarwangen» vorläufig während drei Monaten jeder Haushaltung alle Samstage ein unentgeltliches Blatt ins Haus zu liefern. Die erste Nummer ist vom Januar 1871 datiert und bestand aus einer zweispaltigen Druckseite in Oktavformat. Damit sollte nach der Auffassung der Initianten Behörden und Privaten die Möglichkeit geboten werden, ihre verschiedenen Publikationen der Bevölkerung zweckmässig und wohlfeil zur Kenntnis zu bringen. Als Anzeigerkontrolleur funktionierte Notar Egger in Aarwangen. Die Sache fand Anklang, und schon kurz darauf stellte der Gemeinderat beim Regierungsrat in Bern das Gesuch, das Verlesen in der Kirche aufzuheben und den Anzeiger als amtliches Publikationsorgan für ihre Gemeinde zu erklären. Da die Gemeinden Bannwil und Schwarzhäusern zur Kirchgemeinde Aarwangen gehörten, traten sie dem Gesuch bei. Laut Regierungsratsprotokoll vom 7. Juni 1871 wurde dem Ansuchen der drei Gemeinden entsprochen. Dabei war Schwarzhäusern zufolge Dekret vom 1. Juni 1871 erst sechs Tage zuvor von der Kirchgemeinde Niederbipp und dem Amt Wangen abgetrennt worden. In den darauf folgenden Jahren schloss sich eine Einwohnergemeinde um die andere der neuen Einrichtung an. Dabei traten zuerst die unteren Gemeinden des Amtes dem Anzeiger bei, nach und nach dann auch die oberen. Langenthal benötigte fast ein ganzes Jahrzehnt, bis der Beitritt fällig wurde. Am 15. November 1877 beschloss sein Gemeinderat, den Anzeiger ab Neujahr 1878 probeweise für ein Jahr einzuführen, woraus dann aber doch ein Dauerzustand wurde. Von 1879 hinweg führte der Anzeiger den Titel «Anzeiger für den Amtsbezirk Aarwangen», wobei erwähnt sei, dass der Kirch- und Einwohnergemeindebezirk Ursenbach erst am 1. Juli 1884 vom Amt Wangen abgetrennt wurde und zum Amt Aarwangen kam.

Ein *Gesetz von 1880* bestimmt, dass in einem Amtsbezirk nur ein Anzeigebblatt bestehen darf. Bereits waren aber auch Anzeiger entstanden, die aus geographischen und wirtschaftlichen Gründen nicht mit den Grenzen der Ämter übereinstimmten, was zu Differenzen über die Auslegung des Gesetzes führte. Es sei hier an die Amtsbezirke Burgdorf, Fraubrunnen und Trachselwald erinnert, deren ursprüngliche Abgrenzung der Anzeigerkreise entgegen Entscheiden des Regierungsrates von 1880 und 1881 heute noch gilt. Andererseits hatten sich die Ämter Nieder- und Obersimmental zu einem Kreis zu-

**Nro. 1.**

# Anzeiger von Narwangen.

Erscheint Samstags. Einrückungsgebühr: Per Zeile 5 Ct.

Unter gütiger Mitwirkung von Fr. Herzig, Buchdrucker in Langenthal, erscheint unter diesem Titel und Format 3 Monate unentgeltlich dieses Blatt, alle Samstage jeder Haushaltung franko in's Haus geliefert.

Als Zweck soll in erster Linie der bisherige Publikationsmodus in Narwangen, namentlich das Verlesen in der Kirche, durch etwas Passenderes ersetzt und dann soll auch das Umbieten von Haus zu Haus, über welches man noch häufig Klagen hörte, nicht so oft mehr nöthig werden, und endlich können Behörden und Privaten von hier auf die zweckmäßigste und wohlfeilste Art ihre verschiedenen Publikationen zu Jedermanns Kenntniß bringen.

Der Bequemlichkeit für Behörden und Publikum wegen nimmt bis auf Weiteres Herr Notar Egger Publikationen in Empfang bis spätestens jeden Donnerstag Abend zum Einrücken für den darauf folgenden Samstag und befördert sie unentgeltlich.

Nach der Probezeit von circa 3 Monaten wird wahrscheinlich Jedermann von der Zweckmäßigkeit der neuen Einrichtung überzeugt sein und wir empfehlen dieselbe dem Wohlwollen hiesiger Einwohnerschaft.

Narwangen, im Januar 1871.

Mehrere Bürger  
von Narwangen.

## Ausschreibung.

Es werden für die Gemeinde Narwangen ausgeschrieben:

1. Die Stelle eines Wegmeisters, und
2. " " " Feldmausers.

Bewerber hiefür haben sich bis den 25. Januar 1871 auf der Gemeindschreiberei anschreiben zu lassen

Narwangen, den 16. Januar 1871.

Aus Auftrag:  
Egger, Notar.

## Zum Vermietthen:

Auf 1. April 1871, im Dorfe Narwangen: Eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche, Keller, Estrich, Kammer, halbe Scheune und Garten. Zu vernehmen auf der Gemeindschreiberei Narwangen.

Sonntags den 22. Januar 1871, im Saale zum Wilden Mann in Narwangen: Musikalische Produktion, gegeben von der 8stimmigen Streichmusik von Wynau. Der Saal wird geheizt. Kassaeröffnung Abends 7 Uhr. Anfang halb 8 Uhr. Eintrittspreis: Erster Platz: 50 Ct. Zweiter Platz: 30 Ct.

Buchdruckerei Fr. Herzig in Langenthal.

sammengeschlossen. Nebenbei sei erwähnt, dass sich der verstorbene hochverdiente Professor Dr. Ernst Blumenstein, gewesener Verwaltungsrechtslehrer an der Universität Bern, in der Form einer Abhandlung in der Monatsschrift für bernisches Verwaltungsrecht- und Notariatswesen des Jahres 1931 mit der rechtlichen Stellung der bernischen Amtsanzeiger befasst hat.

In den ersten Jahren handelte es sich bezüglich der Anzeigergemeinden um eine ziemlich *lose Zweckgemeinschaft*. Wohl kamen die Gemeindevertreter zur Besprechung der Anzeigerangelegenheiten zusammen, wohl wurden schon bald Jahresrechnungen abgelegt. Doch Unterlagen über die Organisation des Anzeigers von Aarwangen fehlen, wenigstens für das erste Jahrzehnt. Das älteste vorhandene Protokoll datiert vom 7. November 1905 und berichtet über die Sitzung der Aufsichtskommission. Die Delegiertenversammlung vom 27. Dezember 1910 beschloss einstimmig die Änderung des Reglementes vom 30. September 1902 und die *Gründung einer Genossenschaft*, die im November 1914 aus der Taufe gehoben wurde. Seither waren die Statuten mit regierungsrätlicher Genehmigung in verschiedener Hinsicht revidiert worden. Die interne Organisation des Anzeigers, dessen Kreis mit demjenigen des Amtsbezirks übereinstimmt, ist in unserem Amt straff geregelt. Während anderwärts mehrere Inserate entgegennehmende Stellen vorhanden sind, können bei uns die Publikationsaufträge nur an einen Kontrolleur, nämlich an die Geschäftsführung in Langenthal, eingereicht werden. Sie besorgt auch das Inkasso, überhaupt die gesamte Verwaltung der Genossenschaft. Anteilscheine gelangten nie zur Ausgabe.

Oberstes Organ der Genossenschaft ist die Delegiertenversammlung, zu der jede Einwohnergemeinde einen Delegierten entsendet. Die laufenden Geschäfte werden von einem fünfgliedrigen *Verwaltungsrat* besorgt, dessen Mitglieder nach Möglichkeit auf die verschiedenen Regionen des Amtes verteilt sind. Im übrigen hat sich hinsichtlich der Wahl der Verwaltungsräte die Tradition bewährt, bei Vakanzen die Rechnungsrevisoren nachrücken zu lassen, da sie durch ihre Tätigkeit Einblick in die tägliche Kleinarbeit des Anzeigergeschäftes erhalten hatten. Weiter ist sicher verständlich, wenn bei den Wahlen Personen mit Einblick und Erfahrung in Gemeindeangelegenheiten zur Wahl vorgeschlagen werden. Während Jahrzehnten hatte der jeweilige Regierungsstatthalter von Aarwangen nach dem Wortlaut der damaligen Statuten das Amt des Präsidenten inne. Zufolge der am 1. Juni 1937 in Kraft getretenen neuen Bestimmungen des Obligationenrechtes über das Gesellschaftsrecht

obliegt jetzt die Wahl aller Mitglieder des Verwaltungsrates der Genossenschaftsversammlung. Die Loslösung vom Regierungsstatthalteramt wurde noch dadurch gefördert, dass ab Dezember 1942 nicht mehr, wie bis dahin, ein zum Teil durch den Anzeiger entlohnter Aktuar der genannten Amtsstelle die tägliche Anzeigerarbeit besorgte, sondern der nebenamtlich engagierte Verfasser des vorliegenden Berichtes. Nach dessen dreissigjähriger Tätigkeit wurde er im Jahr 1973 durch einen *hauptamtlichen Geschäftsführer* mit den nötigen Hilfskräften abgelöst.

Bis auf diejenigen von 1872 und 1880 sind alle Jahrgänge des Anzeigers eingebunden vorhanden, wobei die ältern auf dem Regierungsstatthalteramt Aarwangen und die jüngern von der Anzeigerverwaltung aufbewahrt werden. Dass der Anzeiger im Lauf der hundert Jahre hinsichtlich Umfang und *äussere Gestaltung* manche Wandlung durchgemacht hat, braucht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden. Aus dem mageren einseitigen Blättlein wurde mit der Zeit ein sehr umfangreiches Publikationsorgan im Format der Tageszeitungen. Dabei wurden schon von Anfang an die amtlichen und die nicht-amtlichen Publikationen ziemlich konsequent getrennt. Die Zunahme des Umfanges brachte auch eine Vermehrung der Spalten mit sich, wobei diese Änderungen stets mit den Zeiten fortschreitender Teuerung zusammenfielen.

Von Anfang an erschien der Anzeiger mit Datum vom Samstag und Austragung am Freitag. Sicher nicht ohne Grund, findet doch z.B. die Mehrzahl der Anlässe über das Wochenende statt. Der Umstand, dass der Anzeiger jede Woche jeder Haushaltung unentgeltlich zugestellt wird, trägt viel zu seiner Beliebtheit bei. Dass eine solche Leistung an die Bevölkerung auch etwas kostet, ist klar. Dabei müssen die Bekanntmachungen des Staates Bern gratis veröffentlicht werden, es sei denn, er könne die Insertionskosten von Privaten zurückverlangen. Dagegen müssen die Anzeigergemeinden, obschon sie die Genossenschafter sind, ihre Veröffentlichungen bezahlen, wenn auch zu einem reduzierten Zeilenpreis. Den gleichen *Vorzugstarif* geniessen die Kirchgemeinden des Amtes, obschon dies in den Statuten nicht vorgesehen ist. Bei den mannigfaltigen Bekanntmachungen von Privaten macht der Anzeiger einen Unterschied, ob der Auftraggeber im Amt Aarwangen wohnt, bzw. sein Rechtsdomizil hat oder nicht. Trifft ersteres zu, so zahlt er einen etwas niedrigeren Zeilenpreis als der nicht im Amt wohnende Inserent. Bei dieser Gelegenheit sei gesagt, dass der Anzeigerverwaltungsrat bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Ansicht vertrat, dass der Anzeiger als wirtschaftliches Unternehmen wohl auf seine Rechnung kommen muss, dass er aber dem Publikum



mit einem möglichst günstigen Zeilenpreis dienen will. Die Tatsache, dass entgegen manchem anderen Anzeiger bei Aarwangen Verleger und Drucker nicht das gleiche Rechtssubjekt sind, kommt, wie immer wieder festgestellt wurde, dem Inserenten zugut. Heute sonderbar anmutende Geschäftsprinzipien hatten die Anzeigerorgane noch um die Jahrhundertwende und sogar etwas darüber hinaus. Während heute der Anzeiger mit Freuden in der gleichen Nummer mehrere Inserate des gleichen Auftraggebers aufnimmt, liest man im Anzeigerkopf von 1898, dass für den nämlichen Einsender nur ein Warenanpreisungsinserat erscheinen darf. Mit der Zeit wurde diese Bestimmung etwas gelockert, aber erst in den dreissiger Jahren fallen gelassen.

Über die *Geschäftsergebnisse* der siebziger Jahre liegen bloss sporadische Zahlen vor. Einige Angaben waren aus Gemeindeprotokollen ersichtlich. So wies Aarwangen 1875 seinen Gemeindegassier an, Buchdrucker Friedrich Herzig in Langenthal an die Kosten des Anzeigers pro 1874 Fr. 54.— zu bezahlen. Und ein Jahr später überwies die gleiche Gemeinde an den Abrechnungssaldo von Fr. 232.95 einen Anteil von Fr. 46.29. Im Jahr 1879 schloss nach einem Gemeinderatsprotokoll von Langenthal die Anzeigerrechnung mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 18.65 ab, der, soweit er der genannten Gemeinde zufiel, von ihr grosszügig als «Gratifikation» dem Drucker Herzig überlassen wurde. Die Rechnung pro 1880 ergab bei Fr. 4684.40 Einnahmen und Fr. 4706.— Kosten ein Defizit von Fr. 21.60, was den staatlichen Gratispublikationen zugeschrieben wurde. Dies war Grund genug, um auf Dienstag, den 15. März 1881, die sämtlichen Gemeinderatspräsidenten zur Beratung und Beschlussfassung in die «Linde» nach Langenthal einzuberufen. Und das Problem der staatlichen Veröffentlichungen hat nie aufgehört, die Anzeigerorgane zu beschäftigen. Die älteste vorhandene Jahresrechnung ist diejenige für das Jahr 1883. Aus der Rechnung pro 1885 ist hervorzuheben, dass der Anzeiger offenbar im Jahr 1884 die allererste Sparanlage hatte vornehmen können. Andererseits ist zu berichten, dass beide Weltkriege eine geschäftliche Einbusse zur Folge hatten. Die Jahre 1915 und 1939 schlossen mit Betriebsverlusten ab. Es zeigt dies, dass der Anzeiger gut beraten ist, wenn er für solche Zeiten Reserven anlegt. Als reine zivilrechtliche Erwerbsgenossenschaft unterliegt der Anzeiger ebenfalls der Steuerpflicht. Der dem Fiskus abgelieferte Steuerbetrag betrug im Jahr 1913 knapp Fr. 100.— und erreichte 1970 immerhin die Summe von einigen zehntausend Franken. Daneben richtet der Anzeiger seit 1894 *Vergabungen* aus. Die heute geltenden Statuten bestimmen, dass nach Dotierung des gesetzlichen Reservefonds höchstens die Hälfte des

verbleibenden Reinertrages für wohltätige und gemeinnützige Zwecke verwendet werden darf. Eine ganze Reihe solcher Institutionen sind daher die dankbaren Empfänger von jährlichen Ausschüttungen. Daneben werden auch etwa bei schweren Naturkatastrophen und Unglücksfällen des Inlandes und ausnahmsweise des Auslandes in kleinem Rahmen Spenden geleistet. Hauptnutzniesser war und blieb jedoch das Bezirksspital Langenthal, dem von 1906 bis 1970 fast eine halbe Million Franken zuflössen. Rund weitere 200 000.— Franken wurden für jährlich wiederkehrende und für gelegentliche Vergabungen verwendet.

Der von Aarwangen im Januar 1871 herausgegebene Anzeiger wurde von Friedrich Herzig, Buchdrucker in Langenthal, gedruckt. Seit Juli 1906 besorgt die Buchdruckerei Merkur AG Langenthal die Herstellung des Publikationsorganes.

Daneben hat und pflegt der Anzeiger noch eine Reihe weiterer Beziehungen. Vorweg ist da der Staat Bern zu nennen, der durch seine Direktion des Gemeindewesens die unmittelbare Aufsicht über das gesamte Anzeigerwesen, aber auch über die Amtsblätter, führt. In der Verordnung von 1942 wird bestimmt, dass die Verleger verpflichtet sind, den *neutralen Charakter* zu wahren. Diese Bestimmung führt noch hie und da, namentlich wenn es um Abstimmungen und Wahlen geht, zur Ablehnung von Texten, was vom Inserenten nicht immer verstanden wird.

Im Jahr 1913 war der Anzeiger von Aarwangen dabei, als der Amtsanzeigerverband des Kantons Bern gegründet wurde. Ihm gehören alle Anzeiger des alten Kantonsteils mit Ausnahme von Biel an. In den letzten Jahren waren und sind es immer noch die Posttaxen, die viel zu reden geben und schon zu wiederholten Verhandlungen mit der Eidgenössischen Post führten. Ein grosser Teil der Insertionsaufträge gelangt heute über die verschiedenen Annoncenfirmen zum Anzeiger.

Es ist zu verstehen, dass die in den siebziger Jahren neu aufgekommenen Presseorgane der Anzeiger auch ihre *Konkurrenz* beschäftigten. So gelangte 1900 der Verein Kantonal-Bernischer Zeitungsverleger mit einer Eingabe an den Regierungsrat. Darin wurde unter anderem gesagt, dass die Erwartungen, die vielerorts an die Einführung der Anzeiger geknüpft worden seien, zumeist nicht in Erfüllung gingen. Dafür hätten sich Missbräuche aller Art eingeschlichen. In ähnlichem Sinne habe sich bereits 1883 der Gemeinderatspräsident von Langenthal in einem Schreiben an die kantonale Finanzdirektion gewendet. Die Anzeiger sollten offizielle sein, seien aber nur einfache «Privat-Intel-

ligenzblättli». Er erinnert an Inserate über Tanz und andere Belustigungen, aber z.B. auch an solche über den Verkauf von Medikamenten, Blut- und Leberwürsten, Schnaps etc. Was hat sich da seither geändert! Am Schluss der Eingabe erklärten die Zeitungsverleger, sie hätten sich zusammengetan, um «mit allen erlaubten Mitteln den Kampf gegen das Unwesen unserer Anzeigerwirtschaft aufzunehmen.» Nun, jedermann weiss heute, was dieser Kampf gefruchtet hat. Aber auch der Schweizerische Zeitungsverleger-Verband hatte und hat keine besondere Freude an den Anzeigern. Um sich gegen diesen Verband besser durchsetzen zu können, haben sich verschiedene Zeitungen der Nordostschweiz 1966 zum Verband schweizerischer Anzeiger-Zeitungen zusammengeschlossen. Die bernischen Amtsanzeiger wurden eingeladen, diesem Verband beizutreten. Sie glaubten vorläufig für einen Beitritt keinen Grund zu haben, beschlossen aber, die Sache im Auge zu behalten.

Im Einzugsgebiet des Amtsanzeigers Aarwangen trat im Laufe der Jahre dieses und jenes Konkurrenzblatt auf. Doch war solchen Publikationsorganen jeweils nur eine kurze Lebensdauer beschieden. 1926 erschien für einige Jahre erstmals «Der Grünenberger», und zwar von Melchnau aus. Erwähnt seien ferner die verschiedenen Hauszeitungen dieser oder jener Firma. Handelskreise von Langenthal planten 1946, die in Langenthal erschienene Zeitung «Oberaargauer» zu einem wöchentlichen Inserentenblatt zu machen, was dann aber nicht ausgeführt wurde.

So spiegeln sich denn in der Jubiläumsschrift «100 Jahre Anzeiger für das Amt Aarwangen» die vielfältigen und immer neuen Wandlungen des täglichen Lebens in allen ihren Äusserungen wider. Gute und schlechte Zeiten treten aus den Texten des Anzeigers zutage. Was früher galt, gilt nicht mehr, und vieles wird heute anders gewertet. Damit ist der Anzeiger ein Stück Geschichte und Spiegel der wirtschaftlichen, der politischen und kulturellen Entwicklung.

Im Jahre 1971 ist die Geschichte des Anzeigers in einer Jubiläumsschrift dargestellt worden: «100 Jahre Anzeiger für das Amt Aarwangen 1871—1971». Verfasser ist Notar Ernst Gerber, Geschäftsführer des Anzeigers bis 1973. Wir machen gerne auf diese Schrift aufmerksam, die sowohl in Inhalt wie Aufmachung ein gediegenes Zeitdokument darstellt.

Redaktion

# DER FRONTEN-KRAWALL IN BÜTZBERG

ERNST TROESCH

## *1. Vorbemerkungen*

«Die Sozialdemokraten sprengen eine Versammlung des 'Volksbund'. In Bützberg sollte eine vom 'Volksbund' angeordnete Versammlung mit Major Leonhardt aus Basel als Referenten stattfinden. Aber die Arbeiter aus Bützberg und Langenthal besetzten das Lokal, und der Redner wurde durch minutenlanges Lärmkonzert zum Schweigen gebracht, so dass er wutentbrannt von dannenzog.» (Emmentaler-Blatt vom 16. 11. 1933)

Das sind, kurz und bündig, die Tatsachen. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit kann das bezeugen, weil er am Abend des 11. November 1933 die Ereignisse in Bützberg persönlich erlebte. Er stützt sich ferner auf die Aussagen von Versammlungsteilnehmern aller politischen Schattierungen und auf die Berichte von einem halben Dutzend bernischer Zeitungen. (Vgl. Quellenverzeichnis am Schluss)

Leider konnte das Protokoll des Regierungsstatthalteramtes über die Ereignisse nicht aufgetrieben werden. Dafür kam der Verfasser durch einen Zufall in den Besitz des Manuskripts des Vortrages, den Major Leonhardt vor über 40 Jahren in Bützberg halten wollte.

## *2. Vom Frontenfrühling*

Die dreissiger Jahre waren eine Zeit des Umbruchs, eine Zeit der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Krise. In den westeuropäischen Staaten wurde der Mensch durch das Aufkommen faschistischer und nationalsozialistischer Strömungen verunsichert. So entstanden bei uns die Fronten.

Aussenpolitisch spielte dabei die Machtergreifung Hitlers in Deutschland eine wesentliche Rolle. «Die nationale und soziale Wiedergeburt der europäischen Staaten ist nicht aufzuhalten. Gestern erfolgte der Sieg des Faschis-

mus. Heute erleben wir den Sieg des Nationalsozialismus. Morgen wird die Nationale Front (in der Schweiz) den Sieg erringen.» So triumphierte eine Frontenzeitung anfangs 1933.

Innenpolitisch bestand seit dem Generalstreik von 1918 ein Graben zwischen links und rechts, eine Spaltung unseres Volkes zwischen Sozialismus und Bürgertum. Es waren vor allem die Jungen, die diesen «Grabenkrieg» nicht verstanden. Sie sehnten sich nach der Wiederherstellung des sozialen Friedens innerhalb der Nation.

Die wirtschaftliche Wurzel der Erneuerungsbewegungen lag unzweifelhaft in der Krise, die unser ganzes Wirtschaftsleben damals erschütterte. Die Arbeitslosen hatten keine Aussicht auf Wiederbeschäftigung, die Intellektuellen fanden trotz ihres Studiums keine Existenzmöglichkeit, die Schuldenbauern waren nicht imstande, ihre Zinsen und Steuern zu zahlen, und Handwerk und Gewerbe lagen darnieder.

Die Programme der zahlreichen Fronten, Bewegungen und Wehren waren äusserst widerspruchsvoll. Da rangen durchaus ehrenwerte Schweizer um eine bessere Zukunft unseres Landes, daneben aber waren auch politische Abenteuer am Werk. Und weil diese in der Mehrheit waren, seien ihre Ziele etwas näher umschrieben.

- An erster Stelle ist die Absage an die liberale Demokratie zu nennen: die demokratischen Volksrechte, das Referendum und die Initiative, sollten abgebaut, das Parlament in seinen Kompetenzen beschnitten, die Macht der Exekutive erweitert und ihr Kollegialsystem durch das Führersystem ersetzt werden. Einige Fronten wollten aber auch von einer autoritären Demokratie nichts wissen, sondern forderten die Diktatur.
- Dazu kam die Verachtung der individuellen Freiheitsrechte. Der Glaubens-, Gedanken- und Gewissensfreiheit, der Presse-, und Vereinsfreiheit wurde keine Bedeutung mehr zugemessen. Der einzelne hatte sich in die Gemeinschaft einzufügen und der staatlichen Gewalt unterzuordnen.
- Unklar war das wirtschaftliche Konzept der Fronten. Ihre Schlagworte waren die korporative Ordnung, die ständische Wirtschaft. Eine Landeskorporation oder der Wirtschaftsrat sollte die Vertreter aller Stände vereinigen, den Interessenausgleich zwischen den Sozialpartnern regeln, Wirtschaftsgesetze erlassen und Gesamtarbeitsverträge verbindlich erklären.
- Einige Fronten übernahmen auch die nationalsozialistische Rassentheorie und den Antisemitismus. Ihr Ziel war der nordische Mensch.

Von den Fronten und Bewegungen, die damals wie Pilze aus unserem Boden schossen, war die Nationale Front die bedeutendste. Ihr radikaler Flügel brach aber im Herbst 1933 unter der Führung des Basler Majors Ernst Leonhardt aus. Man gründete eine neue Bewegung und nannte sie Volksbund. Von diesem Volksbund und seinem Führer ist in den folgenden Abschnitten die Rede.

### 3. Der Krawall

In einem Inserat des Amtsanzeigers für das Amt Aarwangen hatte der Volksbund, «Bezirksleitung Oberaargau», zu einem öffentlichen Vortrag von Major Leonhardt, Basel, dem «Führer der Bewegung», eingeladen. Die Veranstaltung sollte am 11. November 1933 um 20 Uhr 15 im Saale der Wirtschaft Jutzeler in Bützberg stattfinden. «Jedermann ist dazu eingeladen.»

An jenem Samstagabend war der Saal schon lange vor Beginn der Versammlung dicht gefüllt. Dabei fiel auf, dass die Mehrzahl der Anwesenden Ortsfremde waren. Wie sich später herausstellen sollte, hatte die Sozialdemokratische Partei Bützberg ihre Genossen im Amt Aarwangen, hauptsächlich diejenigen aus dem benachbarten Langenthal, mobilisiert. Punkt 20 Uhr 15 erschien Major Leonhardt in Zivil unter der Saaltüre, stutzte einen Augenblick und machte dann wieder kehrt. Wir wissen heute, dass er darauf unten in der Wirtschaft telephonierte; denn im Verlaufe des Abends erschienen nicht nur der Regierungsstatthalter und die Polizei, sondern auch ein kleiner Harst von Volksbündlern — wohl als eine Art Leibwache für ihren Führer und Gauleiter herbeibefohlen — auf dem Platz.

Um 20 Uhr 30 betrat der Major den Saal. Flankiert von zwei jungen Burschen stieg er auf die Bühne. Im Saal war einigermaßen Ruhe, als einer der beiden Jungen — ein Bützberger und wohl der Bezirksleiter und Organisator — die Versammlung eröffnete. Etwas gehemmt und stockend begrüßte er die Anwesenden als «Mitbürger, Volksgenossen, Kameraden!» und stellte bei zunehmendem Lärm im Saale den «Kamerad Leonhardt» vor. «Mit der Frechheit eines Hagspatzen» fuhr der «Grünschnabel» fort und sprach vom gemeinsamen Kampf von jung und alt gegen das Spiessertum, für die soziale Erneuerung und dem bevorstehenden Sieg. «Drum immer vorwärts, Kameraden!» (Tagwacht)

Als nun Major Leonhardt das Rednerpult betreten wollte, stand im Saal ein vierschrittiger Bützberger SP-Mann auf — damals SATUS-Meister im Ringen

und Schwingen des Schwergewichts — und verlangte mit dröhnender und drohender Stimme die Wahl eines Tagespräsidenten, die Festlegung einer Geschäftsordnung und eine demokratische Abwicklung der Versammlung. Diese Vorschläge wurden im Saale mit tosendem Beifall quittiert. Aber der Gauleiter des Volksbundes winkte ab: «Hier befehlen wir! Den Saal haben wir gemietet! Eine Geschäftsordnung gibt es nicht. Wir wollen hier keine Geschäfte machen.» Seine Worte gingen in einem unbeschreiblichen Lärm unter. Eisenbahnerpfeifen schrillten, Getrappel, Geschrei, Hämmern von Bierflaschen auf die Tische, Sausen von Schlagschläuchen durch die Luft ... Da trat der Schwergewichtler neben den bleichgewordenen Führer des Volksbundes auf die Bühne. Mit einer einzigen Handbewegung gebot er Ruhe. «Vorläufig sind wir hier noch in einer Demokratie. Drum befiehlt die Mehrheit und nicht Sie,

Zürich, 14. Juli 1933 Geführt von Strieg 2. Jahrgang, Nr. 41

# Der Eiserne Besen

---

**KAMPFBLATT FÜR NATIONALE UND SOZIALE POLITIK**

14. Oktober 1933 Erster Jahrgang - Nr. 1



# Hanns



**Zentral-Kampfblatt**

**Nationalsozialistisches Eidgenössisches Kampfbund**

**und Nationalsozialistischer Eidgenössischer Volk- und Wirtschaftspartei (N.S.D.A.P.)**

Red. Zentraler Apparat Zürich	Verleger: Fritz Keller, 4240	Verantwortl. Red. Apparat Nationalsozialistischer Kampfbund Zürich N.S.D.A.P.	Verleger: Fritz Keller Zürich-Kolb 700 0100	Verleger: H. Keller Zürich-Kolb 700 0100
----------------------------------	---------------------------------	---	--	---

Oktober 1935, No. 4  
Bandnummer 30 Sp.

# Freiheit

**IN DER GEMEINSCHAFT**

---

**NATIONALE FRONT ORTSGRUPPE AUSSERSIHL**

Herr Major.» Gröhlender Beifall im Saal. «Wir schreiten deshalb zur Wahl eines Tagespräsidenten. Ich schlage Euch dazu den Genossen Grossrat Baumgartner aus Langenthal vor. Wer ihm seine Stimme geben will, erhebe ...» Die meisten Hände flogen hoch, erneuter Jubel im Saal, man stieg auf Stühle und Tische, Bierflaschen polterten zu Boden, Gläser splitterten.

Oben auf der Bühne protestierte der Gauleiter, gestikulierte und schrie. Es war wie eine Pantomime. Mit einer Handbewegung verschaffte sich der SATUS-Mann erneut Ruhe. «Ich bitte den Genossen Baumgartner seinen Platz auf der Bühne einzunehmen. Er hat das Wort.» Wieder protestierte der Major, fuchtelte mit geballten Fäusten gegen den Schwergewichtsriesen und schrie, das sei Terror. — Unterdessen war der eher schwächliche Grossrat aus Langenthal auf die Bühne geklettert. Nun standen drei da oben: Links der wütende Volksbündler, rechts der etwas verlegene Tagespräsident und in der Mitte, wie ein Fels, der Bützberger. Da begann der Grossrat: «Liebe Genossen, verehrte Anwesende, danke für die Wahl. Ich schlage Euch folgende Geschäftsordnung vor: Die Redezeit des Referenten wird auf eine Stunde festgesetzt. Die Diskussionsredner haben je 10 Minuten zur Verfügung ...» Hier fiel ihm der Major ins Wort: «Das lasse ich mir nicht bieten. Hier rede ich, und nur ich.» Damit zückte er sein Manuskript: «Eidgenossen, Kameraden!» Weiter kam er nicht. Im Saale steigerte sich der Lärm zum Furioso, und auf der Bühne riss der Schwergewichtler dem Major das Manuskript kurzerhand aus den Händen. Da gab dieser auf. Er winkte seinen zwei Adlaten, und mit wutverzerrtem Gesicht verliess Herr Leonhardt den Saal. Pfiffe, Hohngelächter, Getrappel und Gejohle begleiteten seinen Abgang.

Allmählich wurde es wieder ruhig im Saal. Grossrat Baumgartner dankte seinen Genossen für das Erscheinen und lobte ihren Einsatz. Es gelte aber auch in Zukunft wachsam zu sein, wenn unsere Demokratie erhalten bleiben solle. Darauf wurde die Internationale gesungen, und der Präsident schloss die Versammlung. Doch nur wenige verliessen den Saal. Die Mehrzahl blieb sitzen, bestellte sich eine neue Flasche Bier und triumphierte: «Denen haben wir's gezeigt!»

Ein Zwischenakt spielte sich indessen unten ab, in der Wirtschaft und auf dem Platz davor. «Die Veranstalter (wurden) durch (den) Herrn Regierungsstatthalter einvernommen, ebenso Grossrat Baumgartner, Langenthal, welcher letzterer aber nicht dazu gebracht werden konnte, zuzugeben, die Versammlung vorsätzlich sabotiert zu haben.» (Langenthaler Tagblatt) — Vor der Wirtschaft stand man in Gruppen zusammen und diskutierte heftig über die



Ereignisse des Abends. Neben Sozialisten, die lautstark ihren Sieg kommentierten, gab es auch andere, die sich eher misstrauisch und enttäuscht zeigten. Diese Leute waren hergekommen, um sich orientieren zu lassen, vielleicht auch nur aus Neugierde, einmal einen Gauleiter zu sehen und zu hören. «Ist das etwa demokratisch, wenn man einen politischen Gegner niederbrüllt und ihn seiner Redefreiheit beraubt?» Wenn die Diskussionen auszuarten drohten, versuchte ein anwesender Kantonspolizist, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Und er hatte auch Erfolg bis zu dem Augenblick, als die Leibwache Leonhardts, ein Harst von etwa zehn jungen Leuten, aufkreuzte.

Die Volksbündler preschten sich durch die überall Diskutierenden hindurch und trampelten die Treppe hinauf in den Saal. «Da unterdessen auch Leute vom Volksbund (der) Ortsgruppe Luzern erschienen waren, versuchte um 21.45 Uhr einer der Luzerner das vorher verunmöglichte Referat doch noch zu halten, wurde aber sofort durch Zwischenrufe gestört.» (Langenthaler Tagblatt) «Man wollte mit allen erdenklichen Mitteln neuerdings steigen; aber auf Anraten der Genossen Grossrat Arni und Meyer verzogen sich die Erneuerer.» (Tagwacht) — So zahm ging es in Wirklichkeit im Saal oben nicht zu. Erst als die elektrischen Sicherungen herausgerissen wurden, stürmten die Frontisten die Treppe wieder hinunter. Und als sie da ihren Führer nirgends mehr fanden — er muss nach dem Verhör durch den Regierungsstatthalter abgefahren sein — begannen sie zu pöbeln. Wieder wurden Schlagschläuche gezückt, eine ernsthafte Keilerei schien unabwendbar. Da griff der Statthalter ein. Mit ruhigen und väterlichen Worten gelang es ihm, die Kampfahne zu trennen, bevor die Schlägerei überhaupt richtig angefangen hatte. Dann verzogen sich die Fröntler, «liebevoll» begleitet von einem Trupp stämmiger SATUS-Leute, bestiegen ihre Autos und verschwanden in die Nacht hinaus.

#### *4. Zeitungsberichte*

Wir wissen heute, welchen Verlauf die Geschichte nach 1933 nahm. Es kann sich deshalb nicht darum handeln, Berichterstattem und Redaktoren von damals Zensuren auszuteilen. Trotzdem scheint mir eine Analyse ihrer Berichte interessant.

Über den Fronten-Krawall von Bützberg wurde in den im Quellenverzeichnis erwähnten Zeitungen sehr unterschiedlich geschrieben. Die Berichte lassen sich in drei Gruppen einteilen.

*a) Objektive Berichterstattung — kritischer Kommentar*

*Emmentaler Blatt:* Der kurze, knappe Bericht ist im 1. Abschnitt in extenso wiedergegeben. Das Blatt enthält sich jeden Kommentars.

*Berner Landbote:* Ein etwas eigenwilliger, aber durchaus den Tatsachen entsprechender Bericht. Der Schluss lautet: «Herr Leonhardt erklärte darauf, der Gescheitere gebe nach ... und verliess den Saal.» — Kommentar: «Ob er aber den gescheiterten Weg gewählt, ist doch sehr fraglich. Wäre eine richtige Tagesordnung festgesetzt worden, hätte der Referent, wie auch jeder Diskussionsredner, seine ihm zugemessene Zeit benützen können und wäre nicht schon beim Auftreten überbrüllt worden. So aber hatte man den Eindruck, Leonhardt habe einer Auseinandersetzung ... ausweichen wollen.»

*b) Siegesbericht der sozialdemokratischen Presse*

*Die Tagwacht:* «Aufgeflogene Frontenversammlung in Bützberg. Die Sozialisten übernehmen das Tagesbureau. — Major Leonhardt nimmt den Finkens-trich!» «... der Leopart (verlässt) den von Sozialisten überfüllten Saal, um erst um halb neun Uhr wieder zu erscheinen. Er hatte wohl nicht sehr prompten Telephonanschluss erhalten, um Nachhut aus Olten (?) aufzubieten ... Der Herr Major wollte sein Elaborat loslassen, währenddem ein unbeschreibliches Lärmkonzert seine Stimme zum Ersticken brachte. ... Genosse Baumgartner verlangt ganz energisch die Bekanntgabe der Geschäftsordnung, was ihm verweigert wird mit der blöden Bemerkung: 'Hier befehlen wir!' ... Unter Absingen der Internationale verlässt (?) das Publikum den Saal. ...»

Die Haltung der Sozialisten — der Tagwachtberichterstatte war eine der Schlüsselfiguren im Bützberger Krawall — ist nur aus der Zeit heraus zu verstehen. Die Machtergreifung Hitlers und sein Ermächtigungsgesetz vom Frühjahr 1933 hatte Tausende von deutschen Sozialdemokraten «zur politischen Umerziehung» in Konzentrationslager gebracht. Das hat die schweizerischen Genossen wachgerüttelt, der nationalsozialistische Funke hätte auch bei uns zünden können. Da drohte Gefahr, nicht nur für die SP und die Demokratie, sondern auch für das nackte Leben der Linken. Deshalb bekämpfte man die Frontisten als Erneuerer mit allen Mitteln, gelegentlich auch mit undemokratischen.

*c) Ablehnung — harte Kommentare*

*Der Oderaargauer:* Der sachliche Bericht schliesst: «Wenn der Statthalter und die Polizei auf dem Platz erscheinen, ist das ein Zeichen, dass die Sache

ernsteren Charakter hatte.» Und der Kommentar: «Wir sind wieder einen Schritt weiter in der Nachahmung ausländischer Gepflogenheiten. Die Zeit der Tränengasbomben dürfte nicht mehr weit sein.»

*Der Unter Emmentaler:* Der Bericht entspricht beinahe wortwörtlich demjenigen des Emmentaler-Blatt. Kommentar: «Gerade demokratisch ist ja ein solches Verfahren nicht; das ist schon mehr brutaler Terror ...»

*Langenthaler Tagblatt:* Es liegen zwei Berichte vor. Im ersten äussert sich der Redaktor sehr vorsichtig: ... «Wie sich die Dinge weiter entwickelten, darüber widersprechen sich die uns vorliegenden Berichte, so dass wir vorziehen, noch weitere Erhebungen einzuziehen ... Es scheinen auf beiden Seiten Dinge vorgekommen zu sein, die einer Demokratie unwürdig sind ...»

Der Redaktor hat dann weitere Erhebungen gemacht; denn nach wenigen Tagen folgte ein zweiter Bericht: «Zu den Vorfällen in Bützberg am vergangenen Samstag wird uns von einem Teilnehmer noch geschrieben: ... Der Aufmarsch war massenhaft, namentlich von Sozialdemokraten. Dass aber diesen nicht daran gelegen war, den Vortrag abzuhören, bewies der Umstand, dass schon zur Einleitungsrede des Eröffnenden Pfliffe und Pfuirufe ertönten. Was nachher folgte, war eine kleinliche Keilerei ... Die Atmosphäre wurde brenzlich. Die Anwesenheit von Herrn Regierungsstatthalter Bangerter mit einem Polizeiuinteroffizier und einigen Landjägern verhütete, dass sich die sozialdemokratisch orientierte Menge nicht zu Tötlichkeiten verleiten liess ... In Bützberg hat das Vorgehen der Sozialdemokraten berechtigten Unwillen hervorgerufen; in der 'Tagwacht' verkünden sie 'Demokratie ist Diskussion'; in der Praxis hingegen lassen sie einen ihnen Missbeliebigen nicht einmal sprechen. Solche 'Demokraten' sind sehr wenig berufen, sich zu Richtern der 'Frontisten' zu machen.»

Der Redaktor wurde da doch etwas einseitig orientiert, vermutlich ist der Verfasser des zweiten Berichtes sogar in den Reihen der Bützberger Frontisten zu suchen. — Im übrigen scheinen mir die Berichte und Kommentare der letzten Zeitungsgruppe typisch. Grosse Teile des Bürgertums waren gegenüber dem damaligen Zeitgeschehen innerlich unsicher bis ahnungslos. Die Dynamik Hitlers kam vielen zwar unheimlich vor. Aber bildete der Nationalsozialismus nicht ein Bollwerk gegen den Kommunismus? War unsere Demokratie überhaupt gefährdet? — Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass in jenen Jahren die Jungbauernbewegung bei uns immer mehr Fuss fasste. Es gab Ortsgruppen fast in allen Dörfern des Obergeraargaus. Wohin die Bewegung schliesslich führte, ist heute bekannt. Ferner muss in Erinnerung ge-

rufen werden, dass am 28. Mai 1933 in Langenthal der «Bund für Volk und Heimat» gegründet wurde. Seine Satzungen strebten zwar durchaus ehrenwerte Ziele an, doch sympathisierten einige seiner Mitläufer offensichtlich mit dem Dritten Reich.

Inwiefern diese Erneuerer-Strömungen die Berichterstattung unserer Zeitungen über den Bützberger Krawall zu beeinflussen vermochten, ist heute schwer zu beurteilen.

#### *5. Der Vortrag von Major Leonhardt, der nicht gehalten wurde*

Das Manuskript umfasst acht engbeschriebene Schreibmaschinenseiten. Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht in seiner vollen Länge wiedergegeben werden. Ich beschränke mich deshalb auf die wesentlichsten Abschnitte.

##### *a) Einleitung*

Der Vortrag sollte am 11. November 1933 gehalten werden. — «Heute vor 15 Jahren, am 11. November 1918, brach der revolutionäre Landesstreik in unserem Lande aus. — Heute sind es gerade 15 Jahre her, als ausländische Hetzer, fremde Judenweiber und verhetzte eigene Landeskinder wähten, (bei uns) die Diktatur des Proletariats aufrichten zu können. — Damals stund der russische Jude Sobelsohn, genannt 'Radek', schon in der Schweiz bereit, um als 'Volkskommissär von Sowjet-Helvetien' das Kommando ... übernehmen zu können.»

##### *b) Kommunisten und Sozialdemokraten*

Als Ideal der Kommunisten bezeichnet Leonhardt «Räte-Russland», während die Sozialisten «unter die Heuchler gegangen» seien. Sie «schwafeln ... nach echt jüdischem Muster von Demokratie und warten nur den günstigen Moment ab, wo sie wieder Schulter an Schulter mit ihrem Milchbruder Kommunist die 'Rätediktatur des Proletariats' ... aufrichten können.» — Die bürgerlichen Parteien wollten aber die Gefahr nicht sehen, die unserem Land drohe.

##### *c) Arbeitslosigkeit*

«Mindestens 60 000 Arbeitslose werden heute unterstützt, mindestens 60 000 weitere Verdienstlose sind im Land, mindestens 40 000 Bauernfamilien



**Ha-uus! Haruus!**

„So, so, gsind die schwizerische Freiheits-  
kämpfer jetz eso us ...“

stehen ... gegenüber dem Nichts ... (Das) ergibt rund 160 000 Allerärmster, ... mit ihren Angehörigen rund eine halbe Million ... praktisch am Bettelstab.»

*d) Die «grösste Lehrerin», die Geschichte*

Leonhardt preist das 14. und 15. Jahrhundert als «Glanz- und Heldenzeit unserer Eidgenossenschaft» und fragt dann, was jenen einfachen Männern die Kraft und die Grösse gab. «Sie wussten, dass Gemeinnutz vor Eigennutz zu setzen war, ... und Hoch und Niedrig stund damals noch auf wahrhaft christlichem Boden.»

Nach der französischen Revolution «faselte (man auch bei uns) von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, man schwatzte von Toleranz und Demokratie ... Diese absolut blödsinnig verstandene Freiheit und Gleichheit hat eine Ungebundenheit, Handelsfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit, Gaunerfreiheit ... gebracht, hat einer Moral- und Sittenlosigkeit gerufen, die kaum mehr überboten werden kann.» — Der schrankenlose Liberalismus des 19. Jahrhunderts brachte uns die Volkszersplitterung, die Parteien. Es war vorbei mit dem 'Einzig Volk von Brüdern', und aus dem 'Freie Bahn dem Tüchtigen' war die 'Freie Bahn dem rücksichtslosen Gauner' geworden. So war es «einem rassenfremden Utopisten namens Chaim Mardochai, genannt Karl Marx, ein leichtes, eine Klassenkampf-Theorie aufzustellen, ... die unser Land ebenfalls wie eine Seuche heimsuchte.»

*e) Und unsere Regierung?*

Leonhardt ist der Auffassung, es gebe in unserem Lande nichts, was diesen Namen verdiene. Wir hätten wohl Bundesräte, aber die seien nicht in der Lage, in eigener Verantwortung zu regieren, weil das Parlament sie daran hindere. — Noch schlechter kommt das Parlament weg: Nichts als «persönliche Beschimpfung und Anöderei, gänzlich unproduktives Schaffen, elende Kuhhändel und unglaublich viel 'Strohdreschen'.» — «Heute besorgt man ja bei uns im Land nur noch die Geschäfte der Juden, ... Marxisten (und) Logenbrüder, ... der brave, senkrechte Eidgenosse kann ja bald nirgends mehr bestehen.»

*j) Der neue Weg*

Der Gauleiter hat eine ganze Liste von Rezepten. Hier eine Auswahl:  
— «Gleichheit unter Gleichen. Unterordnung des geistig Niederen unter das geistig Höhere ... Gleichheit im Stand.

- ... der gesunde Menschenverstand unserer eigenen Rasse (hat) zu entscheiden. ... Sozialdemokratie, die Kommunisten und die Liberalen sind jüdenhörig.
- Nicht Parlamente — auf deutsch 'Schwatzbuden' — dürfen unser Land regieren, ... (sondern) verantwortliche Führer.
- Diese Führer müssen das Recht und die Pflicht haben, ihre Mitarbeiter frei ... berufen zu dürfen.
- Wir brauchen ein neues Gemeinschaftsgefühl. ... Wer den schweizerischen Arbeiter nicht als Bruder wertet, der ist ein Halunke.
- Wir arbeiten für die Gemeinschaft aller Stände. Nur (bei) Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft und Frieden zwischen Arbeitern und Unternehmern ... ist wirtschaftliche Rettung möglich.
- Endlich wollen wir die christliche Schule und den christlichen Staat. ... Ein Staat, der mit der Gottlosigkeit paktiert, ist des Teufels.»

*g) Schluss*

«Dies alles kann und wird erreicht werden, wenn wir unsere Bundesverfassung als den ersten Schritt zu Erneuerung — nach dem Vorschlag von Herrn Oberstdivisionär Sonderegger — ... revidieren.» Und der Kommandant der Zürcher Ordnungstruppen während des Landesstreiks umreisst die zukünftige Schweiz kurz und bündig:

- An der Spitze unseres Staates steht der vom Volk gewählte 'Landammann'.
- Er präsidiert die 'Bundesregierung', welche die Gesetze erlässt.
- Das Parlament wird zur 'Beratenden Bundesversammlung'.

«Wir wollen Qualität gegen Quantität, Volk gegen Masse, Führergedanken gegen Interessenhäufen setzen. — Treten Sie alle unserer Bewegung bei. Der *Volksbund* wird unsere Heimat in eine bessere Zukunft führen.»

*6. Schmähliches Ende*

Schon ein halbes Jahr nach seiner Gründung kam es zur Spaltung des Volksbundes: Oberstdivisionär Sonderegger trat aus und gründete mit seinen Anhängern die Volksfront. Der Einfluss des Volksbundes blieb in der Folge auf Basel und seine Umgebung beschränkt. Daran änderte sich auch nicht viel, als Leonhardt seiner Bewegung die zusätzliche Etikette «Nationalsozialistische

Schweizerische Arbeiter-Partei» gab. Die Anhänger Leonhardts waren ganz auf Deutschland ausgerichtet, und in der Judenhetze war Julius Streicher ihr Vorbild. «Juda verrecke!» wurde auch an die Basler Synagoge geschmiert. —

1935 wurde Leonhardt in Basel zu einer Geldbusse verurteilt, weil er in seinem Parteiblatt geschrieben hatte: «Freimaurerei ist organisiertes Verbrechen!» Im November desselben Jahres weigerte sich die Postverwaltung, das Hetzblatt offen zu verschicken. 1938 verbot der Bundesrat die Verwendung ausländischer Hoheits- und Parteizeichen durch schweizerische politische Vereinigungen. Leonhardt musste das Hakenkreuz vom Kopf seiner Zeitung und aus der Fahne entfernen. Darauf untersagte der Bundesrat alle Veranstaltungen des Volksbundes, und wenig später verbot er auch seine Zeitung. Einem Verbot seiner Partei kam Leonhardt am 10. Dezember 1938 zuvor, indem er den Volksbund auflöste: «Ich habe nicht sechs Jahre lang mein Bestes getan, um mir meine politische Tätigkeit verbieten zu lassen.»

Nachdem Leonhardt bereits 1934 aus der Armee ausgeschlossen worden war, entging er 1939 seiner drohenden Verhaftung durch Flucht nach Deutschland. Von hier aus organisierte er während des Krieges Flugblattaktionen gegen die Schweiz, wurde im Abwesenheitsverfahren wegen hochverräterischer Umtriebe zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt und schliesslich ausgebürgert. Er kam kurz vor Kriegsende bei einem alliierten Bombenangriff auf Frankfurt ums Leben.

#### *Quellenverzeichnis*

##### a. Zeitungsberichte:

- Langenthaler Tagblatt Nr. 267 vom 14. 11. 1933 und Nr. 271 vom 18. 11. 1933.
- Der Obergeraargauer Nr. 134 vom 14. 11. 1933.
- Berner Landbote Nr. 90 vom 15. 11. 1933.
- Der Unter-Emmentaler Nr. 134 vom 16. 11. 1933.
- Emmentaler-Blatt Nr. 134 vom 16. 11. 1933.
- Die Tagwacht Nr. 146 vom 13. 11. 1933.

##### b. Manuskript:

«Vortrag von Ernst Leonhardt zum 11. November 1933» und die Einführung des Vorsitzenden der Versammlung (Bezirksleiter Obergeraargau?), «Worte, die Kamerad XY zur Eröffnung der Sitzung sprach», wurden mir in einer Photokopie von alt Grossrat Fritz Anliker, Langenthal, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

##### c. Weitere Quelle:

Für die Abschnitte 2 und 6 der vorliegenden Arbeit stützte ich mich auf Walter Wolf, Faschismus in der Schweiz, Flamberg Verlag, Zürich. — Vgl. den kritischen Kommentar zum Werke Wolfs bei Fritz Roth, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 58, 1974.



# DAS ENDE DES BAUERNKRIEGES 1653 IN HERZOGENBUCHSEE

Schriftliche Quellen

HANS HENZI

Im Jahrbuch 1973 hat der Verfasser den in der Zentralbibliothek Zürich wieder aufgefundenen Plan des Gefechtes von Herzogenbuchsee, gezeichnet von Ingenieur Johann Willading, neu herausgegeben und eingehend kommentiert. Hier sollen nun die schriftlichen Quellen zum Gefecht von Herzogenbuchsee folgen, die z.T. früher verstreut und ungenau publiziert worden sind, z.T. hier erstmals vorgestellt werden.

1. Pfarrer Simeon Hürners *NOTA BENE* zum Bauernkrieg
2. Bericht des Generals von Erlach über das Gefecht
3. Aus dem Tagebuch des Markus Huber, Hauslehrer bei Landvogt Willading in Aarwangen
4. Aus dem Tagebuch von Prof. Berchtold Haller
5. Aus der Chronik des Jost von Brechershäusern
6. Aus dem Kriegsratsmanual
7. Offiziere, Truppen und Abrechnungen
8. Brief von Pfarrer Hürner an Landvogt Bernhard May in Wangen betr. Kriegsoffer
9. Briefe von Landvogt May an Schultheiss und Kriegsräte
10. Verzeichnis der Opfer und der verbrannten Firsten zu Herzogenbuchsee
11. Brief von Pfarrer Hürner an Landvogt May betr. beschädigtes Kirchengut
12. Aus dem Chorgerichtsmanual Herzogenbuchsee
13. Aus dem Dorfbuch Herzogenbuchsee
14. Bestrafungen
15. Aus dem Tagebuch des Michael Ringier

## *1. Pfarrer Simeon Hürners NOTA BENE zum Bauernkrieg*

Der dritte Band der Chorgerichtsmanuale von Herzogenbuchsee<sup>1</sup> trägt in lateinischer Sprache den Titel: «Consistori Duco Buxtani Acta ab Anno Domini 1653» und französisch «Chronique Scandaleuse de Herzogebouchsee». Auf dem 1. Blatt steht sodann: «Dieser Chorgrichts Rodel ist durch Hanß Hilti dohmahlen Kilch Meyer und Burger zu Hertzogenbuchsee umb 10 bz erkaufft worden im Jahr MDCLIII. Angefangen durch mich Simeon Hürner<sup>2</sup> 23. Sept. 1649. Jahr erweiter vnd bestätigter predicant zu Hertzogebuchsee den 9. Jan. 1653». Nach dem Datum des 27. Hornung 1653 folgt unter der Überschrift «NOTA BENE» der ortsgeschichtlich interessante Bericht Pfarrer Hürners über die Vorgänge in Herzogenbuchsee während dem Bauernkrieg. Wegen der nachstehend erklärten Schwierigkeiten für den Leser wurde dieser Bericht unseres Wissens bisher nur auszugsweise und ungenau bekannt gegeben.<sup>3</sup>

Pfarrer Hürners Handschrift ist schwer lesbar. Man muss sich vorerst anhand seiner Eintragungen vor 1653 in sie einlesen.<sup>4</sup> Der Referent wird bei der Wiedergabe des Textes gelegentlich die nötige Erklärung in ( ) beifügen. Eine besondere Erschwerung bringen Zusätze am Rand, die noch in den Haupttext hineinreichen oder mit verschiedenartigen Einfügungszeichen versehen sind, auch etwa eingeschobene oder durchgestrichene Wörter, die teilweise durch darunter gesetzte Punkte wieder als gültig bezeichnet werden. Die aufgeregte Zeit scheint nachzuzittern in Hürners Darstellung. Der letzte Satz in Hürners «Nota bene» lässt vermuten, dass dieses erst nach dem Bericht an den Landvogt im Chorggerichtsmanual eingetragen wurde, auf einen dafür ausgesparten, aber zu knapp bemessenen Raum. Dieser Umstand könnte Hürners geflickte und zusammengepferrchte Darstellung, sowie einige Erinnerungsmängel erklären. Zum Verlauf des Gefechts sind vor allem zu vergleichen der Plan von Johann Willading<sup>5</sup> und der offizielle Bericht des Generals Sigismund von Erlach.<sup>6</sup>

Von dieser Zeit (also 27. 2. a. St. = 9. März n. St.) biß vf den triten tag heumonat (= 13. Juli n. St.) war allhie wie auch an andren vmblickenden ort Gricht vnd Chorgricht ingestellt wegen der Rebellion der Bauren<sup>7</sup>, welche by Verrüffung der batzen (= Batzenabruf mit Abwertung) im Entlibuch angefangen, da die buren newe (= neue) vnd wie sy es hiessen bsehwerneuß-Articul vfgesetzt. Ihr intent (= Absicht) war aber die Oberkeit abzuschaffen vnd selbsten herren zu sein. Vnd alls vnsre buren der Stadt lucern mit ihren hauptleuten von Bern zu hilff ziehen sollen den 6. Mertz (a. St.) haben sy solches biß nach Langenthal verrichtet, dort aber solche hilff allenglich (= allen gleich) resigniert (= aufgegeben) in soweit, daß sy selbsten vß antrieb der Oberländeren, die schon mit Entlibuch under einer decki gelegen, welche ihnen ein Schreiben, darin ihre Klagpunkten by 22 verzeichnet, vberschickt, sich auch resolviert (= entschlossen) daß (= das) ihrige derby zu thun. Da hett bald alß (= alles) fehlen<sup>8</sup> sollen, daß sich alle lantlüt mit solchen articlen solten verbündten, vnd wyl es in ettlichen orten, theils durch alte redliche leut, theils durch die Vorstehnder (= Pfarrer), ja auch an ettlichen orten allermeisten durch weißliche (= weise) H. (= Herren) Vögt: und den (= dann) insonderheit wyl sich die 9 Evangelischen Stett sich diser sach, sy zu liquidieren, verhindert worden, sind hiemit von Vnsrer gmein, wie auch vß andern gmeinden, zwen (= 2), der weibel Cunrad Mumprecht, Urs Hilti; Urs Schnider nach Bern geschickt, die von den gedachten Evangelischen Stetten ein Stattlich Vßspruch erlanget, indem sy nüt anders forderten alls die Milterung deß Schriberlohns halben vnd alls vf den Palmmontag eine Copia abgelesen worden, haben sy alle den Spruch angenommen vnd Urs Hilti vf ein news (= neues) ermahnt, daß er mit nachegahn den Spruchbrief vber-

käme. Diabolus (= Teufel) der laufft, die Oberländer Schreiben landtsgemeinden uß vnd erwehlen einen landtsfürsten vnd Obman, war Niclaus Löwenberger Kilchhöri vnd Gricht Trachselwald von Schönholtz; die Erste hatten sy auß befelch zu Langnaw<sup>9</sup>, wie wol darvor sy auch schon gmeinden hielten, den 13. Aprellen (= 23. April n. St.), in welcher daß (= das) Widlen vnd Knütlen sy bruchten. Den 20. Eine zu Sumiswald; den 4. Mey eine zu Huttwyl, den 11. vnd 12. Mey (von Hürner korrigiert: «4. vnd 5.») aber (= wieder) zu Huttwyl. Hierzwüschten wurden sy bscheiden gahn (= nach) Baden vf den tag (= 27. 4. a. St.),<sup>10</sup> hents (= haben es) aber schandtlich vßgeschlagen. Den 13. 14. 15. (korrigiert «6. 7. 8.») Mey hielten sy die landts-gmeind zu Langenthal; da dan den 14. (korrig. «7.») Vnser G. H. v. Obe (= Gnädigen Herren & Oberen) gsandten in aller fründlichkeit mit ihnen zu tractieren (= verhandeln) sich understunden, aber es war alles vergeben, dan (= denn) ihr teuflische punt (= Bund) möchte solches vß antrib der Entlibucheren nüt zulassen. Meine Herren zugen Samstag den 14. (korrig. «7.») nach Bern ab. Sy (= die Bauern) morgens am Sonntag den 15. & den 16. (korrig. «8. & 9.») Mey für (= vor) Bern, Emmenthaler, Entlibucher (Zusatz von Hürner «NB. diß ist alles achttag Eher geschehen»)<sup>11</sup> Die letste Huttwilersche Gmeind war den 4. 5., Lang. 6. 7. 8., den 9. Mey für Bern» da schreiben sy vß man soll ihnen zu Hilf komen, ihr Vorhaben war wie der von Lucerner Buren ein Oberkeitlich Standt vßzurüten, wendeten aber für (= gaben vor) frembdes Volk (= Kriegsvolk), dem sy entgegenziehen müßind, druff zugen vnsre nachpuren auch hinweg den 11. Meye vnd komen den Freytag dorten an mit der fahnen, die erst vf denselben tag abgeholt worden. Den 14. tag (= 14./24. Mai) ward ein Spruch vf dem Murifeld gemacht, welcher von den Herren vnd Buren angenommen; Jedoch bleibten sy noch biß am Zinßtag dorten vnd kamen vnsere Buchser den 18. tag (= 18./28. Mai) heim. War hiemit alles Still; daß auch der Jr. (= Junker) Landtvogt den 22. Mey anlangte, bliebte aber nit lang, derwyl die Zürcher vfgebrochen bystand unsren Gnedigen Herren zu leisten, die vngehorsame Rebellanten zu straffen; ward alles nach Mellingen gweisen, da die Buren den Spruch jetz schon zweymahl trewloser wys gebrochen; die Langenthaler deren 12 kommen allhar, wehrend (= während) der Kinderlehr, mahnen daß Volk vf, die Kinderlehr wirt zerstört (= gestört) der Jr. (= Junker) Landtvogt Mey wirt zum Hauptman angesprochen; «(der sich noch in derselben nacht nach Bern gemacht vnd mit der Arme(e) am Zinßtag vfgebrochen).<sup>11</sup> Vnser Volck uß dem Dorf vnd vssenher zücht alles hinweg, man fürhte ihnen proviant zu



Generalmajor Sigismund von Erlach (1614—1699) als Schultheiss, im Alter von 80 Jahren. Aufnahme Bernisches Historisches Museum.





Nicolaus Leuvenberger von Schönholz  
in der Vogtei Trachselwald Berner gebiets, war aller  
in loblicher Erdtgnoschaft wider ihre Oberkeiten auffgestanden  
inder thanen Obman wie Er sich schreibe ist sovil als  
Oberster oder ihr Haupt; Darzu erwelt im April 1653  
Von seiner Oberkeit gefangen. im Mayo hernacher

Krut vnd Lot (= Munition)<sup>12</sup> nachen, in massen so (= also, dass wenn) sy einen Sturm hatten (= hätten) leiden müssen, weren (= wären) sy schon im mangel gsein (,) der beste theil derselben. Am 25. tag (= 4. Juni n. St.) komt mihr per post ein Schreiben, mein Gemeind zur gehorsame (= zum Gehorsam) zu halten. Die alten dörfen ohne der Jungen forwüssen nüt; ward die antwort vf ihr ankunft vfgeschoben. Vf diesen tag so komen sey heim, die hent (= haben) ein paß Zedel vom Hn (= Herrn) General Wertmüller. Ich zeige ihnen die Sach an, aber sy waren noch gar hert (= hart), «(dan sy die (= diejenigen) vf ihrer sitten (= Seite) so (= welche) under den Vngehorsamen waren, hert, die aber der Oberkeit anhangeten lind genamset haben)»,<sup>11</sup> halten ein Gemeind, schicken den Weibel,<sup>13</sup> Hilti, Gerwer vnd Müller zu Oberlütten nach Wangen, do sy der Oberkeit zu huldigen versprochen, halten ein gmeind am Freytag morgen, do es nüt witters bedörfen hette, wen (= wenn) sy nur straks vff Wangen zuzogen; Wietlisbach wirt pryßgegeben, vnd komen vnderdeß die wilden Emmenthaler vnd Oberlender ins Dorff. Der erste hiess Christen Blaser, der gredt: die Oberkeit von Bern vnd Lucern handien schelmisch mitt ihren Vnderthanen, sy mutten ihnen falsche Eyden an. Ihme folgten gleich vil volcks nache. Ich wurde verwachtet von den Emmenthalern. Es war ein grosses Elend von den buren, sy tobeten vnd wüteten wider die Weltschen, sy welten die Meyeranstöckli (= wohl Anspielung auf Landvogt von May und seine Leute) vßjäten.<sup>14</sup> Underdeß alls Ich lut befehls 80 mt (= Mütt) Korn, 40 mt Roggen z'mahlen geben vnd bachten lassen, hent (= haben) die Schelmen die pfisterhüsser (= Bäckereien) vnd müllenen (= Mühlen) verwachtet, dass kein brott gähn Wangen gferget (= befördert) wurde, haben es selbsten gstolen vnd gfressen. In massen (= also, dass) ich sehr schlechte rechnung lifern könnte.<sup>14a</sup> Am selbigen Tag zugen sy vß, kamen aber bald wider zurück. Am Sambstag nach der predig<sup>14b</sup> betten (= bitten) sy mich, der Lewenberger vnd noch ein anderer Ich solle nach Wangen anzuhalten, dz (= dass) dem Volck (= Kriegsvolk) abgedankt werde. Der Bescheid war, man habe der Oberkeit nicht fürzuschreiben, man sollte ein Stund noch verzaihen, in deren der Abzug («Uffbruch» von Hürner durchgestr. d. Ref.) eigentlich gescheen werde vnd erfolget, nachdem sy einfahrt (= gesamthaft) vßzogen, zücht löwenberger mit ertlich volck ab. Ihr Exellenz\* Jkr. (= Junker) General Sigmund von Erlach komt, (Randbemerkung:\* Samstag den 28. May) (= 7. Juni n. St.)<sup>15</sup> fragt nach dem löwenberger, der schon hinweg. Die gefangen Schnapphanen<sup>16</sup> laß Ich loßmachen vß ihrer gfangenschaft. Vnd komt vnderdeß daß Volck (= Kriegs-

volk) die gaß von Wangen ine (= herein), treffen unter (= unterhalb) der Linden auf einander, (Hier ein Zeichen zum Randbericht: «da die ersten den Weg durch die Eichwälder in aller stille genomen vnd unversehens durch das Oberdorff auf den bewehrten Kirchhoff loßgegangen; Die wenigen konten die (= diejenigen, welche) denselben bysetst wilen die meisten by der linden<sup>16a</sup> agirten, druuß vertrieben, diese, samt denen welche sich auß dem untern dorff retirierten vnd vereinigten»),<sup>17</sup> ward Gottlob wunderbahrer wyß niemand getötet vnd wenige verletzt vff der Oberkeit sitte (= Seite), da waren die buren Meister biß vf ankunfft der völligen armée, die that im oberdorf wider einen angriff bi deß Herrn Joseph Mosers, Chirurgs, sel. Huß, welches auch zum ersten in brand gesteckt;<sup>18</sup> vnden ine (= unten herein, d.h. durch die Zürichstrasse vom heutigen Friedhof her) kamen die Longe Wiler (= Brigade de Longueville von Neuenburg), nach ihnen andre, die Steckten die hüser an,<sup>19</sup> waren 36 hüser vnd 33 klein vnd gross ander firsten in brand gesteckt. Rauben, Stellen (= Stehlen), morden, dz (= das) war die letze (Letze = Abschiedsschmaus) der Ungehorsame (= des Ungehorsams).<sup>20</sup> Ein solcher Jammer der nit zu beschreiben; Einlef dorfgenosson (Zeichen zu Fussnote: «under übrigen bauren 27), man vnd wybspersohnen waren umbgebracht nit nur von den Weltschen, sondern von den Emmenthalern die nach vnsern buren gschossen, nachdem sy ihnen in die hüser nachzogen. Das ist der Jammer, mehrers ist anderswo beschrieben.<sup>21</sup>

*Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Chorgerichtsmanuale im Archiv der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee Bd. 1 1632—1641 in Pergamentumschlag mit lateinischem Text aus 1. Könige, Kap. 21, 25 bis Kap. 22, 13. Bd. II 1642—1652. Bd. III 1653—1668.

<sup>2</sup> Simeon Hürner, Pfarrer in Herzogenbuchsee 1649—1658 und hier gestorben.

<sup>3</sup> Vgl. «Geschichtliches aus Herzogenbuchsee. Von A. Stähli» in der offiziellen Festschrift für das 26. Bernische Kantonal-Schützenfest 1912 und Kopie eines Briefes von Prof. R. Feller, Bern, vom 11. 3. 1953 im Archiv der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee.

<sup>4</sup> Z.B. d mit Schnörkel nach oben = «der»; bei «meist» = Meister  
d mit Schnörkel nach unten = «den»; bei «meist» = meisten  
d mit Punkt = «die»

Für die Endungen «en», «er», sowie lateinisch «us» und für die Vorsilbe «ver» braucht er häufig Abkürzungsschnörkel, im Anlaut wird «u» oft mit «v» und auslautendes «s» mit deutschem «ß» geschrieben, statt «herein» steht mundartlich «ine».

<sup>5</sup> Vgl. Jahrbuch 16, 1973, S. 153—162.

<sup>6</sup> Vgl. in diesem Band, S. 181—184.



- <sup>7</sup> In der Nachbargemeinde Seeburg schrieb Pfarrer Johann Heinrich Lutz in den Chorgelehrtenrolle nach dem 13. Febr. 1653: «Da hat angefangen die Rebellion uszebrechen vnd hat gheissen: Inter arma silent leges (= Im Waffenlärm schweigen die Gesetze, Zitat aus Cicero, Pro Milone), hett gheissen: Disrumpamus lora istorum (= Lässt uns zerreißen die Zügel dieser Kerle da.) Et abjiciamus denso funes (= & lässt uns abwerfen die dicht gelegten Stricke derselben) (vgl. Psalm 2, 3).
- <sup>8</sup> Vgl. Tagebuch des Markus Huber (in Paul Kasser, Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen, S. 150): «Den 20ten (März) kam Zytung (= Nachricht), dass Bannwyl, Ober- und Niederbipp gfällt.»
- <sup>9</sup> Die von Pfr. Hürner teilweise unrichtig angeführten Daten lauten nach Richard Feller, Geschichte Berns, Band II, wie folgt:
- |                  |                                 |
|------------------|---------------------------------|
| 3./13. März 1653 | Grosse Landsgemeinde in Langnau |
| 13./23. April    | Tag von Sumiswald               |
| 20./30. April    | 1. Tag von Huttwil              |
| 4./14. Mai       | 2. Tag von Huttwil              |
- <sup>10</sup> Vgl. Brief des Markus Huber an seinen Vater «Uß der Vestung Arwangen», 18. April 1653 (Kasser, a.a.O., S. 373): «Dis Schryben hett ich nitt können verfertigen (= absenden), wan die H. Gsanden von Bern nit by unß eingekehrt und naher Baden uf die Tagsatzung vvreist; ...».
- <sup>11</sup> «()» bedeutet, dass die Klammern von Hürner gesetzt wurden.
- <sup>12</sup> «Krut und Lot» = Schiesspulver und Blei; vgl. F. Kluge, Etymolog. Wörterbuch.
- <sup>13</sup> = Weibel Cunrad Mumprecht. Beachte das Komma nach «Weibel».
- <sup>14</sup> Vielleicht Hinweis auf das mit Palisaden geschützte Schloss Wangen, freilich erst 1656 erwähnt. (Kasser, Wangen, S. 41).
- <sup>14a</sup> Landvogtei-Rechnung Wangen: «Welches getreit aber, nach dem es gemalen und gebacken, mehrenteils von den rebellischen puren gässen, das übrig aber vast allen glich verbrändt worden».
- <sup>14b</sup> Wochentagspredigt vor hohem Feiertag.
- <sup>15</sup> Statt «Samstag» steht das Saturnzeichen.
- <sup>16</sup> Nach F. Kluge, Etymolog. Wörterbuch bezeichnet «Schnapphahn» einen berittenen Wegelagerer, event. aber auch eine Art «Flinte» und den damit Bewaffneten. S. Hürner meint die «20 Schnapphahnen» unter Lieutenant Rummel, der am 6. Juni vom Schloss Aarwangen aus «zu spähen usgeschickt, aber von den Bauren mit der ganzen Parthey gfangen und übel traktiert» worden war. Tagebuch Markus Huber, a.a.O., S. 182.
- <sup>16a</sup> Die Linde stand in der Strassengabel Wangenstrasse/Unterstrasse südlich der Unterführung.
- <sup>17</sup> Was hier von einer Überrumpelung & Vertreibung der bäuerlichen Kirchhofwache berichtet wird, steht im Widerspruch zum Tagebuch von Markus Huber, Hauslehrer bei Landvogt Willading in Aarwangen (vgl. P. Kasser, Aarwangen, a.a.O., S. 182 f.). Nach dessen Darstellung ist das Umgehungsmanöver, bei dem Willading mitwirkte, anfänglich nicht zum Ziel gelangt.
- <sup>18</sup> «angezündt von Bauren» steht bei diesem Haus im «Verzeichnis der Firsten, so zu Herzogenbuchsee uf den Pfingsttag verbrunnen, samt den Menschen us dem Dorff im feüwr, und sunst durchs schwert umbkommen, in der Rebellion A° 1653». (Bur-

gerbibl. Bern, Mss. Hist. Helv. VI, 96) gedruckt als Anmerkung 79 in Alfred Bärtschi, Die Chronik des Jost von Brechershäusern, 1598—1656, im Bußgordorfer Jahrbuch 1958). Vgl. unten S. 187 f. 13) General v. Erlach sagt dagegen in seinem Bericht von den Bauern: «Damit aber mann ihnen nit einsmals zu nach uff den Halls kome, haben sy zu abhaltung unserer truppen, das fewr (= Feuer) in obgemelt (= obenerwähnte) erste häuser gesteckt, daruß ein nit geringer schaden entstanden ... Nach welchem sy sich verners von Hauß zu Hauß in Kirchhoof und hernach durch den Wald retiriert ...»

Es muss auffallen, dass der regierungstreue Predikant Hürner die Hauptverantwortung für den Grossbrand doch bei den Regierungstruppen sieht, gleich wie es Prof. Berchthold Haller in seinen zeitgenössischen Aufzeichnungen tut (vgl. Abdruck im Berner Taschenbuch 1904 durch Dr. Heinrich Türler). Vgl. unten S. 187.

- <sup>20</sup> Zu «Letze» vgl. Kluge, Etymolog. Wörterbuch: sich letzen sich erquicken, sich gütlich tun; zu guter «Letzt», älter «Letz» eigtl. «als guter Abschiedsschmaus». Ferner «Im Stübli» im «Der Bund» von 23. 5.; 30. 5. & 13. 6. 65. Im Brief von Prof. Richard Feller vom 11. 3.1953, vgl. Anm. 3 sind somit folgende Lesarten zu korrigieren: Statt «under den Linden» ist zu lesen «under *der* linden»; statt «dieweilen meist bei den Linden agiert wurde» richtig: «*wilen die meisten by der linden agierten*»; statt «Die Bauern waren bei der Ankunft der Armee meistens im Oberdorf» richtig: «da waren die buren *meister* biß vf ankunft der völligen armée»; statt «hinter diesen (= ihnen) komen die ...? und noch andere» richtig: «*unden ine* komen die *Longe Wiler*, nach ihnen andere»; statt «das war der letzte Ungehorsam» richtig: «das war *die letze der Ungehorsamen*».

Das Original des Briefes von Prof. Feller wurde dem Referenten freundlicherweise von Herrn Ingenieur Erwin Ott unterbreitet.

- <sup>21</sup> Vgl. den Bericht Pfarrer Hürners vom 11. Okt. 1653 (21. Okt. n. St.) an Landvogt May. Das «Nota Bene» scheint demnach nach diesem Brief verfasst und ins Chorgerichtsmanual eingetragen worden zu sein, was gewisse Erinnerungsmängel erklärt.

\*

## 2. Bericht des Generals von Erlach über das Gefecht von Herzogenbuchsee vom 28. Mai 1653 (alten Stils)<sup>1</sup>

Hochgeachte, Gestrenge, Wol Edle, Ehrenveste, Fromme, fürnemme, fürsichtige, wyse, Insonders hochgeehrte, gnädige liebe Herren und Oberen, Euwer Gnaden seyen unser fründtlich Gruß, und gehorsamm willige Dienst bevor.

<sup>1</sup> Staatsarchiv Bern, Allgemeine Eydgnoßische Bücher, Bd. D, S. 841. Abdruck in «Der Schweizer Bauer», Bern, 19. 1. 1900, 54. Jahrgang, Nr. 6 und in der Denkschrift der Ersparniskasse Wangen, 1924, S. 64, Beilage 4.

Euwer Gnaden sollen wir unbericht nit lassen, wie daß nach unserem Uffbruch vom Hauptpuartier Wangen und unterschiedlich yngelangen advisen, wir verstanden, daß die Rebellischen zusammengerotteten Buwren, in 2000 starck sich unserem lager biß an ein viertelstung genäheret, jedoch sich wider bedacht, und bald naher Hertzogen Buchsee gewichen, wir unsere resolution und vorhabenden uff Langenthal gerichteten marsch unverändert fortgesetzt, Jedoch von demselbigen etwas ab: und uff obbemeltes Hertzogenbuchsi zugenommen, Allwo, nachdem Jch mich mit etlichen pferden biß uff einen starcken Canonschutz advanciert, die Cavallerey unfern von mir gefolgt, fünff oder sechß Buwrenuß dem Dorf mit Halparten bewaffnet, mir entgegen kommen, mich bewillkommet, sich myner Ankunfft erfrewt, und mich zu sich in das Dorf yngeladen, und nach dem Jch mich befragt, wo die Rebellischen Buwren, ob sy im Dorff, oder wosunst weren, hab ich zur antwort bekommen, sy hetten sich verlossen, und weren wenig oder gar keiner mehr im Dorff.

Diserem Bericht etlicher maßen, jedoch nit allerdings glauben zustellende, bin ich mit den by mich habenden pferden nach dem Dorff zu geritten, da allsobald fewer uff sy geben worden, etliche Rüter und Pferd gekwätscht und ohne sonderbare Verrichtung, alls etlicher Todten uff der Buwren Syten,uß dem Dorff haben wychen und der Jnfanterey erwarten müßen. Nach welcher Ankunfft die Verordnung geschehen, daß zugleich von dreyen orten man uff den fiend loßgange[n], oben im wald und durch das Dorff mit dem Fußvolck und im Feld durch die Cavallerey, da die Jntention gewesen, sy zu um[b]ringen und ohne fechten zu Niederlegung der Wehren zu vermögen.

Dyß unser vorhaben aber ist durch die Buwren verhindert worden, indem daß sy zu Versicherung ihrer Retraite und Abzugs sich deß Waldes und daran stoßenden Zünen und Hegen bemächtiget, sich zur gegenwehr gestellt, fewr gegeben und einen Hag und Zaun nach dem anderen scharmützierend disputiert, biß sy von den unserigen an die ersten Häuser deß Dorffs poussiert worden, allwo sy sich eine Zytlang, besser als Buwren zustaht, uffgehalten, jedoch Endtlich so hart pressiert (= bedrängt), daß sy auch denselben posten verlassen müssen. Damit aber man ihnen nit einsmals zu nach uff den Hallß komme, haben sy zu Abhaltung unserer Truppen, das Fewr in obgemelt erste häuser gesteckt, daruß ein nit geringer schaden entstanden, zumalen es etliche Firsten, die in äschen gelegt worden, gekost. Nach welchem sy sich verners von hauß zu hauß in Kirchhoff und hernach durch den wald retiriert, mit zurücklassung einer Anzal todten die mir unbekannt, vermutlich aber mit vilen gekwätschten. Gefangner sind bekommen worden bis in sechzig darunder von

unterschiedlichen Dörffern und Orten von Lucern. Unser syts ist gebliben H. Jaquemet, wirt im Statthauß zu Petterlingen, so H. Hauptmann Mestrals<sup>2</sup> von daselbst Leutenant in geworbener Company gewesen, ein Wachtmeister von Longueville, sambt biß in vier gemeiner Soldaten; Verwundte von unß ist Herr Hauptman de Villard Chandieu, so Hr. Obersten von Dießbach Regiment commandiert, doch nur an der Hand, ohne Gefahr, ein Rüter, drey pferd und ein gemeiner Soldat.

Nach verrichteter action ist bericht yngelangt, daß die Emmenthaler mit fliegenden fahnen so starck sy louffen mögen, in höchster yll und größtem Schrecken sich nach Hauß gemacht. Die würkung diser Rencontre ist, daß vill, ja die allerergsten, alls Huttwyl, Melchnouw, Rorbach, Erißwyl, Arburg etc. mit flehen und underthänigem bitten gnad begeren[d], die huldigung und liferung der Gewehren offerieren[d]; hat hiemit das ansehn, ob wolte der gütige Gott disem gefährlichen wesen einen glücklichen ußgang schaffen.

Hüt disen Morgen ist Herr General Major Werdtmüller sambt anderen officieren, so sich by der Zürichschen Armee befinden, bey unß ankommen, haben unser jetziges procedere mit den Underthanen nit allerdings advouieren wollen, sondern vermeint, es gehe dem zu Mellingen gemachten friedenstractat und Jhrer gegebener parole entgegen. Nachdem aber sy von unß wyt-löffig und umbständlich berichtet worden, der Emmenthaler und übrigen Jhrer rebellischen Adherenten annoch wärenden ungunstigen und gloubensbrüchigen action und ihren unwahrhaftig gethanen Berichten, haben[d] sy *endlich* acquiesciert und den underscheid gemacht, daß was dißyt Arburg, mögen wir nach Gutfinden und bester Sicherheit mit denselben abhandeln, Arburg aber und das Under-Ergöuw sollen luht zu Meilingen gemachten Vergleichs ungeenderet und by ihr gegebenen parole verbleiben. Ob aber Er. Gn. von niemand alls von Gott dependierender hoher stand hiedurch angegriffen und verletzt, wollen wir dero es zu considerieren überlassen haben, zugleich auch, ob die mit unterscheidlicher, ja gar mit widerwertiger Manier und Condition uffgenommene Huldigung, nicht eher eine dissention als union verursachen möchte, indem daß Herr Jm Hoff in der Graffschaft Lentzburg und der Enden bey Uffnemmung der Huldigung ihnen innamen Er. Gn. den murischen Trac-

<sup>2</sup> Jaquemet war Mestrals Leutnant. Hauptmann Mestral fiel nicht. P. Kasser übersah das Genetiv-s. Hauptmann Samuel Mestral von Peterlingen erscheint in den Commisbrot-Abrechnungen für seine Auszügerkompagnie von 178 Mann und seine gedingte Kompagnie von 128 Soldaten, abgelegt von Seckelmeister Johann Rudolf Willading. Vgl. Allg. Eydenöß. Bücher, Bauernkrieg, Bd. F, StA Bern.

tat zu halten verspricht, disersyts aber nach Er. Gn. Befelch selbige abhandlung gentslich yngestellt zu syn ihnen vorgehalten wirt. Hüt huldiget Wangen und Arwangen, morgen soll Arburg ein glyches thun. Diser Verlouff und wie die Sache jetzmalen beschaffen, haben wir Er. Gn. zu überschreiben nit ermangeln wollen, dieselbe göttlicher protection und obacht trewlich befehlende. Uß unserem Hauptquartier Langenthal. 29. Mai 1653.<sup>3</sup>

Euwer Gnaden jederzyt gehorsam willige

S. v. Erlach

Samuel Frisching, A. Graffenried

*3. Aus dem Tagebuch des Markus Huber, cand theol. aus Zürich,  
Hauslehrer bei Landvogt Willading in Aarwangen*<sup>1</sup>

Donnerstag den 5. Juni n. St. = 26. Mai a. St. 1653:

Selbigen Abends kame Zytung (= Nachricht), Wangen wäre eingenommen und die Rebellen daraus verjagt worden. Darauf ließe der Herr Landvogt uf hin und wieder in Wehren (= bewaffnet) laufenden Aufrührer Für (= Feuer) geben.

Den 6. Morgens kame Zytung, daß der Hr. General von Erlach mit seiner Armee zu Wangen angelangt und dort das Läger gschlagen; daruf entfiel den Bauren das Herz, die Arwanger kamen und baten um Verzeihung, desgleichen thäte Roggwyl und Wynau.

Selbigen Abends kam Zytung, wie die Rebellen sich etliche Tausend Mann stark besammelt hätten, weil vorigen Tags durch das Morlotisch Regiment zu Fuß und die Reuterey Wietlisbach ingnommen, alles gspoliert (= geplündert), die Porten niedergrißen und also zu einem offenen Flecken gmacht worden, auch also das ganze Amt Bipp zur Ghorsame gebracht worden, welches Langenthal erschreckte, daß sie sich zur Huldigung untergabend. Selbige ganze

<sup>3</sup> 29. Mai a. St. = 8. Juni n. St. (Pfingstsonntag). Das Gefecht vom 28. Mai a. St. fand somit am 7. Juni 1653 n. St. d. h. Samstag vor Pfingsten statt. (Vgl. Denkschrift der Ersparniskasse Wangen 1924, S. 64, Beilage 4). Antwort der Obrigkeit an S. v. Erlach in Teutsch Missivenbuch No. 17, S. 116 auf StAB + Ratsmanual Nr. 117, S. 159, Montag 30. Mai 1653. — Vgl. auch unten: Aus dem Tagebuch von Michael Ringier.

<sup>1</sup> Original in Stadtbibliothek Zürich, zit. nach P. Kasser, Amt und Schloss Aarwangen, 1908/19532





Nacht hielte die ganze Aarmee in Waffen, der Bauren mutwilligen Überfall zu verhüten. Es wurde Lieutenant Rümmel mit 20 Schnapphahnen zu spähen ausgeschickt, aber von den Bauren mit der ganzen Parthey gefangen und übel traktiert.

Den 7. Morgens um 1½ Uhren fiel urplötzlich Meteoron stellae cadentis (= eine Sternschnuppe) sehr gross, welches ein gewaltigen Schein von sich gab, also, daß viel Roß schühen thaten; Dieses Zeichen in so übermäßiger Grösse machte viel böse Gedanken. Die ganze Aarmee erschrak darab und wurden unterschiedliche Diskurse darob gehalten. Der Landvogt von Aarwangen hielte solches für ein fröhliches Zeichen und vermeinte, daß es in kurzem zu einem Schlagen geraten werde und ufs Hr. Generalen Syten der Sieg behalten werde.

Den 8. früh marschierte die ganze Armee uf Herzogenbuchsi zu, träfe aber zu Wanzwyl etliche rottierte Ufrührer an, welche den Pass verlegen wollten. Die Armee aber kame zu Heimenhausen über den Pass. Da wurde die Reuterey vorhar kommandiert, welche aber um etwas irre ginge und also bald bym Fußvolk nicht sein mochte; man hörte die Bauren stürmen (= Sturm läuten), welche sich ins Korn und Häg verkrochen hatten und sonst sich im Dorf verschanzt, resoliert (= entschlossen), sich zwehren. Daruf wurden 8 Reuter kommandiert, uf das Dorf zu gehen, wie es darin beschaffen wäre. Weil aber die Bauren sich stark im Feld zur rechten Hand im vorthel erzeigten, kommandiert Herr General etliche unter Freiherr von Roll<sup>2</sup> die Höhe hinter der Kirchen ynzunehmen. Rittm. von Erlach ritte ins Feld, die Bauren vom Hinterzügen (= Rückzug) abzuhalten. Entzwischen ritte Herr General ins Dorf mit einem Begleit, wurde mit Schüssen von Bauren empfangen, doch ohne Schaden. Als nun Herr Freiherr von Roll gesehen, daß die gemeldte Höhe nicht zu behalten, hat er sich nebet andern uf das Feld begeben. Die meiste Ursach deßen war, daß man wegen etlich Hägen nicht gegen dem Dorf durchkommen konnte, gleichwohl schossen die Bauren heftig auf die Reuterey, also daß von Nöthen wär, ein Bricht zu holen, welches sie auch durch den Herr Landvogt von Aarwangen verrichtet, welcher aber den Herr General nit bei dem Fußvolk fandte, als welcher noch in dem Dorf bei den Bauren gesein. Als der Herr von Aarwangen gesehen, daß der Herr General nicht zugegen, er aber der Reuterey die Häg gern geöffnet hät, damit sie mit der Faust mit den Bauren zu fechten kommen möchtend, bate er die Hauptleut von Neuenburg, daß sie ihm 25

<sup>2</sup> Freiherr von Roll = Johann Steiger, lt. Abrechnung Bauernkrieg, Bd. F, fasc. 10, S. 15, Besoldung, StA Bern. Vgl. unten S. 194.



Musquetierer den Zaun zu öffnen geben wollten und dann solche mit 50 Mann und einem Wachtmeister, welches sie auch willig thaten und wurde entzwichen befohlen, daß die ganze Armee fortsetzen sollte, wylen der Herr General im Dorf selbiger nötig sein vermeint wurde; ginge deßwegen mit obgemeldeten Musquetieren dem Hag, allwo die Bauren hievor gewesen, nah, scharmütierte mit selbigen etwas und ginge hernach zu dem übrigen Fußvolk in die Straß. Als nun die Sach zum Ernst sich anließ, besetzte der Herr General die Straß und befahl dem Hr. Landvogt von Aarwangen und Herrn Obrist Lieutenant von Villar Candieu (= Villars Chandieu) über die Höhe und Häge durch das Eichholz (= heutige «Holz») den Weg bis zu einer kommlichen (= bequemen) Straß in das Dorf uf der Bauren Vorthel, die Höhe und Kilchhöf, zu gehen, welches auch geschah, also daß mit dem Fußvolk gedachter Herr von Villard die Straß mit Fechten einnahm und darauf dem Dorf zu allgemachs, soviel den Bauren Widerstand zu leisten, sich herzhaft zunahete. Jndem befahl der Herr General dem Herr von Arwangen, der mit 600 Mann über die Höhe, straks gegen den Feind, so vor dem Kirchhof auf einer Matten gehalten und hinter etlich Zünen im Vorteil lage, anzugehen, welches nach Aushaltung einer starken Salve von den Bauren har geschahe; darauf zwar die Musquetiere zugleich geantwortet und auf die Bauren geschossen, aber die Spießknecht in Unordnung gerieten, welche der H. von Arwangen mit blossen Dägen in der Faust zum Stand zwange, ihnen ein Herz einsprach und us Befehl des Generals die hinteren Musquetierer zum Succurs (= zur Hilfe) anführte, deßen sich die Picenierer (= Spiessknechte) folgten, also daß die Häg zerrißen und man nach an den Feind kame, dass allein ein Hag noch im Unterscheid (= dazwischen) war. Der Herr von Arwangen ließe die Musquetierer angehen, die thaten eine Salve, ward ihnen von den Bauren geantwortet; darauf rüfte er dem Herr General um Stuck (= Kanonen) zu, vermeinend, daß die Bauren har in ihrem Vorteil noch lägend auf dem Kirchhof. Sobald das die Bauren hörten, fingen sie an zwychen; denen folgten etliche nach und wurden etliche niedergemacht. Weil die Sache nun also zugging, marschierten us Befehl des Herr General die Uszüger (= «élections» im Plan) und etliche neuenburgische Truppen (= brigade de Longueville) der Straß und nächst gelegnen Matten nach in das Dorf, der Reuterey nach, denen etliche Truppen zu Fuß folgten. Mittlerwyl gelang es dem Herr Villard sowohl, daß er das ganze obere Dorf ynbekame und andersits die Straße auf Hegen besetzte, ward in die rechte Hand durch ein Musquetenschuß verwundet. Es wurde auch der Kirchhof erobert und nach diesem der Find aus dem Dorf ganz geschlagen. Endlich kame die ganze Macht

in dem Dorf an und wurden etliche Häuser von den Rebellen selbst verbrennt. Häuser verbronnen sind 36 ohne die Schürli und Spycher, deren über die 30 gewesen. Uf des Finds syten wurden by 36 erschlagen, und unsrer aber drei.

Von Herzogenbuchsee marschiert die Aarmee uf Langenthal zu, die Gfänge zu Buchsi wurden in das Kaufhaus yngesperrt. Die umliegenden Dörfer mußten morgens ihre Wehr dahintragen, welche ihnen abgenommen und nachgehend uf Bern zugeführt wurden. Die bösen Rebellen entwischten.

#### 4. Aus dem Tagebuch von Prof. Berchtold Haller von 1646—1639<sup>1</sup>

24. 5. (1653) (= 3. Juni n. St.) war Zinstag (— *Dienstag*), ist ein Feldzug geschäcken und ist Hr. General Juncker Sigmund von Erlach mit 6000 Welt-schen und 19 gross und kleinen Feldstückklinen, – waren 21 Fahnen –, und einem ansächenlichen Comitatz von Rüttheren (= Reitern) sampt Herren Ven-ner Frischung als Generalauditor und Herren Christophel von Graffenried über die Nüwen Brugg zogen, die rebellischen Buwren zu Ghorsam zu bringen. Dieser Zug hat erstlich das Dorff *Jegistorff*, wil sy sich unbertig (= ungebärdig) gestellt und zusammenrotiert, rein usgeblünderet; demnach *Wietlisbach* das Stetli gestürmpt, die Thor weggenommen, die Ringgmuren niedergerißen und also das Stetli zu einem Dorff gemachet; drittens wyl sy zu *Herzogenbuchsi* von 2000 Man Widerstand und vil Trotzens gefunden, haben sy selbiges Dorf in Aeschen gelegt und by 70 Firsten mit Brand zu Grunde gerichtet, und sind in selbigem Scharmützel beidersyts vil tod & verwundte gefunden worden.

<sup>1</sup> Burgerbibliothek Bern: Calendarium Chronologicum etc. Mss. Hist. Helv. I 85, vgl. «Zeitgenössische Notizen über den Bauernkrieg von 1653» in Berner Taschenbuch 1904 von Staatsarchivar Dr. H. Türlér.

#### 5. Die Chronik des Jost von Brechershäusern<sup>1</sup> «Von Herzogenbuchsee und ibrem Unglückskrieg»

Nun wie die Emmenthaler vernohmen, daß es an vielen Orten so scharf hergeht, (z.B. in Jegenstorf, Utzenstorf, Koppigen) kamen wohl by 5000

<sup>1</sup> Sonderdruck aus dem Burgdorfer Jahrbuch 1958 mit Anmerkungen von Alfred Bärtschi. (Orthographie und Datierung wurden im Sonderdruck teilweise modernisiert).

Mann denen Bedrängten zu Hilf, nun es wurde abermalen Guts versprochen, zu gemeldetem Buchsee, und zugen wieder heim den 27. Meyen (= Freitag, 6. Juni n. St.).

Nun (nur?) etlich Räublig die wollten nit abziehen by 200, da kamen ein große Macht Rüter (= Reiter), und Fußvolk, und griffen die Wenigen an, im Dorf zu Buchsee, und stekten das Dorf in Brand an etlichen Orten, am Pfingstsonntag, 8. Juni, und verbrunnen 36 Häuser [ohne Spycher und andere Gebäu,] auch wurden mornderist zur Erden bestattet, die vom Krieg, und theil vom Feuer umkommen by 25 Menschen.

Von Buchsee zog diese Menge Volk (= Kriegsvolk) mit Grimm und vielen Gefangnen nach Langenthal, und füllten das Kauffhaus mit Gefangnen mehr als 70 Mann, wohl 8 Tag ohne Spys und Trank, hernach kamen viel heim, viel gan Aarwangen, den 1. Tag Brachmonat (= 11. Juni n. St.) wurden 4 daselbst gerichtet, einer war der Baur von Flückigen, mit dem Schulmeister von Aarwangen, und sonst noch Zwön, das hat alle Nachbarschaft bedauret, denne sind sonst noch viel gerichtet worden, welches alles dem letsten und jüngsten Gericht heimgestellt ist.

Nun nachdem die Macht Rüter und Fußvolk um Langenthal, Wangen, Arwangen herum by 6000 stark etwa by 4 Wochen waren, zugen etliche ins Entlibuch, etliche ins Emmenthal, etliche hier nächstens gegen Burgdorf uff Bern zu, also insgemein 8 Tag vor St. Johannes Tag, wieder uß dem Land (etc.).

#### *6. Aus dem Kriegsratsmanual<sup>1</sup>*

a) Sambstags, den 28. May 1653. Nach Mittag.

Über der H(erren) von Zürich und Ihrem Generalen Werdtmüller eingelangte Schreiben, daß sy mit den Ergöuwern (= Aargauern), uff ratification hin, etwas fridens Beschloßen habint, laßt man söliches dem Hrn. Gen. von Erlach Communicieren (= mitteilen), und es bei gestrigtags gefaßter resolution verbliben mit dem anhang, daß er berichtet werde, daß uff heut der uffem Murifeld gemachte accord einhelig uffgehebt worden seige.

Zürich: mgh. habint Ihr Schreiben empfangen und wellindt das Houptgeschefft Ihrem Generalen überlaßen und seiner eilfertigen Antwort erwarten.

<sup>1</sup> KRM VIII., S. 102, IX., S. 62 + 71.

- b) Zinstags (= Dienstags), den 27. September 1653. (Den Vögten von<sup>2</sup> Wangen, Arwangen, Bipp, Arburg, Burgdorf, Brandis, Trachselwald, Sumißwald, Signouw: Jhnen bevelchen, daß sy nachforschen söllint, welche Ihrer Amptsangehörigen in der occasion vor *Hertzen Buchse* tod gebliben seigint, selbiges alßdann mit Namen und Zu Namen mhh Vr. (= meinem hochgeachten Hrn. Venner) Stürler überschicken.
- c) Sambstag 15. Octob. 1653. Dem Wangen Vogt<sup>2</sup>: Sölle mgh (meinen gnädigen Herren) fürderlich berichten, welche und wie vil der außgeträttenen, und vor Herzogenbuchse geblibenen Rebellen syent, volgents selbige, sampt der verzeichnuß Jhrer mittlen alhar schicken. Jtem Befelche man Jmme, daß er dem Fuhrman, so in wärender Rebellion das Korn von *Herzogen Buchse* alhar führen söllen, wider diejenigen so Jnne ufgehalten umb sein Versaumnuß die Hand pieten, und den Weibel von Herzogenbuchse uff nechst künfftigen Mittwuchen allhar für (= vor) Kriegsraht halten sölle.

<sup>2</sup> Im Original: Praef. = Praefectis, frz. aux préfets, bzw. praefecto, frz. au préfet.

### 7. Offiziere, Truppen und Abrechnungen

- a) Nominationen notwendiger officieren sampt Ihrer Bestallung (Besoldung)<sup>1</sup>

Donstags, den 10. Martij 1653

... General Quartiermeister: Hr. Niclaß Willading, Vogt zu Arwangen; an sein Stell soll Imme nachgelassen (erlaubt) werden, einen vicarium pro libitu (Stellvertreter nach Gutdünken) zebestellen.<sup>2</sup> Sein monatliche Bestallung soll sein 60 Kronen.

<sup>1</sup> KR Manual 8, S. 40

<sup>2</sup> In der Abrechnung (s. unten) erscheint später der Herr von Treytorrens als Generalquartiermeister.

- b) Abrechnung Nr. 4: Kriegs Rächnung 1653 (April—Juli)<sup>1</sup>

S. 4 Myn Johannis Rudolff Willadings Seckelmeisters Teutschen Lands der Statt Bern Rechnung undt Bescheid umb alle diejenigen Kriegsgelter, so ich so wol von mynen Herren den Venneren auß Ihr Gn. Schatz Gewölß, alß auch

<sup>1</sup> Allgemein Eydgnöbische Bücher, Baurenkrieg, Bd. F, StA Bern.

von Hrn Burkharden von Erlach zu den täglichen Kriegs Außgaben wegen der Pauren Uffstand wider Ihre Obrigkeit erhebt und empfangen, wohin ich dieselbigen gewendt und gethan habe.

S. 31 Denen, so zu Aarwangen gelegen, ist gegeben worden, wie volget:  
 Erstlich hab ich den 5. Apr. 1653 mynem Sohn Niclaus, Vogt zu Aarwangen, zu bezahlung der guarnison daselbstens überschickt 270 Kronen  
 6. May 1653: gedachtem mynem Sohn 50 span. Dublonen 208 Kronen  
 Item 14. May: Hrn Wolf gang Rümels<sup>2</sup> Frau uff abschlag  
 Ihres Manns Sold, der zu Aarwangen gelegen 4 Kronen  
 den 13. Juny abermahlen Hrn Lieutenant Rümels Frauwen  
 uff Ihres Mans zu Aarwangen Sold 5 Kronen

<sup>2</sup> Rümel wurde am 2/12. Juli zum Kommandanten der Garnison Burgdorf bestellt. Monatssold 16 Kronen (KR Manual 8, S. 155)

c) Abrechnung Nr. 7 betr. Commisbrot (Pro Mann und Tag 1 Pfund)

Rechnung umb das Gethreidt, welches Inn der entstandnen Buhren-Uffruhr zum Commiß angewendt ... vom 6. Martij biß dem 8. Sept. 1653

S. 33 Ußgeben an Commisbrodt:

... Herren Oberst Morlots Compagnei Ußzüger vonn Ifferden (Yverdon), so anfangs 120 Man gehalten, nachwerts aber biß uff 148 Man versterckt worden, vom 16. biß 23. May 1653 ußgericht 1116 Brodt.

Hrn Hauptman Mestral von Romainmostier, uff sein Compagnei gedingte Solldaten, so anfangs gehalten 80 Mann, nachwerts aber biß uff 91 Soldaten versterckt worden ...

(Vom Herausgeber in der Folge tabellarisch ausgezogen)	Mann	Rgt.
Oberst Morlot, Auszüger (élections) von Yverdon	120/148	M
Hauptmann Mestral von Romainmôtier, gedingte Soldaten	80/ 91	M
derselbe, Auszüger	224/225	M
Hauptmann Treitorrens von Yverdon, Auszüger: 7 Offiziere	200	M
Hauptmann Samuel Mestral von Pätterlingen (Payerne), Auszüger	178	D
derselbe, gedingte Soldaten	128	D
Hauptmann d'Essert von Yverdon, gedingte Soldaten	110/132	D

Hauptmann Bellevoz und Belleau von Longueville		
Auszüger, 2 Kompagnien	460	
Hauptmann Berreau, Auszüger von Neuenburg	160	
Capitaine Lieutenant Luys von Yverdon, Auszüger von Yverdon (100) und Lausanne (104), unter Oberst Morlots Kompagnien	204	M
Hauptmann Sigmundt und Hanß Jacob Tribolets zwei Kompagnien von Longueville	400	
Hauptmann Roulin, Kompagnie von Neuwenburg	62	
Hauptmann Franz Wyss, Auszüger von Wifflisburg (Avenches)	218	D
Hauptmann Combremont, Auszüger von Milden (Moudon)	230	D
Hauptmann de Bons, Volontaires von Genf	100	
Hauptmann de Corne von Genf, gedingte Soldaten	100	
Hauptmann du Mont von Genf, gedingte Soldaten	100	
Hauptmann Franz Ludwig Chasseur von Yverdon	120	M
Hauptmann Bourgeois von Grandson, Auszüger	163/175	D
Hauptmann Clavel von Cully, gedingte Soldaten	106	M
derselbe, Auszüger de la Voz (Lavaux)	202	M
Hauptmann de Belle-Trusche, Auszüger von Vivis (Vevey)	200	
Hauptmann de Villiers, Auszüger von Vivis	200	
Hauptmann de Bußy, Auszüger von Milden	223	D
Hauptmann des Bursinet, Volontaires	130	
derselbe, Auszüger de la Coste (Côte)	200	
Hauptmann d'Arufens, Volontaires	95/100	D
Hauptmann de Villard (-Chandieu, gedingte Sold.)	120	D
Hauptmann Nicolas Chasseur, Auszüger (Yverdon?)	200	M
Junker Jost von Dießbach, gedingte Soldaten	55/ 60	D
Hauptmann Pollier, Auszüger von Lausanne	220	M
total	5308 + 84	

Davon: 3602 + 41 Auszüger, 679 + 43 Gedingte, 325 Freiwillige, 702 Diverse. M = Regiment Morlot, D = Regiment Dießbach.

## d) Abrechnung Nr. 10 betr. Besoldungen und Sold

Mein Christoffel von Graffenried ... jüngst gewesener Zahl- und Musterherr der Herrn General von Erlach anvertrauten und den 24. May 1653 in Ihr Gn. Teutschen Land geschickten Armée Rechnung und Bscheid alles meinen ynnemmens und außgebens ... von gesagtem dato an biß den 8. Septembris gleichen Jahrs:

	Kronen	Batzen
Für General Sigmund von Erlach <sup>1</sup> ist annoch nichts bestimbt		
Monatssold für Hr. Samuel Frisching, General Auditor	100	
Monatssold für Christoffel von Graffenried wegen General-Zahl- und Musterherren-Ampt	100	
Monatssold für Samuel Bundeli, Hrn Generals von Erlach Secretario und für seinen Diener	30	
Monatssold für Johann Leonhart Engel, Hrn General Auditoris Secretario ebenmessig für ihn u. Diener	33	6
Monatssold meinem Secretario Johannem Heinrichen Ernten für anderthalben Monat 42 Kronen und seinem Diener 3 Kronen 6 Batzen	45	6
Den vier Hrn Aydes de Camp <sup>2</sup> : David Stürler, Hptm Tschudi, Franz Ludwig von Bonstetten und Hr Imbert von Dießbach je 50 Kronen, zusammen	200	
Caesari Lentulo, General Proviantmeister	60	
Hans Rudolff Jenner, dem ersten Proviant's Adjutanten	50	
Hrn von Treytorrens, General Quartiermstr und Ingenieur für anderthalben Monatssold	149	19
Hrn Jean Pierre de Venay, Ministre à Dammartin, weltchen Feldprediger für fünf Wochen, à raison de 40 Kronen par mois	50	
Hrn Martin Langhans, Veld Medico, Monatssold	35	

<sup>1</sup> Vgl. seine Instruktion vom 10./20. März (KR Manual 8, S. 41). Sein Titel: Wol Edelgeborner, gestrenger Hoch- und wohlgeachter Hr. General, (ebendort, S. 97).

<sup>2</sup> Als Adjutanten des Generals wurde am 10./20. März nebst Tschudi und Stürler Hauptmann Hans Jacob von Erlach bestimmt; tatsächlich amtierten dann anstelle Erlachs Bonstetten und Diessbach, (ebendort, S. 41).



Johann Willading (1630—1698), Verfasser des Gefechtsplanes, Bruder des damaligen Landvogts von Aarwangen. Ingenieur in kaiserlichen Diensten, 1657 Grossrat und Feldzeugmeister, 1665 Hauptmann in venezianischen Diensten, später bernischer Festungsingenieur und Artillerie-Inspektor. Aufnahme Schweiz. Landesmuseum, Zürich.





Hrn Daniel Wyttenbach, dem Apotheker, auch umb Medicament	28	23
Hrn David Gerig, Capitaine de Guide	30	
Hrn Johann Stettlern, Obersten Provosen ein Monatssold	25	
Mr Theodor Änischenblin, dem ersten Obersten Velt-Scherrer einen Monat-Sold 30 Kronen und für die Cur eines verwandten Bagage Karrers 1 Dublonen, thut samptlich	34	4
Mr Abraham Andres, dem andern Oberst Veld Schärer	30	
Denne hat der Scharpfrichter von Arauw angerechnet (Betr. Hans Berchtold)	18	3
Volgenden Hrñ Haupt Leuthen für <i>Ußzüger des Dießbachischen Regiments</i>		
Hrñ Abraham de Tavell, Seigneur de Vuillans für die andere Compagney Ußzüger du Ballifage de Vevey	130	
und seinem Sohn für seine geleistete Dienst uß bevelch mhhren <sup>2a</sup> Kriegs Rähten	35	
Hrñ Franz Wyss, Hptm der Comp. Ußzüger von Wiblisburg	75	
Hrñ von Buißy, Hptm über die erste Comp, von Milden Ußzüger	450	
Hrñ von Combremont, Hptm der andern Compagnie von Milden	225	
Hrñ Samuel Mestral, Hptm über die Compagnie Pätterlingen	494	
Der Compagnie von Grandson für Ihre Ußzüger	100	
Verners den Hauptleuthen des <i>Morlotischen Regiments</i> für ihre Ußzüger:		
Hrñ Hptm Pollier für seine Comp, von Lausanne	310	
Hrñ Hptm Clavel für seine Compagnie des 4 parrochies de Lausanne	506	

<sup>2a</sup> Meiner hochgeachten Herren.

Hm Hptm von Treytorrens für 1. Comp. von Yverdon	224	
Hrn Hptm Chasseur für andere Comp, von Yverdon	330	
Hptm d'Aubonne für Ußzüger v. Morsee (Morges)	142	
Hptm Bursinel für andere Comp. v. Romainmostier	142	
Hptm Mestral für seine Comp, von Romainmostier	390	

*Dem Regiment des Hrns Obersten von Dießbach  
geworbner Völckeren*

Junker Jost von Dießbach <sup>3</sup> für 2 Monat Sold und Werbungsgeld	2728	20
Hrn Hptm de Villard Chandieu (für ihn und geworbene Compagnie)	1460	
Hrn Hptm d'Aruffens	1316	16
Hrn Hptm Samuel Mestral <sup>4</sup> für seine Compagnie	1492	10
Hrn Hptm d'Essert für 2 Monat (incl. Werbungsgeld)	1382	

*Dem Morlotischen Regiment für geworbne Völcker*

Dem Obersten Morlot <sup>3</sup> (für ihn und Compagnie 2 Monat Sold)	3902	15
Hrn Hptm d'Aubonne	1104	
Hrn Hptm Bursinel	1482	
Hm Hptm Mestral	986	
Hrn Hptm Chasseur	1478	
Hrn Hptm Clavel	1202	
Hrn Hptm de Bons von Genff für die drei geworbne Genffer Compagneyen	815	

*(Spezialtruppen)*

Verners Hrns Johan Steiger, Baron de Rolle, Oberst Rittmstr (für 1½ Monat)	150	
Junker Bernhard von Dießbach, Rittmstr der anderen Truppen (für 1½ Monat)	90	

<sup>3</sup> Ihr Werbepatent vom 22. April/2. Mai vgl. KR Manual 8, S. 58.

<sup>4</sup> 30. Dez./9. Jan. 1654: «Wegen bedienter Major Stell des Dießbacherischen Regimts: 20 Kronen». (KR Manual 9, S. 104).

Junker Hans Jacob von Erlach,		
Rittmstr der dritten Truppen	90	
Hrn Pailly, Hr. Rittmstr Steigers Lieutenant	41	15
Hrn David von Treytorrens,		
einem verwundten Reuter	16	
Und dem Trompeter Jacob Gränicher		
ein Monat Sold	14	
Verners zalte Ich den 20 Füsiliereren unndt		
Lieutenant Samuel Hummel, wie auch zechen		
under Corporalen Hans Jacob Pretelio,		
so absonderlich commandiert waren	34	13
Stück <sup>5</sup> (Geschütz) Lieutenant Bürgi, 1½ Monat Sold	37	12½
Stück Lieutenant Wyß <sup>6</sup> , ein halben Monat Sold	12	12½
Den 33 Büchsenmeistern oder Constableren		
jedem 5½ Silbercronen per Monat	334	7½
Der Fuhrlüthen Lohn, so die Stück-, Munition-,		
Tross- und Bagagewägen geführt,		
jedem per Tag 3 Batzen, thut samenthaft	169	22
Verschiedenlichen Potten, Guiden, brieffrageren	22	19
Die Rechnung mit Hr. Wild, Gastgäb (Wirt)		
zu Langenthal <sup>7</sup> hat sich belüffen für die Generals-Tafel		
und andere ankommende Gesandte, in Monatsfrist	568	19

Rechnung genehmigt am 21. Oktober durch Kriegsrat.

<sup>5</sup> «Als Stück Capitain wurden am 10./20. März bestellt: Adrian Boumgarter, Hans Rudolf Rätzer, Hans Rudolf Zeender, Hauptmann Herman, Beat Herport, Hans Rudolf Lerber, Hr. von Treytorrens (je 50 Kronen Bestallung, nebst Commis für 2 Diener), als Stück Fähnrich Niklaus Weyermann (20 Kronen, nebst Commis für 1 Diener). Die Stück Lieutenants erhielten je 30 Kronen. Ein Büchsenmeister soll haben monatlich 6 Silber Kronen neben doppeltem Commis.» (KR Manual 8, S. 40 ff.).

<sup>6</sup> 21./31. Mai: «Dem sich allhier befindenden Conestable Hans Wyss ist die Lieutenantschaft der Artillerie uffgetragen und monatlich 25 Kronen zu seinem Sold verordnet.» (KR Manual 8, S. 41).

<sup>7</sup> 30. Dez./9. Jan. 1654: «Zedel an Hr. Zahlherrn von Graffenried ... Solle dem Wirt zum Weißen Crütz von jedem Soldaten nit mehr alß per tag 1 batzen entrichten» (KR Manual 9, S. 104).

8. Brief von Pfr. Simeon Hürner in Herzogenbuchsee  
an den Landvogt Bernhard May in Wangen a.A.  
vom 11. Okt. 1653 (a. St.) = 21. Okt. (n. St.)<sup>1</sup>

*Adresse:* Dem Wol Edlen, Vesten, Ehrenvesten, Frommen, Fürnemmen, fürsichtigen und wohlwysen Jr. (= Junker) Bernhard Meyen, Burgeren und deß großen Rhats in Bern, Herren zu Hünigen, dißmahlen wolregierender Landvogt in Wangen, meinen Insonders Großgünstigen Hochehrenden Jr. Nachparen Zukomme diß Schreiben.

Kanzleivermerk: Etlich todgeschossner zu Herzogen Buchsee

*Anrede:* Wol Edler, Vester, Ehrenvester, Frommer, Fürnemmer, Fürsichtiger und wolwyser, Insonders Großgünstiger, Hochehrender Jr. (= Junker) Nachpar Landtvogt mein freundlicher Gruoß, willige und Schuldige Dienst bereit (schaft) zuvor.

Auff gethanes ermahnen und befelchen hab ich nach aller möglichkeit mich dahin befließen ein ordenliche Verzeichnuß der Umbgebrachten zu H Buchsee zu machen, aber nit mehr den(n) Volgender persohnen nahmen und ort erfahren. Uß dem Dorff Hertzogenbuch.se sind folgende:

- 1., 2. Josep (sic!) Moser und sein Fraw vorhin umbgebracht und hernach verbrunnen.
3. Marti Pastor vorhin erwürgt und auch hernach verbrunnen.
4. Daniel Killemann, der Sigrist, auch im eignen Huß erwürgt und verbrunnen.
5. Andres Christen, der Jung Sattler, erschossen.
6. Jonas Heinrich, der Hebammen Man erschossen.
7. Jacob Jngold uf de m Feld erschossen.
8. Daniel Grieder auch uf dem Feld erschossen.
9. Baschi Jngold in seinem Huß<sup>2</sup> erstochen.
10. Ulli Keiser von den Emmenthalern in seinem Huß erschossen, daß er nit zum Wehr greiffen wellen.
11. So hat Anna Haaß, des Gerwers Frouw ein Schutz empfangen, aber erst am Mittwuchen hernach desselbigen sterben müssen.

Ußere: Ullrich Bräichbüler von Nifel, Kilchmeyer zu Huttwyl, der in der ers-ten gmeind zu Wolhusen gsein.

<sup>1</sup> Vgl. StAB, Wehrwesen bis 1798, Nr. 314, S. 649.

<sup>2</sup> «dem gmureten Stock», vgl. Jahrbuch des Obergeraugs 1972.

Joseph Fluckiger ein Hutmacher }  
Melchior Moser ein Schumacher } beidsammen von Huttwil.  
Hanß Löw ab dem Berg by Rhorbach.

Der übrigen Namen hab ich nit erfahren können, dan ihnen niemand weder der ihrigen noch von andern nachgefragt. Sint noch sechs Buren und sechs, die für Solthaten angesehen worden, deren einer fast gahr, dem andern die Kleider am Lyb verbrunnen. Wen(n) ich aber kan und mag erfahren noch inskünftig, wer die Buren gsein seyen, will ichs unverzogenlich E(euch) Meine (m) Hochehrenden Wol Edlen Jr. Landvogt ze wüssen thun. Hiemit thun ich meinen Wol Edlen Jr. Nachpar Landvogt samt seine lieben angehörigen Gott und seinem Gnadenschutz anbefehlen.

Datum den 11. Wynmonat 1653.

E. E. A. Dwilliger ( = Euer Exzellenz allzeit dienstwilliger) Diener

Simeon Hürner, Vorstehender zu Herzogenbuchsee.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Dr. H. Bögli «Der bernische Bauernkrieg in den Jahren 1641 und 1653», Bern 1888, bringt denselben Bericht gekürzt und in heutiger Schreibweise auf S. 104. Alphabetisch geordnet erscheinen obige Namen auch im Werk von Dr. Joseph Rösli «Der Bauernkrieg von 1653», Bern 1932.

### *9. Briefe von Landvogt May in Wangen an «Schultheiß und Kriegß-Räthe»*

a) Brief vom 12. Okt. 1653 (a. St.) = 22. Okt. (n. St.)<sup>1</sup>

Kanzleivermerk: 1. Todtblibene zu Herzogenbuchsee / 2. Jnventorisation der Mittlen derselbigen.

Hochgeacht, Wohl Edel, Gesträng, Erenvesten, fromen, fürnämnen, fürsichtigen und wyß, Jnsonders Hochehrendt, großgünstig, fürgeliept gnädige Herren Vr. gn. (= Euer Gnaden) verblyben myn pflicht- und geneigt williger Dienst, sampt fründlichem grüß, Jederzyt anvor.

Nachdem Vr. gn. mir befälchlich ufgetragen, nachforschung zethun, waß für personen in Jüngst gewäßnem tumult zu Hertzogenbuchsi umbkommen, und Todts verblybenn, auch wie dieselben mit namen und zunamen genamset worden, und wo ein Jeder hußháblich gesäßen: hab ich denn Hrn. Predicanten daselbstn dahin ermannt, söliche (so wyth möglich) zu beschryben, und mir zeüberschicken: Der hatt nun, (wie byligende Verzeichnuß umbstántlich zugiht) und nit wyters in erfahrung bringen mögen.

<sup>1</sup> Vgl. StAB, Wehrwesen Nr. 314, S. 651 und KRM, Nr. 9, S. 62 & 71: Mandat wegen der todtgebliebenen zu Hertzogenbuchsee.

Hiernäben bin ich auch befälchnet worden, der Landtßflüchtigen Rebellanten, myner Verwaltung, namen und zunamen, auch mit waß mitlen der eint- und ander begabet gsyn, Jnventorisieren und beschryben z'laßen, volgens dann Vr. gn. specificè zeüberschicken: unnd wiewolen ich selbiges gärn befürderet hätte, und Vr. gn. befehl nachkommen wäre; hat Jedoch wägen zugefallner Amptsgeschäften, und anderen Jmpedimenten (= Verhinderungen) die Zyth sölches nit zugäben mögen: So bald aber sölche[n] verfertigt wärdten möchten, sölle[n] dieselben Vr. gn. unverzogenlich ervolget wärdten. Darmit Hoch. Vr. gn. Göttlicher protection wohl empfählender

Hochgedacht vr. Gn. allzyt pflicht- und geneigtwilliger  
Diener Bärnhardt Mey.

b) Brief vom 18. Okt. 1653 (a. St.) = 28. Okt. (n. St.)<sup>1</sup>

Uff vr. gn. (= Euer Gnaden) widerumb begerenden bricht, waß für persohnen Jn dem treffen zu Hertzogenbuchi Todtes verbliben, hat dieselbige abermahls ein substantzliche Verzeichnus (glich wie ich hievor eine Meinem gnädigen Herren Schultheiß Dachselhofferen überschickt hab) hiebyligend zu empfachen. Waß aber der Überigen acht persohnen, weliche verbrunnen, namen betreffend, kan man derselben halb kein Eigenschaft nit haben; diß Jst so Ich Vr. gn. und daß dem Weybel zu Hertzogenbuchi, vor Dero zu erscheinen, daß fürpot beschechen zuschryben und sy darby dem Schirm Gottes bevelchen wollen, Uß Wangen den 18. octobris 1653.

Vr. Gn. allzeit vnderthäniger vndt gehorsamer Diener Bernhardt Mey.

<sup>1</sup> StAB, Wehrwesen Nr. 314, S. 661; mit gleicher Adresse und Anrede wie S. 651.

c) Brief vom 3. Nov. 1653 (a. St.) = 13. Nov. (n. St.)<sup>1</sup>

Vr. Gn. hatt belieben wollen, mir abermals anzuo bevelchen, dieselbig(en) der außgetretnen Rebellen guts undt Verbrechens (wegen), sampt derenhalb, so zuo Hertzogenbuchi zuo thot geschossen worden, mit vollkommenen bescheidt zuo berichten: anfüege ich Hochwolermelt Vr. gn., dasselbiges von mir schon zum anderen mahl beschechen, gleichwohl aber undt damit Dieselbig nicht unbericht verblybindt, hab der außgetretene(n) schulden halb, biß dato noch nicht durchus Inerfahrung undt Verzeichnus bringen mögen, weder darzuo, selbiges zuo erkundigen, durch offne puplicacion uff nechstkünfftigen Frytag, tag ernambset (= Gerichtstag angesagt). ...

<sup>1</sup> StA Bern, Wehrwesen Nr. 314, S. 693

Betreffend aber, Die so zu Hertzogenbuchsi todes verbliben, weiss ich kein anderen Bericht zu geben dann das zwar Baschi Ingolt, als ein alter man, der zum Theil nicht steg noch weg gebruchen können, wohl zytliche mittel, ohne Kindt verlaßen; Diewylen er aber, zugleich Marti Pastor, auch ein alter mann, Item Joseph Moser, gantz Treüw, uffrecht undt redlich gegen Vr. (= üwer) gn. (= Gnaden) bestandthafftig verbliben, auch sich niemals zur wehr gestelt, als bättend dero Hinderlasne erben undt fründt, sy dißorts nützit entgälten zuolaßen. Was aber die übrigen, als Daniel Kilchenmann, den Sigrist, Andres Christen, den Jungen Satler, Jonas Heinrichen, der Hebammen Sohn undt Daniel Friederen anlangen thut, ist Irthalb (ursachen Ire Hüser verbrunnen und etlichermaßen Kinder vorhanden) keines guts zu verhoffen ... (Der Landvogt verspricht aber zu melden, wenn er etwas anderes in Erfahrung bringen kann).

Sign.: Vr. Gn. (= Euer Gnaden) allzeit underthäniger undt gehorsamer  
Diener Bernhardt Mey.

*10. Verzeichnus der Firsten, so zu Herzogenbuchsee uf den Pfingsttag verbrunnen, samt den Menschen us dem Dorff im feiwer, und sunst durchs schwert umbkommen, in der Rebellion Ao. 1653<sup>1</sup>*

Joseph Mosers Haus im Oberdorf war das erste angegangen, angezündt von Bauren: in welchem Er, sein Frauw, und ein Soldat geblieben, neben welchen sonst 5 andere Todtne geblieben: Lienhard Spräng sein haus: item Andreß und Joseph Wislockers: Niclaus zum Stein Haus: Hans Strub sein haus: Hans Ingold sein haus: Schloßer Manuel sein haus: Der alten Sigristin Ihr Haus: Im holz ußen des Wäber Hansen sein haus: Daselbst deß Rollmartins haus, Spycher und Offenhaus, von einem Soldaten, der den Marti zuvor mit seinem gewehr niedergemacht: Ulli Mumprechts Schürli und Spycher: Urs Kauffmann sein haus: Hans Friden sein haus: Wäber Peters und Gedeon Wyßmans haus: Hans Jäggis haus: Heinrich Brem bei der Kilchsteg haus: Fridli Friders haus ebendasselbst: Hans Kyperg deß Gerbers haus, Gerbi und daselbst zween Spycher: sein weib hat ein tödlichen schuß in der Dicke deß beins empfangen, und ist darvon den 2ten Juny gestorben: Daniel Kilemans deß Sigristen haus, der auch, weil er zu-

<sup>1</sup> Mss. Hist. Helv. VI 96 der Burgerbibliothek Bern, ediert in Anmerkung 79 zu «Die Chronik des Jost von Brechershäusern» von Alfred Bärtschi.



vor von einem Soldaten erschossen, im feüwer verbrunnen: Kurt Köpplis haus, und bei demselben zween Spycher: Sebastian Kilemans haus: Caspar Jenzers haus: Daniel Straßers haus: Urs Linders und Gedeon Staubs, beiden Ihre häusli: Hans Übersax deß Schmidts daselbstn im Heiden-Moos haus und Schmitten: Hans Linders deß Tischmachers haus. Dise häuser sind im Oberdorff und Heidenmoos theils angesteckt, theils aber von anderen angangen.

In der gaßen, wo mann von Langenthal komt, ist das erste Urs Bind, auch der schönen Ußschützen in die Landtsgemeind, sein haus: deß Schülis sein haus und Spycher: Urß Ingold haus und Spycher: Barth Wyßwalders haus und spycher: Hans Mumprechts haus: By deß Schmidlins haus in der gaßen Zween: Cunrad Jäggis, Jacob Ingoldts haus, der in einer Hostet zu Todt geschossen, und morgen Todt gefunden worden: Bändis Hansen, Hans Stembs des Jungen haus, in welchem 4 Roß geblieben: Deß Ferbers haus: Kleinbäntzen haus: Deß Hans Hüters Spycher.

Jonas Der Meßerschmid, Deßgleichen der Sattler Andreß sind erstochen worden: Baschi Ingold ist auch in seinem eignen haus erstochen, und Grieders Knaben einer erschossen worden: Steffan Kaisers Ulli von den Bauren, weil er die gewehr nit wieder die Oberkeit brauchen wollen, ist auf dem Speicher erschossen. – Auf den abend deßelben Tags sind angezündte und eingelegte Zaunstrik ( = Zündschnüre) gefunden worden in deß Heinrich Richard und Jonas seinem haus; item in Steffen Keisers haus, und in deß Joseph Heßen,<sup>2</sup> der der rechte Anführer gsin.

<sup>2</sup> Josef Hess war am Sumiswalder-Bund vom 23. IV. beteiligt (Kasser, 163).

*11. Brief von Simeon Hürner, predicant zu Hertzogenbuchsee,  
an (Tit.) Junckherr Nachbar Landtvogt Bernhard Meyen in Wangen  
16. Dezember (Xbris) 1653 = 26.12. n. St.  
Wägen beschädigetem Kilchenguts<sup>1</sup>*

Daß durch das leidige, durch der buwern Ungehorsame causiertes (= verursachtes) Kriegswesen vil an unterschiedenlichen orten verderbt worden seye, ist bekannt, alls dan nit nur unser dorf, sondern theils die Kilchen selbstn, theils dan auch das von Gottseligen leüten gestufte und von der hohen Oberkeit uß gnaden hinderlaßne Kilchengutt merklich solches empfunden, indem

<sup>1</sup> StAB, Wehrwesen, Nr. 314, S. 693.

ein Kelch hinweg, ettliche mütt dinkel die zur erhaltung der Späng (= Spende an Bedürftige) gestiftet, verbrönt, ettliche gültbrieff zerrissen, ein Kanten (= Kanne) zum Tauffwasser auch hinwege, Tauffstein und Tischkammer, und in derselben die ghalt zu den brieffen geöffnet und verderbt, wie dan solches mit mehrerem dem Wol Edlen Jr. Landvogt mündtlich vermeldet und anzeigt worden.

Wan wir nun uf die Ursach disers erlittnen Schadens gehen und eigentlich sehen wellen, so finden wir, daß zwar die Ungehorsame und Rebellion der Underthanen und mitnamen (= inbegriffen) auch der von Hertzogenbuchsee seye; Darneben aber wyl der hohen Oberkeitlichen Armée durch unser Kilchenglüt gleichsam zuhin glütet worden, und wider gedachte Armée die nach huß gehenden Oberlender und andere wider uf ein früsches angemahnt worden, alls werden die von Huttwyl, die sich zu gedachten beiden Stücken hent (= haben) bruchen lassen, nit für die minsten Ursächer ghalten: Wie dan der schon vor diser Zeit verwisne Daniel Käser, Schultheissen Daniel genent mit sampt ertlichen seinen gspanen, deren namen unbekant, mit gwalt die Kilchen auch in der Kilchen mit Stülen das gloggenhuß geöffnet, und im Thurn, nit die Buchser, sondern gedachter Käser mit hilf seinen gspanen die glogen unterschiedenlich angezogen: hierzwüschten aber der weibel von Huttwyl uf dem pferd und sein bruder der Schärer das Volck wider die Armée angemahnt, auch sich verluten lassen, daß wo sich die Buchser nit wehren wellent; ihnen desselben abendt das Dorff werde angezündet werden, wie dan mich dessen meine Kilchgnossen wittläuffig und in warheitsgrund brichtet. Alls langt mein gantz underthenige pitt an Eüch wol Edler Jr. Landvogt in namen und von wegen deß Kilchengutts; (Dan [was] das Dorff belangt, so heißt [es:] selbsten than, selbsten han.) Ihr wellet, wyl die ußschütz uß unsrer Kilchengmeind wegen deß Kriegskosten, des sy Ihr gnaden anerpieten, zu Bern sind, Ihnen auch in deisem Stuck die Vätterliche Hand pieten, daß gedachte Huttwiler nach ewrem (= euerm) Vätterlichen Rhat, entweder all insgemein oder einer ders vermag abzutragen, durch unser allerseits Gnedigen Herren und Oberen dahin gehalten werdint, daß sy mit uns wegen vilgedachten erlittnen Kosten und Schaden am Kilchengutt ein vernügen schaffint (= Genugtuung leisten); können sy dan andre, die ihnen besser bekant, dan (= als) uns an die achs geben, so mögen sy ein andres drums besuchen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Redensart mit drumb, trumb, Trumm = Endstück (lat. terminus), vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 11, 2. Teil; Kol. 1336–1345.

Sinn etwa: Falls sie andere behaften können, mögen sie einen andern Ausweg suchen.

Bitten nochmahlen, der Wol Edle Jr. Landtvogt welle unserer Gmeind wie bishero allzeit geschehen, gegen Ihr Gn. (= Obrigkeit) zum besten eingedenck sein. Hiemit befilchen Ich den Wol Edlen Jr. Landtvogt samt seinen lieben angehörigen Gott und seinem gewaltigen und mechtigen Gnaden-schutz.

Datum den 16. Xbris 1653

E. E. A. Dwilliger Simeon Hürner, predicant zu Hertzogenbuchsee. Diser sach nachzugehen ist der Amman zu Thörigen angesprochen worden, daß er deß Wol Edlen Jr. Landtvogts nachricht und bescheid abwarten solle, von deß minsten Kosten wegen.

*12. Aus dem Chorgerichtsmanual von Herzogenbuchsee  
betr. geraubten Abendmahlskelch im Bauernkrieg 1653  
(Schreiber: Predikant Simeon Hürner)*

21. Mail654 (= 31. Mai n. St.):

Auff heut ward auch uf deß Wol Edlen Jr. (= Junker) Landvogts zu Wangen Rath abgerathen wegen deß newgemachten Kelchs, welcher ist gemacht worden an Statt einsen, der uß Sebastian Jngolds sel. huß (= Drangsalerstock) von den Kriegs-Knechten erpütet worden, deß gelts halben, das selbiges von einem Hooff und von huß zu huß durch mich den predicanten soll eingezogen werden, doch anderst nit als ein freywillige Steuer und habent wir nachvolgendes Gelt von nachvolgenden persohnen eingenommen.

Montag, den 22. Mai ging mit mihr Andres Böisinger.

*Kleinboltz* (namentlichnotiert 25 Personen).

	Summa:	4 Cr. 19 bz, 2 sh
<i>Heimenhusen</i> (27Pers.)		2 Cr. 20 bz
<i>Rötenbach</i> (13 Pers.)		1 Cr. 13 bz
<i>Wantzwil</i> (5 Pers.)		1 Cr. 9 bz, 2 krz <sup>1</sup>

(Mit denen, die nachher das ihrige gesteuert, ergab sich in einer

Summa Summarum 10 Cr., 12 bz, 2 sh)

Auf den 23. Mai gieng mit mihr *im Dorf allhie* der Gevatter Hanß Hilti, Kilchmeyer. 55 Personen bezahlen 6 Cr. 8 bz 1 sh

Den 24. Mai gieng mit mihr Hans Hofer von Thörigen, (Vgl. Tagebuch Ringier).

<sup>1</sup> Cr = couronne = Krone      bz = Batzen  
sh = Schilling      krz = Kreuzer

*Inquil*, dise gaben uß ihrem gmeinen gutt ein Sonnenkronen, ist 2 Cr. 2 bz  
*Nider Öntz* (11 Pers.) 1 Cr. 13 bz 2 sh 2 krz

*Ober Öntz* gibt auch uß gmeinem gutt für all frevwillig: 2 Cr. 12 bz 2 krz

*Bettenhusen* (9 Pers.) 1 Cr. 16 bz 2 sh 1 krz

*Thörigen* (20 Pers.) 4 Cr. 10 bz — 3 krz

Den 26. Mai gieng ich mit Adam Jngold im Dorff *Bollendingen* und im *Homberg* biß gahn *Spich*, da wir zusammenkommen: Peter Brüderli von *Willersbüsern*, Andres Bögli, beide des Chorgrichts, und Niclaus Fridli, Kilchmeyer von *Wekerschwend*, alle des Grichts *Bollendingen*.

45 Personen bezahlen Summa 8 Cr. 5 bz — 3 krz

*Fach totum* (— *macht alles zusammen*) 37 Cr. 7 bz 1 sh 3 krz

Der Kelch nun kostete 24 Kronen und den alten ußzuputzen und trägerlohn 17 bz. Er wigt 26 lod 3 quintli, dz (= das) lod<sup>2</sup> per 3 Pfd. bringt 40 gl (= Gulden), (1 gl = 2 Pfd).

Dises gelt hab ich den 29. May (1654) (= 8. Juni n. St.), nachdem ichs den 28. zu bysin Hans Hiltis gezelt zusammen gemacht und hab darvon nach Arow<sup>3</sup> geschickt:

Ein Sonnenkronen 52 bz

Ein halben Frankrich thaler 15 bz

Ein halben Krützdicken 5 bz

Drey Krüzler<sup>4</sup> druff gezahlt uff dise 72 bz hiß vollent geben hatt 12 Kronen. In halbbatzen und Krützer witters gezahlt 12 Kron. 17 bz. Bleibte damahlen per *Rest* übrig:

Zwen Rychsthaler jeder p. 27 facit 54 bz

Zwen gwichtig + (= Kreuz) Dicken p. 10 facit 20 bz

Ein alter Berner bz 1 bz

Fünfzehen Eydnösisch Dicken 100 bz

Zwen liecht + Dicken und ein frankricher 25 bz

Fünf löwen Dicken 20 bz

Ein halber Dicken und ein ort (?) von einer Silberkronen 12 bz

pläppert — 8 bz

Schillig druff gezahlt für 20 bz

260 bz

(1 Krone = 25 Batzen; 1 Pfund = 7½ Batzen; 1 Schilling = 1/20 Pfund)

<sup>2</sup> 1 Lod = 16⅔ Gramm. 26⅓ Lod = 44⅓ Gramm.

<sup>3</sup> Ein Silberkelch, mit dem Stempel von Aarau gezeichnet, ist noch vorhanden, wiegt aber 415 Gramm.

<sup>4</sup> Dreikrüzler, eine Geldsorte.

Der Chorgerichtsrodel war anfangs 1653 von Hans Hilti, Küchmeier und Burger zu Herzogenbuchsee, um 10 Batzen gekauft und am 9. Januar durch Prädikant Simeon Hürner (am 23. September 1649 nach Herzogenbuchsee gewählt) eröffnet worden.

Das Chorgericht war am 22. November 1652 im Beisein von Landvogt May wie folgt besetzt worden:

1. *Gericht Herzogenbuchsee*

Urs Wyßwalder, Weibel; Ulli Mumprecht, Urs Ryser, Hans Hilti von Herzogenbuchsee

Joseph Hohstetter von Niederönz

Adam Ingold von Heimenhausen

Andres Ingold von Röthenbach

Ulli Staub von Oberönz

2. *Gericht Bollodingen*

Andres Bögli von Spich

Adam Ingold von Bollodingen

Peter Brüderli von Willershäusern

3. *Gericht Thörigen*

Felix Marti, Ammann und Joseph Übersax von Thörigen

Hans Hofer von Bettenhausen

Urs Roth von Inkwil

Chorweibel: Urs Wyßwalder, Weibel

Am 9. Weinmonat 1653 wurde das Gericht um zwei Burger von Wanzwil ergänzt: Georg Bösinger und Cunrad Mumprecht der Jung. Landvogt May bestätigte das Chorgericht am 5. Mai 1656 und wählte Weibel Urs Übersax als neuen Chorweibel, der schon am 18. Januar 1658 unter Landvogt Samuel Jenner von Hans Hilti abgelöst wurde. Damals erhielt auch «die undere Gmeind under Arwangen», d.h. Graben/Berken, in Jacob Oberist im Gsoll ihren Vertreter im Chorgericht.

13. Aus dem Dorfbuch 1596—1741 von Herzogenbuchsee<sup>1</sup>

«Verzeichnus deß Kostens, so wegen des auffstandt des Grichts Hertzogenbuchsee, [welches sich mit andren Underthanen luth ihrer selbst gethaner demütiger Supplication und selbiger einverlybter erkandtnus, wider Ihre natürliche Hohe Oberkeit, wider alles abwehren der Vögte, predicanten und andren Ehrbaren frydfertigen mentschen, empöret und auffgelehnet hart], erwachsen und entstanden ist, auch wie selbiger zu rechter einnemmung (= Einziehung) abgetheilt worden seye.

Die erste Rechnung haltet in sich was jeder für müh, gäng und ußgeben gelt angeben hatt.

Da ist derhalben wolzuwüssen, daß underschidenliche gäng, und für selbige ordenliche tagkosten, auch darbey der gesandten ußgeben gelt (= Reisespesen der Abgeordneten) ist angeben worden, das man gähñ Langenthal, Wangen, Bern gangen, deren Reißē (= Reisen) und gangen anfänglich erspriesslich gsein were (= wäre), Jn so man by dem Schreiben Unser Gnedigen Oberkeit welches den 4. Aprilis 1653 (a. St.) am Palmmontag ist verlesen worden, verblyben were, Es müßte aber einmahl dißē Ußgang gewünnen.»

## 1. Unkosten mit Hauptleuten,

Salviguarden u.a.	138 Kr. 24½ bz. = 463 Pfd. 5 sh. 4 d.
-------------------	---------------------------------------

## 2. Weibel Wysswalder ersetzt für

seinen Vater sel. ins Reisgeld,	(60 Kr. = 200 Pfd.)
ist aber verbraucht worden.	

## 3. Weibel Wysswalder verrechnet

sein Ausgeben und was bei ihm verbraucht worden (wohl in der Wirtschaft).	67 Kr. 2½ bz. = 223 Pfd. 13 sh. 4 d.
---	--------------------------------------

## 4. Nach Zählung des Reisgelds ergab

sich inkl. der 60 Kr. ein Defizit von 170 Kr.	= 566 Pfd. 13 sh. 4 d.
---	------------------------

Total	376Kr. 2 bz = 1273 Pfd. 12 sh.
-------	--------------------------------

Die Kosten werden aufgeteilt hälftig auf das Dorf, hälftig auf die äussern Gemeinden des Gerichts (Ober- und Niederönz, Wanzwil, Röthenbach, Heimenhausen). Im Dorf werden die Kosten nach Rechtsamen verteilt:

11 Bauern	zu 5 Kr.
-----------	----------

10 Halbbauern	zu 2½ Kr.
---------------	-----------

70 Tauner	zu 1⅔ Kr.
-----------	-----------

<sup>1</sup> Archiv der Einwohnergemeinde Herzogenbuchsee. Dorfbuch 1596—1741, S. 97.

Gemäss der am 23. Okt. 1653 (a. St.) in den Kirchen vorgelesenen Verpflichtung verspricht *das ganze Amt Wangen* «*In acht Jahren* Ihr Gnaden [= Obrigkeit] an Ihren Kriegskosten zu stüren *Zebentusend Kronen*», aufgeteilt nach Anzahl Feuerstätten auf die Gerichte. Der Anteil für das Gericht Herzogenbuchsee mit 180 Feuerstätten macht pro Jahr 216 Cr., d.h. für das Dorf die Hälfte, verteilt auf «11 Buren» mit total 33 Cr., 10 Halbburen mit 15 Cr. und 70 Tauner mit total 70 Cr. «Weer (= wäre) hiemit 10 Cr. die einlag höher» d.h. 118 Cr. statt 108 Cr.

Das Amt erhielt jedoch 1664 einen Nachlass von 5753 Kronen.<sup>2</sup> Laut einer Zählung von August 1653 ergab sich im Oberaargau folgende *Zahl von Feuerstätten*<sup>3</sup> (mit 4 multipliziert, ergibt sich die ungefähre Bevölkerungszahl) :

<i>Landvogtei Wangen</i>		<i>Landvogtei Aarwangen</i>	
Gerichte: Wangen	80 <sup>4</sup>	Gerichte: Aaarwangen	171
Herzogenbuchsee	180	Bleienbach	35
Bollodingen	82	Melchnau	111
Ursenbach	144	Gondiswil	60
Rohrbach	120	Madiswil	152
Thörigen-Bettenh.	53	Bützberg-Thunstetten	83
Grasswil-Seeberg	87	Roggwil-Wynau	<u>186</u>
Lotzwil	138	Total	798
Langenthal	<u>235</u>	<i>Landvogtei Bipp</i>	
Total	1119	Gerichte: Wiedlisbach	255
		Niederbipp	<u>145</u>
		Total	400

<sup>2</sup> Vgl. Rösli, a.a.O., S. 91.

<sup>3</sup> Akten Wehrwesen, Band 249, im StA Bern.

<sup>4</sup> Das Gericht Wangen war offenbar wegen seiner Treue von der Zahlung von Kriegskosten an die Regierung befreit.

#### *Vorgesetzte der Gemeinde Herzogenbuchsee*<sup>1</sup>

An einer Versammlung der .Bürgergemeinde zu Beginn des Jahres, häufig am 2. Januar, wurden alljährlich die Funktionäre der Gemeinde neugewählt oder in ihrem Amte bestätigt, zeitweise unter Vorsitz des Landvogts von Wangen, gewöhnlich aber unter demjenigen seines Stellvertreters, des Weibels. Schriftführer der Gemeinde war der Prädikant.

So wurden am 2. Januar 1653 gewählt (Vgl. Dorfbuch, S. 336):

Bannwart: Hans Kyperg, Gerber (— 1664)  
alte Vier: Urs Ryser, Josef Hess  
neue Vier: Cunrad Köppli, Urs Christen  
Zugegebene: Daniel Kilchenmann, Hans Linder, Felix Mumprecht,  
Michel Röteli  
Seckelmeister: Hans Linder, «der Elter»  
Brunnmeister: Hans Ingold, der Lantzmann

Die übrigen, vor Jahresfrist, wurden bestätigt, d.h. Joseph Wysslocher und Abraham Moser der Jung als Weihermeister für die Löschweiher im Holz und in der Bachthalen, der Sonnenwirt Urs Übersax als Meister der Feuereimer, und als Feuerläufer: die beiden Hans Ingold (d.h. der Landsmann und Burg-hans), Joseph Hess, Ludwig Moser, Gedeon Riser, Hans Hilti, Jacob Ingold, Hans Ammann, Hans Strub, Felix und der jung Cunrad Mumprecht sowie der Hintersäss Ulli Siber. Anstelle von Cunrad Mumprecht trat 1653 Hans Jacob Burkhard.

Hans Kyberg (auch: Kyperg, Kipperg), der Gerber, erscheint als Bannwart, d.h. Gemeindepräsident, von 1650—1664 und 1671—1678. Die Vierleute (Gemeindeaufseher) waren auf zwei Jahre gewählt, wobei jährlich zwei alte ausschieden und zwei neue ernannt wurden. So erscheint Cunrad Köppli 1654 als alter Vierer mit Jacob Frider als Ersatzmann für den verstorbenen Urs Christen. In Anwesenheit von Landvogt May wurden am 9. Januar 1654 die Hauptbeamten bestätigt, als neue Vierer Cunrad Mumprecht und Hans Hilti, als Zugegebene Samuel Brüderli, Hans Ingold, Urs Riser und Joseph Meyer gewählt. — Seit 1662 bestellte man auch zwei besondere Wächter, seit 1675 auch Fleischschätzer.

#### *14. Betr. Bestrafungen im Obergerau 1653*

Vgl. Dr. Joseph Rösli, Der Bauernkrieg von 1653, Bern, 1932, S. 193—207. Kasser a.a.O., 2. Auflage, 1953, S. 187—200.



15. Aus dem Tagebuch<sup>1</sup> des Pfarrhelfers Michael Ringier<sup>2</sup>

Mittwoch, 25. Maii [4. Juni 1653 n. St.]<sup>3</sup> kam Rohrbacher Fendli [d.h. Truppe mit Fähnlein] von unden her hierdurch auf Wynigen zu.

Donnerstag, 26. Maii abends kam das hiesige wider heimb [nach Herzogenbuchsee] von Mellingen nahen.

Freitag, 27. Maii kamen unversehens *etlich tausend* aufrührisch Emmenthaller zemit ihren Mörder Knütteln und hie ins Dorf, haben sich da geläget und ubernacht gsin etc. NB: soll in der Nacht ein Wunderzeichen im Luft gesehen worden seyn.

Samstag, 28. Maii [7. Juni n. St.] *Jammer über Jammer, Mord, Brand etc.*<sup>4</sup>

Sonntag, 29. Maii Pfingsten, konte man cultum divinum (den Gottesdienst) nit verrichten, uti decuisset (wie es sich geziemt hätte). Circa meridiem [um Mittag] 25 oder 26 ermordete und halb verbrannte vergraben.

Mittwoch, 24. Maii [3. Juni 1654 n. St.] loff SH [lief Simeon Hürner] mit Hänsel von Thörigen [Hans Hofer] gen Inquil, gen bättlen Kelch. [Geldsammlung für Ersatz des am 7. Juni 1653 geraubten Abendmahlskelches].

<sup>1</sup> Original in Stadtbibliothek Zofingen, auszugsweise ediert von Otto Holenweg im Jahrbuch 1960, S. 159—178, hier zitiert ab S. 169, 174.

<sup>2</sup> Michael Ringier (1585—1662) war 1647—1654 Pfarrhelfer des Kapitels Langenthal und wohnte mit Pfarrer Simeon Hürner im Pfarrhaus Herzogenbuchsee, dem heutigen Gemeindehaus.

<sup>3</sup> Hervorhebungen und Anmerkungen in [ ] von H. Henzi, in ( ) von Otto Holenweg. Die Wiedergabe der lateinischen Texte im Jahrbuch 1960 sind manchenorts ungenau mangels Kenntnis der paläographischen Abkürzungen.

<sup>4</sup> Helfer Ringier bezeugt somit als Dorfbewohner wie Pfr. Hürner, dass das Gefecht am Tag vor Pfingsten stattfand.

## DAS GEFECHT ZU HERZOGENBUCHSEE

HANS INDERMÜHLE UND KARL H. FLATT

Auf Grund der von ihnen publizierten wichtigsten Quellen gaben erstmals Paul Kasser (1908, 1924) und unser Redaktionskollege Werner Staub in seinem Jubiläumsartikel von 1953 einen genauen Bericht über das Gefecht. Nachdem nun Hans Henzi mit gelehrter Akribie die alten Editionen überprüft und ergänzendes Quellenmaterial zu Tage gefördert hat, nachdem auch das Original des Willading-Planes wieder zur Verfügung steht, lässt sich der Ablauf der Ereignisse besser rekonstruieren und werden auch die Folgen für das Dorf erhellt.

### *Vorgeschichte*

Den besten Überblick über die Zeit des Bauernkrieges im Obergeraargau vermittelt auf Grund des Tagebuches des Hauslehrers Markus Huber Paul Kasser (1908/1953<sup>2</sup>); Ergänzungen dazu geben die Chronisten des Bipperamtes und von Huttwil. Nachdem Kasser den Verlauf aus dem Gesichtswinkel von Schloss und Landvogtei Aarwangen darstellt, fehlen noch immer umfassende Würdigungen von den Schauplätzen Huttwil, Stadt und Amt Wangen und Bipperamt. Einige Hinweise auf die Ereignisse in Herzogenbuchsee enthält das schwer verständliche *Nota Bene* von Pfarrer Hürner: in der Zeit vom 9. März—13. Juli seien Gericht und Chorgericht wegen der Rebellion eingestellt gewesen, während man in Seeberg den Beginn auf den 13. Februar festsetzt.

Am 18. März wurden der Landvogt von Wangen und der Weibel von Herzogenbuchsee an der Gemeindeversammlung in Langenthal bedroht, der Weibel mit Ellbogen gestossen und beinahe verprügelt. (Kasser 148 f.) Auf Veranlassung Langenthals wurde am folgenden Tag auch in Buchsi Gemeinde gehalten, wobei die Minderheit zur Rebellion riet, die Mehrheit sich mit dem Einreichen von Beschwerden begnügte, die Pfarrer Hürner und Weibel Urs

Wysswelder nach Verlesen der oberländischen Artikel (13 von 22 angenommen) protokollierten und an den Landvogt weiterleiteten. Man beklagte sich über die Fuhungen zur Landwehr in Wangen, über den teuren Kalkofen in Aarwangen, die unnötigen Kosten der Werkmeister, über das Fischverbot in den Wässerungsgräben, den Bezug des Vogthabers pro Haushaltung statt pro Rechtsame. Anstelle von besondern Kornfuhrleuten müssten die Untertanen nun selbst das Korn führen; der Landvogt treibe unbeschränkt Vieh ins Acherum. (Eidg. Bücher B 423 ff.) Unter der Delegation, die Ende März bis zur Einigung vom 4. April in Bern verhandelte, waren aus Herzogenbuchsee Weibel Conrad Mumprecht, Urs Hilti und Urs Schnider (1). Die Gerichte Herzogenbuchsee, Thörigen und Bleienbach nahmen die Artikel mit Dank an (Kasser 162), im Bipperamt wie im Langetental ging aber die Agitation weiter. An der Landsgemeinde von Sumiswald, die zum ersten Bauernbund führte, nahm am 23. April auch Josef Hess von Herzogenbuchsee teil (Kasser 163, Rösli 198f.). Nachdem Mitte Mai die Verhandlungen in Langenthal und Wynigen gescheitert waren, schritten die Bauern zur Belagerung Berns und erlangten Ende Mai den Murifeldvertrag. Unter ihren Offizieren war alt Weibel Urs Wysswelder von Herzogenbuchsee (Kasser 177), der für seine Beteiligung später mit 240 Kr. gebüsst wurde (Rösli 206). — Allein schon am 31. Mai sprach es sich in Langenthal herum, General Werdmüller sei Bern zu Hilfe nach Mellingen in den Aargau eingerückt (Kasser 179f.). Der Friede war gebrochen. Zwölf Langenthaler drangen in Buchsi in die Kinderlehre ein und mahnten die Leute zum Zuzug, während Landvogt May, zum Hauptmann bestellt, nach Bern zur Armee eilte.

Am 4. Juni erhält der Pfarrer ein Schreiben, seine Gemeinde zum Gehorsam zu halten; allein die Rückkehrer aus dem Aargau bleiben hart, halten Gemeinde und schicken eine Delegation nach Wangen zu den Oberleuten (Bauernführern?). Dort aber rückt am gleichen Abend des 5. Juni General von Erlach ein. Nachdem sich die Bauern zurückgezogen, plündert das Regiment Morlot gleichen Tags noch Wiedlisbach. Am Freitag, 6. Juni, hält man in Buchsi erneut Gemeinde, während schon die Emmentaler und Oberländer ins Dorf einrücken; von ihnen drohte besonders Christian Blaser<sup>1</sup>, die «Majoranstöckli» (Anspielung auf Landvogtei May oder General von Erlach, der von den Bauern «Major» genannt wurde) auszureissen und tobte gegen die Welschen. Die Abfuhr von 80 Mütt Korn und 40 Mütt Roggen ins Hauptquartier nach Wangen wird von ihnen verhindert (1). Am folgenden Tag kommt es zum Gefecht.

### *Die Gegner*

Als Bern im März die Waadtländer Truppen aufbieten wollte, erklärten sich die «Guten Städte» zum Gehorsam bereit, nicht aber zum Kampf gegen Brüder. Auf einer neuen Tagung überzeugte dann der Lausanner Bürgermeister am 17. Mai seine Landsgenossen von der Notwendigkeit der Hilfsleistung, sodass die Obersten Morlot und Diessbach 5000 Mann ausheben konnten. Genf, Neuenburg, Biel und Freiburg leisteten Zuzug. (Feller II, 629f.) Das Heer bezifferte sich auf rund 6000 Mann, Infanterie und Kavallerie, 19 Geschütze und 21 Fahnen (4, 7).

Das Oberkommando führte Sigismund von Erlach, in französischen Diensten im Dreissigjährigen Krieg rasch zum Regimentskommandant und dann zum General aufgestiegen, seit 1652 massgebendes Mitglied der Regierung, noch nicht vierzigjährig, kaltherzig und ehrgeizig. (Feller II, 628f.) Ihm zur Seite standen Venner Frisching als Generalauditor und Christoph von Graffenried (7), während Hauptmann Paul Chandieu, Herr zu Villars und Corcelles, das Regiment Diessbach führte. Wesentlich zum Sieg des Regierungsheeres scheint Landvogt Niklaus Willading von Aarwangen als Generalquartiermeister beigetragen zu haben, mag auch Markus Huber die Rolle seines Brotgebers etwas herausstellen. (3)

Das Heer verliess Bern am 3. Juni und stiess über die Neubrücke, Landgarben (bei Zollikofen), Münchenbuchsee (Brief vom 4. Juni) in den Raum Jegenstorf vor, wo es — nach Feller — bei Urtenen den Landsturm von Kirchberg zerstreute. Nach Huber fielen bei Jegenstorf sechs Mann (nach Jost wurden auch Hindelbank und Kirchberg geplündert). Dann ergoss sich der Strom über Fraubrunnen, Bätterkinden nach Landshut, wo der General nächtigte und eine Solothurner Delegation empfing, die um Schonung ihrer Untertanen beim Durchzug ersuchte (Vock 386f.). Von Bätterkinden aus hatte «die uszogne Kriegsarmade» auch die von Limpach «zahn gemacht und sy der gnaden und Stangen begebund» (Ratsmanual 117/151). Auch Koppigen scheint heimgesucht worden zu sein (5). Aus Utzenstorf berichtete von Erlach am Morgen des 5. Juni an Bern über Proviantmangel, der die Ausschreitungen erklären sollte, und über die angeblich starken Wachen der Bauern im Räume Wangen. «Wir werdend widerstehen, uns der brugg dasselbst und der Aar zu bemechtigen, an deren freyen gebrauch Ihr Gnaden nit wenig gelegen.» Über Kriegstetten, wo zwei Solothurner Ratsherren wachten, und Subingen erreichte das Heer am Abend des 5. Juni ohne Wider-

stand Wangen. Entgegen Feller ging der Marsch nicht über Herzogenbuchsee.

Vom Morlotschen Regiment wurden gleichen Abends «by 1200 Mann zu fuß sambt der Cavallery in das Ertzrebellen näst Wiedlisbach ynquartiert» (v. Erlach) und «das Stetli gestürmpt, die Thor weggenommen, die Ringmuren niedergerißen und also das Stetli zu einem Dorff gemacht» (4).

In seinem Bericht vom 6. Juni meldet von Erlach: «... wir gestern abents mit allen uns übergebenen völckeren zuo Wangen glücklichen durch die gnad Gottes angelangt und daselbsten abermahlen ein zimliche anzal der echten ufwickleren und hauptrebelln gfencklich zur Hand bracht ...». Er bittet, die 50 Gefangenen sofort abstrafen zu dürfen, «dass wir nit hand und fuß gebunden haben müßind mit der execution ..., welches auch mehrern schrecken by den Gmeinden verursachen ...». Die Leute von Bipp (auch von Aarwangen, Wynau und Roggwil) hätten noch abends, die von Langenthal morgens gehuldigt.

Leuenberger indessen war am 2. Juni durch Langenthal nach Meilingen geritten, wo er einem Gespräch mit Werdmüller aus dem Weg ging und kehrte am 5. Juni nach Langenthal zurück. (3) Er versicherte gleichen Tags «in yl» die lieben Fründ und Brüder von Aarwangen seiner Hilfe für den Notfall und die Regierung seiner friedlichen Absichten. Zwei Nächte biwakierte er mit seinen Truppen oberhalb Buchsi zwischen Bettenhausenstrasse und Löliwald (Plan Willading), zog aber in der Morgenfrühe, Samstag, den 7. Juni, mit rund 500 Mann südwärts ab, ehe noch Erlachs Heer eintraf. Vergeblich hatte er Pfarrer Hürner zu bewegen gesucht, in Wangen um Abdankung des Kriegsvolks zu bitten (1). Leutnant und Kriegsrat Melchior Minder, Seckelmeister im Oberdorf zu Huttwil, bemühte sich, Leuenbergers Abzug aufzuhalten, ja der Eggiwiler Uli Schindler wollte ihn gar in Bande legen (Rösli 144, 151). Offenbar hatte ein letzter Briefwechsel mit Werdmüller Leuenberger von der Friedensabsicht der Regierenden überzeugt, was sich in Bezug auf das Heer von Erlachs wenige Stunden später als tragischer Irrtum erwies (Vock 390f., Bögli 77ff. Vgl. auch Rösli 30f.). Einen Tag zu spät traf Werdmüllers Delegation mit von Erlach in Langenthal zusammen (Rösli 33).

Es ist wenig glaubhaft<sup>2</sup>, wenn die Zahl der in Buchsi verbliebenen Bauern von Erlach und Haller auf 2000 beziffert wird (2, 4); der regierungstreue Bauer Jost von Brechershäusern dürfte mit der Zahl 200 der Wahrheit näher gekommen sein (5). Auch Bögli spricht von einigen Hundert, Rösli von einem «Rest, Leuenbergers letzter Schar».

K. H. F.

## *Das Gefecht*

*Regierungstruppen:* Die Armee des Generals von Erlach setzte sich zusammen aus

- dem Regiment Diessbach unter Führung von Hptm de Villars-Chandieu als stellvertretender Regimentskommandant lieutenant Colonel genannt und Hptm Samuel Mestral als Major
- dem Regiment Morlot, das Wiedlisbach geplündert hatte
- einer Kavallerieabteilung, aus drei Schwadronen bestehend, unter Führung des Herrn Johann Steiger, Baron de Rolle, Oberst Rittmeister
- einer Artillerieabteilung, bestehend aus 19 grossen und kleinen Feldstücklinien unter Lt. Bürgi und Wyss (4)
- dem Stab unter Führung General Sigismund von Erlachs mit Landvogt Willading, offenbar als Stabschef, und den vier Aides de Camp, Hptm David Stürler, Tschudi, Franz Ludwig von Bonstetten und Imbert von Diessbach
- ferner Generalauditor, Generalzahlmeister, General-Proviantmeister, Generalquartiermeister, Oberfeldscherer, Oberst-Provosen.

*Bestand:* Ohne Kavallerie und Artillerie: 5308 Mann + 84 nebst den Offizieren (7)

*Das Bauernheer:* Die Angaben schwanken zwischen 5000 und 200 (Chronik des Jost von Brechershäusern). Wenn der Aufmarsch der Armee von Erlachs in Betracht gezogen wird, so dürfte die Zahl 2000 wohl ungefähr die richtige sein<sup>3</sup>. Leuenberger war abgezogen, eine eigentliche Führung bestand also nicht mehr.

*Verlauf:* Die Armee verbrachte die Nacht im Alarmzustand und wurde am 7. Juni, 01.30 Uhr, durch eine Sternschnuppe erschreckt, die Landvogt Willading aber als gutes Zeichen deutete. Von Erlach begründet seinen Angriff mit dem Vorstoss der Bauern bis auf eine Viertelstunde an sein Lager. — Der Anmarsch aus Richtung Wangen erfolgte in folgender Gliederung: An der Spitze ritt der General mit Teilen seines Stabes, hinter ihm die Kavallerie. Hierauf folgte das Regiment Diessbach, dem sich die Artillerie angeschlossen hatte. Den Schluss bildete das Regiment Morlot, offenbar von der Plünderung Wiedlisbachs noch angeschlagen.

Bei der Brücke von Wanzwil stiess die Vorhut auf eine Sperre. Es zeigte sich, dass auch der Gishubel durch Huttwiler und Rohrbacher besetzt war. Drei Huttwiler fielen. Das Gros der Armee wich nun Richtung Heimenhausen

aus, wobei die Kavallerie offenbar den Pass bei der Schwerzi erwischte und dem Fussweg Richtung Reckenberg folgte. Das Regiment Diessbach hatte wohl wegen der schweren Geschütze den Umweg über Heimenhausen zu benutzen. Das hatte zur Folge, dass der Kontakt zwischen den Truppenkörpern verloren ging; der General befand sich zu diesem Zeitpunkt bei der Kavallerie, während sein Stabschef beim Diessbachschen Regiment weilte. In der Gegend des Reckenbergs erteilte der General dem Kommandanten der Kavallerie den Auftrag, einerseits (Oberst Steiger von Rolle selbst) über die Höhen östlich des Dorfes dem Feind in die Flanke zu fallen, andererseits (Rittmeister von Erlach) mit dem Gros das Dorf westlich zu umgehen und dem Feind den Rückzug abzuschneiden. Es wurde also beabsichtigt, den Feind einzukesseln und gefangen zu nehmen.

Der General ritt inzwischen mit einigen Begleitern forsch aufs Dorf zu, wurde von fünf bis sechs Bauern freundlich empfangen mit der Versicherung, Leuenberger sei abgezogen. Wie er sich aber den ersten Häusern näherte, geriet er in einen Feuerüberfall, der einige seiner Reiter und Pferde verletzte.

Die Kavallerie indessen kam wegen der vielen Büchschützen hinter Hägen und in den Getreidefeldern nicht weiter. Der Führer der Kolonne links, Rittmeister von Rolle, musste sogar umkehren — nach Hürner hatte er den Kirchhof erstürmt — und stiess dann zur Infanterie. Die Kolonne rechts blieb im Flintenfeuer stecken, sodass der Feind nicht umfasst werden konnte.

Weil die Verbindung zum General nicht spielte — er befand sich bei der Aufklärung am Dorfeingang — entschloss sich der Stabschef zum eigenmächtigen Handeln. Von den Neuenburgischen Truppen liess er sich 50 Musketiere mit einem Wachtmeister, um der Kavallerie die Zäune zu öffnen und die Hek-

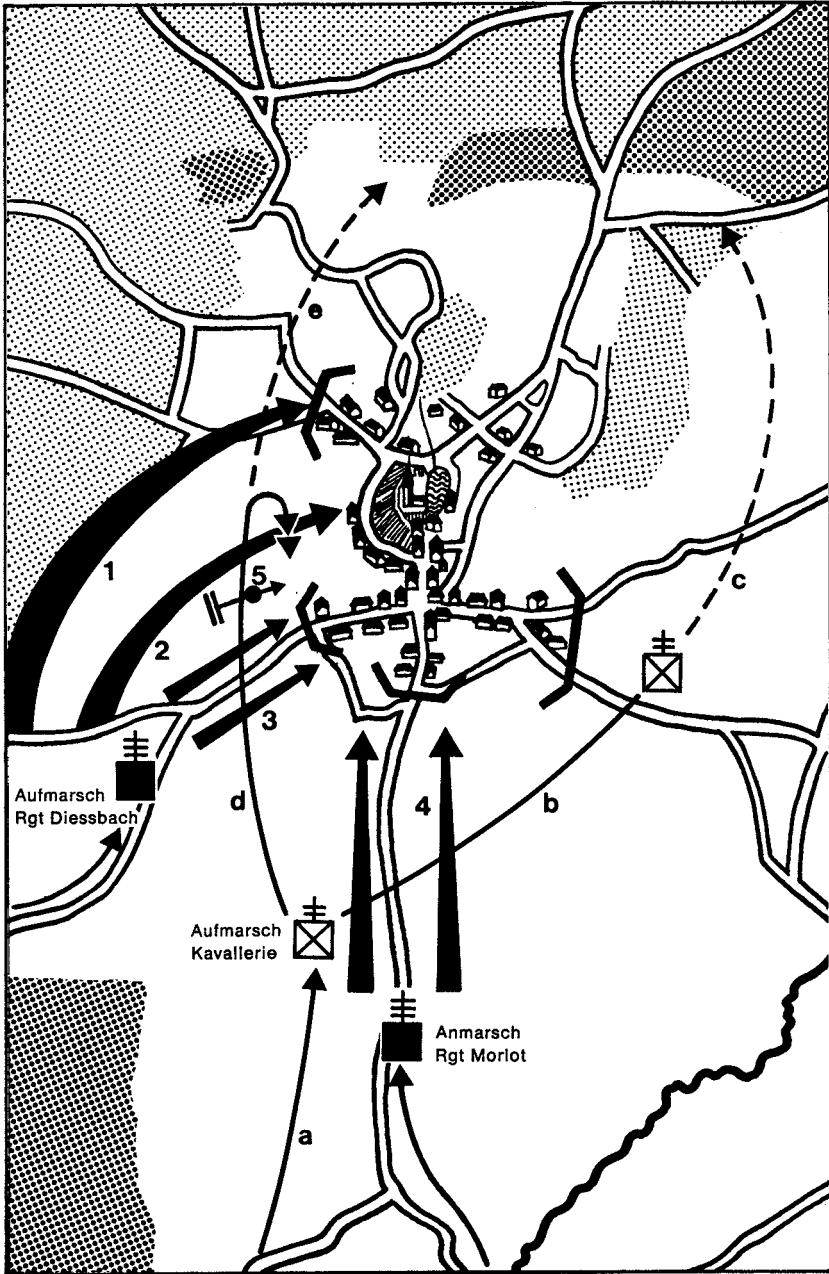
---

1. *Phase:*

- a. Anmarsch der Kavallerie unter Oberst Rittmeister Steiger, Baron de Rolle
- b. Rechtsumfassender Stoss der Kavallerie unter Rittmeister von Erlach
- c. Nicht zur Durchführung gelangter Teil des Stosses von b.
- d. Linksumfassender Stoss in den Rücken der Bauern unter Oberst Steiger.
- e. Nicht zur Durchführung gelangter Teil des Stosses von d.

2. *Phase*

1. Angriff unter Hptm de Villars-Chandieu (Regiment Diessbach)
2. Angriff unter Landvogt Willading (Stabschef und Landvogt zu Aarwangen)
3. Angriff der Auszüge des Regiments Diessbach und der Neuenburger
4. Angriff des Regiments Morlot.
5. Stellungsraum der Artillerie auf dem Hubel.



Die beiden Angriffsphasen des bernischen Heeres im Gefecht von Herzogenbuchsee, 28. Mai/7. Juni 1653. Entwurf Hans Indermühle, Herzogenbuchsee. Zeichnung Urs Zaugg, Oberöznz.



kenschützen beim Zaun zwischen Kirche und Weihermatt zu werfen. Die Aktion blieb ohne weitere Folgen.

Das Regiment Diessbach hatte inzwischen in der Gegend des heutigen Friedhofes den Aufmarsch vollzogen. Der General übernahm nun wieder das Kommando: er befahl dem Hauptmann von Villars-Chandieu mit den Auszögern von Morges und den Freiwilligen von Yverdon, gedeckt durch den Hubel, durch das Holz vorzustossen und auf den Weg, der zur Hauptstellung der Bauern führe, einzuschwenken. Landvogt Willading aber erteilte er den Befehl, mit 600 Mann die Stellungen der Bauern unterhalb und wohl östlich der Kirche direkt anzugreifen, wobei als erstes das Haus des Chirurgus Josef Moser — wohl durch die Bauern — in Brand aufging. Wiederum waren es die Musketiere, die sich bewährten, während die Pikeniere (Spiessknechte) in Unordnung gerieten. Nach Zuspruch durch den Landvogt mit Hilfe des blossen «Dägens» ging es auch hier vorwärts. Vor dem letzten Hag setzte er wiederum die Musketiere ein, deren Salve von den Bauern erwidert wurde. Nun rief der Landvogt nach Artillerieunterstützung, die der General auch gewährte. Doch bevor die Stücke auf dem Hubel Stellung bezogen hatten, waren die Bauern gewichen. Nun war der Moment gekommen, wo der Rest des Regiments Diessbach von der Zürichstrasse her zum Kornhaus Richtung Dorf angesetzt werden konnte. Die Auszüge von Vevey und die Neuenburger folgten nun à cheval der Zürichstrasse Richtung Dorfkern. Auch hier bildete die Kavallerie die Spitze. Bei der Abzweigung der heutigen Weihermattstrasse stiess das Detachement auf Feind. Unterdessen war es Hptm. Villars geglückt, den ganzen oberen Teil des Dorfes in Besitz zu nehmen und die Strasse Richtung Hegen zu sperren. Als sogar der Kirchhof in die Hand der Regierungstruppen geriet, waren die Stellungen im untern Teil des Dorfes nicht mehr zu halten. Den Bauern drohte nun die Einschliessung; daher mussten sie die Sperren räumen und sich durch den Löhliwald Richtung Matten-Riedtwil absetzen.

Das Morlotsche Regiment, welches nun den Pass bei Wanzwil offen fand, rückte auf der Wangenstrasse vor und stiess wohl in der Gegend des Kornhauses zu den neuenburgischen Truppen und den Auszögern, wo unter Umständen gar nicht mehr heftig gekämpft wurde, obwohl auf dem Plan von Willading vermerkt wurde: «Allwo die Bauern biss zu end gehalten.»

*Beurteilung:* Die idée de manœuvre ist klar ersichtlich aus dem Bericht des Generals: Doppelte Umfassung, dann frontaler Infanterieangriff. Die Ausführung glückte nur unvollständig, weil die Mittel, die dem General zur Verfügung standen, nicht richtig eingesetzt wurden und zudem die Verbindung

innerhalb der Brigade mangelhaft war. Schuld daran war wohl auch der falsche Standort des Generals, der selber Aufklärung betrieb. Dadurch ging wertvolle Zeit verloren, die Zeit, die den Bauern dann die Flucht ermöglichte. Hätte die westliche Umfassung mit Kavallerie erfolgreich sein sollen, so hätte sie nicht vor den Flinten der Bauern erfolgen sollen. Das Tal der Oenz hätte sich hiezu geeignet, und das Errichten der Sperre hätte überraschend erfolgen können. Das Scheitern dieser Aktion ist eine Folge der falschen Beurteilung des Geländes und ein Unterschätzen des Feindes. Auch die Aktion im Osten des Dorfes war vorerst erfolglos, weil sie viel zu nahe vor dem Feind erfolgte, so dass das Überraschungsmoment fehlte, der Feind gewarnt war und Zeit fand, umzudisponieren. Die Wirkung des Flintenfeuers war wirksamer, als man seitens der Regierungstruppen erwartete.

Im Gegensatz hierzu ist die Kampfführung der Bauern geschickt, beweglich, einfallsreich und gekonnt. Das Gelände wurde vorzüglich ausgenützt, der hinhaltende Widerstand am richtigen Ort praktiziert, die Kräfte richtig verteilt und wohl das Maximum erreicht, was gegen eine Miliztruppe zu erreichen war. Der Ausspruch von Erlachs ehrt diese Bauern: «Allwo sy sich eine Zytlang, besser als Buwren zustaut, uff gehalten ...» H. I.

### *Der Dorfbrand*

Übereinstimmend berichten die meisten Quellen, es seien dem Brand 36 Häuser und 30—33 Ökonomiegebäude zum Opfer gefallen. Das anonyme Verzeichnis (10) nennt acht Häuser im Oberdorf, sieben im Holz (Eichholz), acht an der Kirchtreppe, zwei im Heidenmoos und zehn an der Zürichstrasse.

Dort wie bei Jost von Brechershäusern wird die Armee für die Brandlegung verantwortlich gemacht; sie habe den Trotz des Dorfes bestrafen wollen. Erlach, der den Brand bagatellisiert, wie Markus Huber, betonen aber zu Recht, dass die Rebellen das Feuer in die ersten Häuser gelegt haben; die Rolle der Armee verschweigen sie, während Hürner bekennt, dass im Unterdorf die Brigade de Longueville die Häuser angesteckt habe. Es ist im übrigen deutlich, dass nicht alle Häuser bewusst angesteckt wurden, sondern dass der Brand auf weitere Gebäude übergegriffen hat, was bei der damaligen Bauweise nicht erstaunt.

Die Bauern zündeten (ob als Terrormassnahmen oder im Kampf) zuerst das Haus des Chirurgen Josef Moser im Oberdorf an, wobei auch ein Soldat um-

kam. Das Ehepaar Moser scheint zuvor umgebracht worden zu sein. Weiteres Opfer war Martin Pastor, in seinem Haus erwürgt und verbrannt. Ist er identisch mit Rollmartin im Holz, der von einem Soldat mit dem Gewehr niedergemacht worden sein soll? Auch beim alten Sigrist Daniel Kilchenmann ist nicht klar, ob er erwürgt oder von einem Soldaten erschossen wurde, ehe er in den Flammen blieb.

Das Erwürgen würde eher auf die Schuld der Bauern deuten, die jedenfalls Ueli Keiser umbrachten, weil er nicht zu den Waffen greifen wollte. Moser, Pastor wie auch der erstochene Baschi Ingold waren ältere Leute und — wie der Landvogt bezeugt (9 c) — der Obrigkeit treu ergeben.

Zahl wie Namen der übrigen Brandopfer sind nicht genau bekannt. In einem Brief Mays ist die Rede von acht Opfern (9 b), während Hürner von sechs Bauern und sechs Soldaten spricht, denen die Kleider am Leib verbrannten (8).

An verbrannten Gewerbebetrieben werden genannt im Oberdorf das Haus des Schlossers Manuel, die Gerberei des Hans Kyperg in der Dorfmitte, die Schmitte des Hans Uebersax im Heidenmoos und das Haus des Tischmachers Hans Linder. — Mindestens sechs Familien beklagten nicht nur Tote, sondern auch den Verlust ihres Hauses.

### *Die Opfer*

Beim Endkampf um das Kornhaus wurden 60—70 Bauern (2, 5) gefangen genommen und ins Kaufhaus nach Langenthal verbracht. Auf Seiten der Obrigkeit zählt Markus Huber bloss drei Opfer, während General von Erlach von sechs Toten (Lt Jaquemet, Wirt im Stadthaus zu Payerne, ein Neuenburger Wachtmeister und 4 Soldaten) spricht. Verwundet wurde der Kommandant des Regiments Diessbach, Herr Chandieu de Villars, ein Reiter, ein Soldat und drei Pferde.

Schwieriger ist es, die Zahl der Opfer auf Seiten der Bauern und der Zivilbevölkerung zu beziffern. Jost (5) meint, es seien 25 Menschen am folgenden Tag bestattet worden, während Huber (3) die Zahl der gefallenen Feinde mit 36 angibt. Pfarrer Hürner nennt namentlich 11 umgekommene Dorfgenosser, «under übrigen bauren 27». Von den Äusseren kennt er drei Huttwiler und einen Rohrbacher namentlich. (1, 8) Nachzutragen wäre hier Ueli Christen aus dem Leimiswilgraben (Rösli 195). Die bei Herzogenbuchsee gefallenen wur-

den wie Hingerichtete behandelt, d.h. ihr Gut konfisziert, «sittemal sie in den wider Ire gn. Oberkeit ergriffne Wehren rebellischerweis gestorben seigind» (Rösli 76).

### *Teilnehmer am Gefecht*

Aus den von Rösli zusammengestellten Strafregistern wird eine Anzahl von Bauern bekannt, die bei Herzogenbuchsee gelagert, nicht alle aber am Gefecht teilgenommen haben. Es sind aus Trub Hans Wüthrich, ferner Kirchmeier Hans Blum und Peter Röthlisberger, die Peter und Castorius Zürcher zum Zuzug zwangen; aus Eggwil Ueli Schindler, aus Signau Ueli Pfäffli, die Langnauer Ueli Frank und Hans Bürki; aus Biglen Ueli Schüppach; Oswald Ruch von Lützelflüh und Wilhelm Flückiger von Brandishub, ferner als Fähnrich Ulrich Karr aus der Pfarrei Rüderswil und aus der nähern Umgebung Daniel Aebi von Wallachern. Beteiligt war auch der Röthenbacher Weibel Hans Rüeßegger, der sich äusserte, der Major (von Erlach) habe das Dorf angezündet «und der schwangeren Frawen nit verschonet». Von später Hingerichteten standen bei Herzogenbuchsee: Ueli Flückiger von Rohrbachgraben, Damian Leibundgut von Melchnau und vielleicht auch Notar Hans Konrad Brenner. (Rösli, passim). Nebst den von Hürner (8) genannten Gefallenen (drei aus Huttwil, einer aus Rohrbach) wäre noch der erschossene Ueli Christen aus dem Leimiswilgraben zu erwähnen. Ob die später bestraften Buchser Josef Hess, Kaspar Leu, Hans Mumprecht, Klaus Zumstein und Schmied Urs Zingg auch am Gefecht beteiligt waren, ist bis auf den letzten eher zu bezweifeln.

Aus den Quellen wird klar, dass Leuenberger den Kampf vermeiden wollte, aber nicht überall Gehorsam fand, dass die zurückgebliebenen Emmentaler und Huttwiler — vielleicht gar durch Geplänkel Richtung Wangen, wie Erlach behauptet — durch Sturmläuten die Regierungstruppen herbeilockten und die Leute von Herzogenbuchsee, teils gewaltsam durch Totschlag und erste Brandlegung, zum Kampf und Widerstand zwangen. Pfarrer Hürner hat in seiner Eingabe vom 26. Dezember (11) an den Landvogt die Schuld am blutigen Drama fein zu verteilen gewusst.

K. H. F.

### *Anmerkungen*

- <sup>1</sup> Blaser, Fuhrmann aus Trub, dem man vorwarf «syn lebtag ein gottloser Bub gewesen», wurde bei einem Munitionstransport in Herzogenbuchsee gefangen und am 20. Juni in Aarwangen gehängt. (Rösli 97f.)
- <sup>2</sup> Unser Mitautor, Oberst Hans Indermühle, hält als militärischer Sachverständiger an der Zahl von 2000 Bauern fest. Vgl. Anmerkung 3!
- <sup>3</sup> Mehr denn je bin ich überzeugt, dass 200 Mann nie ein solches Gefecht hätten führen können. Denken wir nur an die Ausdehnung des Gefechtsfeldes. Wo leisteten die Bauern gleichzeitig Widerstand? Von Erlachs Truppen stiessen in der Scheidegg, zur selben Zeit aber auch beim Hubel und im Holz auf Gegner, und zwar nicht auf Vorposten, war doch das Flintenfeuer in der Scheidegg so stark, dass die flankierend reitende Kavallerie aufgehalten wurde. Im Holz machten die Truppen von Erlachs sogar Kehrt. Gleichzeitig stellten die Späher fest, dass das Dorf «unten use» ebenfalls besetzt war. Auch die Strasse Sonnenplatz-Sternen war in der Gegend des Zubackerhofes durch eine Barrikade gesperrt, die von Bauern verteidigt wurde. Das Gros der Bauern aber lag offenbar bei der Kirche.

Mit 200 Mann hätte sich eine so lange «Front» nie halten lassen, reichte doch das Flintenfeuer nicht über 100 m weit. Und eine Verschiebung kam nicht in Frage, fehlten doch die Verbindungsmittel zur schnellen Befehlsübermittlung wie auch Transportmittel zu einer raschen Verschiebung.

Ich würde heute gut ein Bataillon brauchen, um dieselbe Abwehrwirkung zu erreichen. Dabei war Leuenberger, der Stratege, weg. Aber wenn ich sehe, was für Mittel von Erlach einsetzte, um diesen «Buren» den Marsch zu blasen, glaube ich auch da nicht an 200 «Buren». 200 «Buren» wirft man mit der Kavallerie allein. Vorderladerflinten lädt man langsam. Die Bauern wären überritten worden, wenn sie nicht mehrere Feuer zum Einsatz gebracht hätten. Dazu braucht es aber Leute. Von 200 Bauern hätte von Erlach sich nicht von seinem Marschziel Langenthal ablenken lassen. Die damalige Verbindung Wangen–Langenthal folgte der alten Luzernstrasse, und die führt von Röthenbach über Heimenhausen nach Bützberg. Und dann die Zahl der beim Kornhaus Gefangenen! Allein sie hätten mehr als einen Drittel der 200 Bauern ausgemacht. H. I.

### *Quellen und Literatur*

- Bögli Hans, Der bernische Bauernkrieg in den Jahren 1641 und 1653. Diss. phil Bern 1888.
- Kasser Paul, Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen. 1908/19532 (Zitate nach der zweiten Auflage).
- Kasser Paul, Aus der Geschichte des Amtes Wangen. Denkschrift der Ersparniskasse. 1924.
- Rösli Joseph, Der Bauernkrieg von 1653. Die Bestrafung der aufständischen Berner und Aargauer. Bern 1932.
- Staub Werner, Der schweizerische Bauernkrieg im Jahre 1653. Berner Volkszeitung 5. 6. 1953.

Vock Alois, Der Bauernkrieg im Jahre 1653 oder der grosse Volksaufstand in der Schweiz.  
Aarau 1831.

Die Ziffern in Klammer beziehen sich auf die Quellensammlung von Hans Henzi in diesem Band, wo auch die Archivstandorte vermerkt sind.

## DIE HEIMATSCHUTZGRUPPE OBERAARGAU 1973

ULRICH KUHN

### *Bauberatung*

*Attiswil.* Die Gemeindebehörden ersuchten den Bauberater öfters um Stellungnahme zu Bauprojekten im Ortskern. So wurden ihm drei Bauvorhaben vorgelegt, denen er mit wenig Detailempfehlungen beipflichten konnte. Darunter ist ein kleiner Umbau am Gemeindehaus zur Erlangung von mehr Büroraum, wobei das Bauwerk eher gewinnen als verlieren dürfte. — Bei zwei Objekten mussten etwas schärfere Vorschriften gemacht werden; in einem Fall beim bekannten sogenannten Gugelmann-Haus, bei welchem der ganze ehemalige Scheunenteil neu gestaltet werden soll; bei diesem etappenweisen Umbau war darauf zu achten, dass im Endausbau ein annehmbares Gesamtbild entsteht. Schade, dass die grossen Platanen vor dem Hause gefällt wurden! — Bei einem weiteren Haus, neben dem Gasthaus «Bären» zentral gelegen, war vorgesehen, den Dachstock mit zwei übereinanderliegenden Geschossen auszubauen, was auf der Süd- und Westseite unzulässig grosse Dachausbauten bedingt hätte. Hier wurde mit Erfolg eine wesentliche Reduktion verlangt.

*Bannwil, Kiesgrube:* Es war um eine Vergrösserung der recht ausgedehnten Anlage Richtung Aare nachgesucht worden in der Absicht, das den Einblick in die Grube schützende Bord abzutragen. Die Einsprache des Heimatschutzes und eines benachbarten Grundeigentümers konnten diesen Eingriff, der die Landschaft schwer beeinträchtigt hätte, verhindern.

*Eriswil, Kirchenrenovation:* Ein Beitragsgesuch musste abgelehnt werden, weil ein Zuschuss aus den beschränkten Mitteln des Heimatschutzes an die sehr hohen Kosten nur einen Tropfen auf einen heissen Stein bedeutet hätte. Die Kirche hat durch aufsteigende Feuchtigkeit stark gelitten. — Dagegen wäre der Heimatschutz bereit, an einen ganz bestimmten Einzelteil gezielt einen Beitrag auszurichten.

*Gondiswil*, Sägerei Nyffenegger: Das im letzten Jahresbericht erwähnte Wasserrad ist nun erneuert worden und leistet wieder produktive Arbeit. Dies im Gegensatz zu einigen anderen Wasserrädern, die nur noch als Schaustücke aus früherer Zeit wieder hergerichtet wurden.

*Graben*, Kernkraftwerk-Projekt: Die übergeordneten Instanzen des Schweizer und des Berner Heimatschutzes haben sich seit langer Zeit mit diesem Projekt befasst und nach eingehenden Besprechungen grünes Licht für die Ausführung gegeben, obwohl besonders der riesige Kühlturm auch in diesen Kreisen alles andere als Freude bereitet. Für die Erstellung sprechen jedoch andere, höhere Erwägungen. Der Bauberater hat alle Probleme dieses Kraftwerkbaues in den letzten anderthalb Jahren gewälzt und auch das Baugesuch genau durchgesehen. Er ist zur Überzeugung gelangt, dass es dem Heimatschutz Oberaargau nicht ansteht, durch eine Einsprache dieses Bauvorhabens hinauszuzögern. Es gibt im Grunde genommen nur zwei Alternativen: entweder Einschränkung des Elektrizitätsverbrauches oder Bau neuer Kraftwerke. Da ersteres in naher Zukunft unmöglich ist, bleibt nur der Bau neuer Kraftwerke übrig, und zur Zeit ist das Kernkraftwerk hier — leider — die einzige konkrete Möglichkeit. Ein Hinundherschieben des Standortes hiesse nur, den Schwarzen Peter jemand anderem zuspiesen zu wollen, ohne dass eine echte Lösung erbracht würde.

*Herzogenbuchsee*, Kornhaus: Eine Anfrage aus Lehrerkreisen, ob die Einrichtung einer Bibliothek in einem Teil dieses grossen Gebäudes sinnvoll wäre, hat der Bauberater positiv beantwortet. Nur müsste dem Brandschutz der hölzernen Innenkonstruktion Rechnung getragen werden. — In der Anlage zwischen Kornhaus und Gemeindehaus ist nun eine schlichte Erinnerungstafel an den Bauernkrieg von 1653 angebracht worden, nachdem eine grosse, denkmalähnliche Tafel an der Kirche im Zuge der Fassadenrenovation entfernt werden musste.

*Inkwil*: Im Zusammenhang mit dem Kernkraftwerk Graben muss eine neue Verteilerstation erstellt werden. Die Standortwahl fiel etwas unglücklich auf ein Grundstück oberhalb des Dorfes, an der Strasse nach Wangenried. Der Bauberater empfahl den Behörden, einen anderen, weniger gut sichtbaren Ort für dieses grosse und nicht landschaftsfreundliche Werk zu wählen.

Aus Inkwil wird in nächster Zeit ein schöner Speicher verschwinden, der an



einen Liebhaber im Kanton Zürich verkauft wurde. Eine erfolgreiche Intervention des vor vollendete Tatsachen gestellten Heimatschutzes war bedauerlicherweise nicht mehr möglich.

*Langenthal.* Hier durfte der Bauberater an der Aussenrenovation des schönen alten Wohnhauses von Notar W. Meyer im Ortszentrum mitwirken. Es war eine Freude, zu erleben, wie Bauherr und Malermeister mit viel Liebe und Verständnis auf die gemachten Vorschläge eingingen.

Am Südwestrand der Ortschaft, im sogenannten Dennli, ist die Erstellung einer grösseren Einfamilienhaus-Siedlung geplant. Der Bauberater konnte dem ihm unterbreiteten Projekt zustimmen. Es ist zweifellos günstig, wenn beim Übergang zur Grünzone nur zweigeschossige Bauten entstehen, welche, wie hier, einheitlich und doch nicht langweilig wirken. — Ob eine zukünftige Umfahrungsstrasse diese Siedlung nachteilig tangieren könnte, bleibt einstweilen eine offene Frage. — Der im letzten Jahresbericht zitierte Speicher im Allmen ist jetzt in Privathand übergegangen und bereits renoviert. Der Heimatschutz hat dieses Werk mit einem ansehnlichen Betrag gefördert, doch musste der Eigentümer trotzdem noch tief in den Sack greifen.

*Lotzwil.* Das im letzten Jahresbericht erwähnte Umbauprojekt an der Hauptstrasse, dem die Baubewilligung versagt blieb, ist im Sinne der Heimatschutz-Vorschläge geändert worden und kam nun zur Ausführung.

*Niederbipp.* Hier wurde um die Eröffnung einer neuen grossen Kiesgrube nachgesucht in einem Gebiet, in dem erst vor kurzer Zeit eine Güterzusammenlegung zur Rationalisierung der Landwirtschaft stattgefunden hatte. Der Heimatschutz sah keine Handhabe zum Eingreifen, da die ebene Landschaft in ihrem Aussehen nur ganz unwesentlich gestört würde. Er hofft aber, dass sich die Meliorationsbehörden näher mit der Sache befassen; denn dieses Unternehmen würde einen guten Teil ihrer mit grossem Aufwand betriebenen Bestrebungen zunichte machen.

Ebenfalls aus Niederbipp kam die Anfrage, ob nicht die ehemalige Ziegelhütte an der Staatsstrasse erhaltenswert sei. Der aus dem Jahre 1833 stammende Bau mit Mansardendach, dem die Originalität nicht abgesprochen werden kann, wäre vielleicht noch vor zwanzig, dreissig Jahren zu retten gewesen. Heute ist er aber so verwahrlost, dass die sehr grossen erforderlichen Mittel zweckmässiger andernorts eingesetzt werden.

*Oberbipp.* Der mit 6,62 m längste monolithische Brunnentrog im Oberaargau musste wegen einer Strassenkorrektur versetzt werden. An die Versetzungskosten sicherte der Heimatschutz Oberaargau einen Beitrag zu. Leider zerbrach der nicht sehr gut erhaltene Brunnen beim Wegnehmen in zwei Teile. Die Reparaturkosten wären sehr hoch, und angesichts des doch eher schlechten Zustandes des Brunnentroges scheint eine Wiederinstandstellung problematisch.

Viel besser angewendet wäre ein Beitrag zur Erhaltung des kleinen Häuschens im Dorfzentrum, über welches die Behörden den Bauberater befragten. Es steht zwischen dem Dorfbach und der Hauptstrasse und soll einst das erste Schulhaus der Gemeinde gewesen sein. Das ausgesprochen raumbildende und zudem mit seiner Auskragung im Obergeschoss recht hübsche Objekt ist wirklich erhaltenswert. Der unschöne westliche Anbau müsste allerdings entfernt werden.

*Rohrbach.* Am nördlichen Dorfausgang steht das stattliche ehemalige Bauernhaus Lüthy, das heute allerdings recht unansehnlich ist, ein trauriger Zeuge dafür, wie ein im Grunde sehr schönes Gebäude infolge mangelnder Sorge verkommen kann. In einem Schreiben an die Gemeindebehörden hat der Heimatschutz um die Erhaltung dieses Bauwerks gebeten, nachdem die Liegenschaft in Gemeindebesitz übergegangen und der alte Eigentümer gestorben ist. — Zwei kleinere Gutachten über geplante Umbauten runden die Tätigkeit des Bauberaters in Rohrbach ab.

*Thörigen,* Gasthaus «Löwen»: Der Schreibende hatte die Freude, an der Aussenrenovation dieses schönen Baues mitwirken zu können, besonders in bezug auf die farbliche Behandlung.

*Ursenbach,* Speicher der Familie Zürcher in Richisberg: Dieser auf drei Seiten verbaute Speicher aus dem Jahre 1777 soll von seinen verwitterten Anbauten befreit und alsdann renoviert werden. Er würde sich ohne die Anbauten als wahres Schmuckstück präsentieren. Der Heimatschutz hat deshalb einen schönen Beitrag an die Kosten zugesichert.

*Wangen an der Aare.* Das nördliche Eckhaus (ehemals Rathaus) der östlichen Altstadt-Häuserzeile, mit einem Coiffeurladen im Erdgeschoss, soll umgebaut werden. Es ist innen sehr veraltet und aussen renovationsbedürftig.

Das sorgfältig studierte Projekt konnte den Behörden zur Ausführung empfohlen werden, unter Berücksichtigung von Wünschen bezüglich Dach-eindeckung (Biberschwanzziegel) und Farbgebung. Die ostseitigen Lauben werden wegfallen. An dieser Stelle ist dies jedoch zulässig, da die neue massive Fassade die Laubenfront der übrigen Häuser auffängt und abschliesst. Die Fassade (1812) gegen die Hauptstrasse bleibt unverändert.

Daneben wurde der Bauberater vom Ortsplaner zugezogen zur Bezeichnung der besonders wertvollen Objekte im alten Städtlikern. Ferner hatte er sich zu äussern über die Erhaltenswürdigkeit des mächtigen, etwa 150 Jahre alten und raumbildenden Rotfarbhauses und ebenso über die alte Kaserne (ehemals Salzhaus, 1729), bei welcher eher die Silhouette erhaltenswert ist, als es die öfters veränderten Einzelheiten sind.

*Wiedlisbach*, Haus Ischi-Zurlinden: Dieses an den Wehrturm angrenzende Gebäude in der juraseitigen Städtlimauer wurde innen zeitgemäss ausgebaut. Die Erneuerung des Dachstuhls und die Neueindeckung mit Biberschwanzziegeln ist jedoch nur mit Unterstützung durch den Heimatschutz möglich, der einen namhaften Beitrag zusichern konnte.

*Wolfisberg*. Beratung eines Ferienhaus-Besitzers bei der geplanten Vergrößerung seines kleinen Häuschens, wobei die gute Eingliederung in die Landschaft vorherrschend war.

Eine längere Reihe kleinerer Beratungen in verschiedenen Ortschaften sei hier der Vollständigkeit halber in globo erwähnt.

Ziemlich stark beansprucht wurde der Bauberater ferner durch die weitere Tätigkeit im Gefolge des Bundesbeschlusses über dringliche Massnahmen auf dem Gebiete der Raumplanung. Allein die Teilnahme an gegen 30 Einspracheverhandlungen zwischen dem Kantonalen Planungsamt und den Gemeinden erforderte einen beträchtlichen Zeitaufwand.